P.o.germ. 661 r

<366306372100 11

<366306372100 11

Bayer. Staatsbibliothek

Die
Liebens-würdige
ADALIE,
in einer annehmlichen und wahrhafftigen
Liebes-Geschichte
der galanten Welt zu vergönnter
Gemühts-Ergetzung
herausgegeben
von
Alemantes.

Hamburg,
bey Christian Wilhelm Brandt,
Buchh. im Dohm, 1752.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Hochgebohrnen Gräfin und Frauen, Frauen Ulrica Antonetta

von Ahlefeld,

Gräfin zu Langeland und Rixingen ꝛc.

Gebohrne Gräfin von Dannes-kiöld und Larwigen.

Meiner Gnädigen Gräfin und Frauen.

Hochgebohrne Gräfin,

Gnädige Gräfin und Frau.

Ew. Hochgräfl. Gnaden höchst glückselige Vermählung mit dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Carl

Zuschrifft.

Carl von Ahlefeld, wurde eben mit viel tausend Freuden-Bezeugungen vollzogen, als meine Feder die wahrhafftige Geschichte der nunmehro Durchlauchtigsten Adalie beschloß, und begierig war, selbige einer hohen Person in Unterthänigkeit zu überreichen, deren Preißwürdige Vollkommenheiten einen desto schönern Abriß von den Eigenschafften der Liebens-würdigen Adalie machen könnten, wenn ich sagte:

daß sie dieser zu vergleichen. Nun wird ein jedweder, der so glückselig ist, Ew. Hochgräfl. Gnaden Vortrefflichkeiten in unterthäniger Ehrerbietung näher zu bewundern, willig bekennen müssen, daß diese Geschichte keinen grössern Zierath, als durch Voransetzung des Hohen Nahmens einer so schönen und Tugend-vollkommenen Grä-fin, gewinnen können: Und daß man nur die darinnen aufgeführte

Person mit Ew. Hochgräflichen Gnaden Seltenheiten einiger massen vergleichen dürffen, wenn man das gantze Buch mit Anmuth durchlesen soll. Und weil nebst andern hohen Gaben Ew. Hochgräflichen Gnaden die großmüthige Leutseligkeit aus Dero hohen Hause angebohren: So werden sich diese schlechten Blätter eines gnädigen Blickes von Ihnen desto eher zu getrösten haben.

Ew. Hochgräfl. Gnaden

lege ich demnach als ein unterthä-

niger Knecht diese wenige Bogen

zu Dero Füssen, mit gehorsam-

ster Bitte, sie des unschätzbahren

Glückes einer gnädigen Aufnahme

zu würdigen, und nebst der ob

angeführten Uhrsache sie als ein

Opfer meiner unterthänigen Er-

gebenheit anzusehen, welche mich

angefeuret, denen unzehligen

Glück-Wünschen vor das Hohe

Wohl-

Wohlergehen Ew. Hochgräf-
lichen Gnaden und Dero vor-
treflichen Herrn Gemahls
auch meinen unterthänigen Glücks-
Wunsch in tiefster Ehrerbietung
mit beyzufügen. Wie denn von
dem Himmel nur so viel Ver-
gnügen und Glückseligkeit ausbitte,
als es die Kostbahren Qualitäten
eines so Hohen Paares von
sich selber verdienen, und nebst
unterthäniger Empfehlung in Dero

Zuschrifft.

Gnade in schuldigster Ergebenheit Lebenslang verharre,

Hochgebohrne Gräfin,

Ew. Hochgräfl. Gnaden

unterthänig-gehorsamster

Hamburg, den 24. Mart.
1702.

MENANTES.

Vorrede.

Nach Standes-Gebühr

Geehrtester Leser!

Die gütige Aufnahme der verliebten und galanten Welt sollte mich nebst schönster Danckſagung verbinden, demselben meiner Zusage gemäß den andern Theil dieser wahrhafftigen Geschichte anitzo zu liefern: Allein die in mir angefeurete Begierde, den geehrtesten Liebhabern meiner schlechten Arbeit durch die itzo noch sammlende artige und traurige Zufälle der Verliebten besser und vollständiger als in denen ersten Bogen zu dienen, und die Liebens-würdige Adalie, versprechen die Entschuldigung dieser Säumniß

auf

uf sich zu nehmen. Denn diese Schöne,
welche durch die schätzbaresten Eigenschaff-
en sich die gröste Ehrerbietung erworben,
st so seltsamen und verwirrten Verände-
rungen ihres Liebes-Verhängnisses unter-
worffen gewesen, daß sie mir die Hoffnung
nachet, manchen in ihren desto merck-
würdigern Begebenheiten, weil sie wahr-
hafftig, durch Aufmercksamkeit und Lust
interdessen die Zeit zu kürtzen. Und so
a einige, denen diese nach meinen Gut-
chten eingerichtete Geschichte unbekannt,
ine Erfindung draus machen wollen,
ö werden sie doch diese Gedancken fahren
lassen, wenn sie der politen Wissenschaff-
ten kundig nach genauer Durchsehung
dieser Blätter den Schluß mit bessern
Nachsinnen erwegen, als es gemeiniglich
am Ende dergleichen Bücher geschiehet.
Das verborgene Schicksal spielet offt wun-
derbahrer mit Menschen, als ein kluger
Kopf mit Phantasien: und wer die Welt
nicht als einen aller Augen geöffneten
Platz, sondern als ein geheimes Liebes-

Cabinet

Cabinet durchsehen, wird mir leichtlich Beyfall geben. Daß man aber in diesen Schrifften die Personen gleichsam hinter den Fürhang und verdeckt aufführet, ist nicht eben die Sorge: es werden sich nach Art des verächtlichsten Ungezieffers Gemüther finden, welche aus den reinsten Blumen Gifft wollen saugen; sondern weil es die Mode also mit sich bringet, und man die Masquen überall zu mehrer Ergetzlichkeit brauchet. Nun glaube ich, daß vielleicht diese Bogen, weil sie von Verliebten handeln, eben ein so unvernünfftiges Urtheil von einem heuchlerischen Neide werden leiden müssen, als ich in einer Scarteque über galante Romanen mit Verwunderung gesehen: Allein wie ich ohne Aergerniß dergleichen Leute sich prostituiren lasse, die mit ihren unzeitigen Tadeln bey Gescheuten nicht fortkommen: so verspare mit Fleiß eine völlige Beantwortung, bis ein anderer Tractat nähere Anleitung darzu giebt. Denn dieses würde mir sonsten, was vielen verdrießlich,

eine

eine lange Vorrede machen: und wenn hier einige Laster mit vorgestellet werden, so setzet man sie denen Tugenden, wie die schwartzen Africaner denen schönen Europäerinnen, an die Seite, damit sie deren Glantz durch ihre heßliche Gestalt vollkommener machen. Hiermit überreiche dieses Buch dessen gewogenen Händen, und wenn es so glücklich ist, durch erlangte Gunst auch dem Verfasser eine schätzbare Affection zu erwerben, wird ins künfftige um desto verbundener seyn,

Des nach Standes-Gebühr

Geehrtesten Lesers

unterthäniger und Dienst-
ergebenster

MENANTES.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das mordbegierige Schwerdt des unruhigen Kriegs-Gottes blitzete noch überall auf Teutschlandes Gräntzen, und die blutigen Opffer, die Franckreich und dessen mächtige Feinde seiner Wuth zinsen musten, befärbten den Rhein sowohl mit Purpur, als sie in denen Niederlanden viele Tausend entsetzliche Merckmahle seiner gewöhnlichen Grausamkeit sehen liessen. Kein Ort und ebenes Feld durffte von seiner Raserey verschonet bleiben, und das Donnern der Stücke und Musqueten wurde mit der Zeit der angenehmste Klang in der meisten Ohren. Dergestalt meinte der hochmüthige Mars, das schönste Theil der Welt unter seine Fahne zu bringen, und hatte die erhitzten Gemüther der Frantzosen schon so kriegerisch gewehnet, daß sie mehrentheils nur auf benöthigte Gegenwehr wider der Teutschen Tapfferkeit, wenig aber auf andere Ergetzlichkeiten, dachten.

Allein Amor, der allezeit in diesem Reich, und sonderlich in der Haupt-Stadt Paris, eine

unzehlige Menge Anbeter sich unterthan gemacht, wolte sich auch itzo durch das starcke Geräusche der Waffen nicht abschrecken lassen, seine Siege zu verfolgen, sondern seine unumschränckte Gewalt desto empfindlicher sehen lassen, je mehr er durch den entzogenen Gehorsam war beleidiget worden. Zu dem Ende rüstete er eine Schönheit aus, welche, wenn das Glücke sich gleich Anfangs mit ihren Tugenden vermählet, schon würdig gewesen wäre, von aller Welt Cron und Scepter anzunehmen.

Dieses war die unvergleichliche **Adelie**, die einen der ansehnlichsten und berühmtesten Kauffleute, Namens **Brion** in Paris, zum glückseligen Vater hatte, und solche Vollkommenheiten besasse, daß auch der geschickteste zweiffelhafftig bliebe, ob er mehr den durchdringenden Verstand oder die seltene Schönheit an ihr bewundern solte. Mit diesem Meisterstücke schmeichelte sich nun Amor, wie nachdrücklich er denen zum Kriege gewehnten Hertzen seinen Zorn wolte empfinden lassen, und das von der Menge galanter Cavalliers gantz stoltze Paris muste das Ziel seyn, worauf er seine gefährliche Pfeile richtete. Der Ausgang war so gewünscht, als ihn der schalckhaffte Amor sich eingebildet, und hierdurch erwiese er gnugsam, daß die Liebe denen feurigsten Helden den Harnisch ausziehen, und alles unter ihre süsse Herrschafft zwingen könne, wo es nur ihr Ernst, mit rechter Anmuth zu Felde zu gehen. Denn es durffte ein Cavallier oder sonst vor-

nehmer Kriegs-Bedienter die schöne Adalie nur zu sehen kriegen, so fühlte er schon eine solche Zärtlichkeit, die ihm bißhero in dem rauhen Handwerck der Waffen gantz unbekannt gewesen, und diese Empfindung erweckte ihm nicht allein viel Unruhe, sondern auch solche Hochachtung, daß einer dem andern die Annehmlichkeiten dieses Frauenzimmers, als das galanteste ihrer Zeit, erzehlete.

Hier breitete sich der Ruhm einer so liebenswürdigen Persohn in gantz Paris aus, und dieser wurde allenthalben so erhöhet, daß sich nicht allein die treflichsten Cavalliers um das Glück ihrer Bekandschafft beworben, sondern viele vornehme Damen rechneten diese vor die angenehmste Bemühung, welche sie zu einem Besuch bey ihr anwenden konten. Allein Adalie entzohe sich, soviel als der Wohlstand litte, des Umgangs der Cavalliere, und wolte lieber in unschuldiger Einsamkeit leben, als durch einen freyen Zutritt den Neidern im geringsten ihre Tugend zu verletzen Anlaß geben. Was aber der Zuspruch der Damen anbelangete, solchen nahme sie mit gröster Ehrerbietung an, und erwiese eine so sittsame Aufführung und löbliche Eigenschafft ihres herrlichen Geistes in Discursen, daß man ihr in Gedancken das Zeugniß gab: es fehle ihr nichts mehr als der Purpur, so hätte sie der Himmel mit aller Menschlichen Glückseligkeit versehen.

Dieses reitzete viele, sie inständigst zu ersuchen, daß sie sich doch an den bey aller Welt be-

rühmten Hof zu Paris begeben möchte, damit sie sich an ihrer steten Gegenwart nach Wunsche ergötzen, sie aber ihre Vollkommenheit noch mehr an den Tag legen könte; Allein Adalie wuste wohl, daß ein artiges Frauenzimmer am Hofe dem Neid und gefährlichen Nachstellungen ihrer Ehre öfters so wenig, als die Sonne den Finsternissen, entgehen könne, dannenhero wolte sie lieber ihre Vergnügung in sich selber suchen, als bey allzugrosser Erhöhung ihres Ruhms in Sorgen stehen, auch den kleinsten Theil davon zu verlieren.

Nun schiene es dennoch, ob solte ihre Schönheit wider Willen aller Augen freyer Betrachtung ausgesetzet seyn, weil sich viele ansehnliche und vornehme Persohnen bey ihrem Vater, dem Brion, bemühen, durch sie ein angenehmes Bündniß mit seinem Hause zu stifften. Diese trefliche Partien kamen auch dem Brion so wohl für, daß er selbige auszuschlagen nicht vor rathsam hielte. Dannenhero war nichts mehr übrig, als daß nur Adalie in dieses Verlangen mit einstimmete, und dadurch seine Familie, seiner Meinung nach, glücklich machte.

Allein Adalie fühlte nicht den geringsten Trieb in ihrem Hertzen zu einer Vermählung, und der verspürte Widerwillen gegen die Liebe schiene ihr gleichsam von einer höhern Macht, als einem blossen Eigensinn, eingepflantzet zu werden, daß sie gar weder Stand noch Reichthum in Betrachtung nehmen konte, sondern bloß einer geheimen Re-

gung

gung folgete. Sie schützete demnach ihre noch allzugrosse Hochachtung zu der Freyheit vor, und bathe inständig, sie noch in so zarter Jugend zu den Ehe-Banden nicht zu zwingen, sondern sie so lange in ihrer eingebildeten Vergnügung zum ledigen Stande zu lassen, biß die mehreren Jahre auch mehr Beliebung zu einem andern brächten, zumahl sie die Abwesenheit eines so liebreichen Vaters ohne Betrübniß so bald nicht würde ertragen lernen. Wiewohl nun Brion diese Entschuldigung im Anfange nicht wolte vor zulänglich halten, so urtheilte er doch, als ein gütiger und verständiger Vater, daß gezwungene Heyrathen selten so viel Glückseligkeit zum Brautschatz hätten, als wo die Liebe beyderseits die Hertzen zu einem süssen Ja nöthigte, und wolte dannenhero einer Persohn nicht so strenge Gesetze vorschreiben, die er wegen ihrer wunderwürdigen Eigenschafften zugleich lieben und ehren muste, und derenthalben er bereits die jüngste Tochter Barsine in ein Closter versperret, damit Adalien der Reichthum allein zufallen möchte. Adalie brachte demnach ihren Vater durch viele Verpflichtungen, und daß sie sonsten in allen Begebenheiten ihren schuldigen Gehorsam mit Vergnügen bezeigen wollte, auf den geneigten Entschluß, ihr in diesem Stück inskünfftige allein die Wahl zu lassen: denen gethanen Anwerbungen aber wuste er mit solcher Manier zu begegnen, daß niemand wegen mißlungenen Verlangens sich konte beleidiget halten. Also sahe sich Adalie von dieser Unruhe befreyet, und hinge ihrer

edlen Gemüths-Ergetzung nach, welche in einem süssen Lauten-Spiel, worein sie mit ungemeiner Lieblichkeit sunge, andern schönen Uebungen, und in Lesung der galantesten Bücher, bestunde.

Unter vielen Sprachen, welche sie mit sonderbahrer Zierlichkeit redete, hatte sie grosses Belieben zu der Teutschen, und sich in selbiger desto geschickter zu machen, nahm sie nicht allein noch ein teutsches Mädgen, Nahmens Doris, zu ihrer Aufwartung, sondern verfertigte auch zu ihrer Belustigung in Nahmen ihres Vaters unterschiedliche Briefe nach Elbipolis in Teutschland an einen vornehmen Kaufmann, Bosardo, welcher mit ihrem Vater in wichtiger Handlung stunde. Die unvermuthete Schreib-Art, welche sonst allezeit in Frantzösischer Sprache geschehen, und die artige Verfassung derselben, bewegte alsofort den jungen Bosardo, der im Nahmen seines Vaters die Correspondentz hielte, sich genau zu erkundigen, wer doch eine so geschickte Teutsche Feder bey dem Herrn Brion zu führen vermögend sey. Wie nun die Nachricht einlieffe, daß ein galantes Frauenzimmer solches bißhero verrichtet, so war auch der blosse Geist, der aus diesen Zeilen hervorleuchtete, schon fähig, ihn zu einer mehr als gemeinen Hochachtung gegen dasselbe zu zwingen, ohne daß der billige Ruhm ihrer wunderschönen Gestalt hierzu etwas beygetragen. Dannenhero war Bosardo desto geschäfftiger, seine Schreib-Art wohl einzurichten, und die vielen untermischten

Ver-

Verpflichtungen liessen Adalien sattsam sehen, was für ein Bekänntniß er gerne bey ihr abgeleget. Allein, ihr Gemüth hinge weit schöneren Betrachtungen als einer Liebe nach, die sie zuvor weit kostbarer ausgeschlagen, und antwortete also zwar höflich, doch mit einer solchen Unachtsamkeit, als ob sie die übrigen Schmeicheleyen nicht gelesen.

Damahls brandte das hefftige Krieges-Feuer zwischen dem Könige in Franckreich und denen alliirten hohen Potentaten, wie oben erwehnet worden, noch in voller Macht, und die starcken Flammen breiteten sich so gewaltig aus, daß der Schimmer bereits weit über den Rheinstrom drunge, als die hohen und getreuen Reichs-Fürsten alle Sorgfalt anwendeten, solche gefährliche Glut auf ihren Gräntzen zu dämpfen. Derowegen beorderte auch der Hertzog von Allerona in Teutschland den Kern der tapfersten Soldaten dahin, um dem Vaterlande wider einen so hochmüthigen Feind rechtschaffene Dienste zu thun, seinen jungen Printzen Rosantes aber, ob er gleich von feurigem Gemüthe war, wolte er wegen seines noch zarten Alters, und der Hoffnung, die sich das gantze Land von seinen treflichen Qualitäten machte, einer so frühzeitigen Gefahr nicht aussetzen, sondern suchte ihn in allen Helden-mäßigen Uebungen und Fürstlichen Tugenden erst noch vollkommener zu machen.

Hierzu schiene ihm auch Paris ein schöner Muster-Platz vor so junge Herren zu seyn, und

weil der Printz nach einem der galantesten Höfe in der Welt selbst ungemeines Belieben trug, gleichwohl aber zu besorgen war, der blutige Krieg möchte so bald kein Ende gewinnen, daß diese löbliche Begierde noch in blühenden Jahren könne gestillet werden, so war der Durchlauchtige Herr Vater sorgfältig, ein Mittel zu erfinden, wie er diesen theuren Printzen mit guter Sicherheit in seiner Sehnsucht vergnügen möchte. Endlich fiel ihm ein, wie der alte **Bosardo** in **Elbipolis**, welcher seine Hofstatt mit den kostbarsten Waaren versahe, auch starcke Handlung nach Paris hätte, und wie dieser seinen Printzen, unter dem Schein seines eigenen Sohns, an einen der ansehnlichsten Kauffleute daselbsten recommendiren könte, um sich in den Exercitien und Galanterien geschickter zu machen: denn also würde man aus Unwissenheit seines Standes kein so scharffes Auge auf ihn werffen, und irgends zu einer allzutheuren Rantzion in Verwahrung nehmen. Dieser ruhmwürdige Hertzog ließ also den **Bosardo** zu sich beruffen, und bey dessen Aufwartung eröffnete er ihm seine Meynung, mit dem Anhange, daß er nicht die geringste Schwierigkeit in dieser Sache sähe, woferne nur **Bosardo** seine Treue hierinnen recht anwenden, und an einen Kauffmann in Paris schreiben wolte, daß er ihm hiermit seinen Sohn bestens empfehle, mit Bitte, die Gelder, so zu Begreiffung allen Cavallieren wohlanständigen Ubungen daselbst gehören, vorzustrecken, samt der Versicherung, daß er nicht allein Mittel genug hätte,

ihn

ihn diesen Rang zuwege zu bringen, sondern auch sonsten auf alle Weise dafür erkenntlich seyn würde.

Bosardo schmeichelte sich mit der hohen Ehre dieses gnädig auf ihn gelegten Vertrauens in einer so wichtigen Sache ungemein, dannenhero wuste er nicht Worte genug auszusinnen, wie er dem Hertzog seine unterthänigste Danckbarkeit dafür bezeigen solte, erklärte sich anbey, daß er nach äusserstem Vermögen so viel Behutsamkeit hierinnen gebrauchen würde, als Sr. Durchl. gnädiger Befehl und hohe Angelegenheit erforderten, und daß er dero hochgeliebtesten Printzen zu einem Kauffmann bringen wolte, den man an den Hofe zu Paris nicht anders, als den reichen Brion, hiesse, welcher denn ausser der Ehrerbiethung, die er ihnen aus Unwissenheit schuldig bliebe, soviel zu ihrer Bewirthung anwenden solte, daß sie ein gnädiges Gefallen darüber haben würden.

Wie nun der Hertzog mit sothaner Willfährigkeit ein gnädiges Belieben hatte, so wurde alsofort Anstalt gemacht, daß der Printz Rosantes unter der Aufsicht eines qualificirten Hofmeisters nach Elbipolis aufbrechen muste, um daselbst in denen zu wissen nöthigen Dingen dergestalt unterrichtet zu werden, damit er hernach vor diejenige Person recht passiren möchte, die er sich vorzustellen unternommen.

Dieser artige Printz brauchte nicht viel Mühe, das Vornehmste so fertig zu begreiffen, als ob er lange in der Handlung gestanden, und unter an-

dern wuste er die Hand des jungen Bosardo so wohl nachzumahlen, daß auch der scharffsinnigste keinen Unterscheid zwischen beyden hätte erkennen sollen. Indessen hatte Brion bereits den besten Empfehlungs-Brief vor den jungen Bosardo erhalten, und weil er eine solche Gefälligkeit den alten Bosardo abzuschlagen gar keine Ursache wuste, so schriebe er desto höflicher wiederum zurücke, und versicherte, daß ihm alle Augenblicke lang werden würden, ehe er einen so angenehmen Freund zu sprechen bekäme, als welchen sein Hauß und gantzes Vermögen zu Diensten stünde. Adalie aber muthmassete bey erhaltener Nachricht, daß der junge Bosardo nach Paris verlangte, ob er nicht vielleicht, wegen offt untermengten Caressen in Briefen, diejenige Persohn mündlich um etwas ersuchen wolte, bey der er im schrifftlichen Bitten unglücklich gewesen, zumal da er so inständig um ein Zimmer in ihrem Hause angehalten; doch sie sprach ihm gleich im voraus allen Vortheil ab, und hatte ein Mitleiden mit ihm, wenn er sich umsonst um ihre Gunst bemühen würde: überdiß nahm sie sich vor, seiner Gesellschafft möglichst zu äussern, damit niemand den geringsten Anlaß kriegen möchte, ihre bißhero erhaltene Renomme, und den Vorsatz noch nicht zu lieben, verändert zu heissen. Allein, du schöne Adalie, die du dein Hertze vor den Anfällen der Liebe so genau verwahret, siehe, ob du auch bey einem Printzen unempfindlich bleiben kanst, der zwar eine niedrige Person vorstellet, aber so ein Majestätisches Wesen

und

und Menge der Annehmlichkeiten dir entgegen setzet, daß es ein Eigensinn sey, selbige mit gleichgültigen Augen anzusehen.

Dergestalt schiene sie das Verhängniß anzureden, und führete nach vollbrachter glücklicher Reise den Printz **Rosantes** unter dem Nahmen **Bosardo** in Paris, welcher alsofort dem **Brion** nebst seinem Hofmeister und einem Diener die Visite gab, und mit aller ersinnlichen Höflichkeit und nicht geringer Verwunderung über seine so wohl gebildete Persohn empfangen wurde. Nach abgelegten gewöhnlichen Ceremonien fragte **Brion** den vermeinten **Bosardo**, ob ihm beliebte, seinen bißherigen Correspondenten zu sehen, und als der Printz sein Verlangen darnach bezeigte, führte ihn derselbe in ein Zimmer, welches an kostbarer Ausmeublirung einem Fürstlichen nicht ungleich sahe.

Das trefflichste aber darinnen war die unvergleichliche **Adalie**, welche dem Printzen mit so erstaunender Anmuth entgegen gienge, daß er hierüber in eine unvermuthete Verwirrung geriethe; doch er erholte sich bald wieder, und machte ihr das Compliment.

Wie war aber **Adalien** zu Muthe? vermeinte sie wohl, in **Bosardens** Persohn so was Vollkommenes zu finden, den sie sich nach seiner Schreib-Art viel anders abgerissen? und solte sie wohl glauben, daß jemand, der ihr von schlechtem Geiste geschienen, eine so propre Taille und vortreffliche

Mi-

Mine könte haben? Ach beydes übertraf ihre zuvorgemachte Abbildung, und der erste Anblick dieses gantz andern Bosardens erregte in ihr eine heimliche Bewegung, davon sie den Nahmen selbst nicht wuste, weil sie solche noch niemahls empfunden.

Sie muste demnach durch einen süssen Zwang ihren vorigen Entschluß ändern, und der Aufstand in ihrem Gemüthe wolte auch noch eine mehrere Röthe über die Rosen der Wangen ziehen; doch sie raffte alle vorige Lebhafftigkeit zusammen, und suchte durch unterschiedliche Discurse zu erforschen, ob in einem so schönen Leibe auch eine gleichmäßige Seele wohnte. Weil nun Printz Rosantes der Frantzösischen Sprache noch nicht vollkommen mächtig, so muste es in Teutscher geschehen, und hierinnen unterhielte ihn Adalie so wohl, daß beyde ihr sonderliches Vergnügen hierinnen fanden, und ich nicht sagen kan, welches unter ihnen sich über des andern sinnreichen Verstand am meisten verwunderte.

Beyde hinterliessen demnach im Weggehen einander viel Nachsinnens, und Printz Rosantes machte bey sich den Schluß: Wo es lauter solche Engel in Paris gebe, würde es schlecht um seine Freyheit aussehen. Gleichwohl war er von den Regungen der Liebe bißhero verschonet gewesen, und die itzo anflammenden Triebe von Lust und Schmertzen wolten seinem der Ruhe ergebenen Gemüthe so gar nicht anstehen, daß er sich fest vor-

vornahme, mit Gewalt diese Paßion aus seinem Hertzen beyzeiten zu verbannen, ehe sie tiefere Wurtzel gefasset, und man hernach die Mühe zu deren Ausrottung vergebens anwendete.

In diesem Vorsatze besuchte er täglich den Hof, wo die Raritäten, Merckwürdigkeiten und Galanterien, welche hier den schönsten Sammel-Platz haben, seine Gedancken so tief zu ihrer Betrachtung führeten, daß er fast seinen beliebten Gegenstand des Gemüthes darüber vergessen. Er schmeichelte sich also nicht wenig, daß er ein Meister seiner Affecten sey, und gedachte durch dieses Mittel seine gäntzliche Zufriedenheit zu behaupten, wenn er nur durch galante Studien, Exercitien und artige Conversation von Hause abgehalten würde.

Allein indem er den Netzen der Liebe am vorsichtigsten entgehen wolte, wuste ihn der listige Amor erst recht zu fangen; denn er stellete ihm an dem Hofe eine grosse Menge annehmlicher Damen vor, und wenn sich seine Augen an ihnen zu weiden suchten, keine aber von solcher Schönheit wie seine Adalie erblickte, flössete ihn der schlaue Dieb die Worte ein: Siehest du nicht, Rosanres, daß Paris zwar viele Sternen, aber nicht mehr als eine Sonne heget? warum entziehest du dein Auge ihren edlen Blicken, und warum suchest du anderwerts vergebens, was dir Glück und Liebe zur Seiten gestellet? ist es dein Stand, welcher so viel Eigensinn erwecket, so dencke doch, daß die Liebe in ihrem Reiche keinen Unterscheid gestattet, sondern bereits tausend

Exem-

Exempel aufzuweisen hat, wie die Purpur sich weit glückseliger mit Tugenden, als blosser menschlicher Hoheit, vermählet: zudem so sind diejenigen nicht nach ihrer Geburth zu schätzen, welche der Himmel durch unvergleichliche Eigenschafften weit über andere erhöhet. Ergieb dich also, Printz **Rosantes**, einer so süssen Herrschafft, welche dir desto unbeschreiblichere Vergnügung wird zu schencken wissen, je edler sie ist, und erwege, daß **Adalie** ebenfals viel zärtliches vor dich heget, ehe sie weiß, daß du ein Printz bist, und doch, deinem itzt angenommenen Stande nach, viel bessere Partheyen ausgeschlagen.

Indessen, daß Amor dem Printzen einen heimlichen Beyfall abnöthigte, hatte er bey **Adalien** auch vollkommen zu thun. Sie war mit einem tieffen Nachsinnen an des vermeinten **Bosardo** bißherige Aufführung gehafftet, und wie selbige jederzeit gantz indifferent geschienen, und sie ihn weder in Frantzösischer noch in Teutscher Sprache ein verpflichtetes Compliment hatte machen hören, kame sie auf die Gedancken, dieses sey eine Verachtung ihrer Persohn, was **Rosantes** aus Gewohnheit eines ungebundenen Hertzens und Unwissenheit der Würckungen der Liebe gethan. Auch die vornehmsten Cavalliers hatten nicht einen Zutritt bey ihr erhalten können, und **Bosardo**, der sie von gleicher Ankunfft mit sich hielte, und noch darzu im Schreiben seine Liebe verrathen, wäre so kaltsinnig, daß er sich um die Gelegenheit, mit ihr zu sprechen,

chen, wenig bekümmerte, ob sie ihm selbige gleich öffters darzu sehen liesse.

Diese ungleiche Meynung von Printz Rosantes erweckte ihr einen heimlichen Gemüths-Kummer, und, selbigen zu verbergen, schlosse sie sich öffters in ihr Zimmer, und beseufzete mit Verwunderung die Unempfindlichkeit des Bosardo, und daß ihre Gestalt gar nicht diejenige Volkommenheit müste besitzen, welche man ihr beygeleget, sonsten ja derselbe noch etwas Liebenswürdiges an ihr finden würde. Bald aber verwiese sie sich selber, daß ihr Hertz so viel Hochachtung von einem Unerkenntlichen machte, und warum sie ihm nicht gleichfals mit einer blossen Höflichkeit begegnete, da es ihm ja gar nicht schwer fiele, eine andere Empfindung zu verbannen.

Sie faßte demnach vor sich selber mit aller Gewalt den Entschluß, ihm keine geneigtere Blicke als andern zu geben, um dadurch zu erweisen, daß sie denjenigen großmüthig vergessen lernete, der ihrer nicht sonderlich achtete. Allein von wie langer Dauer war dieses Unternehmen? von nicht längerer, als biß sie ihn wieder zu Gesichte bekam: denn das blosse Anschauen von Rosantes risse alle Festigkeit ein, welche man wider die Liebe hatte bauen wollen; und Adalie muste sie allezeit desto sieghaffter bey sich einziehen lassen.

Endlich geriethe sie auf den seltzamen Zweifel, ob man denn in Teutschland einem so schönen Triebe der Natur nicht sowohl nachhinge, als in

Franck-

Franckreich? die Gewißheit davon gedachte sie von ihrem Mädgen Doris, welches, wie oben erwehnet, aus Teutschland kommen, am besten zu erfahren. Dannenhero fragte sie selbige einsmal gleichsam in Scherz, von was vor Neigung ihre Lands-Leute wären, und ob sie auch wohl von Liebes-Intriguen sonderlich Wesen machten? Doris, welche in Liebenfeld fast von Jugend auf gewesen, konnte nicht anders versichern, als daß sie die Galanterien daselbst in so vollkommener Uebung, wie in Paris, befände, und daß man öffters die artigsten Geschichte hievon erführe.

Diese Nachricht beunruhigte sie eben noch mehr, als Printz Rosantes vom Hofe kam, und weil er Adaliens Zimmer im Vorbeygehen offen fande, machte er ein Compliment. Sie verfärbte sich anfangs über seinen Zuspruch zu der Zeit, da sie eben tausenderley Gedancken von ihm hegte, doch schiene es ihr gar nicht zuwider, daß er diese Gelegenheit zu ihrem eigenen Vortheil ergriffen.

Sie bewillkommete ihn also gantz höflich, und fragte unter andern, wie ihm denn dieser Hof gefiele, und ob er noch keine Liebes-Galanterien unter den Damen und Cavallieren an demselben wahrgenommen? Solte dieses, antwortete Rosantes, an einem der schönsten Höfe was seltzames seyn, und könnte man wohl ohne Vergnügung daselbst weggehen? Mir ist es lieb, sagte sie, wenn ihr eure Zufriedenheit daran findet, und sonderlich, wenn eine Dame dieselbe befördert. O nein, er-

erwiederte er, die Damen des Frantzösischen Hofes haben sich bißhero keine Mühe meinentwegen genommen, und mein Hertz kan sie auch von ihrer Entzündung gantz frey sprechen. Mein Mädgen aber, gab sie hierauf zur Antwort, hat die gute Meynung von eurer Nation, daß sie sonderlich die Liebesgalanterien hoch hielten. Ich muß es bekennen, daß sie nicht uneben geredet, sagte er, und ist nur Schade, daß die schöne Adalie nicht gleichfals so gütige Gedancken heget. Ich würde euch aber hierdurch keinen Gefallen thun, antwortete sie, weil euer Hertz die Anfälle der Damen wenig achtet? Nur am Hofe, artige Adalie, erklärte er sich. Und vielleicht in gantz Paris, versetzte sie. Dieses wäre einer so unvergleichlichen Stadt zu nahe geredet, sagte Rosantes, wenn sich nicht eine Schönheit darinnen finden solte, die mich zu binden vermögend sey; Aber wegen der besorgenden Marter, die die Liebe zum Gefehrten hat, muß man sich einer solchen Regung lieber mit aller Macht entschlagen, als durch freye Bekäntniß derselben die Unruhe vermehren. So habet ihr schon aus der Erfahrung gelernet, sagte Adalie lächelnd, daß die Liebe viel Marter verursachet, und darum suchet ihr selbige nunmehro zu fliehen? Dieses wohl nicht, antwortete er, weil ich niemahls geliebet, aber an Verliebten wohl wahrgenommen, mit was für Schmertzen ihre Gemüther allezeit beunruhiget gewesen.

Sie würden von dieser beliebten Materie so bald nicht abgebrochen haben, wenn sie die Dazwischenkunft des Hofmeisters nicht darinnen ge-

störet, und sie beyderseits zur Tafel genöthiget. Sie hatten also beyde einen heimlichen Unwillen über die Zeit, daß dieselbe itzo so geschwinde, sonsten aber so langsam, vorbeystriche; doch war ihr Trost, daß ihnen die Gelegenheit zu weiterer Unterredung nicht so gäntzlich benommen.

Den Abend darauf, als die dunckeln Schatten den Tag schon eine gute Zeit versteckt, und die Glieder zu der Ruhe fordern wolten, schliche sich **Rosantes** unvermerckt nach **Adaliens** Zimmer, um sich, wie gewöhnlich, an einem süssen Lauten-Spiel zu ergetzen. **Adalie** aber, die durch ihre **Doris** bereits erfahren, was für einen andächtigen Zuhörer sie alle Abend an dem vermeinten **Bosardo** hätte, war vorhero bedacht gewesen, was sie ihm diesen Abend spielen wolte, dannenhero muste ihr Mädgen ingeheim auf der Wache stehen, und des Printzens Ankunfft ihr durch ein Zeichen zu verstehen geben. So bald als sich nun **Doris** durch ein Merckmahl hören liesse, sang sie diese Aria mit ungemeiner Anmuth in die Laute:

So die Liebe ja betrübet,
Ist die Schuld nur dem, der liebet,
Wer sein Leiden stets verschweigt,
Und mit tausend Seufzern klaget,
Dem ist Amor nicht geneigt,
Weil er nicht nach Hülffe fraget.
Gönnt die Brust
Sich die Lust,

So

So muß sie auf selbe dencken,
Wo man sie ihr weiß zu schencken.

Frage die, so dich besieget,
Selbe weiß auch, was vergnüget,
Stets bey sich verliebt zu seyn,
Heist in Schatten Sonne suchen,
Und die machen offt die Pein,
Die auf ihr Verhängniß fluchen,
Einen Brand
Mehrt die Hand,
Die noch Quaal wie heisse Kohlen
Zu der Liebes-Glut will holen.

Wer den Zucker nicht will speisen,
Kan ihn auch nicht süsse heissen.
Auch der Muscateller-Most
Muß vor Liebe bitter werden,
Ja es kömmt der Götter Kost
Durch die Liebe nur auf Erden.
Glaube diß,
Bleibt gewiß:
So die Liebe ja betrübet,
Ist die Schuld nur dem, der liebet.

Rosantes hatte mit gröster Aufmercksamkeit zugehöret, und weil er den Inhalt aus ihren obigen Discursen auf sich ziehen konnte, muthmassete er, es müsse Adalie ohnfehlbar Nachricht haben, daß er um die gewöhnliche Zeit an ihrer Ergötzung mit Theil nehme. Es gefiele ihm also ungemein wohl, daß ein so unvergleichliches Frauenzimmer von

seiner blossen Person so viel Hochachtung machte, ehe sie von seiner höhern Geburth Wissenschafft hätte, welches Glückes sich doch kein Cavallier bißhero rühmen können.

Diese Zufriedenheit hierüber war der Ursprung weit vortheilhaffterer Gedancken, welche ihm die gantze Nacht in einer angenehmen Unruhe schlafloß hielten, und gnugsam zu erkennen gaben, daß sie mit der Liebe die genaueste Verwandschafft hätten. Nun wolte ihm zwar ihre vermerckte Gunst und stete Gegenwart eingeben, daß, weil sein Stand dem ihrigen weit übergienge, könnte seine Sehnsucht dennoch durch eine kluge Verstellung und viele verpflichtete Caressen so lange gestillet werden, als er in Paris verbliebe; allein die Betrachtung ihres Geistes, der gar von keiner gemeinen Art war, und sein eigen edles Gemüth, rissen in dem Augenblick diese unanständige Meynung übern Hauffen, und brachten ihn hergegen zu einer rechten Ehrerbietung gegen sie.

Die Morgenröthe drunge bereits mit ihren güldenen Strahlen in sein Zimmer, als er erstlich seine beschäfftigten Sinnen wolte ruhen lassen, dannenhero hielte er vor Unrecht, den beliebten Gegenstand seinem Hertzen am Tage zu rauben, den ihm die finstere Nacht nicht hätte benehmen können, und machte sich demnach gleich aus den Federn.

Er gedachte sich diesen Tag recht propre zu kleiden, und weil er öffters an Adalien ein rothes Garnitur-Band gesehen, so vermeynte er, sich bey

ihr

ihr beliebt zu machen, wenn er ein gleiches trüge; Ueberdiß legte er viele kostbare Diamanten an sich, und wiewohl ihn der Hofmeister einer Behutsamkeit hierinnen erinnerte, hielte er es doch vor unnöthige Einwürffe, und stutzete mehr, als eine Person, vor welche er sich ausgab.

Wie er nun durch seinen Diener erfuhre, daß Adalie sich gleichfals angekleidet, liesse er ihr das Compliment machen; daß es ihm sehr vergnügen würde, wenn sie diese Nacht wohl geruhet, und so er mit ihrer Erlaubniß davon mündliche Nachricht einziehen könnte, würde er es vor eine sonderbahre Gefälligkeit rechnen. Adalien schiene dieses ein angenehmer Vorbothe zu seyn, deswegen liesse sie ihm wiederum entbieten, daß sie gleichfals Verlangen trüge, zu vernehmen, wie er diese Nacht geschlaffen, weil er schon bey so früher Zeit aufgewesen, erwartete sie also die Ehre seines Zuspruchs.

Sie hatte itzo eben das rothe Garnitur-Band wiederum angeleget, weil sie selbiges sehr wohl kleidete, und vermeynte am wenigsten, daß sie ein gleiches an Bosarden sehen solte; denn es in Franckreich vor ein Kennzeichen eines Liebes-Verständniß ausgeleget wird, wenn eine Dame und Cavalier einerley Couleur Band tragen. Sie stutzete aber bey dem Eintritt des Printzen Rosantes, da sie solches an ihm gewahr wurde, und überdem sahe, wie er sich so trefflich geputzet. Hätte sie gewust, daß er von der Manier in Franckreich unter-

richtet wäre, solte ihr diese Freyheit nicht entgegen gewesen seyn, so aber blieb sie in einem unangenehmen Zweiffel.

Rosantes hingegen hatte an Adalien nicht weniger zu verwundern: Ihre gantze Kleidung bestunde in einem mit Golde reichlich durchwirckten weissen Damast, und aller Zierrath war so wohl ausgesuchet, daß er ihre von Natur wunderwürdige Schönheit noch erstaunender machte. Dieser trefliche Glantz stärckte seinen Vorsatz, ihr mehr, als vor diesem die Hochachtung ihrer Person zu verstehen zu geben, und in diesem Absehen bathe er um Vergebung, wo er sie zu früh in ihrer galanten Verrichtung stöhrete, sich entschuldigend, daß er sich ihrer gehabten Ruhe erkundigen wollen, indem er auch von der kleinesten Vergnügung die angenehmste Zeitung könnte einziehen, wenn sie selbige nur beträffe. Adalie erwiederte, daß solches seiner jederzeit bekannten Höflichkeit zuzuschreiben, was aber ihre Ruhe anbelangete, so könnte er selber schliessen, daß die Ihrige vielleicht besser, als die Seinige, gewesen, weil er bey so gar früher Zeit vor ihr aufgestanden, davon sie doch die Ursache gerne wissen möchte. Wie habe ich dem Schlafe sonderlich nachhengen können, antwortete Rosantes, da ihr mir durch die artige Aria den Abend zuvor soviel zu überlegen gegeben. So hat meine schlechte Music, sagte sie, wider mein Vermuthen, einen so galanten Zuhörer gehabt? Wie soll ich aber zu dem Versehen kommen, daß eine ungeschickte Aria euch an der Ruhe gehindert, gewiß, dieses solte

te mir sehr leyd seyn. Ich habe aber diese Unruhe, antwortete er, sehr gerne über mich genommen, und die geschickte Aria hat mir so wohl gefallen, daß ich nun ihren klugen Lehren bey euch nachzuleben gedencke. Und was für Lehren hat euch denn dieselbige gegeben? fragte sie. Solten sie euch schon entfallen seyn, sagte er, so schweben sie mir doch noch im frischen Gedächtniß, und heissen mich nicht Ursache an meinen eigenen Schmertzen seyn, sondern die Mittel dafür bey derjenigen suchen, so mir selbige durch ihre Güte geben kan. Dieses war aber nur auf die Verliebten gerichtet, versetzte sie. Und eben deßwegen wird mich die schöne Adalie nicht straffen können, antwortete er, wenn ich den Reguln genau nachkomme. Ich spühre wohl, sagte sie lächelnd, daß ihr heute zum Schertz einen Verliebten vorstellen wollet, weil ihr die Frantzösische Manier hierinnen beobachtet, und eben ein solches Garnitur-Band, als das Meinige, ausgesehen. Hieraus könnet ihr aber schliessen, erwiederte er, daß, wo ich ja kein mündliches Bekäntnis gewaget, dennoch ein merckwürdiger Zufall meine innerliche Regung verrathen, weil mir von dieser Galanterie vorher nichts bekannt gewesen; daß ich aber selbige inskünfftige in dieser Qualität desto vergnügter beobachten möge, darzu werde ich von euch gütige Erlaubnis ausbitten. Man kan solches keinem nicht ehe verstatten, sagte sie, biß man versichert ist, daß die Persohn es von Hertzen fordert.

Daß mein Hertz sich nach einem so schätzbah-

ren Glücke sehnet, versicherte Rosantes, hat die schöne Adalie so wenig Ursach zu zweiffeln, als an der Macht ihrer unzehligen Annehmlichkeiten, welche einem jeden auch bey dem ersten Anblicke ein süsses Verlangen erwecken können. Ich kenne meine wenige Gestalt, sagte Adalie, und die allzugrosse Gefälligkeit des artigen Bosardo allzuwohl, und davon wird auch diese Flatterie ihren ohnfehlbaren Uhrsprung haben. Ihr beleidiget eure Schönheit, anwortete Rosantes, wo ihr selbige nicht von dem Vermögen schätzet, einen die Wahrheit reden zu lernen; und gesetzt, daß selbige nicht die Vollkommenheit besässe, welche auch der Neid an ihr admiriren muß, so sind doch die Tugenden und Eigenschafften eures herrlichen Geistes von solcher Fürtrefflichkeit, daß einem edlen Gemüthe nichts schweres fällt, als so angenehmen Banden zu entgehen. Ihr wollet durch diesen überflüßigen Ruhm meiner schlechten Qualitäten erweisen, erwiederte Adalie, von was geschickter Beredsamkeit ihr seyd, weil ihr auch geringen Sachen einen grossen Werth beylegen könnet, und dannenhero kan ich solches vor keine wahrhaffte Verpflichtungen auslegen. Handelt nicht so unbillig, unvergleichliche Adalie, bath er, mein treues Bekäntniß durch eine erdichtete Geringschätzigkeit eurer Persohn abzulehnen, und erweget, daß eure bezaubernde Anmuth sowohl, als euer eigener Befehl, in der gestrigen Aria Schuld daran seyn, daß ich euch meine Seufftzer entdecke, welche ich sonsten zu meiner Unruhe noch eine Zeitlang vielleicht verschwiegen hätte.

Es fiel Adalien schwer, sich lange gegen eine so liebenswürdige Persohn zu verstellen, doch gleichwohl schiene es ihr ein heimliches Ergetzen zu seyn, je mehr und mehr Verpflichtungen von ihm zu bekommen, und dadurch recht versichert zu werden, daß er sie liebete. Endlich aber konte sich ihre zärtliche Regung nicht behutsam genug im Hertzen verbergen, sondern befärbte die Wangen mit einer angenehmen Röthe, und rüstete die Pechschwartzen Augen mit noch weit mehrerm Feuer, als zuvor, aus. Weil nun der Verräther schon im Gesichte stunde, wolten auch die schönen Lippen nicht länger schweigen, sondern fragten Rosantes mit einer besondern Anmuth: Was verlanget ihr denn, Bosardo? Eure Gewogenheit, Englische Adalie, antwortete er. Besitzet ihr denn selbige nicht? fragte sie weiter. Dieses kan mich eure Gütigkeit versichern, antwortete er, und zugleich unendlich verbinden, wenn ich ein höchstschätzbares Kennzeichen davon fordern darff. Hiermit nahete er sich ihren Purpurlippen, und ob sie ihm selbige gleich durch eine kleine Weigerung entziehen wolte, stunde doch Amor dem entzündeten Rosantes so wohl bey, daß er mit unaussprechlicher Zufriedenheit die ersten Rosen brache, und Adalien ebenfals so viel Süßigkeit schenckte, als er von ihr genossen.

Nach dieser beliebten Verrichtung schossen die feurigsten Blicke gegeneinander, gleichsam aus dieser Augen Sprache zu erforschen, wiewohl ihnen beyderseits diese Speise bekommen: und wie da-

durch des Printzen Rosantes Verlangen noch erhitzter wurde, wolte er seine Flammen durch neue Küsse kühlen; Alleine Adalie schluge solches mit einer wohlanständigen Weigerung ab, und sagte mit einer liebreitzenden Art zu ihm: daß er ohnediß zu viel von ihr genossen, ehe sie seiner Hochachtung gäntzlich versichert wäre, eine weitere Freyheit aber möchte die Zeit und seine Treue auswürcken, und damit zohe sie sich eben in einem gewünschten Augenblicke aus seinen Armen, als Brion, nebst dem Hofmeister, in das Zimmer tratt.

Ihr Anbringen war, ob sie nicht beliebten, bey so schönem Frühlings-Wetter eine Spatzierfahrt in einen ohnweit gelegenen Garten zu thun, um daselbst die raren Gewächse und andere Seltenheiten, die Rosantes noch nie gesehen, in Augenschein zu nehmen. Sie stimmten beyde desto williger ein, weil diese Gelegenheit ihre Zusammenkunfft noch mehr befördern wollte, als sie sonsten ohne einigen Verdacht thun können; der Hofmeister aber hatte bey dem ersten Eintritte genau auf des Printzen Gesicht Achtung gegeben, und weil er ihm die Farbe unterschiedlichemahl verändern sahe, kam er mit seiner Muthmassung gar nahe auf deren Ursache. Wenn er nun dessen feuriges Gemüthe zu Adaliens wunderwürdiger Schönheit hielte, urtheilte er bey längerer Unterhaltung ihrer Liebe nicht das beste, sondern, daß es einen seinem hohen Stande sehr nachtheiligen Ausgang gewinnen möchte: Er nahm sich demnach, in Betrachtung der daraus entstehen Gefahr vor den Printzen und seiner eignen ho-

hohen Verantwortung bey dessen Durchläuchtigsten Herrn Vater, gäntzlich vor, den Printzen bey ersehener Gelegenheit eine beschreidene Erinnerung zu geben.

Sie fuhren also ungesäumt in Garten hinaus, und besahen die wunderschöne Arbeit, welche der bunte Frühling mit mancherley Blumen und Kräutern gemacht, mit sonderbahrer Gemüths-Ergetzung, worzu die raren Gewächse, treffliche Alleen und die an unterschiedenen Orten hervorspringenden Fontainen noch mehr beytrugen. In diesem irrdischen Paradiese schiene aber dem Printz Rosantes nichts anmuthiger, als der Engel, welcher ihn in Adaliens Persohn begleitete, und sein Vergnügen daran wehrete so lange, biß selbiges durch einen unvermutheten Zuspruch gestöhret wurde.

Denn es hatte ein Cavallier, indem er vor Brions seinem Garten vorbeyfahren wolte, an einem Diener wahrgenommen, daß entweder der Herr selber, oder welches er doch lieber wünschete, Adalie darinnen seyn müste; weil er nun von dem ersten wegen seines guten Ansehens bey Hofe und erstaunenden Reichthums, von der andern Persohn aber wegen der Annehmlichkeit viel hielte, so liesse er sich durch seinen Laqueyen erkundigen, wer darinnen wäre, und ob er die Gesellschafft vermehren dürffte. Brion, der einer der höflichsten war, und von diesem reichen Cavallier nicht wenig Hochachtung machte, gieng ihm alsofort entgegen, und führte denselben unter einer verbindlichen Danckfa-

gung

gung vor die Ehre, die er seinem Garten geben wollen, zu denen übrigen.

Adalie stutzete zwar bey Ersehung dieses unangenehmen Gastes in etwas, weil er eine Hindernis ihrer vorgehabten Unterredung mit ihrem vermeinten Bosardo schiene, doch sie fassete sich nach ihrer klugen Conduite alsofort, und empfinge ihn mit verstellter Freundlichkeit. Rosantes nun, ob er gleich im Hertzen viel ein anders dachte, machte ihm dennoch in Erwegung seines angenommenen Standes ein gar artiges Compliment, und führete sich so wohl und indifferent auf, daß Adalie an seiner Geschicklichkeit selber bey ihrem heimlichen Verdruß ein Vergnügen hatte.

Nur der Hofmeister allein war ohne Verstellung gantz erfreueten Gemüths hierüber, wenn er sahe, wie sehr es der frembde Cavallier sich angelegen seyn liesse, Adalien verbündlich zu bedienen, weil vielleicht auf diese Art der Printz von ihr könne abgezogen werden. Zu desto mehrerer Bewerckstelligung ersahe er die Gelegenheit, Rosantes von denen andern ab, und mit sich in eine Allee allein zu bringen, worinnen er die Discourse mit Fleiß auf Adalien und den Cavallier drehete, und hernach also anfing: Ich sehe, daß sich ihrer viele bißher die Mühe genommen, Adalien zu gefallen: Nun muß ich zwar ihre Tugenden und Gestalt aller Hochachtung würdig schätzen; allein dieses solte ich mir doch nicht einbilden, daß Cavalliers, wie bißhero geschehen, ohne Verringerung ihres Adels eine würckliche Heyrath su-

chen

chen könten. Rosantes, welcher das Absehen seines Hofmeisters nicht gleich erriethe, antwortete, daß ein Cavallier freylich besser thäte, wo er sich mit einem Fräulein seinesgleichen vermählte, die eben solche Vollkommenheiten besässe, als er sie wünschete: doch wo er etwas gezwungen eingehen solte, und den Gegenstand nicht in allen nach seiner Neigung befände, sehe er nicht, warum er sich nicht einen bessern auch ausser seinem Stande aussuchen könte, denn ja der Adel mehr im Gemüthe, als blosser Geburt, beruhete. Je höher die Persohn, sagte der Hofmeister, je erläuchter muß auch der Geist seyn, und dieser darff nicht nach gemeiner Art eine blinde Liebe über eine großmüthige Vernunfft herrschen lassen, sondern auch die geringste Kleinigkeit mit äusserstem Vermögen meiden, welche den Stand und Ruhm in etwas verdunckeln. Wie kan aber die Vernunfft besser zu Rathe gezogen werden, wendete der Printz ein, als wenn selbige uns zu dem führet, was vor andern wegen ungemeiner Fürtrefflichkeit einen Vorzug hat, und zu einer edlen Lebens-Art den Grund leget, welche im Gegentheil öfters gar widrig ausschläget, wenn man in einer Vermählung nicht auf Tugenden und Liebe gezielet? Zudem so erwiesen hohe Persohnen, daß sie Sclavischer, als die geringsten Leute, gebohren wären, weiln sie nach ihres Hertzens Wahl keiner honnetten Vergnügung könten theilhafftig werden, da es doch jenen erlaubet. Dieses ist eine Freyheit nur niedriger Sinnen, nach eingebildeter Wollust wehlen, erwiederte der Hofmei-

meister, aber hohe Seelen sind deswegen keine Sclaven zu nennen, wenn sie dasjenige, was den Augen gefället, löblich verachten lernen; sondern sie erweisen hiedurch, daß sie die seltene Herrschafft über ihre Affecten gewinnen, und den Ruhm eines der vortrefflichsten Siege biß zun Sternen erheben. Wer ehret aber nicht billig die Unsterblichkeit vieler Durchlauchtigsten Häuser, behauptete der Printz ferner, welche mehr auf die Uebereinstimmung der Gemüther und edle Eigenschafften, als den blossen Purpur, gesehen, wohl wissend, daß diese Glückseeligkeit nur in der Einbildung, jene aber in dem rechten Genieß bestünde, und die Geschichte wissen dessen ohngeacht ihren Ruhm gnugsam zu erheben, als wir noch lebende Exempel sattsam admiriren können. Dieses sind Sonnen, versetzte der Hofmeister, deren herrliche Strahlen ihrer lobwürdigsten Verrichtungen von der Nachwelt nothwendig müssen ehrerbietigst betrachtet werden, und die Historienschreiber befördern ihr eigen Lob, wenn sie selbe recht abschildern: aber zu ihren gehabten Flecken finden sie keine so schöne Farben, und man ist statt deren Betrachtung, dem äusserlichen Ansehen nach, gemeiniglich blind.

Hier merckte der Printz durch die hitzige Verfechtung seiner Meynung, worauf der Hofmeister zielete, und ob er ihm wohl durch stärckere Vernunfft-Gründe das Gegentheil hätte beweisen können, hielte er doch vor rathsam, durch eine kluge Vorstellung ihm Beyfall zu geben, damit ihm

der

der Verdacht von der so grossen Hochachtung gegen Adalien einigermassen benommen würde, und er insküfftige keinen verdrüßlichen und scharffen Auffseher an ihm hätte. Er billigte demnach seine geschickte Raison in allen desto lieber, je begieriger er war, nach geendigter beschwerlicher Aufhaltung dieses Discurses, Adaliens Auffführung gegen den Frembden zu beobachten, und ob er sich wohl einiger Vortheile zu rühmen.

Er kam Adalien eben recht gewünscht zu Gesichte, da sie nach seiner Gegenwart am meisten verlangte; denn sobald er sich zuvor nebst dem Hofmeister entfernet, und ihr Vater aus gewöhnlicher Höflichkeit, und mit Fleiß, sie bey dem Cavallier allein gelassen, fieng er mit den verpflichtesten Worten an, ihr seine Ergebenheit zu bezeugen, und ob sie wohl durch allerhand sinnreiche Entschuldigungen seiner grossen Verdienste und ihrer schlechten Qualitäten solch Bekänntnis abzulehnen, und es vor einen galanten Cavallier gantz gewöhnlichen Schertz suchte auszulegen, fande es doch bey einem so entzündeten Liebhaber wenig Gehör; sondern er betheuerte seine Caressen nur desto höher, und drunge starck in sie, eine gütige Erklärung von sich zu geben. Weil aber Adalie ihr Hertz Bosarden schon mehr gewiedmet, als sie ihm zuvor gestanden, und dieser Cavallier bey weitem nicht dessen charmantes Wesen besasse, konte sie ihm keine Versicherung ihrer Gunst oder Hoffnung darzu geben, gleichwohl schiene es wider die wohlanständige Höflichkeit zu seyn, ihre schlechte Lust zu Befriedigung

sei-

seiner Sehnsucht so frey herauszusagen. Sie befande sich also recht gemartert, da zu gutem Glücke Rosantes sich mit seinem Hofmeister wieder einstellete, und hiedurch zu anderer Materie in Reden Anlaß gabe.

Der Cavallier hegte wohl hierüber einen innerlichen Widerwillen, gleichwohl wuste er sich noch soviel zu begreiffen, daß er simulirte, und Rosarden oder Rosantes, als einem Cavallier, wovor ihn Adalie ausgegeben, gantz höflich begegnete. Dieser beyden Personen natürliche und angenommene Freudigkeit im Gesichte erweckte aber dem Rosantes die eyfersüchtige Muthmassung, sie rühre aus Ubereinstimmung der Gemüther her, und müste vielleicht Adalie auf seinen Stand gesehen, und Zeit seiner Unterredung mit dem Hofmeister durch viele Verpflichtungen seyn gewonnen worden, weil ja bey dessen Ankunfft keine so freundliche Blicke gefallen. Diese Einbildung beunruhigte ihn sehr, und er fühlte durch deren Heftigkeit allererst, wie hoch die Liebe bey ihm gestiegen, und daß er solche ohne äusserste Schmertzen einem andern nicht würde abstehen können.

Adalie war scharffsichtig, und beobachtete an Rosardens verstörtem Gesichte alsofort seine Eyfersucht. Wiewohl ihr nun dieses ohnfehlbare Kennzeichen seiner Liebe ungemein gefiele, regte sich doch in ihrem Hertzen eine solche Zärtlichkeit, welche ihn unmöglich in einem unruhigen Zweiffel lassen könnte, dannenhero bemühete sie sich, durch geheime Augen-Wincke seinem Hertzen einen Trost

zu

zuzusprechen, weil ihr die Gegenwart des Cavalliers keine mündliche Versicherung wolte verstatten. Allein Rosantes Gedancken waren, nach der Verliebten Gewohnheit, auch durch eine gezwungene Gunst-Bezeigung gegen seinen Neben-Buhler bereits so eingenommen von ihrer Veränderung, daß er sich wenig Vortheilhafftes aus ihren Blicken verspräche, sondern die Augen beständig zur Erden niederschluge, und also ihre geheime Sprache nicht beobachtete. Er gieng demnach mit sich selbst gantz verwirrt zu Rathe, wie er ein Mittel vor diese bevorstehende äusserste Marter erfinden möchte, und die feste Einbildung, Adalie liesse sich durch den Ehrgeitz zu solcher Gütigkeit gegen den Cavallier verleiten, brachte ihn auf den Vorsatz, ihr seinen Stand ingeheim zu entdecken, um durch theure Versicherung seiner ewigen Treue die vorige Zufriedenheit in ihrer Gunst zu gewinnen. Doch eine vernünfftige Ueberlegung der hieraus zu besorgenden Gefahr, und daß vielleicht Adalie wegen des grossen Unterscheids ihrer Gebuhrt ihm keine Beständigkeit zutrauen dürffte, und er also nur weniger hierdurch zu hoffen, risse den vorigen Entschluß gleich wieder ein, und führte ihn zu tausend Anschlägen, die aber keine bessere Würckung, als der vorige, hatten.

Diese innerliche Unruhe vermochte er nun so wenig zu verbergen, daß sie auch der frembde Cavallier, mit Nahmen Renard, wahrnahme, und dahero alsofort eine eyffersüchtige Liebe wegen Adaliens Bedienung urtheilte. Weil er aber so was

kostbahres sich lieber selber gönnte, hatte er wenig Mitleiden mit Rosantes, sondern war vielmehr bedacht, wie er seine Vergnügung bey Adalien bald beschleunigen möchte, ehe sie durch die stetige Conversation mit Rosantes, und seine ohnediß wohlgemachte Person, zu widrigen Gedancken gebracht würde. Dieses könnte nun nicht besser als durch eine Vermählung geschehen, und weil er von ansehnlichem Geschlechte, grossem Vermögen, und darzu mit Brion vor langer Zeit genau war bekannt gewesen, machte er sich auf ein angenehmes Ja-Wort ohnfehlbare Hoffnung.

Die Sonne hatte nun ihre Strahlen so hoch erhoben, daß der heisse Mittag heranbrach, und die starcke Hitze sie insgesammt in ein treflich aufgebautes Lust-Hauß zur Kühlung nöthigte. Renard wolte daselbst zum Schein dem Brion das Adjeu sagen, und, wie er vorgab, ihn nicht länger an seinen vielleicht nöthigen Verrichtungen abhalten; allein Brion, der unter der Zeit die köstlichsten Speisen herausgeschafft, und sich den ganzen Tag zu seiner Lust in diesem Garten ausgesetzet, wolte auch einen ihm so beliebten Cavallier nicht gerne dabey vermissen, sondern bathe inständigst, der Compagnie die Ehre seiner Gegenwart vollends bis auf den Abend zu gönnen. Weil ihm nun ohnediß alle Stunden, die er nicht bey Adalien zubrachte, bereits verdrüßlich schienen, und er, bey so erwünschter Gelegenheit dem Brion sein Absehen auf ein Bündniß mit seinem Hause am besten zu entdecken, vermeinte, willigte er desto

lieber

lieber ein, und bekam dafür von Rosantes und Adalien eine freundliche Danckſagung, ob ſie ihm gleich im Hertzen ſchlecht dafür verbunden waren.

Indeſſen aber, daß Brion und Renard miteinander complimentirten, hatte Adalie ſo viel Raum, Boſarden unvermerckt ins Ohr zu ſagen: Boſardo, ein Kluger krämcket ſich nicht ohne Urſache. Dieſe wenige Worte waren ſo vermögend, alle Schwermuth aus Roſantes Hertzen zu jagen, und nun reuete es ihn, daß er nicht vernünfftiger von Adaliens Tugend geurtheilet, als daß ſelbige dem Intereſſe zu gefallen ſich an jemand ergeben ſolte. Er wolte demnach ſeine Verpflichtung durch Blicke vor ſolche Gütigkeit zu verſtehen geben; allein Adalie hatte ſich aus einer klugen Verſtellung gleich wiederum mit ihrem Geſichte zu dem andern gewendet, damit ſie ihr geheimes Verſtändniß nicht inne werden möchten, weil ſie wohl ſahe, in was für Credit Renard bey ihrem Vater ſtunde. Roſantes beobachtete gleiche Kunſt, und faſſe hernach mit ſo aufgeheiteter Neigung an der Tafel, als ob ihm niemahls was gefehlet, und er Renardens Hierbleiben vor die gröſte Gefälligkeit rechnete.

Man brachte alſo unter währendem Speiſen die Zeit mit allerhand Schertzen zu, und ein jedes ſuchte durch die ſinnreichſten Einfälle ſeinen Verſtand an den Tag zu legen, nach deren Aufhebung aber begab man ſich wieder ins Grüne, wo die Schatten-reichen Auen einen kühlen Auffenthalt vor die Hitze der Sonnen verſtatteten. Ada-

lie hatte indessen sich zu mehrer Ergetzlichkeit ihre Laute hinausbringen lassen, und, weil ihr sowohl Rosantes, als Renard tausend Schmeicheleyen deswegen gaben, liessen sie sich bereden, eine Aria drein zu singen, die sie aber so ausgesuchet, daß sie sonderliches Aufmercken verursachte. Sie war also gesetzet:

Nehmet, ihr getreuen Winde,
Meine stille Seufftzer hin,
Bringet sie dem Engels-Kinde,
Dem ich recht gewogen bin,
Saget, diese Botben wissen,
Was ich ihm verschweigen müssen.

Schreibet doch, ihr Lorbeer-Blätter,
Was ich ihm nicht schreiben kan:
Das kein Liebes-Sturm, noch Wetter,
Meiner Treue was gethan.
Wenn er nun vorbey will gehen,
Laßt ihn sein Vergnügen sehen.

Darff ich ihn nicht selber küssen,
Will ichs euch, ihr Blumen, thun;
Doch, wenn er euch will begrüssen,
Und auf euerm Bette ruhn,
Ach so küsset mein Verlangen
Tausendmahl auf seine Wangen.

Nun ihr Winde, Blätter, Rosen,
Sprecht zu meiner Sehnsucht ja,
Säumet nicht, ihn lieb zu kosen,
Denn er ist schon selber da.

Doch dis sey ihm vorgeschrieben:
Izo schweigen, und doch lieben.

Der Inhalt dieser Aria war so wohl auf die beyden Liebhaber eingerichtet, als ob er mit Fleiß darzu erfunden, dannenhero verursachte **Adalie** nicht geringes Nachsinnen hierdurch, und **Renard** kam in seinen Gedancken auf eine gantz vortheilhaffte Auslegung, gleichsam als ob sie ihm ihre Gunst schencken wolte, allein weil es der Wohlstand nicht zuliesse, alsofort ja zu sagen, müste er noch eine kleine Zeit mit Gedult das Ende seiner Hoffnung erwarten. Allein die Ungewißheit seiner süssen Einbildung, die besorgende Gefahr, worein ihn **Rosantes** durch die stete Bedienung **Adaliens** setzete, und eine so bequeme Gelegenheit, die er so bald nicht wieder zu hoffen, hiessen ihn alle Augenblicke vor kostbar schätzen, die er zu Befestigung seines Glückes anwenden könte, und deswegen suchte er dem **Brion** seine Meynung in einer vorgewandten Begierde, seine rare Gewächse noch einmahl mit ihm zu besehen, ohne der andern Gewahrwerdung zu eröffnen.

Rosantes aber konte seine Vergnügung auf einen weit bessern Grund bauen, weil er aus **Adaliens** obiger Erinnerung sich nicht ohne Ursach zu kräncken, schon urtheilte, worauf die beliebte Aria gezielet, und dieses in allen Stücken zu beobachten, redete er mit **Adalien** von gantz andern, als Liebes-Sachen, und bezeigte sich gegen sie so gleichgültig, daß sein aufmercksamer Hofmeister den obigen

Verdacht eines Liebes-Verständnisses gäntzlich fahren liesse.

Indessen hatte **Renard** bey **Brion** eine inständige Werbung um **Adalien** gethan, und in Betrachtung alles desjenigen, was an einem Cavallier zu consideriren, eine desto erfreutere Einwilligung erhalten, je höher **Brion** die Ehre eines so ansehnlichen Schwieger-Sohns schätzte. Doch hatte er sich nur dieses vorbehalten, daß er auch **Adaliens** Willen hierüber vernehmen möchte, und weil er nicht zweiffelte, selbige würde eine so angenehme Verbindung gleichfals vor ein besonders Glücke erkennen, solte morgen die gäntzliche Resolution darauf erfolgen.

Dabey blieb es anjetzo, und weil die Nacht ihre braune Dämmerung auszubreiten schiene, muste man an das Zurückkehren in Paris gedencken, in welchem denn **Adalie** aus Höflichkeit **Renarden** die Begleitung verstattete, doch so, daß **Rosantes** gleiche Gunst genosse. Der Hofmeister und **Brion** aber sassen in einer aparten Carosse, und wie ihre vertraute Discurse auch auf **Renarden** fielen, erzehlte ihm **Brion** dessen ernsthaffte Anhaltung um **Adalien**, und bathe sich zugleich hierüber seinen Rath aus. Hier fiele nun das Wasser recht auf seine Mühle; denn ausser **Renardens** Würdigkeit sahe der Hofmeister dieses vor die bequemste Gelegenheit, sich seiner besorglichen Gedancken von Printz **Rosantes** Ausschweiffung zu befreyen, er rühmte demnach dieses vor ein so grosses Aufnehmen seines Hauses, daß

Bri-

Brion fest beschlosse, diese Partie nicht aus den Händen zu lassen.

Unter dergleichen Reden, die auf ihrer Seiten offenhertzig, auf der andern aber gantz verstellet geführet wurden, gelangten sie zu des Brions Wohnung, und weil Renard den gantzen Weg Adalien kein eintziges verbindliches Compliment hatte machen können, nahm er doch solches beym Abschiede in acht, indem er sagte: Wie er diesen Tag unter die glückseligsten zu rechnen, weil er an demselben der höchstbeliebten Gegenwart eines der annehmlichsten Frauenzimmer wäre gewürdiget worden; Er müste sich demnach unendlich dafür verbunden bekennen, und wünschte nichts mehr, als daß sie in seinem Hertzen die Paßion sehen möchte, die er lebenslang vor ihre unvergleichliche Persohn tragen würde: Indessen wolte er sich doch mit der Vergnügung schmeicheln, in ihrem gütigsten Andencken einen Platz zu behalten, und wie er solchen durch alle ersinnliche Gefälligkeiten zu behaupten bemühet lebete, so bäthe er sich als ein Kennzeichen ihrer Gewogenheit aus, ihr einmahl auf ihrem Zimmer die Aufwartung zu machen. Dieses Compliment kam Adalien nicht so unverhofft, als schwer zu beantworten, vor, weil es nicht nach dessen Wunsche geschehen könte, und sie überdiß Rosantes nicht weit von der Seiten hatte, welchem sie nicht gerne durch die geringste Gunstbezeigung gegen Renarden wolte neuen Anlaß zu ungleichen Gedancken geben. Gleichwohl muste es geantwortet seyn; sie sagte dannenhero,

daß er vielmehr die Stunden zu bereuen Ursache hätte, welcher er einer weit angenehmern Compagnie am Hofe entzogen, doch erkennete sie hieraus seine ungemeine Complaisance, weil er über etwas so grosse Verpflichtungen bezeigte, so selbiges nicht verdienete, und solche rühmliche Qualitäten eines galanten Cavalliers könten bey ihr nichts anders, als ein gutes Andencken, gewinnen. Im übrigen würde es ihr Vater allezeit vor eine Ehre schätzen, ihn in seinem Hause zu bedienen, und denn solte ihr ein solcher Zuspruch gleichfals gantz angenehm fallen.

Mit dieser Erklärung müste sich **Renard** vor dismahl befriedigen, welche er aber weit geneigter erwartete, wenn **Brion** seine gethane Werbung **Adelien** eröffnete, und sie hieraus seine aufrichtige Hochachtung gegen ihre Persohn erkennete. Er machte sich also tausend süsse Vorstellungen im Geiste, was vor ein unschätzbares Ergetzen er im Besitzung eines solchen Engels alle Augenblick geniessen würde, und die hefftige Sehnsucht darnach hiesse ihn auf nichts mehr, als die langsamen Stunden, fluchen, und daß der morgende Tag nicht bereits angebrochen, an welchem er die Versicherung ihrer vollkommenen Gegengunst aus ihrem schönen Munde hören solte, denn er ausser der Zeit bereits alles vor gantz gewiß hielte.

Allein **Adeliens** Gedancken stimmten gar nicht seinem Wunsche bey, sondern waren ihrem geliebten **Bosarden** so sehr ergeben, daß sie auch alle Reiche der Welt nicht mit ihm vertauscht hätte,

te, woferne er nur die Kennzeichen seiner Hochachtung durch ewige Treue bestätigte, und ihr mit ehesten noch stärckere Versicherung davon schenckte. In diesem vortheilhafften Verlangen vor Rosantes begab sie sich zur Ruhe, wo anders Verliebte eine Ruhe geniessen, und machte sich wachend so viel angenehme Träume von ihrem künfftigen Verhängnisse, biß endlich die ermüdeten Glieder in einen sanfften Schlaf geriethen, und Phantasien an eben derjenigen Freude mit Theil nehmen liessen, die ihnen die sinnreichsten Einfälle vorher gegönnet.

Nachdem sie sich nun wieder ermunterte, und die lieblichen Sonnen-Strahlen ihr gantzes Schlaf-Zimmer bereits bemahlten, risse sie sich mit einer kleinen Ungedult aus den Federn, weil sie durch diese lange Ruhe einen Augenblick vermeinte versäumt zu haben, darinnen sie Bosarden, wo nicht wegen der Auffsicht seines Hofmeisters allein zu sprechen, doch vielleicht zu sehen bekomen könte, und diese verliebte Sorge verursachte, daß sie sich desto geschwinder ankleidete. Sie war aber kaum fertig, so meldete sich ein Diener von Rosantes an, welcher, nebst Erkundigung Adaliens Ruhe, einen schönen Empfehl von seinem Herrn brachte, und hierbey die Aria wieder mit schuldigster Danckbarkeit überliefferte, die er gestern von ihr erhalten.

Adalie wunderte sich im Anfang etwas über das Compliment einer geliehenen Aria, dessen sie sich am wenigsten zu entsinnen wuste. Doch sie fiel alsofort auf das rechte, und daß er, seinem Hof-

meister den Verdacht zu benehmen, unter dem Namen einer Aria vielleicht einen Brief übersendete. Die Begierde, solches zu erfahren, war so groß, daß sie gleich in ein besonderes Zimmer gieng, und, ohne Gewahrwerdung ihres Mädgens, das Siegel von einem wahrhafften Brief lösete, worinnen ihr folgende Zeilen in die Augen fielen:

Schönste Adalie!

Weil die Grösse meiner Unruhe mir nicht vergönnet, euch mündlich um ein zulängliches Mittel vor dieselbe zu bitten, so erlaubet mir, schrifftlich um eine so unschätzbahre Güte anzuhalten. Vielleicht ist euch dieselbe schon bekannt, und daß, wie ich von meinem Hofmeister vernommen, euer Herr Vater dem Renard auf seine gethane Anwerbung an euch bereits das Jawort gegeben, und dergleichen von meiner Englischen Adalie nun auch fordern wird. Aber soll ich wohl die unglückselige Stunde erleben, darinnen ihr euer Hertz einem andern schenckt, und die mir gegebene Hoffnung hierzu so grausam zunichte machet? Doch nein, ich beleidige eure Tu-

Tugend, welche viel zu edel, als daß sie ihre einmahl gethane Versicherung solte zurücknehmen; und ob ich wohl Bedencken zu tragen Ursach hätte, euch eine Parthey zu widerrathen, die, dem Ansehen nach, viel vortheilhaffter, als die meine, scheinet; so habe ich doch durch die bißherige Ehre eurer geliebten Conversation euch so großmüthig befunden, daß ich einen unrechtmäßigen Zweifel hegte, wenn ich euer Absehen auf was anders, als eine getreue Liebe allein, gerichtet hielte. Selbige hat euch nun euer Ergebenster versichert, als aus euerm schönen Munde eine gütige Genehmhaltung mich in unbeschreibliches Vergnügen gesetzet, und ich beschwere euch, daß diese Entzündung, weil sie von der unvergleichlichsten Persohn der Welt herrühret, eine ewige Dauer in meinem Hertzen haben soll. Lasset mich demnach wissen, Annehmlichste Adalie, ob ich in Besitzung euer vollkommenen Gunst die Zeit meines Lebens die zufriedenste, oder auch in deren Beraubung, die allerbetrübteste Persohn bleiben soll, und glaubet, daß ein solches End-Urtheil seines künff-

tigen Verhängnisses mit äusserstem Verlangen erwartet

EUER

getreuester

Bosardo.

Dieser Brief war Adalien theils angenehm und auch zuwider; in Bosardens Liebe beruhete ihre gantze Vergnügung, und weil sie itzo die zärtlichsten Verpflichtungen davon erhielte, konnte es nicht anders seyn, als daß sie so wertheste Zeilen mit tausend Küssen beehrete. Gleichwohl machte es ihr auch eine nicht geringe Unruhe, daß ihr Vater dem Renard sein Jawort bereits solte gegeben haben, und wenn sie die schon so viel ausgeschlagene trefliche Heyrathen erwoge, besorgte sie einen Unwillen von ihrem Vater wegen ihres so scheinbaren Eigensinns.

Sie war eben in furchtsamer Ueberlegung begriffen, als Brion das Zimmer eröffnete, und sie nach gütiger Begrüssung etwas beyseite führete. Daselbst erzehlete er ihr nun mit vielen Umständen Renardens Hochachtung gegen ihre Persohn, und wie er dessen Qualitäten, grosses Ansehen, und das Bindniß mit seinem Hause, treflich herausgestrichen, sagte er, daß es ihm sonderlich gefallen würde, wo sie selbiges eingienge. Adalie bedanckte sich vor seine väterliche Vorsorge, und gestunde, daß sie nicht das geringste an diesem Caval-

lier

lier auszusetzen; allein weil auch die freywillige Einstimmung des Hertzens zu einer hernach glücklichen Vermählung erfordert würde, sie aber gleichsam durch einen geheimen Zwang des Himmels gar keinen Trieb hierzu fühlete, so hätte sie zu ihm, als einem allezeit gütigen Vater, die tröstliche Hoffnung, er würde sie hierinnen nicht so sehr nöthigen, sonsten sie sich seinem Willen allezeit gehorsamst unterwerffen wolte.

Es gienge etwas schwer ein, ehe Brion diese Entschuldigung wolte gelten lassen, und sein einmahl gegebenes Wort hiesse ihn, ohne Beleidigung seines Respects, fast keiner Ausflucht Gehör geben. Allein, was kan nicht ein eintziger Thränen einer liebreichen Tochter? Adalie bathe ihn so wehmüthig um die Aenderung seines Entschlusses, daß er auch vor dißmahl davon abstunde, und nur darauf bedacht war, wie er Renarden mit einer guten Manier zu gleichen Gedancken bringen möchte.

So bald nun Adalie diesen Sturm abgewendet hatte, ergriffe sie mit ausgeheitertem Gesichte die Feder, und setzte an Bosarden folgendes auf:

Bosardo!

Eure löbliche Conduite hat jederzeit bey mir in gutem Hochachten gestanden, daß sie mich auch jetzo überredet,

redet, euren Verpflichtungen Glauben beyzumessen. Ich habe also meinem Herzen gefolget, welches mich einer so artigen Person auf ewig ergeben zu seyn befiehlet, und zum Kennzeichen hiervon könnet ihr die Verdrüßlichkeit rechnen, die ich bey meinem Vater in Ausredung der angetragenen Verbindung mit Renarden ausgestanden. Doch mir ist auch die gröste Unruhe angenehm, wenn sie zu euerm Vergnügen ausschläget, und ich versichert bin, dadurch eine Gefälligkeit bey euch zu verdienen. Nur erinnert euch allezeit eures theuern Versprechens, ohne Verletzung der Treue biß in den Tod beständig zu bleiben, und lasset euer edles Absehen sowohl, als das Meinige, allezeit auf Tugenden gerichtet seyn, denn so wird euch die gehoffte Zufriedenheit schencken können

Adalie.

Diesen Brief schickte sie durch ihre Doris an Rosantes, mit Vermelden, daß sie hier eine andere Frantzösische Aria beygeleget, welche aus einer ihrer Freundin sinnreichen Einfällen herrührete, und könnte er sie nach Belieben abschreiben. Ro-

santes nahm den Brief in Gegenwart des Hofmeisters mit einer gleichgültigen Mine an, und steckte ihn mit einer solchen Unachtsamkeit zu sich, als ob nicht viel daran gelegen wäre, doch in Gedancken lase er selbigen bereits auf unterschiedene Art durch, und wie er seinen Wunsch in einem Neben-Zimmer darinnen so vollkommen vergnügt erblickte, schätzete sich der Printz recht glückselig, der Zärtlichkeit eines so wunderschönen Frauenzimmers nun gäntzlich versichert zu seyn, weil ihm Adaliens Liebe zu seiner blossen Persohn weit ungemeiner gefiele, als wenn sie seines Fürstlichen Standes benachrichtiget ihr Absehen einer eingebildeten hohen Ehre gewidmet. Dannenhero sagte er mit einer Standhafftigkeit der Sinnen zu sich selber: Rosantes! vergelte diese Großmuth dereinst mit gleichen Tugenden; Und diese Worte ätzete er mit Diamant in seine Brust, daß sie kein Zufall hernach auszulöschen fähig wäre.

Adalie indessen hatte, um Renardens vermutheten Zuspruch abzuwenden, ihren Vater dahin beredet, daß er einen Diener an denselben geschickt, mit dem Berichte: wie es ihm sehr leid wäre, die Ehre seiner Bedienung durch einen unvermutheten Zufall zu missen, welcher Adalien in einer zugestossenen Unpäßlichkeit begegnet; doch hoffte er, daß es sich bald ändern, und er hernach die gewünschte Freyheit überkommen würde, wegen der bewusten Sache eine schuldige Erklärung in einer persönlichen Aufwartung zu thun.

Renard hätte sich eher des Himmels Einfall, als einer so unerwarteten Hinderniß seines vorgenommenen Zuspruchs, versehen; deswegen wurde er gantz verwirrt, und, weil er Adaliens Unpäßlichkeit vor wahr hielte, machte ihm die Gefahr einer so geliebten Person tausenderley Unruhe. Endlich aber geriethe er durch ein tiefferes Nachsinnen auf die rechte Muthmassung, es könnte diese vorgewandte Schwachheit auch wohl eine Schul-Kranckheit seyn, dadurch Adalie, die sich gestern nicht nach seinem Wunsche erkläret, seiner Klagen auch heute sich wollen entziehen, weil sie selbige niemahls zu vergnügen gedächte, Brion aber würde es ihm aus Höflichkeit nicht anders haben zu verstehen geben können. Dieses machte ihm viel empfindlichere Verdrüßlichkeiten, als die erste Einbildung, und die schlechte Hoffnung zu ihrer ungezwungenen Gunst liesse ihn fast bereuen, daß er seine Liebe gleich so deutlich eröffnet, ehe er ihr Gemüthe besser gegen sich erforschet, weil ihn die Damen am Hofe bey dessen Erfahrung nicht wenig herumnehmen würden. Er gieng also bey sich sorgfältig zu Rathe, wie er sich alles genau erkundigen, und hernach dieser Schrauberey vorkommen möchte, und, weil die Verliebten zwar treflich reich an Einfällen sind, aber bald diesen und jenen auch wieder verwerffen, so konte auch Renard mit allen seinen Ueberlegungen nicht fertig werden.

Allein Rosantes und Adalie durfften sich mit weitläufftigen Gedancken, zu ihrer Zufriedenheit zu gelangen, nicht martern, denn ihre vereinig-

ten

ten Seelen und die offt erwünschte Gelegenheit sorgten hierinnen gantz gütig vor sie. Hier fielen nun die verbindlichsten Worte, so jemahls die Verliebten wechseln können, zu Bestätigung ihrer Treue für, und Rosantes bekräfftigte das nicht allein, worzu er sich im Schreiben erkläret, sondern weil Adalie mit Ausschliessung aller andern, und sonderlich dieser vortheilhafften Partie, ihre vollkommene Affection gegen ihn bezeiget, so fühlte er in sich ein desto grösseres Ergötzen, je sinnreicher er war, sie durch die stärcksten Verpflichtungen seiner ewigen Ergebenheit zu versichern. Adalie liesse es an den angenehmsten Gegen-Versicherungen gleichfals nicht ermangeln, und wenn ihre schönen Lippen das Amt eines treuen Redners sattsam verrichtet, schlosse sie Rosantes mit den feurigsten Küssen, und diese flösseten eine solche Süssigkeit in ihre Hertzen, daß sie aus sich selber gesetzet, ja gleichsam gantz berauscht waren. Diese entzückte Verwirrung ihrer Geister aber liefferte sie hernach in ein desto inbrünstiger Umarmen, welches durch die zärtlichste Bewegung ihrer Seelen wiese, daß kein edles Paar jemals schöner, als dieses, geliebet. Doch ausser, daß Amor die Schätze seiner Vergnügung noch nicht völlig verschwendet, und ihre Gemüther schon so eingerichtet hatte, daß sie sich an der itzt vergönnten Kostbarkeit begnügen liessen, so schienen auch die Menschen neidisch zu seyn, sie immer ungehindert in der beliebtesten Zeit zu wissen, dannenhero störten sie solche öffters durch ihre Gegenwart daran: dieses aber lernete ihnen durch eine

gequälte Sehnsucht nur besser erkennen, was vor eine unaussprechliche Lust die vertrauliche Einsamkeit unter ihnen austheilete, und wenn sie selbige einige Stunden nicht genossen, fragten sie bey gewünschter Zusammenkunfft einander, wie ihnen doch unterdessen wäre gewesen, und was für Gedancken sie bey sich selbst gehabt.

Nur Printz Rosantes hatte unterweilen einen liebreichen Widerwillen, daß er unter dem Nahmen des Bosardo die Liebe eines Frauenzimmers besitzen solte, die wegen ihrer ungemeinen Vorzüge vor andern wohl etwas höhers würdig sey, und dahero fiele er öffters unter den angenehmsten Caressen auf den Vorsatz, um sie der schlechten Bedienung zu überheben, seinen Fürstlichen Stand zu offenbahren. Doch weil er nicht uneben befürchten muste, die grosse Ungleichheit möchte sie so sehr erschrecken, daß sie ihm insküfftige aus einem Mißtrauen kein geneigtes Gehör verstattete, ließ er sich durch die besorgende Marter davon abhalten, und befriedigte sich mit den Gedancken, daß seine hohe Geburth nichts zu Adaliens Gunst gegen ihn beytragen könte, dannenhero blieb er bey seiner glücklichen Verstellung, und liefferte die Bosarden geschenckte Gewogenheit dem Printz Rosantes treulich ein, ohne daß einer unter diesen Mitbuhlern wäre eyfersüchtig worden.

Dieses geheime Verständniß konte so behutsam unter ihnen nicht gehalten werden, daß Brion aus den vertraulich gewechselten Blicken und öffterer Conversation als zuvor nicht hätte sollen hinter

die

die Briefe kommen, und nun Adaliens artigen Eigensinn zu der Verbindung mit Renarden erkennen lernen. Doch es mag seyn, daß diß vermeinten Bosardens gute Conduite und Majestätischen Minen, als welche sich in geringer Kleidung so wenig als ein Diamant in Bley verstellen können, oder auch der grosse Reichthum des Bosardens in Elbipolis ihm eine mehr als gemeine Hochachtung abnöthigten, so wünschte er allerdings, eine so treffliche Persohn vor andern zum Schwieger-Sohn zu haben.

Da aber alles gleichsam mit ihrem Verlangen übereinstimmete, wolte das Verhängniß seinen Beyfall nicht weiter geben, sondern die unruhigen Blicke nach den süssen Stunden über sie schicken. Denn es lief die sichere Nachricht zu Paris ein, daß man einen vornehmen Frantzösischen Herrn auf der Zurückreise aus Pohlen in Teutschland angehalten, und deßwegen breitete sich alsofort am Hofe die Zeitung aus, der König wolte dafür alle sich damahls in Paris befindende hohe Standes-Persohnen in Verwahrung nehmen lassen. Hier zohe es nun wohl der Printz in kein genaueres Nachsinnen, weil ihm die Liebe zu Adalien alle Furcht auszureden bemühet war; allein dessen Hofmeister argwohnte gleich das schlimmste, und die Einbildung, seines anvertrauten Printzens hohe Gebuhrt möchte verrathen werden, und also dieser scharffe Königliche Befehl auch auf ihn gemüntzet seyn, suchte alle Mittel hervor, Printz Rosantes

zu einer eiligen Flucht aus Franckreich zu bereden, welche am sichersten unter fremder Kleidung nach Engeland zu bewerckstelligen sey.

Rosantes gedachte alsofort, daß er mit dem Entschluß, Franckreich zu verlassen, sich auch nothwendig zu dem Verlust seiner geliebten **Adalie** entschliessen müste, weil ihn aber selbiger unerträglich fiel, wolte er sich lange nicht an das inständige Bitten des Hofmeisters kehren, sondern die erst angefangene Erndte seiner grösten Zufriedenheit weiter geniessen, in Hoffnung, der Nahme **Bosardens** und seine mäßige Aufführung würden ihn vor allen Anfällen dieses gedroheten Unglücks sattsam verwahren. Doch der Hofmeister erwiederte mit den klügsten Vorstellungen, daß er bey verschlagenem, unterthänigen und treumeinenden Rathe leichtlich durch die häuffigen Spionen könne ausgekundschafftet werden, wie groß hernach die Betrübniß des Durchlauchtigsten Herrn Vaters, ja gantz Teutschlandes, seyn dürffte, wenn er, wie ohnfehlbar zu glauben, ein gar unangenehmes Behältniß biß zu Loßlassung des gefangenen Printzens von Berg-Fürsten bekommen möchte, könnten Ihro Durchl. nach ihrem ungemeinen Verstande selber urtheilen, dannenhero alle Augenblicke schätzbar wären, welche sie zu ihrer Rettung anwendeten.

Endlich muste **Rosantes** bey reiffer Ueberlegung der besorgenden Gefahr dem Hofmeister beypflichten, welches ihm aber desto beschwerlicher fiele, da er, ausser der schmertzlichen Trennung von Adalien,

lien, noch darzu ohne deren Wissen fortreisen, und sich ohnfehlbar nach langer Entfernung des Lasters eines schmeichlerischen Betrügers solte beschuldigen lassen. Denn wenn er ihr gleich die Ursach entdecken wolte, würde sie doch in der Meinung seines geringen Standes selbe nicht glauben können, und denn dürfte er entweder aufgehalten, oder bey seinem endlichen Abschiede so viel Klagen mit Thränen vermischet hören müssen, welche ihn auszustehen unmüglich. Er muste sich also, weil solches auf keine Art zu ändern, gefallen lassen, sein Hertz ins=künfftige tausend Martern Preiß zu geben, und, nachdem er mit dem Hofmeister rechte Abrede genommen, machte dieser dem Brion mit einer gantz freyen Mine weiß, weil sie, gerne alle Merckwürdigkeiten dieses Reichs zu besehen, sonderliche Begierde trügen, wolten sie sich auf sechs oder sieben Tage nach Fontaineblau begeben, um ihre Curiosität an allen, und vornehmlich an dem herrlichen Königlichen Lust=Garten daselbst, zu vergnügen.

Brion nahm es gantz vor bekannt an, allein Adalie fühlte bey sich eine solche Bangigkeit des Hertzens, welche mehr als eine so kurtze Reise prophezeyete: Dannenhero war sie sehr bemühet, ihn durch das beweglichste Bitten davon abzuhalten, und sagte so gar, daß ihr ein Unglück ahndete, so sie vielleicht dadurch zu der betrübtesten Persohn der Welt machen würde. Wie aber Printz Rosantes durch die stärcksten Verpflichtungen seine ewige Treue betheuerte, und inständigst um ihre

geneigte Einwilligung nur auf wenig Tage anhielte, gabe sich endlich Adalie zufrieden, und sagte: Es möchte denn ihr werthester Bosardo itzo das Adjeu von ihr alleine nehmen, sonst möchten bey seinem völligen Aufbruche die Thränen die Verräther ihrer hefftigen Liebe seyn; er solte sich aber allezeit erinnern, daß er eine Persohn hinterließ, die durch geheime Macht des Himmels ihn in der Gunst auch einem Printzen lebenslang vorziehen würde; dahero möchte er gleiche Treue gegen sie hegen, und bey Veränderung derselben gewiß glauben, daß er sie würde zu Grabe befördern. Hiermit rollten die Perlen so häuffig über die schönsten Wangen, daß sie vor äusserster Wehmuth den Printz nicht weiter sehen konte, sondern nach einem Fenster lieffe, um mehrere Lufft vor ihre beklemmte Brust zu schöpffen, und Rosantes wurde durch das schmertzliche Bezeigen seiner angebeteten Adalie so empfindlich gerühret, daß er, ohne ein eintziges Wort weiter zu sagen, als taumelnd fortgieng. Worauf er sich mit dem Hofmeister alsofort nach Engeland auf die Reise begabe.

Wir wollen Adalien alle Augenblicke nach Bosardens Zurückkunft in gröster Betrübnis allein zehlen lassen, weil doch Verliebte in ihren Klagen nicht gerne gestöhret seyn, und sehen wie Renard seiner zweyfelhafften Vergnügung zu helffen gesonnen ist. Dieser hatte unterdessen von einem des Brions Dienern durch etliche Pistoletten soviel erfahren, daß Adalie niemahls im geringsten unpäßlich gewesen, und weil er hieraus ihre wenige

Gunst zu ihm gnugsam erkennete, gieng ihm der eingebildete Schimpf, und die verlohrne Hoffnung zu ihrer Besitzung, sehr zu Gemüthe, und er wuste selber nicht, welcher unter diesen beyden Affecten die Oberhand behielte. Gleichwohl verlangte er gerne die Ursache dieser so widrigen Entschliessung zu wissen, und darinnen schiene ihn ihr Mädgen Doris am besten zu befriedigen, weil doch dergleichen Leuten alle Geheimnisse vertrauet würden. Dannenhero forschete er bey dem Diener, ob es nicht möglich, durch einen guten Recompens dieses Mädgen auf seine Seite zu ziehen, die ihn durch ihre Anschläge und Recommendation bey Adalien zu aller Danckbarkeit verbinden würde. Dieses fiele dem Diener nicht schwer zu versprechen, indem Doris in ziemlicher Vertraulichkeit mit ihm lebte, und dabey einen sonderbahren Gefallen an freygebigen Leuten hatte; Er sagte es also diesem Cavallier zu, und Doris wurde kaum von ihrem Courtisan hierum ersuchet, als sie durch ein gemachtes Gewerbe etwas auswerts zu verrichten alsobald die Thür in Renardens Wohnung traffe.

Hier empfinge sie nun Renard mit so grosser Höflichkeit, als ob er von Adalien selber den angenehmsten Zuspruch erhalten, und das schwatzhafte Mädgen war hingegen mit den Worten so gefällig, wie insgemein dergleichen Leute zu seyn pflegen. Weil sie aber mit allem ihren Plaudern dennoch seiner Sehnsucht nicht zu helffen wuste, und Renarden nicht mit vergebener Hoffnung zu

schmeicheln, Adaliens hefftige Liebe zu Bosarden frey gestanden; wolte sie doch in Erwartung einer guten Erkenntlichkeit das Amt einer ehrlichen Kuplerin anderswo verrichten, und fragte also, ob denn seinem Hertzen nicht möglich, einer andern schönen Dame Raum zu geben? O! antwortete Renard, es ist nur eine Adalie. Aber vielleicht auch eine, sagte Doris, die ihr an Annehmlichkeiten gleichet. So müste sie lange, versetzte er, in Paris bekannt seyn, und die Menge ihrer Anbeter könten kein Geheimniß draus machen. Hinter den Closter-Mauren, sagte Doris, ist oft viel Wunderwürdiges, welches der Hof nicht verehren kan. So ist eine solche Schönheit in dem Closter? fragte Renard. Ja, gnädiger Herr, versicherte sie, und zwar von der Vollkommenheit, daß sie ausser Adalien den Vorzug allen andern kan streitig machen. Und woher wisset ihr dieses? fragte er. Weil ich sie öfters zu sehen bekomme, antwortete Doris. Gewiß, wo ich euren Worten trauen darf, bekennete er, so bin ich recht begierig, so was seltenes, und welches Adalien ähnlich ist, zu wissen. Ew. Gnaden, versicherte Doris, belieben zu glauben, daß meine Beschreibung zu ihrer wunderwürdigen Gestalt nicht das geringste hinzusetzet, und so Adaliens Ruhm sich nicht überall ausbreitete, würde meine schlechte Beredsamkeit diese gleiche Schönheit nicht nach Würden herausstreichen können. Aber saget mir doch, finge Renard an, wer selbige sey? Es ist die schöne Barsine, Adaliens Schwester, erklärte sich Doris,

wel-

welche von Brion in ihrer noch zarten Jugend in das Closter ist versperret worden; allein die verdrüßlichen Zellen sind vor sie ein weit zu unanständiges Behältnis, und ihr edler Geist kan sich in so enge Schrancken unmöglich so einschliessen, daß sie mir bey meinem vielfältigen Einspruche in ihr Closter nicht die Sehnsucht nach der von aller Welt beliebten Freyheit gestehen solte. Weil ich sie nun nach Adalien der Gunst eines so galanten Cavaliers schon würdig schätze, und Ew. Gnaden zu einem vergnügten Beyfall nicht mehr, als sie einmahl zu sehen, brauchen, so glaube ich, daß sie nach gethaner Anwerbung um sie auch ihre gäntzliche Zufriedenheit in ihrer geneigten Gewogenheit finden sollen; Ja Brion wird sich nicht allein erfreuen, ihnen auf solche Art sein gethanes Versprechen zu halten; sondern sie werden auch von Barsinen, als Urheber ihrer wieder erlangten Freyheit, die angenehmsten Verpflichtungen lebenslang kriegen.

Renard hatte mit Verwunderung die Doris ausgehört, und weil die beschriebene Schöne Adaliens Schwester war, glaubte er desto eher, daß sie so liebenswürdige Eigenschafften in der That besässe. Die blosse Abschilderung war demnach ihn zu entzünden vermögend, und die Farben dieses trefflichen Bildnisses hatten sich schon so wohl in seine Brust gerissen, als ob sie seine eigene Augen hinein gemahlet. Hierzu halff Adaliens so deutlich vermerckte Sprödigkeit gegen ihn noch viel, und weil er, als ein verständiger Cavallier, kei-

ne gezwungene Vermählung jemahls einzugehen gedachte, aus diesen erzehlten Umständen aber hierinnen glücklicher zu werden verhoffte, folgte er einem sonderlichen Triebe seines Hertzens, welcher ihn **Barsinens** Gunst zu suchen nöthigte, und zu deren Erlangung bathe er das Mädgen mit einer Hand voll Pistoletten nebst möglichster Empfehlung seiner Persohn einen Brief an **Barsinen** mit ehesten zu überlieffern, nach deren Gewißheit wolle er auch dem **Brion** davon Nachricht geben. **Renardens** Freygebigkeit verstunde die Redekunst vollkommen bey **Doris**, und konte sie leicht zu einer fertigen Zusage ihres äussersten Fleisses in dieser Sache bewegen; dahero wartete sie nur so lange, biß **Renard** geschrieben, und nachdem sie ihn ersuchet, durch eine Visite bey **Brion** und **Adalien** seine Meinung verblümt zu eröffnen, und ihr dadurch Gelegenheit ins Closter zu machen, begab sie sich ungesäumt wieder zu **Adalien**.

Daselbst wurde sie nun nicht zum freundlichsten bewillkommet, denn **Adalie**, die mit Schmertzen auf die Zurückkunft ihres geliebten **Bosardens** wartete, und ihm viel tausend geängste Seufftzer alle Minuten nachschickte, hätte gerne **Doris** um sich gehabt, die ihr nach ihrer Gewohnheit einen Trost zusprechen könte, und weil sie allzulange ausbliebe, ware **Adalie** nicht wenig ungedultig auf sie. Doch **Doris** wuste sie alsobald wiederum zu besänfftigen, wenn sie nur was Vortheilhafftes von **Bosardens** Beständigkeit zu ihr sagte, und ob

Ada-

Adalie gleich noch so sehr an seiner Treue zweiffelte, wolte sie dadurch doch nichts anders haben, als daß ihn Doris nur mehr vertheidigen solte, je geschickter sie nun Bosarden das Wort hielte, je beliebter machte sie sich bey Adalien.

Diese Schöne wurde also durch ihres Mädgens Zureden, so nach ihrem Wunsche eingerichtet, dergestalt aufgemuntert, daß sie sich noch an dem letzten Tage seiner versprochenen Zurückreise in Gedancken ergetzete, wie zufrieden sie den andern mit ihrem Bosarden wolte hinbringen, und diese eingebildete Lust hiesse sie an keine vergebliche Unruhe dencken. Als aber auch diese Stunden und noch mehrere ohne sein Wiederkommen vorbey strichen, fing ihr Hertz vor grosser Bangigkeit an zu klopffen, und sie glaubte gewiß, es müste ihnen etwan ein Unglück zugestossen seyn, oder Bosardo hätte sie als untreu verlassen. Davon nun gründliche Nachricht einzuziehen, ersuchte sie ihren Vater, doch alsofort einen eigenen Bothen nach Fontaineblau zu schicken, weil sie schon über die sieben Tage auffen blieben, und es bey zugestossener Widerwärtigkeit ihm dürffte zugerechnet werden, daß er nicht bessere Sorge vor die ihm anvertraute Persohnen getragen.

Brion urtheilte zwar wohl, woher diese Bekümmernis bey Adalien rührete, doch da es ihm endlich selber sehr bedencklich vorkam, fertigte er gleich einen Expressen dahin ab, um sich deren Zustand zu erkundigen. Allein hier war weder was zu hören noch zu sehen von Bosarden und

dessen Hofmeister, und der Leute Aussage bekräfftigte insgemein, daß innerhalb vierzehen Tage kein eintziger Frembder diese Gegend besuchet.

Diese unerwartete Zeitung, und daß man überall keine Gewißheit von ihnen einziehen könte, verursachten dem Brion die unruhigsten Gedancken, und gäntzliche Meinung, es müsse ihm ein Unglück begegnet seyn, machte ihm so viel Grillen, daß er vor eigener Bestürtzung Adaliens grosse Betrübniß nicht beobachtete.

Hier waren nun die Thränen nicht theuer, sondern benetzeten häuffig die schönen Wangen, welche von übermäßigen Schmertzen die Rosen in Liljen verwandelten, und die Augen, die zuvor durch ihre feurige Strahlen die gantze Welt entzünden sollen, warffen durch tausend aufsteigende nasse Perlen lauter matte Blicke von sich. In solcher Marter befande sich Adalie gantzer acht Tage, und ihre heissen Seuffzer hatten keinen freyern Gang, als wenn sie in ihrem Zimmer allein entweder den Tod, oder die Untreue Bosardens, beklagte, denn ausser diesen zweyen wolte sich keine andere Ursach seines unterlassenen Schreibens einbilden.

Wie sie aber in tieffster Traurigkeit sasse, kam Doris mit gantz munterm Gesichte in das Zimmer, und bate Adalien auf das bescheidenste, sich doch in ihrer äussersten Qual zu mäßigen, weil ja Bosardo noch leben und getreu seyn könnte, und so er bald wiederum zurückkommen solte, würde er sich nicht wenig über ihre abgezehrte Gestalt

stalt kräncken. Ach! schweig Doris, sagte Adalie etwas ungedultig, dergleichen leidiger Trost kan mich wenig in meiner Schwermuth aufrichten. So mag es dieser Brief thun, antwortete sie, und überreichte damit denselben Adalien.

Die Ueberschrifft auf demselben erkandte Adalie alsobald vor Bosarden seine, dannenhero beehrete sie ihn mit einem hertzlichen Kusse, und weil sie den Inhalt noch nicht errathen konnte, erbrache sie selbigen mit begierigen Händen, und fande folgendes:

Schönste Adalie!

Wie vergnügt ich wäre, wenn ich anstatt dieser Zeilen euch, meinem Versprechen nach, selber die Augen küssen könnte, urtheilet aus meiner euch biß in den Tod gewidmeten Liebe. Da es aber dem rauhen Verhängniß gefallen, wegen des scharffen Königlichen Befehls, der alle Frembde wegen eines gefangenen Fürsten in Teutschland in Arrest nehmen heisset, mich von euch zu trennen, bin ich durch den unschätzbaren Verlust euer allerliebsten Persohn tausend Martern ausgesetzet. Glaubet, unvergleichliche

Ada-

Adalie, daß ihr selbst ein Mitleiden mit mir haben würdet, wenn ihr die Qual betrachtet, womit ich alle Augenblick durch diese Entfernung gefoltert werde. Gleichwohl habe ich mich diesem Unglücke vor einem grössern unterwerffen müssen, um meine Freyheit als ein kostbahres Kleinod zu erhalten, woran ihr selbsten den grösten Antheil habet. Daß ich aber meine Flucht vor euch heimlich gehalten, ist dem schmertzlichen Abschiede zuzuschreiben, welcher mir aus der Grösse eurer Betrübniß über nur wenige Tage wiese, wie unendlich selbige seyn würde, wenn ich euch eine so weite Reise nach Engeland offenbahret, und daß ihr mich ohnfehlbar davon abzuhalten würdet bemühet seyn. Weil nun der schönsten Adalie ihren beweglichen Bitten was abzuschlagen mir unmöglich ist, dennoch aber die Gefahr über uns beyde bey meinem längern Verzug hätte kommen dürffen, hat mein Hertz nur ein wehmüthiges Adjeu von euch nehmen können, da meinen Lippen nicht vergönnet war zu reden. Lasset demnach, unvergleichliche Adalie, diese Entschuldigung

digung

digung gültig seyn, und leget keinen Zorn wegen eines Unterfangens auf mich, welches von einer höhern Macht allein herrühret, sondern versichert mich zu meiner Beruhigung vielmehr, daß eure Gütigkeit mich noch, wie vor, zu euerm Ergebensten begehret. Darf ich dieser höchstgewünschten Vergnügung in Elbipolis, worauf meine Reise gehet, mit ehsten gewärtig seyn, so werdet ihr mich unendlich verpflichten, und die jetzt beschwerliche Abwesenheit soll durch eure beliebteste Gegenwart bald wieder ersetzet werden. Denn ich befinde erträglicher in dem Aufenthalt meiner andern Seele gefangen, als an einem andern Ort frey und von euch geschieden zu seyn, und ihr könnet sicherlich glauben, daß dieses meine glückseligsten Stunden, worinnen euch biß in das Grab zu lieben gedencket

EUER

getreuester

Bosardo.

Niemahls hat der Himmel nach schwartzen Wolcken sich so schön ausheitern können, als Adaliens Gesicht, und die vor Wehmuth fast erstorbene Geister wurden von neuen gantz lebhafft, da sie die

an-

angenehme Zeitung von Bosardens Leben und beständiger Treue erhielte. Nur dieses machte sie etwas nachsinnend, warum er doch so gar sorgfältig vor seine Freyheit sey, da doch des Königs Befehl nur hohe Personen, aber nicht von seinem Stande, angiengen, und er also mit guter Sicherheit hätte hier bleiben können. Doch da alle Gedancken nicht die rechte Ursache erforschten, schriebe sie es dem furchtsamen Hofmeister zu, welcher ihm so lange würde angelegen haben, biß er sich zu dieser unnöthigen Flucht entschlossen. Die starcke Sehnsucht nun, ihren geliebten Bosarden wiederum zu umarmen, gab ihr die Feder in die Hand, und ihr Hertz flössete folgende Zeilen in dieselbe:

Bosardo!

Wie sehr habe ich nicht eure versicherte Zärtlichkeit im Lieben in Zweifel gezogen, da ihr mir durch eure Entfernung so viel grausame Marter verursachet. Ach mehr als tausend Thränen hat mir euer vermeinter Tod oder Untreue ausgepresset, weil ich unter beyden eines vor gewiß hielte, da auf unser vieles Nachforschen keine andere Gewißheit einlieffe, als daß ihr nirgends zu finden. Wie habt ihr euch aber die unnöthige

Furcht

Furcht machen können, der Königliche Befehl, der doch gleich wieder aufgehoben, würde euch betreffen? Einem grossen Printzen solte man diese Behutsamkeit nicht übel auslegen, mein Bosardo aber hätte als ein Cavallier in meinen Armen, ja in gantz Paris, Sicherheit gnug gehabt. Doch ich will diese unnöthige Trennung so genau nicht untersuchen, oder eine weitere schrifftliche Abbitte begehren, sondern wo ihr mich vollkommen befriedigen wollet, so lasset mich die beste Entschuldigung aus euerm Munde hören. Denn hiernach sehnet sich mein Hertz alleine, und eure theure Verpflichtungen geben mir auch die angenehme Hoffnung, darinnen mit ehesten vergnügt zu werden. Säumet also nicht, artiger Bosardo, diejenige wiederum zu umarmen, die bloß in euch lebet, und dencket, daß mir alle Augenblicke zu beschwerlichen Jahren, darinnen euch nicht zu sehen glücklich ist

Adalie.

Nachdem sie diesen Brief verfertiget, gabe sie solchen Doris, ihn durch einen Diener alsobald nach Elbipolis zu bestellen; ihr Gemüthe aber

schmeichelte sich mit den süssen Gedancken, Bosardo würde nach dessen Erhaltung keine Stunde säumen, seine Zurückkunfft nach Paris zu beschleunigen, und denn wolte sie ihr Vergnügen auf so festen Grund setzen, den kein Sturm noch Zufall wieder einreissen solte.

Mit so angenehmen Phantasien war Adalie beschäfftiget, als jemand an ihr Zimmer klopffete, und nach dessen Eröffnung Brion mit Renarden hineintrat. Diese Visite befrembdete Adalien nicht wenig, und sie stunde in der gäntzlichen Meinung, er werde sie vom neuen um ihre Liebe plagen, und ihre zuvor muntere Sinnen in etwas wieder verstöhren. Gleichwohl verliesse sie sich auf ihres Vaters Zusage, ihr diesen Cavallier nicht wider Willen aufzudringen, und dannenhero gienge sie ihm mit verstellter Freundlichkeit entgegen.

Renard entschuldigte seinen kühnen Eintritt auf das höflichste, und sagte unter andern, daß er sich desto eher einer gütigen Auslegung tröste, weil sie ihm bey neulicher Aufwartung Erlaubniß darzu geben, und es ein allzuschlechtes Kennzeichen der ungemeinen Hochachtung gegen ein so galantes Frauenzimmer wäre, wo er länger mit dieser Schuldigkeit angestanden. Adalie ließ es nun an gebräuchlichen Ceremonien gleichfals nicht mangeln, Brion aber, der Renarden bereits eine gewünschte Antwort wegen Barsinen gegeben, finge zu ihr an; Sie würde inskünfftige diesem Cavalliet so geneigt zu begegnen wissen, daraus er erkennete, daß sie ihn vor seinen Herrn Schwieger-Sohn mit

gäntz-

gäntzlicher Zufriedenheit hielte, und dadurch solte sie ihn zu allen Gegen-Gefälligkeiten verbinden.

Wie angenehm dieser Vortrag **Adalien** gewesen, kan man leicht erachten, und ihre aufsteigende Röthe im Gesichte gab die Antwort hiervon deutlich genug. Doch **Renard** sagte noch weiter: Ob sie ihm denn die Glückseligkeit nicht gönnen wolte, diesen beliebtesten Titul von der Welt zu führen, da er doch eine Gutheit vor sich aus der Ehre ihrer neulich gehabten Conversation zu schliessen. **Adalie** antwortete endlich: Daß sie aus dem Werth dieser geringen Glückseligkeit leicht urtheilen könte, wie es sein ernstlicher Wunsch nicht sey. Weil er also, wie auch neulich nur, mit ihr zu scherzen beliebte, müste sie bekennen, daß ihr diese Galanterie sonderlich wohl gefiele. Wenn ich aber, erwiederte **Renard**, nach einem solchen Vergnügen in der That seufftzete, wolte mir denn die schöne **Adalie** dazu behülfflich seyn? Ich weiß, antwortete sie, daß ein so geschickter Cavallier am Hofe selbsten so vermögend ist, daß meine Hülffe zu seinem Vergnügen nichts beyträget. Am Hofe aber, sagte **Renard**, findet man diejenigen Vollkommenheiten nicht, die hier und noch an einem euch bekandten Orte zu verehren sind. Ich glaube es, mehr anderswo, als hier, sagte **Adalie**; darf ich aber den Ort nicht wissen, welchem ihr einen so guten Vorzug gebet. Er wird ihn gleich nennen, redete **Brion** drein, wofern ihr ihn nur daselbst, als meinen Herrn Schwieger-Sohn, recommendiren wollet.

Hier schosse Adalien alsobald das Blätgen, worauf seine Rede zielte, und weil ihr dieses Absehen angenehmer als auf ihre eigene Persohn war, fing sie gantz freudig an: wenn es vielleicht ein Closter sey, solte ihr die Mühe sehr beliebt fallen. Renard gestunde ihr endlich nach so vielem Umschweiffe die Hochachtung zu Barsinen, und erhielte auch auf sein höfliches Ersuchen, ihn schönstens bey ihr zu empfehlen, eine desto geneigtere Einwilligung, weil dieser Cavallier ein gutes Ansehen bey Hofe, und in der That viel Liebenswürdiges an sich hatte.

Man brachte hierauf die Zeit mit allerhand sinnreichen Schertzen zu, und Adalie war weit gefälliger in ihrer Aufführung, da seine kluge Conduite bey Erforschung ihres Gemüths die Liebe in eine so wohlanständige Freundschafft verwandelte. Um ihm nun eine Probe hiervon zu geben, fertigte sie Doris mit einem Billet an Barsinen ab, darinnen sie nicht allein die Qualitäten dieses Cavalliers treflich herausstriche, sondern auch die hertzliche Freude zu ihrer bevorstehenden Freyheit bezeigete, weil sie jederzeit sehr betauret, daß sie als ihre einzige und geliebteste Schwester die schönsten Jahre hätte in dem beschwerlichen Closter zubringen sollen. Brion liesse es an gleichen Versicherungen auch nicht fehlen, und Doris machte sich hernach auf einer Chaise hinaus, weil es ohngefehr zwey Meilen von Paris entfernet lage.

Sobald nun selbige in Barsinens Zelle eintrate, wurde sie von einer so schönen Nonne mit son-

sonderlichen Freuden empfangen, weil die Einsamkeit sonst keinen beliebtern Zuspruch verstattete, und sie allezeit wie vom neuen zu leben anfinge, wenn sie jemand bekanntes sahe. Die ersten Reden giengen auf Erkundigung ihres Vaters und Adaliens Wohlstand, hernach aber offenbahrete sie ihr Hertz, wie gewöhnlich, diesem Mädgen, und wenn ihr selbiges gleich keinen zulänglichen Trost bey ihren Klagen reichen konte, fande sie doch, indem sie selbige nur frey ausschüttete, einige Linderung.

Vor dismahl hoffte ihr **Doris** bessere Zufriedenheit, als sonsten, zu geben, dahero drehete sie ihre Discurse mit Fleiß auf die Liebe, und wie sie selbige als eine Schätzbarkeit des alleredelsten Lebens genugsam herausgestrichen, fragte sie **Barsinen**, ob sie wohl jemahls Briefe von einem galanten Cavallier gelesen? **Barsine** antwortete, wie sie in dem versperrten Closter darzu kommen solte? **Doris** aber sagte, daß sie ihr wohl einen zeigen wolte, wo sie sich die Mühe nehme, selbigen durchzusehen; und damit gab sie ihr gleich **Renarden** seinen in die Hände. Doch **Barsine** stutzete nicht wenig, da sie die Ueberschrifft an sich gerichtet fand, und fragte also mit einem sittsamen Lächeln, wo **Doris** zu diesem Schertz käme? Diese aber bathe ihn nur zu erbrechen, und soferne der Inhalt anständig, wolte sie schon weiter Erklärung thun. Worauf denn **Barsine** mit einiger Verwunderung das Siegel lösete, und mit noch mehrer folgendes erblickte:

Schönste Barsine!

Wiewohl es etwas ungewöhnliches, einem Frauenzimmer die Hochachtung von ihren unvergleichlichen Eigenschafften zu bekennen, ehe man selbige zu sehen das Glücke gehabt; so sind doch eure Annehmlichkeiten von solchem Vermögen, daß deren billiger Ruhm auch durch die Closter-Mauren bricht, und so viel Verehrung an meinem Hertzen gewinnet, die es endlich, dieses Bekänntniß abzulegen, genöthiget. Erlaubet mir zu sagen, daß es eine Grausamkeit wider euch selber sey, in so einsamen Zellen die schönsten Jahre zu verschliessen, welche euch doch solche Vollkommenheiten beygeleget, daß sie von aller Welt sollen admiriret werden: und glaubet dabey, daß an eurem gütigen Entschluß, dieses unanständige Behältniß zu verlassen, niemand mit mehrer Vergnügung Theil nimmet, als euer ergebenster Diener.

Hier hielte nun Barsine im Lesen innen, und sahe Doris mit verwunderungs-vollen Augen an. Endlich fragte sie selbige: Wer ihr solchen Brief eingeliefert, und aus was vor einem Absehen er geschrie-

schrieben sey? Alleine diese bath mit einem kleinen Lachen, ihn nur vollends durchzusehen, hernach wolte sie in der Antwort schon gehorsamen. Worauf sie denn dergestalt fortfuhre:

Rechnet also, Annehmlichste Barsine, meinen Trieb euch zu lieben, dem Schicksahl des Himmels zu, und versichert euch, daß solcher gleichfalls vor einen so Anbetungs-würdigen Engel alle Schätze aufgehoben, die der verdrüßliche Kercker im Closter bißhero vergraben. Darf ich mir nun mit der süssen Hoffnung schmeicheln, ihr werdet meiner Zuschrift so viel geneigte Blicke schencken, als ich euch Seufftzer schicke, so vergönnet mir, mich mit ehesten in beliebter Freyheit dafür auf ewig zu verpflichten. Denn in eurer Gunst beruhet hinführo die Glückseligkeit meines Lebens, und selbige kan mich schon würdig machen, daß in der Qualität

EURES

ergebensten Dieners erstirbet

Renard.

Und wer ist denn der Renard? fragte hierauf Barsine. Ein Cavallier, antwortete Doris, der am gantzen Hofe zu Paris den Ruhm wegen seiner Geschicklichkeit behält. Was veranlasset ihn aber, mir im Closter zu schreiben? fragte sie wei-

ter. Die Liebe ohnfehlbar, sagte **Doris**, welche dero Annehmlichkeiten bey ihm erwecket. Wer hat ihn denn von mir was gesaget, fuhr **Barsine** im Fragen gantz verwundernd fort. **Doris** wolte nicht gerne mit der rechten Wahrheit heraus, und so frey gestehen, daß ihn erst die Liebe zu **Adalien** hierzu bewogen; sondern erzehlete, daß, weil dieser Cavallier öffters bey ihrem Herrn Vater einspräche, wären die Discurse einmahl auch auf sie gefallen, und da **Renard** aus einem nachdencklichen Verlangen nach ihrer Persohn genau gefraget, hätte sie nichts anders, als die Wahrheit sagen können, dadurch er denn so entzündet worden, daß er bey ihrem Herrn Vater bereits um sie angehalten, und nun nichts mehr wünschete, als ihre Gunst zu seiner völligen Zufriedenheit zu gewinnen.

Dieses alles schienen **Barsinen** gantz seltzame Begebenheiten, und sie hätte gar daran gezweifelt, wofern ihr nicht **Doris Adaliens** Brief überreichet, darinnen sie den rechten Ernst noch mehr ersahe. Es erregte sich demnach eine sonderliche Gemüths-Bewegung in ihr, und die Liebe zur Freyheit vermehrete sich anitzo durch einen geheimen Trieb, der vor **Renarden** ziemlich vortheilhafftig war. Damit sie aber in dieses Begehren desto besser einstimmen möchte, fragte sie mit vielen Umständen nach **Renardens** Persohn, und **Doris** rühmte seine gute Gestalt, kluge Conduite, treffliches Ansehen, und seine gefällige Aufführung so wohl, daß sich dieser Cavallier keinen geschicktern Redner hätte auslesen können, der ihn bey **Barsinen** recommendiret.

Die schöne Beschreibung erweckte bey ihr so viel Gewogenheit, als die ihrige zuvor bey Renarden erworben, und weil ihr Vater bereits in seine Sehnsucht eingestimmet, auch ihr Hertze selber darzu einwilligte, wolte sie ihn mit keiner Verstellung aufhalten, sondern ergriffe zu ihrem getreuen Bothen gleichfals die Feder. Hierein muste nun die Liebe bloß die Worte fliessen, weil ihr ein solches Geschäffte in dem einsamen Aufenthalte gantz unbekandt gewesen, dannenhero führete ihr auch Amor solchergestalt die Hand:

Renard!

Meine Verwunderung ist zwar anfangs groß gewesen, von einem galanten Cavallier so viel Verpflichtungen zu erhalten, ehe mich selbiger einmahl gesehen; doch weil ich bey dem ersten Anblick eurer werthesten Zuschrifft eine andere Regung in meinem Hertzen empfunde, als ich jemahls in dieser stillen Einsamkeit geheget, muß ich es vor ein Verhängniß einer höhern Macht halten. Ich bekenne euch also, daß mir die vorgeschlagene Bedingung zu meiner Freyheit gantz angenehm, und so ihr selbige mit ehsten befördern wollet, werdet ihr die Ver-

sicherung auch aus meinem Munde hören. Doch es scheinet, als ob mich was Geheimes nöthigte, euch eurer Beständigkeit zu erinnern. Ueberhebet mich also dieses Zweifels durch Beschleunigung unserer Zusammenkunft, und so ihr ja nicht die Annehmlichkeiten an mir findet, die vielleicht eine Schmeichlerin zu hoch gerühmet, wird euch dennoch durch die Treue zu vergnügen suchen

Barsine.

Nach Verfertigung dieses Briefes nahm sie mit **Doris** die Abrede, daß sie **Renarden** solte zu verstehen geben, er könte innerhalb acht Tagen ihre Freyheit am gehörigen Orte auswürcken, und ihr hernach auf der Helffte des Weges entgegen kommen, jedoch mit wenigem Gefolge, denn sie wolte kein grosses Auffsehen deswegen bey dem Closter und bey Hofe machen, sonsten man ihre schlechte Lust zum Closter-Leben der blossen Eitelkeit zuschreiben möchte.

Mit diesem Befehl reisete **Doris** von **Barsinen** gantz erfreut wieder ab, weil sie sich ein gutes Bothen-Lohn bey **Renarden** wegen dieser angenehmen Post einbildete, und ihre Rechnung traf auch sehr wohl ein. Denn **Renard** hatte mit höchster Ungedult auf ihre Zurückkunft gewartet, und da sie endlich wieder anlangete, und ihm den

Brief von Barsinen zustellete, wurde er durch die gewünschte Gegengunst so ungemein ergetzet, daß er es an reichlichen Beschencken bey Doris nicht ermangeln ließ.

Wie nun selbige Barsinens Gedancken ihm mit einer guten Art eröffnet, war er auf nichts mehr als dieses bedacht, wie er eine so sehnlichst verlangte Zusammenkunft beschleunigen, und ihrem Begehren in allen genau nachleben möchte. Zu dem Ende unterredete er sich mit Brion, und wie seine Sehnsucht keine weitere Hinderniß als die bestimmte acht Tage hatten, zehlete er alle Augenblicke mit Freuden, die diesen ihm beschwerlichen Aufschub minderten.

Unterdessen aber seiner Vermählung ein bessers Ansehen zu machen, beredete er den Brion, sich in Adelstand heben zu lassen, zu welchem Ende er bey dem Könige unterthänigste Ansuchung thate, und weil Brion wegen seines trefflichen Reichthums in grossen Gnaden, auch sonsten überall in gar bekannter Hochachtung, stunde, wurde er von Ihro Majestät in hohen Adel aufgenommen, und erhielte von den vornehmsten Cavalliers deswegen die Gratulation. Renard stellete also ein kostbahres Panquet an, und wie selbiges verflossen, und die Zeit immer näher und näher heranrückte, da er sich gäntzlich vergnügen solte, war seine innerliche Freude so groß, daß er sie auch einem andern Cavallier bey Hofe nicht bergen konte, den er vor seinen besondern Freund hielte, und diesem mahlte er die Schönheit seiner geliebten Barsi-

nen

nen so treflich vor, als ob er sie würcklich gesehen, und ihr ausser Adalien keine auf der Welt gliche. Lionard, so hiesse dieser Cavallier, hatte ihn mit besonderer Aufmercksamkeit angehöret, und weil er Adalien in seinem Hertzen bißhero verehret, wegen der Menge der zurückgewiesenen Liebhaber aber auch keine Hoffnung auf sie gemacht, so flösete ihm die Beschreibung Barsinens gleicher Vollkommenheiten alsofort die Liebe ein, welche er zu Adalien getragen.

Er beneidete also Renarden heimlich, daß ihm so was kostbahres zu Theil werden solte, und diese Mißgunst wiese, wie die Freundschafft selten so edel, daß nicht ein eigener Vortheil oder die Liebe über selbige die Oberhand gewinnen solte. Doch er stellete sich äusserlich gantz erfreut über das Glück eines so werthen Freundes, welches Renarden so treuhertzig machte, daß er ihm den Brief von Barsinen wiese, und ihm dabey eröffnete, wenn und wie er sie abholen wolte. Hatte nun Lionard zuvor Hochachtung gegen Barsinen geheget, so wurde er hierzu noch mehr bewogen, da er die artige Schreib-Art in dem Briefe erblickte, und hieraus den Schluß machte, ein so trefflicher Geist, welcher aus allen Zeilen hervorleuchtete, müsse nothwendig bey was Schönen wohnen.

Es blieb also nicht bey einer blossen Mißgunst, sondern die ereignete Unruhe in seiner Seelen riethe ihm auf Mittel zu dencken, dadurch er eine so angenehme Beute vor sich bekommen möchte; bey sich aber entschuldigte er sein Vorhaben,

daß

daß sein Anliegen ihm näher, als eines andern, gienge. Nun konte er schon bey sich abrechnen, daß er durch eine ordentliche Anwerbung nichts zu hoffen, und darzu sein Glück in der Eilfertigkeit beruhete, ehe **Barsine** noch in Paris anlangte, und hernach alle Mühe vergebens wäre; Dannenhero gab ihm die hefftige Entzündung den verzweifelten Rath, er solte eben an dem bestimmten Tage, da sie **Renard** abholen wolte, etwas vorher hinausfahren, und in Begleitung vieler bewehrten Diener sie unterweges an statt **Renarden** in ein ohnweit ihm zuständiges Schloß entführen; daselbst könte er sich mit ihr trauen, und biß zu Ausführung der Sache in Teutschland fliehen.

Renardens Persohn aber noch besser zu spielen, hielte er vor rathsam, den Brief mit einer guten Manier von ihm zu practiciren; weil er ihn denn itzo bey recht aufgemuntertem Humeur fande, tranck er ihm auf Fräulein **Barsinens** Wohlergehen immer ein Glaß Wein nach dem andern zu, welches denn **Renard** so redlich Bescheid thate, daß er im kurtzen einen derben Rausch bekam. Unterdessen hatte **Lionard** seinem Diener Befehl gegeben, **Renardens** Laqueyen gleichfalls tapffer zuzusauffen, und da er sich besorgte, er würde sowohl, als seine Diener, nicht nüchtern dabey bleiben, gab er einem, dem er am meisten trauen durffte, ingeheim Ordre, **Renarden**, wenn er betruncken, den Brief unvermerckt wegzunehmen.

Dieser Anschlag gieng gantz glücklich von statten, und der eine Diener stahl dem gantz berausch-

tauschten Renard den Brief so künstlich weg, daß er nicht das geringste davon vermerckte, und hernach also nach Hause gebracht wurde.

Den andern Tag, als den letzten von der bestimmten Zeit, muste Doris wieder zu Barsinen in das Closter fahren, und von Renarden nebst schönster Empfehlung die Antwort bringen, daß er, ihren Befehlen nach, morgen hoffte so glücklich zu seyn, sie auf dem halben Wege nach Paris zu empfangen; sich aber desto gefälliger zu machen, hatte er dem Mädgen einen kostbaren Diamanten Schmuck mitgegeben, welcher auf zwantzig tausend Pistoletten zu stehen kame, und dabey sagen lassen: Daß dieses wenige Barsine, als ein Zeichen seiner ewigen Ergebenheit, annehmen, und den ermangelnden Werth durch ihre Gütigkeit ersetzen möchte.

Was vor ein angenehmer Bote Doris bey Barsinen gewesen, kan man leicht urtheilen, denn sie hatte bißhero alle Augenblicke mit Verdruß gezehlet, weil sie, ihrer Meinung nach, so langsam vorbeystrichen, ja sie war öffters ungedultig auf sich selber, daß sie die Zeit zu ihrem erfreulichen Auszuge aus dem Closter nicht eher beniemet. Doch da nun der letzte Tag fast erschienen, hoffete sie, es würde auch diese Nacht nicht hundert Jahr mehr währen; dannenhero hatte sie mit Doris allerhand artiges Schertzen, und verscharrete die bißherige Verdrüßlichkeiten in den abgeschmackten Zellen in den beliebten Andencken ihres geliebten Renards, welchen Doris so vollkommen beschrieben, und nun auch

ein

ein so schätzbares Merckmahl seiner Hochachtung überbrachte.

Sie fertigte demnach Doris mit einem gantz verbindlichen Compliment an Renarden wieder ab, und stellete sich hernach im Geiste unterschiedlich artige Bildnisse vor, welchem doch ihr Liebster ähnlich sehen möchte, da es denn die Liebe an der besten Abschilderung nicht ermangeln ließ, und ihr in Besitzung eines so galanten Cavalliers die vergnügteste Lebens-Zeit prophezeyhete.

Mit dergleichen Vorstellung schmeichelte sich Lionard gleichfals, doch nicht mit gantz geruhigem Gemüthe, weil ihm sein unrechtmäßiges Vorhaben zuweilen ein beschwerliches Nachsinnen verursachte, was für gefährlichen Folgerungen er ausgesetzet würde, wenn es solte unglücklich ablauffen. Endlich überwoge die Liebe alles Nachdencken, und seine Verwegenheit, die den Frantzosen ohnediß hierinnen eigenthümlich, muste vor dißmahl die Oberhand behalten, daß er auch Renarden besuchte, um nochmahligen Bericht von allen einzuziehen.

Wie nun der andere Morgen anbrach, rüstete er achte der verwegensten Kerl wohl, und mit eben solcher Liberey aus, als Renard führete, und bestellete sie an einen gewissen Ort ausserhalb Paris, damit es kein Auffsehen machte, wenn er von so vielen Leuten begleitet würde. Sie trafen einander an dem bestimmten Platz an, und wie Lionard Zeit zu seyn vermeinete, ritte er ohnge-

fehr

sehr eine halbe Stunde weit von dem Closter, und wartete mit unruhiger Sehnsucht auf **Barsinen.**

Seine Ungedult war bereits ziemlich groß über ihr langes Aussenbleiben, als er endlich eine Carosse vom ferne erblickte, und bey deren nähern Ankunfft gewahr wurde, daß eine Dame nebst einem Mädgen drinnen sasse, welche er vor **Barsinen** hielte. Sein Gewissen sagte ihm nun zwar, daß er sowohl an einem Fräulein, als an einen guten Freunde, keine edle That begienge, die die tugendhaffte Welt billigen könte; allein seine verzweiffelte Liebe räumete diesen zärtlichen Scrupel gleich wieder aus dem Wege, und hiesse ihn ein Unternehmen vollziehen, das ihm dennoch eine Schande erwecken könte, wenn es hernach durch die Untreu einer seiner Leute auskommen solte.

Er machte sich also desto gefaßter, die Person eines andern geschickt zu spielen, und da die Carosse nicht weit mehr entfernet war, näherte er sich selbiger mit sachten Schritten, und stiege endlich gar vom Pferde, um ihr aus sonderbahrer Höflichkeit folgends zu Fusse entgegen zu gehen.

Barsine, welche es in der That war, verwunderte sich in etwas, daß ihr **Renard**, wovor sie **Lionarden** hielte, wider die Abrede so weit entgegen gekommen; doch weil sie es seiner allzugrossen Liebe zuschriebe, mißfiele es ihr eben so sehr nicht, sondern da ihr vermeinter Liebster schon gantz nahe an der Carosse war, öffnete sie selbige mit einem freundlichen Auge.

Hier

Hierauf machte nun Lionard, als ob er die rechte Person wäre, das verpflichteste Compliment, und bath seiner Liebe beyzumessen, daß er über ihre Befehle gegangen, weil ihm auch jede Minute als ein Jahr geschienen, darin er die längst gewünschte Umarmung seines angebeteten Fräuleins nicht geniessen sollen. Barsine stutzete in etwas bey genauer Betrachtung dieses Cavaliers, den ihr Doris anders abgemahlet, und spürte bey sich eine Mäßigung ihrer vorigen Gewogenheit. Doch da er eben nicht allzuhäßlich aussahe, und sie ihm bey so weit gekommener Sache gütig begegnen muste, antwortete sie mit gleichmäßiger Höflichkeit, und nöthigte ihn darauf, wiewohl mit einem kleinen Widerwillen, in ihre Carosse.

Lionard meinte nun, daß er alles gewonnen, da er nur an Barsinens Seite sasse, und weil er ihre Annehmlichkeiten so wunderwürdig befande, als sie ihm waren beschrieben worden, konte er sich über einen so glücklich gelungenen Streich vor innerlicher Zufriedenheit fast nicht lassen. Er careßirte sie demnach aufs äusserste, und wuste nicht gnug Worte auszusinnen, dadurch er sie seiner Ergebenheit versichern wolte, welches denn alles Barsine mit etwas gezwungener Freundlichkeit annahm.

Die Diener aber, welche neben der Carosse herritten, hiessen den Kutscher den Weg fahren, welchen sie ihm zeigen würden; und da es ihn befremdete, warum man nicht gleich auf Paris zu wolte, auch gar keine andre Strasse zu nehmen begehrte, sagte ihm einer ins Ohr: er solte sich zum

Gehorsam bequemen, oder man würde ihm eine Kugel durch den Kopff jagen. Worauf denn dieser aus Furcht seines Lebens gerne so geschwinde eilete, als sie verlangten, ohnerachtet er nur leicht muthmassete, daß dieses nicht recht zugehen müste.

Sie hatten demnach eine ziemliche Ecke hinter sich gelegt, ehe Barsine gewahr wurde, daß man hier auf Paris nicht zu fahren pflegte; dannenhero fragte sie Lionarden, ob er denn anders wohin, als auf Paris, gedächte? Lionard wurde etwas verwirrt hierüber, und antwortete: Daß es ihr nicht möchte entgegen seyn, erstlich eines seiner Schlösser zu besehen, auf welchem sie sich mit ihrer gütigen Genehmhaltung wolten trauen lassen, weil ihr Herr Vater und er selbsten auch am besten befänden, solches vor den scharffsichtigen Augen des Hofes an einem andern Orte ohne grosse Pracht zu thun.

Dieser Vortrag kam Barsinen gantz seltsam für, und sie wunderte sich nicht wenig, warum denn Doris nicht das geringste davon erwehnet; dabey machte sie Lionardens bestürtztes Gesichte noch nachdencklicher, und das Klopffen ihrer Brust deutete ihr gleichsam eine unangenehme Begebenheit an. Sie fragte ihn also noch weiter: Ob es denn ein Geheimniß hätte seyn müssen, daß ihr Doris nichts davon gemeldet, und ob dem Wohlstande nicht entgegen, wenn sie gleich den andern Tag nach dem Kloster-Stande solte eine Braut werden, da man, den üblen Auslegungen zu entgehen, wohl eine Zeit noch in Paris warten könnte.

Diese Fragen waren schwer zu beantworten,

und

und Lionard konte seine innerliche Verwirrung nicht so sehr bergen, daß sie Barsine nicht beobachten, und daraus mehr Argwohn ziehen sollen; weil er aber endlich alles mit seiner hefftigen Liebe, die nach ihrer vollkommenen Gunst seufftzete, und der Genehmhaltung ihres Vaters, entschuldigen wolte, antwortete sie: daß er ihr zum wenigsten den eintzigen Gefallen thun würde, und itzo in Paris einsprechen, woselbst sie alles mehr überlegen, und dennoch hernach die Vermählung anderwerts vollziehen könten. Doch Lionard hatte wenig Lust hierzu, und gab seinen Dienern Befehl, soviel als möglich, mit der Carosse zu eilen, denn wo er nur erst sein Schloß zur Sicherheit erreichet, meinte er, mit Barsinen des Handels schon besser eins zu werden. Gleichwohl machte er ihr zu Vermeidung des Verdachts allerhand Schmeicheleyen, und versicherte, daß ihm auf der Welt nichts liebers, als seines annehmlichsten Fräuleins Befehlen zu gehorsamen, nur dieses wolte er sich itzo ausbitten, die Kleinigkeiten seines Schlosses zuvor zu besehen, und sich darunter nach ihrem Belieben etwas auszulesen.

Was solte Barsine thun? Sie mochte bey sich muthmassen, was sie wolte, so war sie doch durch höfliches Ersuchen zu keinem andern Entschluß zu bewegen, sonsten aber wuste sie nichts von sich selber anzufangen. Sie fuhr also nicht ohne Hertzens-Angst mit ihm fort, und wünschte nichts mehr, als daß nur der morgende Tag bereits angebrochen, an welchem sie ihren Vater und Fräulein

Schwester zum wenigsten zu sprechen vermeinte, denn wäre vielleicht ein kleiner Aufschub und hernach auch ein Mittel zu hoffen, diese ihr unanständige Vermählung zu hintertreiben; in Gedancken aber war sie nur auf **Doris** erbittert, daß ihr diese **Renarden** nicht anfangs recht abgeschildert, oder zum wenigsten genauere Nachricht von allen gegeben, ehe es zu weit mit ihr gekommen.

Unterdessen, daß **Lionard** mit einer schönen Beute fortjagte, wartete **Renard** mit wenigen seiner Leute auf der Helffte des Weges noch immer auf Barsinen, und, um ihren Befehl nicht zu überschreiten, hoffte er mit gröster Ungedult auf ihre Ankunfft. Endlich aber, da bereits drey Stunden darüber verflossen, war er nicht allein, als ein Verliebter, des Wartens müde, sondern wunderte sich auch über ihr langes Aussenbleiben, deswegen schickte er einen Diener geschwind voraus, um sich einer Carosse zu erkundigen, er aber ritte mit sachten Schritten hinter drein. Allein ihr Suchen war vergebens, und sie erreichten beynahe das Kloster, da sie noch gar niemanden gewahr wurden. Dieses gieng **Renarden** treflich im Kopffe herum, und er konnte gar nicht ersinnen, was an der langen Verzögerung seines geliebten Fräuleins möchte Schuld seyn, da ihm doch **Doris** ihre Sehnsucht nach ihm nicht sattsam beschreiben können. Weil ihm nun die zärtliche Liebe unter andern Gedancken auch dieses eingabe, es könnte ihr ein unverhoffter Zufall begegnet seyn, welcher sie im Kloster annoch auf-

aufhielte, ritte er folgends darauf zu, um rechte Gewißheit einzuziehen.

Doch hier muste er mit Erstaunen vernehmen, daß Barsine schon vor fünff Stunden von hier aus nach Paris gefahren, und auser dem Kutscher im Kloster nur ein Mädgen bey sich gehabt, welche denn der Rechnung nach längst in Paris könten angelanget seyn. Dieser Bericht befremdete Renarden unbeschreiblich, und weil er nicht zu begreifen wuste, wie sie auf der rechten Strasse ihn verfehlen können, rennete er sporrenstreichs wieder nach Paris, um daselbst entweder Leben, oder Tod, zu vernehmen.

Hier aber fande er ebenfalls alles in gröster Unruhe, daß bereits der Abend wolte hereinbrechen, und man weder den Herrn Schwieger-Sohn, noch Barsinen, ersehen. Da er nun folgends allein anlangete, und eine so seltsame Begebenheit erzehlete, geriethe jedwedes in die äusserste Bestürtzung, daß auch Renard vor Unmuth nicht wuste, was dabey anzufangen, auser daß er etliche Diener alsofort auf unterschiedene Wege schickte. Adalie aber, die die übermäßigen Affecten mit der Vernunfft im Zaum hielte, forschete bey Renarden nach allen Umständen, und ob er wohl jemanden viel Wesens von seiner Liebsten gemacht, daß man daher irgend etwas muthmassen könnte. Renard wuste sich auf keinen andern, als Lionarden, zu besinnen, dem er vor zwey Tagen mit sonderlichem Ruhm einer schönen Partie sein Liebes-Verständniß eröffnet: Weil er ihn aber jederzeit

vor seinen besten Freund geschätzet, auch gewiß glaubte, daß er jetzo bey Hofe sey, hatte er keine ungleiche Gedancken auf ihn. Adalie erwiederte hingegen, daß nicht allen Freunden, sonderlich in Liebes-Sachen, zu trauen, so er sich aber in Paris befände, dürffte man keine weitere Muthmassung auf ihn haben.

Es wurde darauf gleich ein Diener nach Hofe geschickt, der sich Lionardens Anwesenheit erkundigen solte, welcher aber, nach langem vergeblichen Nachfragen, endlich von jemanden erfuhr, daß er heute bey gar guter Zeit mit nicht mehr, als zwey Dienern, ausgeritten, und noch nicht wieder gekommen. Mit solcher Post gelangte der Diener wieder zu Hause an, und verursachte dadurch sowohl bey Adalien, als Renarden, ein weiteres Nachdencken, da zumahl Renard den von Barsinen erhaltenen Brief gleich darauf suchte, selbigen aber nirgens finden konte. Wie er sich nun gar wohl entsonne, daß er selbigen zuletzt Lionarden gewiesen, und ihm dieser hierauf so tapffer zugetruncken, urtheilte er nicht uneben, es müste der Brief durch diese Practique ihm seyn gestohlen worden, dadurch Lionard das vorgehabte Schelmstück besser auszuführen vermeint.

Er behielte auch diese Gedancken nicht bey sich, sondern vertraute sie Brion und Adalien; und obwohl der erste an einem so tadelhafften Unternehmen dieses bekanten Cavalliers zweiffeln wolte, stimmte doch das Fräulein Renarden gäntzlich bey, weil es nichts Unerhörtes, daß die Liebe man-

manchen zu solcher Ausschweiffung gebracht, und überdiß **Lionard** noch den Tag vorher bey **Renarden** gewesen, ohnfehlbar von allen besser unterrichtet zu werden. **Brion** bekame also gleichfals übele Meinung, da sonsten gar nichts wahrscheinlichers war, welches **Barsinen** möchte abhalten; Weil man aber noch keinen gewissen Grund hatte, und erst auf die Zurückkunfft der ausgeschickten Diener muste warten, fiel der Schluß: Wo weder von **Barsinen**, noch **Lionarden**, morgen Nachricht einlieffe, daß man die Sache ingeheim bey dem Könige treiben wolte, damit auf **Lionardens** Gütern und sonst im gantzen Lande scharffes Nachsuchen gehalten würde.

Dabey muste es wegen schon später Nachtzeit bleiben, und hatte **Renard** sich vorher tausend süsse Gedancken über die verhoffte Umarmung der schönen **Barsinen** gemacht, so quälten ihn itzt noch mehr entsetzliche Vorstellungen, wie vielleicht das Fräulein einem andern könne zu Theil werden, welchen sie vor seine Person aus Unwissenheit hielte. Doch er schwur bey sich, wo **Lionard** seine so grausame Marter verursachet, daß er diese lasterhaffte Untreu mit dem Leben bezahlen solte, er möchte ihn auch gleich in der gantzen Welt aufsuchen müssen, weil er doch ohne die Besitzung **Barsinens** nimmermehr ruhen würde.

Allein **Lionard**, der nun bereits auf seinem Schlosse angelanget, kehrete sich wenig an solche Drohungen, sondern war vielmehr bedacht, wie er **Barsinen** den verspürten Widerwillen gegen

sein Bezeigen benehmen, und sich gleich den andern Morgen frühe mit ihr trauen lassen wolte, damit nicht etwan durch scharffes Nachforschen, zumahl wegen seiner Abwesenheit, diese Entführung entdecket, und ihm hernach alles möchte sehr schwer gemacht werden.

In diesem Vorsatz careßirte er Barsinen äusserst, und forderte die Kennzeichen ihrer Gunst, welche sie ihm vorher versprochen, nun aber nicht wohl abschlagen könnte.

Allein dieses Fräulein sahe aus allen Umständen, daß es nicht recht zugehen müste, dannenhero entschuldigte sie sich immer mit dem Wohlstande und der Ungewißheit ihres väterlichen Willens, den sie erst recht einziehen wolte, und ob Lionard gleich noch so viel von des Brion gäntzlicher Genehmhaltung versicherte, trauete sie ihm doch noch weniger, je erhitzter er in seinem Verlangen wurde.

Aus dieser hefftigen Weigerung schlosse Lionard endlich, es müsse Barsine einen Verdacht wegen seiner Persohn hegen, und selbigen ihr zu benehmen, zohe er unter vielen Klagen ihrer geänderten Gunst den an Renarden geschriebenen Brief heraus, und wolte ihr dadurch ihre Unbilligkeit und seine rechte Sehnsucht beweisen. Barsine glaubte hieraus zwar, daß es der Renard müsse seyn, welchen das verdammte Mädgen, wie sie Doris nennte, gantz falsch gegen sie durch Bestechung hätte loben müssen; doch diese Einbildung minderte ihre Kaltsinnigkeit keinesweges, und sie muth-

mas-

massete dennoch, daß ihr Vater nicht gäntzlich müsse in sein Verlangen eingestimmet haben, sondern vielleicht ihr Gemüth erst wollen erkennen, wenn sie selben gesehen; weil er nun nichts Gutes gehoffet, suchte er sie auf solche Art zu einer Vermählung zu nöthigen, welche hernach ihr Vater wohl billigen müste.

Diesem aber vorzukommen, schobe sie alles biß auf die Ankunfft ihres Vaters, und wolte sich zu gar keiner Affection, auch nicht einmahl zu einem Kusse, verstehen. **Lionard** spürte hieraus ihren harten Widerwillen, und daß weder heut noch morgen etwas durch Güte würde zu erhalten seyn: dannenhero setzte er die Ehrerbietung etwas auf die Seite, und sagte: sie hätte sich einmahl zu seiner Liebsten erkläret, und ihn bewogen, solches am Hofe bekannt zu machen, deswegen müste sie sich auch zu Vergnügung seines honnetten Begehrens bequemen, ehe sie in Paris zu seiner Beschimpffung viel Ausflüchte suchte, und diese eintzige Nacht sey zu seiner Gedult ausgesetzet, morgen aber wolte er sich ohne weitere Bedingung befriediget wissen. Hiemit gienge er zum Zimmer hinaus, und hinterließ Barsinen tausenderley Unruhe.

Dieses artige Fräulein beseufftzete ihr widriges Verhängnis, welches sie nur zu dem Ende aus dem Kloster geführet, daß sie durch eine unanständige Vermählung noch unglückseliger würde, dahero wünschte sie, lieber auf ewig in voriger Einsamkeit verschlossen zu seyn, als nun in einer weit ärgern Gefangenschafft die betrübtesten Augenblicke zu er-

dulten. Doch sie entschlosse sich fest, auch mit äusserstem Vermögen in sein Begehren nicht einzuwilligen, und wenn er den andern Tag auf seinem Vorsatz beharrete, wolte sie auf das beweglichste noch um einen Anstand bitten, vielleicht, daß sie unter der Zeit Hülffe oder Gelegenheit zu entfliehen bekäme.

Mit dergleichen Ueberlegungen marterte sich ihr Gemüth so lange, biß die sonst lieblichen Sonnen-Strahlen ihr die unangenehmsten Blicke gaben, und sie mit furchtsamer Hoffnung erwarten muste, was ihre Trähnen bey einem verzweiffelten Liebhaber ausrichten würden. Weil sie nun mit Fleiß etwas lange in ihrem Schlaf-Zimmer verweilete, **Lionarden** aber sein Gewissen sagte, daß er entweder sein Vorhaben beschleunigen, oder eines schlimmen Ausgangs sich versehen möchte, so verschwande auch hier die Gedult und der Respect, und er klopfete an der Thüre an. **Barsine** besorgte sich, die Begierde möchte ihn überwinden, daß er gar bey längerer Verzögerung zu ihr hineindränge, deswegen muste sie ihr Mädgen geschwind ankleiden, und nach diesem gienge sie ihm entgegen.

Anfangs waren die Blicke auf beyden Seiten freundlich, und es erkundigte sich eines des andern Ruhe mit solcher Höflichkeit, als ob sie beyderseits in allen einig wären; Wie aber das gestrige Ansuchen wieder auf die Bahne kam, verlohre sich das äusserliche Wesen gantz wieder, und man wechselte lauter unangenehme Complimenten.

Doch

Doch Lionard mochte sich stellen, wie er wolte, so konte er weder durch Drohungen, noch Bitten, etwas ausrichten, und zu einer rechten Gewalt machte ihn die Liebe, und dabey die Wehmuth eines so liebreitzenden Fräuleins ohnmächtig. Er sahe also, daß hier nichts anders, als der Verlust der Zeit, und wohl gar eines so treflichen Schatzes zu gewinnen, vorhanden sey, dahero hiesse er alsofort seine Diener wieder zu Pferde sitzen, und Barsine muste sich gleichfals gefallen lassen, ihm in der Carosse, wohin er sie führte, zu folgen.

Diese flüchtige Eilfertigkeit verursachte, daß Renard, der nun durch die ausgeschickten Diener mehr Nachricht von dieser Entführung erhalten, ihnen vergebens nachsetzte, und ob er wohl von denen Leuten, welche die Carosse fahren sehen, immer von einer Strasse zur andern gewiesen wurde, hatte doch Lionard einen so grossen Sprung voraus, daß Renard selbigen ohnmöglich erjagen konte. Gleichwohl wolte er eher sein Leben, als die weitere Verfolgung seiner geliebtesten Barsinen, fahren lassen; Deswegen nahm er zwey seiner besten Diener zu sich, und rennte damit seinem Magnete nach; Die übrigen aber brachten die betrübte Zeitung ihres unglücklichen Bemühens nach Paris.

Brion wurde dadurch grausam erbittert, und spendirte grosse Geld-Summen am Hofe, daß man Lionardens Güter confiscirte, und überall im Königreich um dessen Anhaltung Befehl ausgab. Adalie hingegen fühlte in ihrem Herzen lauter weh-

müthige Schmertzen, und der traurige Zufall ihrer werthesten Fräulein Schwester und eines guten Freundes, als Renard war, liesse sie fast ihre eigene Unruhe wegen so langer Entfernung des Printz Rosantes oder Bosarden vergessen.

Es waren bereits zwey gantze Monat verflossen, ohne daß eine eintzige Zeile von demselben eingelauffen, und Adalien durch die Versicherung seiner Treue getröstet hätten, da man doch von Elbipolis auf Paris viel nähere Posten haben könte; dahero wurde ihr Gemüth mit unzähliger Qual überhäuffet, und die mancherley Träume stelleten ihr Bosarden bald auf dem wütenden Meere vor, wie er von Brittanien nach Elbipolis segeln wollen, aber durch einen gewaltigen Sturm in die erbosten Wellen sey vergraben worden; bald aber zeigten sie ihr selbigen in den Armen eines Frauenzimmers, welche ihn durch reitzende Gestalt zur Untreue verleitet, daß er nun gar nicht mehr an die vorigen Stunden in Paris gedächte: Und bald wurde ihr Geist mit andern entsetzlichen Phantasien beunruhiget, die ihr am Tage durch allzusorgfältiges Ueberlegen nichts als die heissesten Seufzer kosteten.

Weil sie nun alle Augenblick auf Bosardens Zurückkunfft vergebens wartete, und zum wenigsten von Elbipolis Nachricht von seinem Zustande durch den alten Bosarden zu kriegen vermeinte, wo er sich ja nicht daselbst befinden solte, so fertigte sie gleich einen Brief auf der geschwinden Post an ihren Bosarden ab, darinnen sein Hertz besser zu

pro-

probiren, von einer bevorstehenden Vermählung gedacht wurde, worauf ihr Vater mit Gewalt drunge, und hoffte sie nach Verfliessung einiger Zeit mit Schmertzen auf seine Person oder eine Antwort. Sie lief zum öftern an die Fenster, ihren Geliebten eine Minute desto eher kommen zu sehen, und niemand gieng in ihre Wohnung, oder auf das Zimmer zu, so schmeichelte sie sich schon durch allzuhefftiges Verlangen, einen erfreuten Anblick von Bosarden zu kriegen.

Allein da ihr allezeit ein anderer verdrüßlicher Gegenstand zu Gesichte kam, und das Glück durchaus nicht mit ihrer Sehnsucht einstimmen wollte, war ihr das Zimmer eine betrübte Wüsteney, welches sie ehemahls in Rosantes beliebter Unterhaltung vor ein irrdisches Paradieß geschätzet, ja gantz Paris schiene ihr ein finsterer Kercker zu seyn, da ihr Gemüthe die Sonne ihrer Vergnügung verlohren. Dahero sehnte sie sich mit aller Macht aus demselben, und diesen Vorsatz beförderte das neue Anwerben eines Cavalliers um ihre Vermählung, welchem sie nicht besser zu entgehen vermeinte, als wenn sie sich seinen Augen weit genug entfernete.

Zu diesem Vorhaben schiene ihr das Verhängniß allein geneigte Hand zu bieten, da es sich sonsten gantz widerwärtig erwiese; denn die Hertzogin aus dem berühmten Hause Mommorancy, welche sich der Liebe eines Teutschen Fürsten ergeben, wolte nunmehro auch nach ihres Gemahls Land reisen, da selbiger nach dem gehaltenen Beylager

lager in Franckreich aus gewissen Erheblichkeiten voran gegangen. Weil sie nun die Merckwürdigkeiten aller Teutschen Höfe, wo sie vorbeypassirte, zu sehen begierig war, ihren Staat aber durch ein ansehnliches Gefolge desto prächtiger machen wolte, fielen ihre Gedancken vor allen andern auf **Adalien**, deren Vollkommenheit ihr genugsam bekannt war.

So was galantes nun aus Franckreich mit sich zu führen, truge sie so grosses Belieben, daß sie bey dem **Brion** und ihr selber inständig darum anhalten ließ, und weil es **Adalien** eintziger Wunsch war, gab **Brion** seinen Willen endlich nicht sonder Schmertzen drein, daß er auf diese Art beyde geliebteste Töchter verliehren solte. Die Hertzogin von Mommorancy empfing **Adalien** sehr gnädig, und räumte ihr alsobald die Ober-Cammer-Fräulein-Stelle ein, worauf sie in der süssen Hoffnung fortreisete, ihren so lange geraubten Gegenstand in Teutschland wieder zu finden.

Wir wollen sie eine Weile ziehen lassen, und sehen, wie sehr ihr annoch Printz **Rosantes** sein Hertz gewidmet. Diesen finden wir gleich auf der Rückreise nach Franckreich, und das ungemeine Verlangen, welches **Adaliens** bezaubernde Anmuth auf ewig in seine Brust gewürcket, wünschte ihm Flügel zu haben, desto eher in Paris zu seyn, und dadurch der bevorstehenden Vermählung vorzukommen, von welcher er in **Adaliens** Briefe so unangenehme Nachricht erhalten.

Denn

Denn, nachdem er bey seiner Ankunfft in Brittannien an Adalien geschrieben, gienge er unter gutem Wind zu Schiffe nach Elbipolis, und bestellete daselbst bey dem alten Bosardo, sofern aus Paris Briefe an ihn, den jungen Bosardo, kämen, solte er selbige nach Allerona, als seines Herrn Vaters Residentz, an einen gewissen Secretarium senden; Nach welcher Verfassung er nebst seinem Hofmeister auf Allerona zureisete, und mit ungemeiner Freude des gantzen Hofes empfangen wurde.

Vornehmlich aber sahe der Durchlauchtigste Hertzog von Allerona, wie treflich sich die Fürstlichen Eigenschafften eines so hochwerthen Printzens währender Abwesenheit vermehret, und wie ruhmwürdig in allen seine herrliche Conduite beschaffen.

Weil nun zu der Zeit die unterhabende Friedens-Tractaten, zwischen denen Hohen Alliirten und dem Könige in Franckreich, dem bißher geführten blutigen Kriege ein Ende solten machen, und der Hertzog von Allerona bey dem Könige des Baltischen Meeres sein Interesse, welches dessen Minister in Niemägen beobachten möchten, wolte geschickt vorstellen lassen, kamen Printz Rosantes Qualitäten in solche Betrachtung, diese hohe Angelegenheit an dem Baltischen Hofe zu verrichten.

Daselbst wurde er mit aller ersinnlichen Ehrenbezeigung von Ihro Majest. und den Grossen des Hofes empfangen, und obwohl die Staats-Affai-

ren

ren seine Gedancken auf sich wendeten, hatte er doch im Geiste mit Adalien viel Liebes-Sachen abzuthun, die auf eine Vermählung mit einem so wunderwürdigen Fräulein allein zieleten. Zu seinem Vergnügen lief nun gleich die erste schrifftliche Versicherung ihrer Beständigkeit ein, dannenhero er ihr in der eilfertigsten Antwort die theuresten Verpflichtungen wieder gabe, und dabey viel kostbahre Geschencke legte.

Allein eben die treflichen Kleinodien, damit er Adalien zu erfreuen vermeinte, waren die Ursache seiner und ihrer hernach erfolgten Betrübniß; denn der Post-Courier wurde durch eine Nordische Parthey, aus Einbildung, dienliche Briefe zu erhalten, unterweges angefallen, weil sie aber so theure Sachen bey ihm fanden, wurde er zu besserer Verschwiegenheit darnieder geschossen.

Weil nun Adalie bey solcher Bewandniß die erdichtete Zeitung von einer Vermählung an Rosantes geschrieben, um durch das äusserste Mittel zu erforschen, mit welcher Gemüths-Bewegung er solche aufnehmen würde, und der Printz eine so unerwartete Post gleich erhielte, da er sich von dem Beltischen Hofe beurlaubet, schiene ihm Adaliens Verlust so unerträglich, daß er, ohne Erwartung benöthigter Pasporte, den nächsten Weg nach Paris suchte.

Er satzte sich demnach zu Schiffe, und die Winde bliesen so wohl in die Seegel, daß er im kurtzen wiederum Brittannien erreichte. Daselbst hielte er nun einen Augenblick zu versäumen höchstschäd-

schädlich, und diese eilfertige Gedancken wären mit ihm noch zu rechter Zeit in Franckreich angekommen, wenn das Glücke mit seiner und Adaliens Sehnsucht zufrieden gewesen.

Denn weil damahls in der Residentz der Brittannischen Majestät einige unruhige Köpffe sich empöret, und diese zu Vermeidung verdienter Straffe hier und dar die Häfen aufsuchten, um auf denen allzeit seegelfertigen Schiffen zu entfliehen, hatte man scharffe Befehle ausgegeben, keinen ohne einen Paß fort zu lassen, sondern ihn zur gefänglichen Hafft zu ziehen.

Printz Rosantes aber hielt die Stunden vor weit kostbarer, die er zu Beschleunigung seiner Zurückkunft in Franckreich anwendete, als welche er an langwieriger Erhaltung eines Passes zu verschwenden vermeynte; Dannenhero eilte er ohne Verzug nach dem Hafen zu, und schätzte ausser der sicheren Umarmung seines geliebten Fräuleins alle Sicherheit mehr vor eine Gefangenschaft.

Allein eben die allzu grosse Begierde risse ihm dasjenige aus den Augen, welches er so sehnlich verlangte, und seine ungedultige Liebe muste die Ursach seyn, warum ihm und Adalien das Verhängniß so viel Marter auferlegt.

Denn wie er keinen Paßport bey dem Gouverneur aufzuweisen hatte, sagte dieser mit einer zwar höflichen doch unanständigen Mine; er möchte sich so lange gedulten, biß auf gethanen Bericht andre Ordre deswegen von Sr. Majestät einlieffe, weil ihm bey hoher Lebens-Straffe und sonder

Bayerische Staatsbibliothek München

Betrachtung des Standes gebothen, diesem Befehl genau nachzukommen.

Printz Rosantes muste sich also gezwungen einem kleinen Arreste, und dabey tausend Martern wegen besorgter Beraubung seiner Adalien, ergeben, und seine Gedancken traffen auch so weit ein, daß sie unter währender Zeit, da er seine Freyheit auswürckte, mit der Hertzogin von Mommorancy nach Teutschland gienge, und also sich und ihm der grösten Vergnügung beraubte.

Nachdem aber endlich von dem Könige an den Gouverneur Befehl ergieng, diesen vornehmen Passagier mit aller erwiesenen Höflichkeit wieder frey zu lassen, hatte der Printz die herrlichste Bewirthung, und reisete alsdenn ohne weitere Säumniß in der Hoffnung fort, Adalie würde durch ihre Klugheit es schon so weit gebracht haben, daß sie von ihrem ohnediß gütigen Vater biß zu seinem Ueberkommen Aufschub wegen des Jaworts in dieser Heyrath erhalten, und denn solten die bißher gefährlich geschienenen Sachen weit glücklicher lauffen.

Das sonsten von Sturm gantz fruchtbare Meer war ihm abermahls desto geneigter, je mehr er Verdrüßlichkeiten zu Lande empfinden solte, und der favorable Wind hielte die Wellen in so geschwinder Bewegung, als fast seine Sinnen fortschifften.

Wie er nun von diesem feuchten Element ausgesetzet, ließ er sich die flüchtigsten Pferde immer Wechselsweise anschaffen, und entzohe durch das un-

unaufhörliche Rennen dem Leibe die benöthigte Ruhe, so gar, daß er endlich auf dieses starcke Ermüden eine grosse Schwachheit verspürte, und wider Willen in der nächsten Stadt etliche Nacht-Quartiere suchen muste.

Was vor abermahlige Unruhe ihm dieses verursachet, ist leicht zu erachten; denn wenn er urtheilte, Adalie möchte endlich durch dieses lange Aussenbleiben an seiner Beständigkeit zweiffeln, und, durch das tägliche Anhalten ihres Vaters überwunden, ihre Bewilligung in die bevorstehende Heyrath geben, war er auf diese neue Hinderniß in Gedancken so erbittert, daß er, ohnerachtet der grösten Gefahr seiner Gesundheit, den andern Tag fort wolte.

Doch indem er sich wieder zu Pferde zu schwingen gedachte, fühlte er, daß der Wille bey ihm mächtiger als das Vermögen sey, und die Mattigkeit aller Glieder, zu dem sich ein kleines Reissen gesellete, nöthigte ihn, wiederum auf sein Zimmer zu kehren. Gleichwohl riethe ihm da Vernunfft und Liebe, weil er doch des Himmels Schickung mit allen seinen Kräfften nicht überlegen, wolte er zum wenigsten einen eilfertigen Courier nach Paris senden, der nicht allein Adalien von seinem Zustande und annoch beständiger Hochachtung schrifftlichen Bericht erstatten, sondern auch dem Brion zu Hintertreibung dieser Heyrath soviel eröffnen solte, als zu seinem Vortheil dienete.

In diesem Absehen ließ er den Wirth ruffen, und fragte selbigen, ob er nicht einen treuen und eil-

fertigen Courier verschaffen könnte, der um gute Bezahlung innerhalb acht Tagen nach Paris und wieder herritte, um eine gewisse Angelegenheit daselbst zu verrichten. Der Wirth versicherte, daß er Ihro Gnaden (wovor er ihn unwissend titulirte) einen guten Kerl verschaffen wolte, und wie er deswegen seine Leute beordert, wartete er dem Printzen bey bestellter Post wieder auf.

Wie nun dergleichen Leute vornehmen Herren einen Gefallen zu thun vermeinen, wenn sie ihnen das neueste von einem zumahl hauptsächlichen Orte erzehlen, so brachte auch der Wirth, als die curieuseste Zeitung, auf die Bahn: daß nur neulich eines vornehmen Cavalliers Tochter von sonderlicher Schönheit aus Paris sey entführet worden, deswegen auch in dieser Stadt, wie im gantzen Lande, scharffe Königliche Befehle ergangen, den Thäter, wo man ihn haben könte, in gefängliche Verhafft zu ziehen.

Hierauf fragte der Printz, ob er des Cavaliers Nahmen nicht wüste, der sein Fräulein auf solche Art verlohren. Da denn der Wirth zur Antwort gab: er hätte ihn **Brion** nennen hören, da er noch ein überall berühmter Kaufmann gewesen, weil er aber nunmehro von dem Könige in Adelstand gehoben, wäre ihm sein ietziger Titul unbekandt.

Dieses hörte **Rosantes** mit Erstaunen an, und die Entführung des **Brions** Tochter, nebst der Nachricht seines geänderten Standes, schienen ihm so seltsame Dinge, daß er selbige zu glauben

grosse

grosse Schwierigkeit machte. Er fragte also den Wirth nochmahls, ob es sich in der That also mit dem erwehnten **Brion** verhielte, und er nicht irgend den Nahmen, oder sonst etwas, verhöret. Welches aber der Wirth sehr hoch betheuerte, mit dem Erbiethen, wo Ihro Gnaden ihm nicht allein Glauben beymässen, könnte er ihnen noch wohl hundert anschaffen, die diese Begebenheit, wovon die gantze Stadt voll wäre, einmüthig bekräfftigten.

Nun hatte **Rosantes** bey seinem Anwesen in Paris niemahls einer andern Tochter des **Brions** erwehnen hören, als **Adalien**, dannenhero er sich auch itzo noch fest einbildete, daß diese die eintzige sey, welche nun von einem Cavallier, und wohl dem **Renard**, der um sie damahls starck angehalten, und nichts gewinnen können, entführet worden.

Diese unerwartete Zeitung war also ein rechter Donnerschlag in seinen Ohren, und sein gantz erschüttertes Gemüth konte sich keinesweges begreiffen, daß er dem Wirthe um genauere Umstände gefraget; sondern er hiesse denselben vielmehr etwas abtreten, um seinem Unmuth freyen Raum zu lassen.

Ich unglückseeliger Printz! fing er hernach zu sich selber an, worzu hat mich das Verhängnis doch versehen! bin ich nur in Paris gekommen, eine vollkommene Schönheit deswegen zu sehen, daß ich hernach dieselbe auf ewig verlieren, und tausend Martern ertragen soll? Warum wird denn eine niedrige Persohn ihrer Besitzung gewürdiget, und warum spielst du sie derselben eher in die Hand, als

mir? Ach! unbarmhertziges Schicksal, du verfolgest mich gantz ungerecht, und meine Hoheit muß mir zur grossen Sclaverey dienen, darinnen ich Geringere an Vergnügung über mich triumphiren sehe. Ja, eben deswegen hast du mich allezeit abgehalten, wenn ich Adalien meinen Stand eröffnen, und mir ihre Besitzung habe gewisser machen wollen. Denn solte Brion eine andere Ehre in Vermählung seiner Tochter gewünscht haben? O Nein, er würde vielmehr an meiner so grossen Neigung gegen sein Hauß erst gezweiffelt, und, so er den Ernst gesehen, mit verbundenen Hertzen alle andere Anwerbung haben ausgeschlagen: So aber wird er, durch den Ehrgeitz geblendet, Adalien zu einem Jawort zwingen wollen, und da Renard nichts in Güte erhalten, muß Adalie durch diesen grausamen Zufall mißvergnügt, du aber der Unglückseligste der Welt werden.

So maasse Printz Rosantes dem Verhängnisse die Schuld seiner überhäufften Schmertzen bey, und weil er doch in Paris durch alle sein Schreiben nichts auszurichten vermeinte, ruffte er den Wirth, welchem er einen Ducaten an den schon bestellten Courier zu geben überreichte, mit dem Vermelden, daß er seine Dienste bey dem Absehen, selbst dahin zu reisen, nun nicht benöthiget sey, indessen möchte er dieses Trinckgeld vor seinen gehabten Willen annehmen.

Mitten aber unter dem gewaltigsten Gemüths-Sturme über einen so unschätzbaren Verlust erwiese seine ihm allezeit beywohnende Vernunfft

nunfft ihre Macht, indem sie ihm einbliese, daß vielleicht Adalie, durch ihren sinnreichen Verstand, ein Mittel erfunden, wodurch sie sich noch zu rechter Zeit, und ehe es zu weit mit ihr kommen, aus der Gewaltthätigkeit ihres Räubers entrissen; denn doch derselbe mit ihr durch Städte und Dörffer hätte paßiren müssen, und da wären die Gelegenheiten zu entfliehen, zumahl einem klugen Fräulein, nicht unmöglich.

Er vertieffte sich in diesem Nachsinnen sehr, und gabe ihm endlich desto lieber Beyfall, je mehr er Adaliens Freyheit wünschete, daß auch endlich bey ihm der feste Schluß gemacht wurde, nicht eher zu ruhen, biß er entweder durch sich selbst, oder durch ausgeschickte Leute, Adalien ausgeforschet, und so sie ja seine nicht werden könte, hätte er doch die Zufriedenheit, sie noch einmahl zu sehen, und aus ihrem schönen Munde die angenehmste Versicherung zu hören, daß sie ihm ihre Persohn lieber, als einem andern, gegönnet.

In dergleichen Trostgründen, die er sich selber zuzusprechen das seltne Vermögen hatte, beruhigte er sich ziemlich wieder, und es schiene, daß die Schmertzen des Leibes auch alsofort entfliehen wolten, da die Seele sich von selbigen befreyet; Denn innerhalb wenig Tagen war seine Gesundheit dergestalt wieder zur Vollkommenheit gekommen, daß er ohne Besorgung der geringsten Gefahr seinem schönen Leit-Stern folgete, wohin er ihn durch das inbrünstige Verlangen führete.

Das Glück mag unterdessen unsern Printzen nach seinem Gefallen leiten, wir aber müssen bey der äussersten Wehmuth **Adaliens** etwas stille stehen; denn nachdem sie unter der Hertzogin von Mommorancy Staats-Gefolge unterschiedliche Teutsche Höfe besehen, aber wegen dieser hohen Persohn Eilfertigkeit nach ihres Gemahls Lande ohne Verweilen mit fortreisete, gelangte sie endlich vor Elbipolis an.

Diese treffliche Stadt schenckte ihr den anmuthigsten Prospect, weil sie darinnen zu finden vermeinte, wornach ihre Seele bißhero geanckert; deswegen stiege sie daselbst mit Freuden aus der Carosse, und nachdem sie von der Hertzogin Erlaubnis erhalten, bey einem Kaufmanne Galanterie-Waaren auszunehmen, fuhr sie augenblicklich nach **Bosardens** Wohnung zu.

Unterweges hatte sie tausenderley angenehme Vorstellung, wenn ihr geliebter **Bosardo** ihr so unverhofft solte entgegen kommen, was vor sinnreiches Entschuldigen er seiner unterlassenen Zuschrifft vorbringen, und wie artig er sich bey ihr verpflichten würde; da sie sich denn in Gedancken vornahme, ihm einen zärtlichen Verweiß zu geben, daß er ihr so viel Quaal durch solche Nachläßigkeit verursachet.

Indessen nun, daß ihr Geist mit süssen Phantasien, die bey äusserst Verliebten nicht seltsam beschäfftiget war, hatte sie **Bosardens** Wohnung erreichet, woselbst sie denn die Bedienten mit grösster Höflichkeit empfingen, und ihr die verlangte Galanterie-

terie-Waaren überreichten. Weil aber ihr Absehen auf was anders gienge, fragte sie als von ohngefehr, ob denn der alte Herr Bosardo nicht zu Hause sey, daß sie selbigen nicht zu sehen bekäme? Die Antwort aber war, daß er wohl zu Hause, und auch seine Aufwartung gerne selber abstatten würde, wofern er nicht durch den vor einer Stunde geschehenen unverhofften Todes-Falle seines Sohns, des jungen Bosardens, in den tiefsten Trauer-Stand gesetzt worden, daß er vor allzu grosser Betrübnis sich nicht wohl fassen könte.

Diese Zeitung war als ein Donnerschlag in Adaliens Ohren, und sie wurde dadurch dermassen gerühret, daß ihre vertraute Doris die ihr zustossende Ohnmacht kaum verwehren, und sie nach der Carosse führen konte: denn die blosse Erinnerung des Wohlstands, welche ihr Doris auf Frantzösisch gab, vermöchte sie noch so weit zu sich selber zu bringen, daß sie die hefftige Bestürtzung mäßigte, und, den Bedienten nicht ungleiche Gedancken zu machen, wiederum zu der Hertzogin zurückkehrte.

Allein hier half kein Zwang, ihre innerliche Seelen-Angst zu verbergen, denn die blassen Lippen, welche zuvor auch den Purpur trotzten, die Lilien auf den Wangen, denen erst keine Rose zu vergleichen, und die gantz Todten ähnliche Gestalt verriethen der Hertzogin gleich, es müste Adalien etwas grosses begegnet seyn, das ihr liebreitzendes Gesicht in kurtzer Zeit so jämmerlich zugerichtet.

Weil sie nun viel Hochachtung vor eine so vollkommene Landsmännin hatte, fragte sie mit nicht

gemeiner Sorgfalt, woher eine so jählinge Veränderung herrührte? Die Doris aber war, als ein verschmitztes Mädgen, gleich mit der Antwort fertig: es müste das Fräulein die dicke Luft dieser Orte nicht wohl vertragen können, weil sie ihr, ehe sie sichs versehen, eine solche Unpäßlichkeit zugezogen. Die Hertzogin bezeigte hierüber ihr Mitleiden, und ließ alsofort einen erfahrnen Medicum holen, um diesem Uebel beyzeiten durch herrliche Artzeneyen vorzukommen.

Allein die treflichsten Mittel vor die Gesundheit des Leibes helffen wenig, wo die Seele an einer gefährlichen Kranckheit darnieder lieget; sondern hier muß der angenehme Artzt seyn, welcher dergleichen Unpäßlichkeit erst verursachet, wenn anders der Patiente genesen soll.

Und so vermochten auch keine Medicamenta die Grösse der Gemüths-Schwachheit bey Adalien zu heben, weil selbige nicht darnach eingerichtet, sondern die übermäßige Einnahme der Getränckе, worzu sie die Hertzogin nöthigte, brachte endlich ein Fieber zuwege, welches sie so starck angriffe, daß sie als ein zartes Fräulein in Gefahr des Lebens, die Hertzogin aber in nicht geringe Betrübniß, gesetzt wurde.

Indem nun Doris sahe, daß es mit ihrem so gnädigen Fräulein würde gethan seyn, wenn ihr gemarterter Geist nicht eine Linderung bekäme, so bemühete sie sich auf allerhand Weise, einige Trost-Gründe zu ihrer Besserung hervorzusuchen; dannenhero sagte sie einmahl bey dem Eintritt in das

Zim-

Zimmer mit ermuntertem Gesichte: eine gute Zeitung, gnädiges Fräulein, Bosardo lebet noch.

Diese blosse Erwehnung von ihres Geliebten Leben erweckte alsofort eine Verwandelung des Geblüths bey ihr, und sie sahe mit starren Augen auf Doris, um begierig zu erforschen, worauf sich dieser Zuspruch gründete. Das Mädgen fuhr demnach mit ihrer Erfindung fort, und sagte, wie sie bey genauer Nachfrage von Bosardens Tode erfahren, daß nur der jüngste Sohn, nicht aber der älteste, so in Franckreich gewesen, gestorben sey, weil ihrer der alte Bosardo zwey gehabt, davon ihr Geliebter wieder vor einem Monath nach Paris gegangen, um sie vermuthlich daselbsten durch seine Beständigkeit zu erfreuen.

Ach Doris! seufzete Adalie mit matter Stimme, du schmeichelst mir. Der Himmel behüte mich dafür, sagte Doris, daß ich meinem gnädigen Fräulein Lügen solte vorbringen, ich erzehle, was ich von glaubwürdigen Personen erfahren. Ach, so solte er noch leben? fragte Adalie, warum will ich denn seinetwegen sterben? Mein gnädiges Fräulein, antwortete Doris, haben aus allzugrosser Liebe sich diese Marter zugezogen, welche sie aber entbehren können, wofern sie nur die Nachricht von diesem Todesfall nicht alsofort auf Bosarden ausgeleget, sondern sich genau erkundiget, ob der alte Bosardo nur einen Sohn hätte. Nunmehro aber, da ihnen der Himmel so viel Trost vor ihre Leidenschafft übrig behalten, thäten sie unrecht, wenn sie nicht mit Verbannung aller Gemüths-Schmertzen

ihre Gesundheit beförderten, weil sie dadurch eine Persohn vergnügen, die sie über alle Schätze der Welt liebet. Ja, wenn es nur in meinem Vermögen stehet, sagte **Adalie**, wieder gesund zu werden, so will ich mich gern darum bemühen, und meinem **Bosardo** zu Gefallen noch länger getreu leben. Sie hoffen nur, tröstete sie das kluge Mädgen, es wird sich schon nach überhobener Bekümmernis auch mit ihrer Unpäßlichkeit ändern, und denn können sie durch Briefe **Bosarden** ihrer Beständigkeit und Aufenthalts versichern, ich bin versichert, daß er keinen Augenblick zu seiner Rückreise versäumen wird. Nun **Doris**, sagte **Adalie** gantz freundlich, du hast mir diese angenehme Zeitung zuerst gebracht, gönnt mir der gütige Himmel die Besitzung meines Geliebten, so solst du auch Lebenslang bey mir so versorget bleiben, daß du dich nach keinem bessern Glück zu sehnen Ursach hast.

Doris bedanckte sich zwar vor ein so gnädiges Erbieten, allein ob sie sich gleich keine Rechnung drauf machte, sondern vielmehr einen grossen Unwillen besorgte, wenn hernach **Adalie** ihre blosse Schmeicheley von **Bosardens** Leben erführe, war ihr doch die Gesundheit eines Fräuleins, von der sie so vieler Güter gewürdiget, so lieb, daß sie deren Ungnade eine Zeitlang weit erträglicher als ihren Untergang schätzete, indem sie doch von **Adaliens** Leutseligkeit alles Gute wieder hoffte, wenn dieselbe ihr wohlmeinendes Absehen reiffer überleget.

Sie fuhr also in ihrem erdichteten Troste so wohl fort, daß **Adalie** diese Gemüths-Artzeney, nebst den tref-

treflichsten Stärckungs-Mitteln in kurtzer Zeit wieder gantz lebhaft wurde, und wie die Hertzogin, über sothane Besserung erfreuet, zu ihrer völligen Genesung nichts sparete, überstunde sie endlich diese harte Niederlage gantz glücklich.

Adaliens erste Sorge nach erlangter Gesundheit war, wie sie **Bosarden** davon Nachricht geben, und ihn wieder nach Teutschland zu gehen bewegen möchte, und weil sie ihn doch an keinem andern Orte der Welt, als vielleicht in Paris, zu finden vermeinte, schriebe sie einen gantz zärtlichen Brief dahin, und die schlaue **Doris** nahm ihn zu bestellen über sich, in der That aber kam er nicht weiter, als in ihre geheime Verwahrung. Hierauf gienge die Hertzogin von Mommorancy mit einem treflichen Gefolge nach Allerona zu, um einige Angelegenheiten des Frantzösischen Hofes bey den unterhabenden Friedens-Tractaten zu beobachten.

Wir wolten sie zwar dahin begleiten; allein so müssen wir unsere Gedancken auf die entführte **Barsine** wieder wenden, um nebst **Renarden** einen so unverantwortlichen Fräuleins Raub zu verfolgen.

Diesen finden wir zwar unermüdet in seinem Nachjagen, und die hefftige Liebe nebst der erbitterten Begierde von **Lionarden** wegen eines so unredlichen Stückes grausame Rache zu nehmen, spornen ihn dergestalt an, daß er fast weder Tag noch Nacht ruhet, sein gewünschtes Ziel zu erreichen.

Allein Lionard hatte einen allzu grossen Vorsprung, und die Unsicherheit des Frantzösischen Bodens flügelte ihn gleichsam in der geschwinden Flucht, damit er nur erst die Teutschen Gräntzen erreichen, und daselbst die mehr und mehr zunehmende Kaltsinnigkeit Barsinens am besten durch eine Vermählung vertreiben könnte, welches er denn glücklich anzugehen vermeynte, wenn das Fräulein aller Hülffe entblöset, entweder in sein Verlangen einstimmen, oder den Verlust ihrer Ehre gezwungen besorgen müste.

Zu so schändlichem Vorsatz hatte ihn bereits seine unsinnige Liebe gebracht, und die Eilfertigkeit liefferteihn schon in das Hertzogthum Lotharingen, als er vom ferne einen Troupp Reuter gewahr wurde, die mit verhängten Zügeln auf ihn zu renneten.

Lionard hielte es alsofort vor eine feindliche Teutsche Parthey, die ihn würde vor eine gute Rantzion gefangen nehmen wollen, weil er aber seine Diener unter währender Flucht mit noch zwölff andern Handfesten Leuten zu mehrerer Sicherheit verstärcket, und nun in allen zwantzig gute Kerls um sich hatte, gedachte er eins mit ihnen zu wagen, zumahl da er sie nicht einmahl so starck, als die Seinigen, schätzete; dannenhero fuhr er mit der Carosse auf die Seite, und hiesse seine Leute gegen die Ankommenden anrücken.

Die Teutsche Parthey, welche ein Rittmeister commandirte, verwunderte sich über die Verwegenheit dieser Laqueyen, weil sie solche an den Klei-

Kleidern davor erkanten, und avancirten also ihrer zwölffe nur auf sie, die übrigen sechse aber giengen nach der Carosse, in welcher sie die beste Beute zu finden vermeynten.

Die erste Salve, damit die Frantzosen begrüsset wurden, hatte den Nachdruck, drey davon von den Pferden zu stürtzen, und da sie gleichfals durch ihre Pistolen einen Teutschen weniger gemacht, gelangten sie mit blossen Degen in der Faust aneinander, da es denn an ein so hitziges Gefechte gieng, daß der Rittmeister die sechs nach der Carosse rennende muste zurückberuffen, um einer grössern Anzahl eher gewachsen zu seyn.

Barsine war bey einem so blutigen Gefechte nicht im geringsten erschrocken, sondern sahe mit Freuden, wie Lionardens Diener aus dem Sattel gehoben wurden, weil sie dadurch von einem unanständigen Bräutigam erlöset zu werden verhoffte.

Lionard aber befurchte sich den Verlust einer so angenehmen Beute, wenn er solte in andere Hände gerathen, und hernach Barsine mehrere Freyheit überkäme, ihren Widerwillen gegen ihn zu bestätigen, deswegen hiesse er den Kutscher immer abwerts jagen, und gedachte währenden Scharmützel Zeit zu seiner biß an eine nah-gelegene Stadt zu kriegen.

Allein diesem vorzukommen, eilete ein Teutscher Reuter hinter drein, und wolte den Kutscher vom Pferde schiessen; der Schuß war aber durch das starcke Rennen ungewiß, und folgends so unglücklich vor Barsinen, daß er ihr eine Wunde an

den

den lincken Arm versetzte: das Blut flosse denn alsofort an den Schnee-weissen Händen herab, und verursachte, daß das Fräulein vor grossem Entsetzen in die Ohnmacht fiele.

Dieser unverhoffte Zufall bestürtzte Lionarden zum hefftigsten, und er wußte vor grosser Angst nicht, was er zum ersten anfangen solte; doch er fassete sich noch soviel, daß er dem Kutscher zuschrye, er möchte nur still halten, und hierauf strich er das Fräulein mit dem bey sich habenden Balsam an, wodurch sie in etwas wieder zu sich selber kam.

Wie er aber noch mit ihr zu thun hatte, waren seine Leute durch der Teutschen Tapfferkeit so dünne worden, daß sie sich an den Rittmeister ergaben, und dieser alsdenn zu der Carosse gerennt kam.

Den Anblick einer so schönen Dame, die seine Leute verwundet, erbitterte ihn alsofort gegen den, der so unbedachtsam gewesen; weil es aber keiner wolte gethan haben, bath er sehr höflich um Vergebung wegen eines Fehlers, welcher nicht ihm, sondern der Unvorsichtigkeit seiner Soldaten zuzuschreiben, und erkundigte sich darauf bey Lionarden ihres Standes, und wohin sie in diesem Lande gedächten. Lionard erdichtete diese Antwort: daß er ein Cavallier, und die verwundete Dame seine Liebste sey, und weil er am Frantzösischen Hofe durch sie in Ungnade kommen, hätte er Teutschland zu seiner Freyheit erwehlen wollen; daß aber seine Diener, die er nur wieder den Anfall der Frantzosen mitgenommen, mit dessen tapffern Soldaten in ein unglückliches Gefech-

fechte gerathen, wäre aus Versehen geschehen, weil sie selbige vor einen Frantzösischen Nachsatz gehalten: doch da er nun mit grösterm Leidwesen eines andern versichert, und seine Liebste dabey gefährlich verwundet worden, bäthe er zum höchsten, sie zu ihrer nöthigen Verbindung nach der Stadt zu bringen, er würde vor alle Güte nach Möglichkeit erkenntlich seyn.

Der Rittmeister bezeigte sein Mitleiden hierüber, und versprach ihnen gefällige Dienste nach ihrem Verlangen zu leisten, weil aber das unaufhörliche Bluten das Fräulein möchte allzuschwach machen, rufte er einen von seinen Reutern, der ein Barbier sonst gewesen, und ersuchte **Lionarden**, ihr durch diesen verständigen Kerl das Blut stillen zu lassen.

Lionard nahm es mit gröster Danckbarkeit an, und **Barsine** liesse sich den Arm desto eher verbinden, je weniger sie Empfindung hatte, sondern durch die Besorgung einer mehrern Gefährlichkeit, als der Schuß verursachet, gantz ausser sich selber schiene, und immer aus einer Ohnmacht in die andere fiel. Wie nun der Reuter seine Geschicklichkeit dergestalt erwiesen, daß **Lionard** keinen schädlichen Zufall an **Barsinen** weiter zu befürchten, fuhre man mit ihnen gemächlich nach der Stadt Verdun zu.

Daselbst räumete ihnen der höfliche Rittmeister etliche schöne Zimmer in einem vornehmen Gasthause zu ihrer Bequemlichkeit ein, und nachdem er die herrlichste Bewirthung vor sie bestellet, schaff-

te er auch die erfahrensten Aertzte zu Barsinens völliger Genesung herbey.

Dieses Fräulein war durch das viele vergossene Blut so entkräfftet worden, daß man genug mit ihr zu thun hatte, ehe sich die grosse Mattigkeit verlohr, und sie nach und nach ihre vorige Lebhafftigkeit wieder erlangte.

Lionard indessen nahm an innerlicher Gemüths-Kranckheit zu, wenn er überlegte, daß er Barsinen hier gar wohl verliehren könte, sofern sie durch Hülfe ihrer Schönheit und der Teutschen Cavalliers sich von ihm zu trennen gesonnen. Dahero wendete er alle Mittel an, sich Barsinens Gunst zu versichern, und lage ihr mit den verbindlichsten Caressen stets in den Ohren, sich gegen seine Treue nicht so hart zu bezeigen, da sie selbige in dem Kloster doch gewilliget.

Barsine aber erwiederte nun bey mehrer Freyheit, ihre Meinung zu sagen, wie er sich zuvor durch wohlanständige Mittel, und nicht durch ein betrügerisches Mädgen, den Weg zu ihrer Bekandtschafft bahnen sollen; denn weil glückselige Heyrathen nur bloß durch Uebereinstimmung der Gemüther müsten gestifftet werden, wäre sie durch falsche Abschilderung seiner Person und Gemüths, als welchen sie eine solche Entführung nicht zugetrauet, erstlich zu etwas verleitet worden, so sie itzo zu wiederruffen die grösten Raisons hätte; und da ihr Hertz kein ungezwungenes Jawort zu seinem Begehren geben könte, es sey denn, daß er ihre Gunst auch durch besseres Bezeigen gegen ihren Vater erwür-

würde, sollte er alle Gedancken zu ihrer Besitzung fahren lassen, biß sie nach Paris unter Begleitung einiger andern gekommen, und er durch Genehmhaltung ihres Vaters und klügere Conduite, als bißher, ihr Gemüth sich zu eigen gemacht; änderte sich alsdenn ihr frey gethanes Versprechen, so sey er rechtmäßig befugt, darüber zu klagen, bey solcher Bewandniß aber nicht.

Bey einer so offenhertzigen Erklärung ließ es Barsine noch nicht bewenden, sondern stellete ihm nachdrücklich vor, was für Gefährlichkeiten des Leibes und der Ehre sie seine unordentliche Liebe ausgesetzet, und daß sie durch so schlechte Merckmahle seiner rechten Hochachtung ihm auf nichts Gutes zu trösten Ursache hätte, sie wolte aber in Ansehen ihrer ehemahls geleitesten Zusage einen geneigtern Entschluß in Paris von sich geben, wofern er zu ihrer sichern Dahin-Reise einen benöthigten Paßport am gehörigen Orte auswürckte, und sie mit ehesten unter anderer Begleitung wieder dahin schaffte.

Diese kühne Rede, und ein Ansinnen, welches ihm einzugehen so unmöglich, als seine begangene Ausschweiffung ungeschehen zu machen, setzten ihn in nicht geringe Bestürtzung, und er bereuete nunmehro fast, daß er sich so weit vergangen: Gleichwohl da er bey dem Verlust seiner Güter und Renommee in Paris auch seine schöne Verführerin zu missen vor unerträglich schätzte, warf er sich zu Barsinens Füssen, und bathe mit den verpflichtesten Worten, die ein äusserst entzündeter

Liebhaber zu ersinnen weiß, ihn durch ihre Ungnade nicht zu dem Unglückseligsten der Welt zu machen, sondern seine Fehler durch ihre Güte zu ersetzen.

Allein wie schwer es fällt, den so tief eingewurtzelten Widerwillen eines Frauenzimmers gegen uns auszurotten, und wie wenig die zärtlichsten Seufftzer bey verschlossenen Ohren fruchten, muste auch Lionard bey der ihm ungewogenen Barsinen erfahren: alle seine Beredsamkeit helffe hierzu nichts anders, als sie in ihrem Vorsatz zu stärcken, und je mehr er sich diesen strengen Vorsatz zu hintertreiben bemühete, desto hefftiger drunge sie itzo auf dessen Vollziehung, weil er in dieser Stadt, als ein halber Kriegs-Gefangener, ihrem Willen keine Gesetze vorzuschreiben, worauf sie sich aber in einer andern Gegend die Rechnung zu machen, schwerlich Zeit und Gelegenheit hätte.

Das Fräulein nahm also keine Ausflucht an, und Lionard, der mitten in seiner Verwirrung den Ausgang überlegte, wenn er Barsinen durch verstellten Gehorsam nicht von selbst eigener Befreyung abhielte, ergriffe nunmehro eine listige Masque, und bezeigte mit tausend schmeichlerischen Worten, weil seine Liebe doch einmahl zu solcher Vollkommenheit gekommen, daß sie ihn allen ihren Befehlen unterwürffe, wolte er auch itzo ihr Verlangen mit Vergnügen ins Werck stellen, wo er nur einige Gefälligkeit dafür zu hoffen.

Barsinen war es ein leichtes, etwas zu versprechen, so sie in Paris mit Recht wieder umzustossen, dannenhero zwunge sie sich zu einer äusserlichen Freundlichkeit, und Lionard brauchte durch die höflichsten Caressen gleiche Hofmanier.

Die erste Probe nun von seiner Politischen Ergebenheit ihr zu zeigen, gieng er zu dem Rittmeister, und ersuchte denselben, bey dem commandirenden General einen Paßport nach Teutschland vor ihn und seine Liebste (wie er sie nennte) auszuwürcken, zu desto besserm Nachdruck seines Verlangens er denn tausend Pistoletten versprache.

Der Rittmeister verwunderte sich über ein so treffliches Anerbiethen, und erwiederte, daß er zu dieser Gefälligkeit ohnediß verbunden, und also ohne Verletzung der Höflichkeit seine allzugütige Offerte nicht wohl annehmen könte; Allein Lionard rühmt hingegen die ihm und seiner Liebsten vielfältig erwiesene Affection, und nennete es allein eine zu schlechte Erkenntlichkeit dafür, sondern obligirte sich überdiß, den seinen Reutern zugefügten Schaden gerne zu ersetzen.

Durch so reichliches Versprechen wurde der Rittmeister so willfährig gemacht, daß er sich bey Lionards vorgegebener Eilfertigkeit augenblicklich zu dem General erhobe; Lionard aber verfertigte unterdessen einen falschen Paßport nach Franckreich, so, wie ihn Barsine verlangen möchte, und gab seinem Diener in des Fräuleins Ge-

genwart Befehl, denselben von dem Rittmeister abzuholen. Der Diener war vorher schon so abgerichtet, daß er den nach Teutschland gemachten Paßport mit dem nach Paris verwechselte, und den letztern **Lionarden** in **Barsinens** Zimmer überreichte.

Nun machte er ihr weiß, wie er durch den hiesigen Commendanten bey einem Frantzösischen General in einer etliche Meilen davon gelegenen Vestung soviel ausgebracht, daß sie in wenig Tagen ein Frantzösischer Officier mit noch etlichen Gemeinen auf den Gräntzen, wohin sie der Rittmeister liefern solte, abholen würde, und denn könte sie mit guter Sicherheit wieder zu ihrem Herrn Vater gelangen, er aber wolte ihr vom ferne bis nach Paris folgen, und daselbst erwarten, was ihre Gütigkeit über ihn beschliessen würde.

Barsine glaubte nun zwar seinem Vorgeben in etwas, und liesse sich die Liebe zur Freyheit zu der betrüglichen Hoffnung führen, das schöne Paris nach so langer Entfernung durch seinen Vorschub wieder zu erblicken; Die Begierde aber, von dem Rittmeister selber eine beliebte Gewißheit zu erfahren, wiese, daß noch ein kleiner Zweiffel wegen **Lionardens** Aufrichtigkeit sey, dannenhero schickte sie gleich den Diener an den Rittmeister zurücke, und ließ gar höflich um seinen Zuspruch anhalten.

Doch ein eintziger Winck von **Lionarden**, den er dem Diener bey diesem Befehl verstohlen gab, war, das Fräulein aufs neue zu hintergehen, fä-

fähig, indem derselbe seines Herrn Meinung gleich verstunde, und die erdichtete Nachricht brachte, daß der Rittmeister ausgeritten.

Wäre Barsine so vorsichtig gewesen, durch ihr Mädgen davon bessere Kundschafft einzuziehen, würde sie Lionardens Concept bald verrücket haben; so aber schläferten sie seine scheinbare Caressen ein, daß sie seinem Vorgeben und demjenigen gar leichten Beyfall gab, was sie am liebsten gehabt. Er wolte ihr also das Absehen seiner bißherigen Verstellung, wiewohl ihr unwissend, beybringen, und ließ sich zu dem Ende einen künstlich zubereiteten Schlaf-Trunck von seinem vertrauten Diener holen, den er Barsinen in der Art und Geschmack eines delicaten Weins so wohl beybrachte, daß sie ohne Argwohn einer schädlichen Würckung Raum und ihm Gelegenheit gab, das ausgesonnene Vorhaben zu vollbringen.

Denn sobald nur Barsinen eine Schläfrigkeit ankam, und sie das Mädgen, so stets um ihr seyn muste, in ein ander Zimmer zur Ruhe geführet, packten Lionardens Diener mit möglichster Eyl alle Sachen ein, und ob sich wohl das Mädgen hierüber verwunderte, kehrte sich doch niemand nicht daran, sondern man hiesse sie schweigen, oder eines andern Tractaments gewärtig seyn.

Indessen hatte Lionard sowohl bey dem Wirthe, wo er logirte, als bey dem Rittmeister, alle Richtigkeit gemacht, welcher letztere ihn denn sehr ersuchte, noch etliche Tage zu verziehen, damit er seine Schuldigkeit indessen Begleitung beobachten

könte, woran ihn itzo die nothwendige Aufwartung bey dem General verhinderte.

Allein Lionard, der sich von dem Rittmeister auch unbemüßiget nicht hätte begleiten lassen, war desto weniger zu dieser ihm beschwerlichen Höflichkeit geneigt, je erwünschter ihm deren Verhinderung anitzo kam; dannenhero beurlaubete er sich unter verbindlicher Danckſagung vor erwiesene Gefälligkeiten bey ihm, und ritte wieder nach seinem Quartier zu.

Wie er nun daselbst alles nach seinem Befehl parat fand, musten vier Diener eine darzu verfertigte Sänffte in Barsinens Zimmer bringen, worein das im festen Schlafe liegende Fräulein gesetzet, und so angebunden wurde, daß sie nicht konte vor sich, oder auf die Seite fallen. Darauf nöthigte Lionard das Mädgen unter starcker Bedrohung zur Verschwiegenheit, und daß sie sich auf seine eigene Carosse setzete, mit welcher er denn zu mehrer Sicherheit etwas hinter der Sänffte drein fuhre.

Sie kamen ungehindert durch die Stadt auf das ebene Feld, und weil Lionarden die Sänffte zu langsam gienge, muste das Mädgen Barsinen in die Carosse heben helffen, und sich zu ihr hineinsetzen: Er aber schwunge sich aufs Pferd, und ritte nebst seinen Dienern, deren er von dem gehabten Scharmützel noch zehne übrig hatte, bey der Carossen her.

Sie renneten also etwas stärcker fort, und Lionard schätzete sich in seinem Uuternehmen so glücklich,

lich, daß ihm nun unmöglich ein weiterer Anstoß begegnen könte, indem er nicht allein einen benöthigten Paßport nach Teutschland hätte, sondern auch Barsinen mit besserer Freyheit zu seinem Vergnügen zwingen dürffte, wofern sie sich noch länger weigerte: wie er sich denn fest entschlosse, in dem nächsten Orte die Copulation von einem Pfaffen verrichten zu lassen, und so sie selbige ausschlüge, sey er schon in dem Stande, seine Sehnsucht mit Gewalt zu stillen.

Mit solchen Anschlägen gieng er itzo schwanger, wovon ihm die noch allezeit ehrerbietige Hochachtung vor ihre Tugenden und Schönheit abgehalten, und er hatte schon drey Meilen hinter sich zurückgeleget, als ihm einer von seinen Leuten berichtet, daß eine Parthey vom ferne auf sie zuzureiten schiene.

Lionard sahe sich darnach um, und wurde gewahr, was der Diener gesaget; wiewohl er sich nun keines feindlichen Anfalls auf den Teutschen Gräntzen besorgete, indem er seinen Paßport aufzuweisen, so machte ihm doch endlich die recht flüchtige Annäherung dieser Parthey so curiös, daß er mit einem bey sich habenden Perspectiv dieselbe betrachtete. Er wurde aber mit Entsetzen innen, daß welche in solche Lieberey gekleidet dabey waren, als Renard zu führen pflegte, und ein weiteres Nachsinnen brachte ihn alsofort auf die Gedancken, dieser Cavallier würde ihm so lange nachgesetzt haben, biß er nur wegen Barsinens Unpäßlichkeit, die ihn etliche Tage aufgehalten, näher käme;

Wie er aber gedachte, daß Renard seinen Weg nicht eben wissen, und so geschwind ohne Anstoß fortkommen können, blieb er etwas zweiffelhafftig in seinem Muthmassen, daß er auch die Carosse nur geschwind vorangehen liesse, und mit den Seinigen langsam folgete. Unterdessen machte er sich fertig, wo ja eine neue Gefahr vorhanden, lieber selber beyzeiten hertzhafftig entgegen zu gehen, als durch furchtsames Zaudern, und da er ohnediß mit der Carosse nicht entfliehen könte, dieselbige zu vergrössern. Zudem so encouragirte ihn die wenige Anzahl derer auf ihn Zukommenden, die sich über achte nicht erstrecken würden, daß er mit sachten Schritten ihrer wartete: Denn, wenn selbige, durch das starcke Jagen ermüdet, eins mit ihm zu wagen gelüstete, wolte er sie mit seinen ausgeruheten Leuten dergestalt empfangen, daß ihnen sothane Kühnheit bald gereuen solte.

Nun war es Renard in der That, welcher, als ein erhitzter Löwe, dem man seine Beute wieder geraubet, Lionarden verfolgte, und durch genaues Nachforschen nicht allein dessen genommene Wege erfraget, sondern auch wegen seines Stilliegens in Verdun, durch unermüdetes Rennen, und einen zu seiner Sicherheit gleichfalls ausgewürckten Paßport, ihn so weit ohne Verzögerung ereilet.

Anfangs machte ihn Lionardens gemächliches Reiten etwas stutzig, und er meinte, daß es vielleicht jemand anders seyn könte, sonsten er ihm mehr Eilfertigkeit zutrauete; allein da er ihn endlich an

der Lieberey erkennete, und desto geschwinder die Carosse voranfahren sahe, urtheilete er gleich, daß er selbige erst in Sicherheit zu bringen gedächte, und hernach seiner mit ohnediß mehrern Leuten erwarten würde.

Die Begierde, seinen so nahen Leit-Stern in Barsinens Persohn nicht weiter zu verlieren, und von seinem Feinde rechtmäßige Rache zu nehmen, feurete also sein Gemüth unbeschreiblich an, und das Blut wallete vor Freuden und Zorn in seinen Adern, da er diese längst gewünschte Gelegenheit einmahl vor Augen sahe, seinen entbrannten Muth zu kühlen.

Wie er nun biß auf hundert Schritte, nebst acht wohl ausgerüsteten und Handfesten Dienern, sich genähert, und Lionard immer noch sachte fortritte, wolte er nunmehro seine Leute von dem hefftigen Jagen sich auch erholen lassen, und avancirte also gantz gemach. Allein Lionard, der das Absehen erriethe, hielte nicht vor rathsam, seinem Feinde die Ruhe zu einem bessern Angriff zu verstatten, sondern rückte alsofort demselben entgegen.

Renard nun, in dem Liebe und Ehre mehr Courage, als in jenem Verwegenheit, entzündeten, hielte die erste Pistolen durch eine geschickte Wendung seines Pferdes ohne Schaden aus, und obgleich einer von den seinigen verwundet wurde, hatten doch die ihrigen einen bessern Nachdruck, indem drey von Lionardens Leuten ins Graß beissen musten; Die übrigen Pistolen waren auf beyden Seiten

ten gleicher Würckung, und verwundete nur zweyen die Arme, und einem das Pferd.

Darauf griffe Renard zu seinem Degen, und satzete auf Lionarden mit diesen Worten zu: Verwegner Räuber! ergib dich, oder du must des Todes seyn. Nicht vor der Zeit geprahlt, antwortete er, und stieß damit in voller Stärcke auf Renarden zu; Doch dieser nahm den Degen geschickt aus, und wolte mit dem seinigen Lionarden durchbohren, weil aber das Pferd zurücksprunge, traffe er solches an statt seines Herrn, daß es zur Erden stürtzte. Lionard war geschwind auf die Beine, und da ihn unterdessen einer von seinen Dienern secundirte, welchen aber Renard bald aufopfferte, attaquirte er ihn wiederum zu Fuß. Seine andere Leute, die noch standhafft bey ihm hielten, halfen ihn wieder zu Pferd, und das Gefechte war so hitzig, daß von Lionardens Seiten noch zwey, von Renarden aber einer darnieder gestrecket wurde, ohne die verwundeten; Wiedenn Renard selber einen Stoß in den lincken Arm bekam, weil nach Lionardens vorher gegebener Ordre fast alles auf ihn allein zusetzete. Doch seine tapffere Faust, die dem Streit gerne ein Ende machen wolte, drunge so hefftig auf Lionarden zu, biß er ihm einen Stoß unter die lincke Brust versetzete, daß dieser unter den Worten: O Renard! zu Boden sanck.

Dieser glücklich gelungene Streich brachte auch die übrigen zur Raison, daß sie sich gefangen gaben; und da sich Lionard so sehr in seinem Blute weltzete, mäßigte Renard auch mitten in seinem

Grimm

Grimm die hefftigsten Affecten, und bereuete das unglückliche Schicksahl dieses verzweiffelten Liebhabers. Er sprang demnach vom Pferde, und befahl einem bey sich habenden Barbierer, den man in dergleichen Fällen selten misset, daß er nach Möglichkeit das Blut stillen, und nach der Wunde Beschaffenheit sehen solte; **Lionarden** aber bestriche er mit dem köstlichen Balsam, welchen er stets bey sich zu führen gewohnt, und versuchte auf alle Art, ihn wieder zurechte zu bringen.

Allein der Verstand entgienge hier zugleich mit den Lebens-Geistern, und der häuffige Schaum, der ihm vors Maul trat, gab die letzten Kennzeichen seines übrigen Lebens von sich. Es währete also wenig Augenblicke, so war es gar mit ihm aus, und man hatte nun nichts anders mit ihm zu thun, als wie man ihn biß zu dem nächsten Flecken zur Beerdigung bringen wolte.

Zwey seiner überbliebenen unverwundeten Diener musten ihn demnach auf die Pferde vor sich nehmen, und damit nebst ihren andern Cameraden fortreiten, **Renard** aber achtete eine Minute weiter zu versäumen vor höchstschädlich, die er nicht zu Erreichung seiner geliebten **Barsine** anwendete, weil selbige schon so weit voraus, daß er sie gar aus dem Gesichte verlohren. Er ritte also hurtig zu, und weil er die Strasse vor sich sahe, die **Barsine** mit der **Carosse** genommen, hielte er sich immer auf selbiger, und meinte desto weniger in seiner Nachfolge zu fehlen.

Allein,

Allein er mochte so geschwind jagen, als er wolte, so konte er doch nirgends die Carosse wieder in die Augen kriegen, und seiner Sehnsucht war vor dißmahl noch ein weites Ziel gesteckt: Indem er aber nur desto schärffer zurennte, je mehr Zeit, ohne sie zu ereylen, vorbeystriche, erblickte er endlich eine Carosse ausser der rechten Strasse abwerts fahren, wohin er sich denn alsofort auch wendete, in Meynung, seine Barsine zu finden.

Es währete fast eine gute halbe Stunde, ehe er sich selbiger recht nahete; und wie er darinnen eine Dame von nicht gemeiner Gestalt, nebst einem Mädgen, sahe, machte ihm dieß die vergnügte Rechnung, daß nun vielleicht seine angewandte Mühe die süsse Belohnung erhalten, und er Barsinen angetroffen.

Er grüssete demnach die Dame gantz ehrerbiethig, und bathe mit einer bescheidenen Art, seiner Kühnheit zu pardonniren, daß er nach dem glücklichen Ort fragte, welchem eine so schätzbare Visite einer annehmlichen Damen gegönnet sey. Diese freye Ansprache befremdete die Dame in etwas, doch weil sie gantz höflich eingerichtet, antwortete sie mit einer wohlanständigen Mine, wie sie einer von ihren Befreundinnen auf einem nah gelegenen Adelichen Schlosse zusprechen würde.

Renard, der nicht wuste, ob er hier recht, oder unrecht ankam, fragte ferner, ob ihm die hohe Ehre nicht erlaubet sey, sie biß dahin zu begleiten, weil er seinen Weg ohnediß vorbey nehmen müste, und unterdessen die Zeit nirgends vergnügter, als

in

in der Unterhaltung einer recht schönen Damen paßiren würde; wie ihm nun dieses die Dame aus Wohlstand nicht abschlagen konte, willigte sie in sein Begehren, und er ritte neben der Carosse her, wobey er sie denn sehr geschickt in Discoursen unterhielte, um dadurch endlich auf die rechte Materie zu kommen, wo er in der Person nicht irrete.

Die Dame gab ihm hierzu bald Anlaß, indem sie bey Ersehung seines mit Blut gefärbten Kleides sich dessen Ursache erkundigte: Renard wolte nun selbige mit auf die Bahne bringen, und also erzehlte er ihr kürtzlich die gantze Avantüre, die sich mit ihm und einem Parisischen Fräulein zugetragen, da er denn itzo erst zu eines so falschen Freundes gebührenden Abstraffung Gelegenheit überkommen, nun aber sehr begierig sey, zu wissen, wo das Fräulein ihren Weg müsse genommen haben: Ja, er gestünde gar seine Muthmassung, wie er selbige in dieser Carosse zu finden vermeint, weil er sonsten keine andere gesehen, und deswegen möchte sie seine Dreustigkeit desto gütiger auslegen.

Die Dame, welche weder Barsine von Person, noch recht vollkommener Gestalt war, hörte diese seltsame Begebenheit mit unterschiedlichen Affecten an, und weil sie Renard gar artig vorgetragen, hegte sie nicht allein ein Mitleiden mit ihm, sondern ließ sich seine ansehnliche Person und gute Conduite zu dem Wunsch bewegen, in der That diejenige zu seyn, die er suchte.

Doch sie bekennete ihm nur die ersteren Gedan-

dancken, als eine höfliche Condolenz wegen seines widerwärtigen Liebes-Verhängnisses, tröstete ihn aber mit der Hoffnung, daß er darin einst desto vergnügter werden könte, und versicherte anbey, wo er ihr und ihrer Befreundin auf dem nächsten Schlosse die Ehre seines Zuspruchs nur einen Tag gönnen wolte, wäre sie so willig, als verbunden, durch ausgeschickte Leute an unterschiedenen Orten sich seines geliebten Fräuleins zu erkundigen, weil sie in so kurtzer Zeit nicht weit würde kommen seyn: Im übrigen solte er sich immer die Gedancken machen, daß sein Fräulein von weit mehr Annehmlichkeiten als diejenige seyn müsse, die er anfangs davor gehalten, sonsten sie der Hochachtung eines so galanten Cavalliers nicht würdig.

Renard erkennete hieraus mit einem kleinen Verdruß, daß er sich an den unrechten Ort verfüget, und Barsinen einzuholen, dadurch sey abgehalten worden, doch, weil er durch dieser complaisanten Damen geneigtes Anerbiethen, sein Fräulein suchen zu lassen, wieder einige Hoffnung schöpfete, er könte vielleicht zu seinem Wunsch eher gelangen, wenn sich die Dame durch Leute, die dieses Landes recht kundig, darum bemühete, an statt, daß er wohl lange vergebens und zu seinem noch grössern Verlust herumirrete, so war ihm dieser Zufall nicht eben sehr zuwider, und er erwiese sich in allen so verbindlich gegen die Dame, als er vor zulänglich hielte, sie zu der angebothenen Gefälligkeit noch mehr zu persuadiren.

Arminde, so hieß die Dame, gab diesen Schmeicheleyen gar geneigtes Gehör, und je mehr ihr dessen Person und Qualitäten gefielen, desto inbrünstiger wünschte sie, daß seine Caressen mit dem Hertzen möchten übereintreffen, da er zumahl ein angesehener Cavallier am Frantzösischen Hofe, und also ihrem Ehrgeitz und Vergnügen keine vortheilhafftere Partie, als diese, sey.

Mit so süssen Phantasien letzete sich schon Arminde, da sie seine Conversation kaum angefangen zu geniessen, und wie unter allerhand gefälligen Schertzen, darzu sie meistens Anlaß gab, das erwehnte Schloß von ihnen erreichet wurde, nöthigte ihn Arminde nochmahls inständig mit hinein, und erbothe sich, alle Verantwortung deswegen auf sich zu nehmen.

Allein dergleichen Sorge war hier gantz unnöthig, weil der Herr des Schlosses, als Armindens Befreundter, bey Renardens erkundigtem Stande so höflich war, daß er Arminden vor die ihm hierdurch geschenckte Ehre, einen so ansehnlichen Cavallier zu bedienen, noch vielfältig danckte, und nur bey Renarden um ein gütiges Aufnehmen des Tractaments bitten liesse, so er nicht nach dessen Würden verschaffen könnte.

Mit dergleichen Ceremonien wurde er auch von der Liebsten dieses wohlbegüterten Edelmanns empfangen, und so bald nun Renard Arminden ihres gütigen Versprechens erinnerte, erzehlete sie alsofort diese Begebenheit ihren Anverwandten mit kurtzen Umständen, und bathe um Vollzie-

hung der Affection, darauf sie Renarden vertröstet.

So andächtige Zuhörer sie nun bey Renardens wunderwürdigen Zufall gewesen, so willfährig bezeigten sie auch ihre Dienste, denselben nach ihren Vermögen zu ändern, und der Edelmann ruffte alsofort vier seiner gescheutesten Leute, damit sie Renard in den zu wissen nöthigen Sachen unterrichten, und sie ihre Mühe zu seinem bessern Gefallen anwenden möchten.

Nun beschriebe ihnen Renard ihre Persohn und Kleidung, wie er sie von Doris und auch Lionardens Dienern erfahren, und gab jedwedem einen darnach eingerichteten Brief mit, daraus Barsine nicht allein den bisherigen Betrug, sondern auch seine Hand nach dem erst erhaltenen Briefe, von ihm leicht erkennen, und also seiner entweder daselbst erwarten, oder ihm das höchst gewünschte Glück ihrer angenehmsten Gegenwart auf diesem Schlosse geben könnte.

Mehr wuste ihnen Renard nicht zu sagen, als daß er demjenigen den besten Recompens versprache, welcher ihm die vergnügteste Zeitung bringen würde; Nur Arminde hatte bey diesen Leuten ingeheim noch etwas vorzubringen, dannenhero zohe sie einen jeden auf die Seite, und beredete selbigen mit etlichen Ducaten, seine Zurückkunfft eben nicht zu beschleunigen, sondern wenn er etliche Tage drüber ausgewesen, solte er hernach vorwenden, wie man sie nirgendswo erfragen können; Denn dieses, setzte Arminde hinzu, wäre ihres Herrn eigener

ner Befehl, ob er sich gleich aus gewissen Ursachen gegen den Cavallier anders anstellete, und solte er vor seine Verschwiegenheit schon noch ein ander Trinckgeld bey ihr bekommen. Ein jeder von diesen liesse sich durch das Gold und **Arminden**s falsche Worte, als ob dem Edelmanne selber was dran gelegen, so weit verführen, daß sie ihre Treue lieber dieser Damen, oder ihrem Herrn, widmeten, als einem Fremden, und also ritten sie unter theurer Zusage ihres Gehorsams zusammen fort.

Arminde bekümmerte sich wenig um das Mißvergnügen, so **Renarden** hierdurch begegnen möchte, sondern war mehr auf ihre eigene Zufriedenheit, als eines andern Ruhe, bedacht; Denn weil doch dieser Cavallier schon bey ihrem ersten Anblick ein gar gütiges Auge auf ihre Gestalt geworffen, indem er sie vor Barsinen angesehen, so vermeinte sie, als eine junge und feurige Wittwe, dessen Ergebenheit folgends zu gewinnen, wenn er bey verlohrner Hoffnung, sein Fräulein wiederzufinden, durch ihre liebreitzende Minen zu einem Bündniß mit ihr angereitzet würde.

Sie führte sich demnach sehr complaisant gegen **Renarden** auf, und, weil es dieser als eine ihr gewöhnliche Höflichkeit aufnahm, sparte er hingegen keine Flatterien, ihr dadurch sein verbundenes Gemüthe sowohl vor die schon erwiesene Güte zu zeigen, als daß sie sich noch ferner angelegen seyn liesse, ihm in Ausforschung seines Fräuleins geneigte Hülffe zu leisten. Wiewohl nun dieses Compliment ihr eben so angenehm nicht war, da es nicht

ihre, sondern einer andern Persohn Gewogenheit zum Grunde hatte, so wuste sie dennoch sehr wohl zu simuliren, und drehete die Discourse von dieser verdrüßlichen Materie gleich auf was anders, welches mehr zu ihrem Vortheil schiene.

Doch **Renard** bemühete sich nicht sonderlich, die verblümte Redens-Arten nach ihrem Wunsch auszulegen, worinnen sonst ungebundene Cavaliers bey galanten Damen sehr hurtig, und seine zuweilen gantz ernsthaffte Minen gaben **Arminden** gnugsam zu verstehen, daß er seine Gedancken anderswo verpachtet.

Sie sanne etwas nach, wodurch sie seine Schwermuth vertreiben, und die unruhigen Geister zu einer freyern Bedienung ermuntern möchte, und weil ihr eine annehmliche Music darzu am vermögensten schiene, als durch welche die Liebe auch in den Kaltsinnigsten zuweilen angefeuret wird, entschlosse sie sich, den morgenden Tag gleich hiezu Anstalt zu machen: Denn itzo hinderte sie die späte Abend-Zeit und **Renardens** ermüdete Glieder daran, welche sich ohnfehlbahr eher nach der Ruhe, als einer andern Lust, sehnen würden.

Man hielte also die Abend-Taffel, und nach deren Endigung warff **Renard** seinen Leib ohne länges Verweilen in die Federn, seine Gedancken aber auf viele Irrwege, wo er irgends **Barsinen** anzutreffen vermeinte. Er schickte ihr mehr, als tausend Seufftzer, und wünschte nur, daß doch die glückselige Stunde einmahl anbrechen möchte, darinnen er ihr durch persöhnliches Embraßiren denje-

nigen zeigte, welchen sie ihrer Gunst am ersten gewürdiget: Denn da sie bißher durch Lionardens listigen Betrug in einen schädlichen Irrthum seiner Persohn halber gestecket, sehnte er sich hertzlich, ihr solchen beyzeiten zu benehmen, ehe sie durch den starcken Widerwillen gegen den falschen Renard, und aus Besorgung, derselbe möchte sie wieder einholen, zu einem Entschluß verleitet würde, der ihm hernach bey unmöglicher Aenderung die vergnügtesten Stunden seines Lebens raubte.

Die zärtliche Liebe gab ihm so sinnreiche Einfälle zu Vermehrung seiner Marter, daß er dafür kein Auge dem Schlaf einräumete, sondern sich lauter wachende Träume machte; denn bald führte sie ihn zur Betrachtung ihrer Schönheit, und wie selbige viel Anbethers erwerben, sie aber bey einem gefälligen Gegenstand ihre Freyheit mit Willen verkauffen könnte, da man ihr selbige auf eine unanständige Art ohnediß zu nehmen gedächte; bald aber wiese sie ihm im Geiste ein ander Kloster, darinnen sich Barsine aus Verdruß des eiteln Lebens wieder eingesperret, weil sie selbiges im kurtzen so bitter auf der Welt gefunden; und was dergleichen unruhiger Sorgen mehr waren, die ihm die Besitzung eines so schönen Fräuleins zweiffelhaftig machten.

Endlich jagte seine ihm allezeit beywohnende Vernunfft einen Theil der Schmertzen von sich, und hiesse ihn auf die Zurückkunfft der ausgeschickten Leute warten, welche vielleicht einen angenehmen Begleiter, oder doch beliebte Gewißheit von demselben, brächten, dadurch er seiner unzeitigen Quaal überhoben würde.

Mit so mancherley verliebten Träumen war seine Seele wachend beschäfftiget, und weil sie in dem steter: Andencken **Barsinens** eine Zufriedenheit fande, widmete sie selbiger sich so gar, daß auch die Gold entflammte Morgenröthe sein Zimmer durchaus färbte, und ihre Blicke nicht minder auf seine Brust, als er die Augen des Gemüths auf **Barsinen**, wendete.

Doch seine **Unruhe** hatte eine Gefährtin an **Arminden**, deren Gedancken zwar nicht so weit, als die seinigen, herumschweifften, aber in einem engen Zimmer, worinnen er lage, so weitläufftige Ueberlegung ihres künfftigen Verhängnisses antraffen, daß sie den Schlaf ebenmäßig verbannen muste. Nachdem nun der heitere Himmel sein glänzendes Licht der Welt vom neuen mittheilete, schmeichelte sich **Arminde**, die Sonne ihrer Vergnügung nun gleichfalls zu erblicken, und da ihr Geist im schwartzen Schatten die lieblichsten Strahlen von ihr nach seiner Phantasie genossen, hoffte sie auch bey hellem Tage und in seiner persöhnlichen Conversation ein solches Glück zu gewinnen.

Sie machte sich also geschwind aus den Federn, und bewegte dadurch die noch im Bette ruhende **Louyse**, (so hiesse des von Adels seine Liebste) daß sie gleichfals so zeitig aufstand, um mit ihr zu überlegen, was vor ein Divertissement sie dem frembden Cavallier anheute machte. **Arminde** schluge gleich eine annehmliche Music vor, dadurch seine ohnediß schwermüthige Gedancken ermuntert wür-

würden, und sie den Ruhm behielten, daß sie ihm die Zeit allhier wohl vertrieben. Louyse stimmte zwar mit bey, sagte aber, daß man, eine rechte Lust zu machen, einer grössern Compagnie benöthiget, und dahero wolten sie noch zwey benachbarte Fräulein, nebst zwey jungen vom Adel, invitiren lassen, denen es sonderlich würde angenehm fallen, in Renardens galante Bekandtschafft zu gerathen.

Allein diesen Vortrag billigte Arminde nicht gäntzlich, sondern bemühte sich, Louysen zu bereden, daß sie nur den einen jungen vom Adel, nebst einem Fräulein, zu bitten, weil sie gewiß wüste, daß der andere etwas verreiset, und es besser, daß die Compagnie schwächer, als ungleich, sey.

Die rechte Ursache aber, die Arminden zu einer widrigen Meinung bewegete, war der andere junge vom Adel, Nahmens Bellarde, welchen sie nicht gerne in Renardens Gegenwart leiden wolte; Denn weil sie ihm bißhero wegen seiner gegen sie bezeigten Liebe einige Hoffnung zu ihrer Gunst gemacht, Renard aber nun grössern Antheil daran hatte, schienen ihr Bellardens vermuthete Klagen nur eine Hinderniß ihrer freyen Unterredung mit Renarden zu seyn, dannenhero suchte sie nach Möglichkeit seinen Zuspruch abzuwenden.

Ich weiß aber nicht, wie Louyse sich Renardens Wesen dermassen gefallen lassen, daß sie seine Bedienung vor andern wünschte, und Arminden sowohl, als ihrem Manne, gern etwas anders verschaffen wolte, damit sie in ihrer eingebildeten Freude nicht gestöhret würde: Nun war sie scharffsichtig,

tig, und merckte leicht, wohin Arminde mit der Erfindung zielete: Bellarde sey verreiset; Weil sie ihr aber einen so genauen Aufseher gönnte, der alle ihre vorgenommene Caressen gegen Renarden unterbrechen könnte, sagte sie zwar zu, nicht nach Bellarden zu schicken, ingeheim aber schriebe sie folgenden Brief an ihn:

Bellarde!

Eure Conduite hat sich bey mir in so gute Hochachtung gesetzet, daß ich von selbiger die rühmliche Rechnung mache, sie werde eine anvertraute Sache, woran euch viel gelegen, mit kluger Verschwiegenheit ehren. In dieser Confidence berichte euch, daß Arminde gestern einen Cavallier aus Paris von ohngefehr in mein Schloß geführet, und selbigen durch eine Music heute zu ergetzen Willens ist. Er ist galant, und scheinet euch gefährlich bey Arminden zu seyn, weil selbige meinen Vorschlag, euch mit in Compagnie zu ziehen, nicht wolte gelten lassen, sondern mit der sinnreichen Entschuldigung fertig war, ihr wäret verreiset. Urtheilet hieraus nach euerm reiffen Verstande, was hier am rathsamsten sey, und

und so ihr Armindens Concept durch eure persöhnliche Erscheinung verrücket, wird es eurer Liebe am zuträglichsten seyn. Nehmet aber eine kluge Verstellung zu Hülffe, und glaubet, daß, wo ihr dieses als ein Geheimniß bey euch verwahret, wird aus billiger Hochachtung eurer Qualitäten nach Vermögen euer Vergnügen weiter zu befördern suchen.

Louyse.

Mit diesem Billet fertigte sie einen Diener nach **Bellarden**, und zugleich zwey andere an die übrigen Fräulein und den jungen von Adel ab, welche sie sehr höflich zu der angestellten Ergötzlichkeit invitirten.

Bellarde empfing diese unvermuthete Zeitung gleich, da er nach **Armindens** Schlosse einen Spatzier-Ritt thun wolte: er wunderte sich also zum höchsten über die schlechte Beständigkeit eines Frauenzimmers, und wie selbiges durch ein frembdes Gesichte so leicht bethöret würde, daß es ihre vorige Gewogenheit änderte, und so gar keine Reflexion auf die Ehre ihres gethanen Versprechens machte, da sie doch noch ungewiß, ob jenem an ihr soviel würde gelegen seyn.

Dergleichen Gedancken von einer übel eingerichteten Conduite hätten ihn bald zu dem Entschluß verleitet, sie großmüthig verachten zu lernen, weil

ihr der Wechsel nicht theuer zu stehen käme; Allein die hervorkeimende Eyfersucht verriethe, daß sein Hertz, so was einzugehen, nicht standhafft genug wäre, und daß sein übereiltes Unternehmen nur eine zu späte Reue gebähren dürffte, wenn nach gemäßigtem Zorn die Liebe in seiner Brust zu herrschen anfinge.

Er änderte also sein Vorhaben desto eher, je weniger Vermögen er hatte, solches zu vollziehen, und schmeichelte sich, wie seine Gegenwart **Arminden** vielleicht so viel Nachsinnen erweckte, daß sie in sich gienge, und die ihm einmahl gegebene Hoffnung zu ihrer Gegengunst nicht unrechtmäßig zu Grunde richtete. Zudem nahme er sich vor, durch alle ersinnliche Caressen ihr Gemüth gäntzlich zu gewinnen, und da er **Louysen** auf seiner Seiten hatte, bildete er sich soviel mehr einen glücklichen Ausgang ein.

In so süsser Persuasion gelangte er auf **Louysens** Schlosse an, und wurde von dieser mit weit mehrer Zufriedenheit des Gemüths empfangen, als von **Arminden**, die er durch so unversehene Ankunfft gantz bestürtzt machte. Sie konnte nicht begreiffen, wo das Unglück **Bellarden** eben zu der Zeit und Stunde herführete, da sie seiner am wenigsten erwartete, und deswegen sie bey **Louysen** auch vorgebauet; doch um ihren Verdruß nicht so gleich mercken zu lassen, empfing sie selbigen mit gezwungener Freundlichkeit, und **Bellarde** beobachte **Louysens** Lehre zufolge gleicher Verstellungs-Kunst.

Nach

Nach erst gewechselten Ceremonien betrachtete **Bellarde Renardens** Persohn, die ihm gefährlich beschrieben worden, etwas genauer, und fande nicht sowohl eine seltene Gestalt, als viel artiges in seinem Wesen, dadurch ein Frauenzimmer endlich zu gewinnen sey: Dabey nahm er aber **Arminens** Aufführung gegen sich und denselben sehr wohl in acht, und observirte mitten in ihrer gefälligen Art zuweilen eine melancholische Mine, die er bey ihr von Natur lustigen Complexion niemahls gewohnt gewesen, dahero er solches vor einen heimlichen Widerwillen über seine Gegenwart auslegte.

Indessen kamen die eingeladenen zwey Fräulein nebst den andern vom Adel gleichfals, und weil also die Compagnie voll, schaffte **Louyse** auch Music an.

Nun gieng es anfangs gantz indifferent zu, und ein jedes mäßigte seine Affecten so, daß man durchgehends eine wohl anständige Freymüthigkeit und nichts als galantes Schertzen spürte. Insonderheit war **Louyse**, als eine gar artige Dame, sehr bemüht, ihren Gästen allerhand Ergötzlichkeiten zu machen, dannenhero regte sie zum Tantzen an, und **Arminde** muste **Renarden** darzu auffordern. Sie erwiesen beyde, daß sie in dieser Uebung nicht ungeschickt waren, und **Arminde** hatte sonderlich ihren Gefallen daran, da sie alles an diesem Cavallier vollkommen befande.

Nach diesem traf die Reyhe auch die übrigen, und man fuhr darinnen so lange fort, biß sie etwas er-

müdet ihren Zeitvertreib in einem andern Spiele suchten.

Wie nun der delicate Wein die Geister erhitzte, und diese mehr, als zuvor, zu der Liebe angefeuret wurden, liesse auch **Bellarde** seine Paßion vor **Arminden** deutlicher blicken, und bediente sie äusserst. Diese hingegen suchte sich allezeit manierlich von ihm loßzuwickeln, um **Renardens** Conversation theilhafftig zu werden, welcher sich mit **Louysen** in einen Discours begeben, indessen, daß ihr Liebster, als ein lustiger Mann, mit einem andern Fräulein kurtzweilete, und wegen **Louysens** bißheriger guter Conduite keiner Chalousie Raum gab.

Arminde wolte demnach **Bellarden** bereden, wie ihr sonderlich diese Qualität an einer Persohn gefiele, wenn sich selbige gleichgültig in Compagnie bezeigte, und dasjenige am meisten bediente, welches man am wenigsten leiden könnte, denn dadurch erwürbe man den Ruhm einer geschickten Herrschafft über seine Affecten, und die gesparte Vertraulichkeit sey hernach, wenn man einsam, doppelt wieder einzubringen. Allein, ob **Bellarde** diese Maxime eines politischen Amanten sonsten gleich billigte, konte er sie doch itzo nicht gelten lassen, weil sie ein gantz widriges Absehen hatte, dahero blieb er ihr wenig von der Seiten, und so sie ja einen Augenblick mit **Renarden** allein zu reden, mischte er sich doch gleich wieder drein.

Louyse liesse ihr noch weniger Zeit, zu ihrem Zweck zu gelangen, und es war also recht artig an-

zu-

zusehen, wie diese drey Verliebten einander so listig zu hintergehen suchten, und keines doch in seinem Verlangen recht glücklich wurde.

Was nun **Renarden** anbelanget, so hatte er meistentheils seine Gedancken bey **Barsinen**, ob er gleich mit **Louysen** äusserlich schertzete: wie aber der hitzige Wein seine Sorgen in einen Rausch vergraben, und **Louyse** durch reitzende Minen und Verpflichtungen ihm ihre Affection je mehr und mehr zu erkennen gabe, sahe er diese Dame ebenfals mit entzündeten Augen an.

Die denen Frantzösischen Cavallieren ohnediß eigenthümliche Schmeicheley wurde also auch von **Renarden** nicht gesparet, und seine verliebten Anfälle überwunden die zum Accord geneigte **Louyse** ohne Mühe, daß sie sich auch selber zur Vergnügung ihrer Liebe so willfährig erbothe, ihm diese Nacht eine Visite in seinem Zimmer zu schencken.

Weil sie aber **Bellarden** wegen seiner Gefälligkeit, und daß er durch **Arminens** fleißige Bedienung ihr freyern Raum mit **Renarden** verschafft, einen gleichen Dienst erweisen wolte, überdiß auch **Arminde** ihrer Wohlfahrt hinderlich seyn könnte, weil durch ihr Zimmer der sicherste Weg nach dem gienge, das **Renard** zu besserer Bequemlichkeit vor das erste heunte beziehen sollte, so stellete sie solches **Renarden** vor, und bathe ihn zu glücklicher Ausführung ihres Vorhabens, er möchte sich doch zum Schertz in **Arminden** verliebt stellen, und sie dahin bereden, daß sie ihm diese Nacht ihre Ge-

wo-

wogenheit in seinem Zimmer zu erkennen gäbe: Sie wäre frey und gegen ihn entbrannt, und würde unter der Hoffnung einer Heyrath alles eingehen; An seine Stelle aber, als in voriges Zimmer, sollte sich **Bellarde** verfügen, und so er die Person, wiedenn nicht zu zweiffeln, wohl gespielet, müste sie sich hernach den Betrug selber zuschreiben, daß sie das rechte Zimmer verfehlet, er aber könnte sich zum Schein noch darüber beklagen.

Renard nun, den ihre kühne Liebe und die halbe Trunckenheit gantz bezaubert, rühmte noch ihre Erfindung, und machte sich darauf an **Arminden**, diese willigte zwar gleich in seine Liebe, aber aus verstellter Ehrbarkeit nicht so leicht in sein Ansuchen; Weil sie aber überlegte, daß er in seiner Hitze am besten dadurch zu fesseln, ehe er aus vorgewidmeter Zärtlichkeit gegen sein Fräulein auf andere Gedancken geriethe, versprach sie ihm endlich diese Affection, als halb gezwungen.

So bald nun **Louyse** einen Winck von **Renarden** bekam, mischte sie sich unter ihre Reden, und da er anderswo hingieng, rühmte sie gegen **Arminden** diesen Cavallier, und ersuchte, unter dem Schein der Vertraulichkeit, welche sie sonsten gar genau verbande, ihn nicht aus dem Garn zu lassen, weil er die grosse Hochachtung von ihren Annehmtlichkeiten bereits gegen sie gestanden, und **Barsinen** durch die Abwesenheit und in Vertauschung etwas galanters zu vergessen schiene. Doch dieses Erinnern war unnöthig bey **Arminden**, weil sie ohnediß allen ihren Verstand zu Versiche-

rung

rung Renardens Ergebenheit anwendete: es gefiel ihr aber ungemein wohl, das Louyse an ihrer Zufriedenheit so sorgfältig mit Theil nahme, und dahero erzehlete sie ihr ausser den nächtlichen Rendesvous seinen gantzen Liebes-Antrag.

Nachdem nun Louyse durch eine gefällige Gratulation zu der bevorstehenden Glückseligkeit Arminden in ihrem Betruge gestärcket, zohe sie mit guter Manier Bellarden auf die Seite, indessen daß Renard Arminden wieder bediente.

Bellarden kräncke te der innerliche Verdruß über Armindens spröde Bezeigung ungemein sehr, und ob er ihn gleich nicht öffentlich zu verstehen gab, konnte ihn doch Louyse aus seinem verstörten Gesichte deutlich genug lesen. Es war ihr sonderlich angenehm, daß er sich hierüber ärgerte, um eine desto verbindlichere Danckſagung hernach zu gewinnen, wenn sie seine Marter mit einer solchen Vergnügung vertauschte, die er wegen ihrer Vollkommenheit sich nimmermehr eingebildet. Sie fragte ihn demnach ingeheim um die Beschaffenheit seines Hertzens, und ob er wohl mit geruhigem Gemüthe vertragen könnte, daß Arminde so merckliche Affection gegen Renarden spüren liesse, ohne auf seine rechtmäßige Anforderung an sie zu regardiren.

Bellarde brauchte hier keine Verstellung, sondern indem er seine Klagen häuffig bey Louysen ausgeschüttet, bathe er sich ihre Rathschläge zu Beförderung seiner Zufriedenheit aus. Louyse versicherte, daß sie vorlängsten darauf bedacht ge-

wesen, und endlich wohl ein Mittel zu seiner vollkommenen Glückseligkeit erfunden, wenn er anders damit lebenslang verschwiegen und behutsam gehen wolte.

Wie aufmercksam Bellarde bey diesem höchst-geliebten Vortrage gewesen, ist aus seiner hefftigen Entzündung leicht zu schliessen: er obligirte sich, zu verschweigen, und ewig währender Danckbarkeit vor eine so unschätzbare Güte, und erwartete mit Verwunderungs-voller Begierde, wie sich Louyse erklären würde. Darauf erzehlte sie ihm, wie Arminde aus sonst gewohnter Vertraulichkeit die grosse Hochachtung gestanden, die sie gegen Renarden trüge, daß sie sich auch gar durch die übermäßige Liebe und auf sein inständiges Bitten bewegen lassen, ihm eine nächtliche Visite zu geben: Nun könnte er aus ihrer heutigen Bemühung, Renarden zu gefallen, leicht die Ursache urtheilen, daß sie ihn nemlich auf solche Art zu binden suchte, ehe er bey vergangener Hitze seinen leichtsinnigen Wechsel wegen Barsinens bereuete; Weil sie aber Armindens tadelhaffte Aenderung ihrer ihm als Bellarden versprochenen Treue nicht billigen könnte, und ihr die Vergnügung eines so werthen Freundes weit angenehmer, als eines Fremden, sey, der nach genossener Gunst Arminden wohl gar möchte sitzen lassen, so hätte sie zu seinem und ihrem Glück beschlossen, dergestalt einen Betrug unter den beyden Verliebten zu spielen, daß Renard, wenn er sich zur Ruhe begäbe, unverhofft in ein ander Zimmer solte geführet werden, welches er in sei-

ner

ner Trunckenheit so genau nicht nehmen würde, er aber muste sich indessen vor gehabtes Schlaf-Zimmer verfügen, um daselbst eine süsse Umarmung seiner geliebtesten **Arminden** zu erwarten, die mit Verwechselung des Zimmers auch die eingebildete Person mit ihm vertauschen würde: daß sie im übrigen den Betrug nicht merckte, stelle sie seiner Geschicklichkeit anheim.

Nach diesem klärten sich die bestürtzten Minen in **Bellardens** Gesichte unbeschreiblich aus, und sein Hertz wallete über die im Geiste schon empfindende Wollust von so ungemeiner Freude, daß er sich nicht genugsam bey **Louysen** dafür verpflichten konnte. Diese aber, welche ihre Flammen auf die entzückteste Art gleichfals zu kühlen anckerte, wolte die Zeit mit leeren Worten bey **Bellarden** nicht verschwenden, sondern, nachdem sie ihn nochmahliger Behutsamkeit erinnert, gieng sie zu den andern, und munterte durch ihre lustige Bedienung die Compagnie dergestalt auf, daß sonderlich ihr Liebster einen derben Rausch bekam.

Endlich machte **Louyse** bey schon später Zeit dieser Ergetzlichkeit ein Ende, weil sie auf eine weit grössere bedacht war, und **Armindens** entzündete Gedancken sehnten sich gleichfals nach einer genauern Conversation mit **Renarden**: Sobald nun eine Stunde in der finstern Nacht weiter verflossen, und sie jedwedes im festen Schlafe vermeinte, schliche sie in einem leichten Nachthabit statt **Renardens** nach **Bellardens** Zimmer zu, und **Bellarde**, der mit unbeschreiblichem Verlangen einer so ge-

wünschten Stunde erwartet, empfing sie bey dem Eintritte mit einem inbrünstigen Kusse, das Reden wurde mit Fleiß gesparet, weil ausser Bellardens Vorsicht auch Arminde aus einer entzückten Verwirrung ihrer Geister wenig darauf dachte, und man ohne Säumniß nach den weichen Federn zueilte.

Mit was unaussprechlicher Lust dieses feurige Paar einander umarmet, und wie erwünscht Bellarde ihre Kaltsinnigkeit gerochen, ist unnöthig, mit genauen Umständen zu beschreiben, weil es der geneigte Leser vielleicht besser, als ich, weiß: Nur Armindens Einbildung muß man belachen, daß sie bey Renarden gantz allein eine so vollkommene Süßigkeit zu finden vermeinet, welche ihr doch Bellarde mittheilte, und wohl in diesem Stücke Renarden nichts vorausgab.

Wir wollen sie aber biß zu einer angenehmen Ermüdung unter Amors Gewalt lassen, und sehen, wieweit Renard seine erhitzte Gedancken von der Barsinen zugeeigneten Beständigkeit ausschweiffen läßt. Dieser war vom starcken Wein und Loysens hefftiger Reitzung gantz bestrickten Gemüths, und in solchem Zustande gelangte er auch in sein Zimmer; Wie aber seine Augen ihr brünstiges Ziel verlohren, und ihn sein Cammer-Diener unter währendem Auskleiden erinnerte, daß nun bereits der andere Tag verflossen, ohne durch die Ausgeschickten von Barsinen Nachricht zu erhalten, kamen seine Sinnen aus ihrem Labyrinth wieder auf den vernünfftigsten Weg, und er bereuete

den

den strafwürdigen Vorsatz, Barsinen einen Theil von seiner Gunst zu entwenden.

So viel Zärtlichkeit findet sich in einer edlen Brust, und ob sie die wollüstigen Netze einer andern Schönheit gleich zu fangen vermeinen, wickelt sie endlich doch der Tugend unumschränckte Macht mit preißwürdiger Klugheit heraus.

Renard bathe also auch seine englische Barsine im Geiste tausendmahl um Vergebung, daß er von der Betrachtung seiner Ergebenheit eine Stunde abgewichen, und war darauf bedacht, wie er mit guter Manier aus diesem Handel kommen, und Louysen, als die Uhrheberin seiner beleidigten Treue, artig berücken möchte. Darzu schiene ihm sein Cammer-Diener am geschicktesten zu seyn, welcher die Stelle bey Louysen zu vertreten wenig Schwierigkeit machen würde, und in dieser Absicht vertrauete er ihm das brünstige Verlangen dieser Damen, mit der Erinnerung, nur seine Person hurtig hierinnen zu spielen, und im übrigen alles seiner Vorsorge und Gefahr zu überlassen. Der Cammer-Diener, welchem so delicate Bißgen selten kamen, willigte mit Freuden darein, und wartete nach benöthigtem Unterricht mit ungeduldiger Sehnsucht auf den Augenblick, welcher ihm zu Ausübung eines so angenehmen Betrugs solte behülflich seyn.

Er dürffte sich mit langweiliger Hoffnung nicht quälen, weil Louyse, nach vernommener Wohlfahrt Arminens, worauf sie immer gelauschet, auch alsobald ihren verbothenen Schritten

folgete, und sich gehaltener Abrede nach durch ein sachtes Händeklopffen meldete. Nun gieng ihr Renard zu besserer Ausführung dieser Kurtzweil mit einem Kuße entgegen, und führte sie unter den verpflichtesten Carressen biß auf das bestimmte Lager, bey welchem aber der Cammer-Diener die Person geschwind vertauschte, und die leeren Complimenten mit stillen Liebes-Wercken ersetzte.

Louyse erwiese sowohl, als Arminde, durch die Zufriedenheit über eines andern Bedienung, die sie nicht gewünschet, daß die gehoffte Ergötzlichkeit eines ersehenen Gegenstandes ein falscher Wahn, und der unverantwortliche Wechsel im Lieben nur deswegen süß zu nennen sey, weil eine thörichte Einbildung unsere Sinnen mit einer unordentlichen Begierde darnach bezaubert. Denn beyde verfügten sich nach gesättigter Lust wohl vergnügt in ihr gehöriges Bette, und die Phantasie hatte bey ihnen so starcke Würckung, daß eine jede sich schmeichelte, soviel in Renardens Umarmung genossen zu haben, da ihn doch keine nicht geschmecket.

Den Morgen darauf fielen die freundlichsten Blicke von Louysen, daß er sich nicht allein ihrentwegen sowohl bemühet, sondern auch Arminden einen lustigen Possen spielen helffen, daher überlegte sie mit ihm, wie sie selbigen nach Bellardens Wunsch ausführen, und sie hernach prav herum wolten nehmen, ohne daß sie hinter die rechte Karte käme.

Renard konte sich vor innerlichem Lachen kaum halten, daß er sie allebeyde so wichtig bezahlt; weil

weil es aber itzo nicht Zeit darzu war, verpflichtete er sich vielmehr vor ein so wahrhafftes Kennzeichen ihrer Affection, und gelobte nicht allein ewige Verschwiegenheit, sondern stimmte Louysens Meinung in allen bey, was sie zu glücklicher Endigung der mit Arminden angefangenen Intrigue vor gut befande. Es fiel unter ihnen der Schluß, Renard möchte sich über die Gewohnheit etwas in seinem Zimmer aufhalten, indessen aber solte Bellarde Arminden aufs stärckste carreßiren, und, wenn sie sich denn noch spröder, als zuvor, anstellete, über sein, als Renardens, langes Verzögern aber ungedultig wäre, so würde sie wohl nach ihm fragen lassen, und denn könte er sich aufs heftigste gegen sie über die schlechte Erfüllung ihres Versprechens beklagen, und sie also ihres Irrthums gar geschickt überführen; Was im übrigen ihren Verdruß, die veränderte Kaltsinnigkeit gegen Bellarden, und seine hierüber geschöpffte Freude anbeträffe, so hätten sie mehr zur Reue, als sich deswegen zu bekümmern, Ursache.

Nach diesem muste sich Louyse zu Vermeidung eines Argwohns wieder zu ihrem Liebsten verfügen, Renard aber durfte nicht lange Glossen über diese kurtzweilige Avanture machen, so überlieferte ihm sein Cammer-Diener einen von Arminden empfangenen Brief, welcher in folgenden Zeilen bestunde:

Renard!

Wenn ihr aus diesem die Nachricht erblicket, daß ich berits vor zwey Stunden das Bette verlassen, so habet ihr euch billig zu schämen Ursache. Gewiß einem so galanten Cavallier stehet die allzu lange Ruhe nicht wohl an, wenn ein Frauenzimmer so vermögend ist, selbe zu entrathen; und ihr traget so gar keine Sorge, eure zärtliche Natur dadurch in nachtheiligen Credit zu setzen. Sinnet demnach auf eine geschickte Entschuldigung, dadurch ihr so unanständige Schwachheit beschönet, und benehmet durch eure beliebteste Gegenwart derjenigen einen unruhigen Zweiffel, die nechst Anwünschung einer guten Constitution vor ihre gröste Vergnügung hält, sich mit eurer Permißion Lebenslang zu nennen

EURE

allein ergebene

Arminde.

Renard muste über den artigen Vorwurff seines geglaubten Unvermögens erschrecklich lachen, und eine so seltsame Reprimande kam ihm weit lusti-

ger

ger vor, als wenn er an der nächtlichen Ergetzlichkeit mit Theil gehabt. Weil er aber seine Affecten verstellen, und eine gantz ernsthafte Persohn in dieser poßierlichen Comödie agiren muste, so verbarg er seine innerliche Bewegung meisterlich, und gieng Arminden mit einem gantz verstörten Gesichte unter die Augen.

Diese war, ihrer Einbildung nach, gar wohl mit Renardens Bedienung bey dunckler Nacht zufrieden, daß er aber so lange in seinem Schlafzimmer verzoge, und Bellarde indessen ihr mit seinem gewöhnlichen Klagen nicht von der Seite kam, machte sie sehr verdrüßlich. Sie wolte ihm seine fehlgeschlagene Rechnung auf ihre Gegengunst nicht durch sich selber, sondern durch Louysen, zu verstehen geben, weil sie zu diesem unbilligen Abschlage nicht Hertz genug hatte, dahero wiese sie ihn immer nur auf eine Stunde noch auf die Gedult, nach welcher er eine völlige Erklärung von ihr kriegen solte; Allein Bellarde, der ingeheim ihren Betrug ungemein belachte, thate es ihr zum Possen, daß er keinen Aufschub gelten liesse, sondern je mehr ihn Arminde zurückwiese, desto inständiger hielte er darum an, und war so dreuste, daß er die vorerlaubte Freyheit im Küssen nun bey hellem Tage geniessen wolte.

Wie sehr sich Arminde über dergleichen Kühnheit verwunderte, so seltsam schienen ihr auch Renardens finstre Blicke, und sie kam gar auf den unnöthigen Einfall, ob er irgends einen Tadel an ihr gefunden, daß er sich heute nicht so freudig, wie

gestern und die vergangene Nacht bezeigete; weil sie sich aber auf nichts zu besinnen wuste, ersahe sie die Gelegenheit, ihn selber darum zu fragen.

Die Anrede geschahe mit den verliebtesten Titeln, und ihr Engel, ihr Leben, und wie sie ihn mehr nennte, solte ihr doch sagen, warum seine Augen die vor so annehmliche Freundlichkeit verlohren: sie wolte nimmermehr hoffen, daß das Gedächtniß der gehabten Vergnügung so bald in seinem Hertzen verloschen, oder die duncklen Schatten nur allein seine Paßion gegen sie beförderten. Allein Renard machte hierauf eine hönische Mine, und sagte, wie er einem galanten Fräulein eine bessere Maxime im Lieben zugetrauet, als daß es nach schlechter Erfüllung ihres Versprechens einen Cavallier noch schrauben solte: er könte aber hieraus erkennen, daß auf die Parole des Frauenzimmers wenig Staat zu machen, und dieses würde ihn hinführo behutsamer gehen lernen. Arminde hörte hoch auf bey einer so wunderlichen Beschwerung über ihre nicht gehaltene Promessen, weil sie es aber vor ein verstelltes Wesen hielte, straffte sie ihn mit einem kleinen Lächeln, daß er ihre Gütigkeit nun zu späte mißbrauchte, die sie doch wohl einstellen können, wenn sie es eher gewust, und sie sein inständiges Bitten nicht zu etwas verleitet, das fast wider den Wohlstand ihres Geschlechts lieffe. Doch Renard blieb bey seiner einmahl angenommenen Art, und je mehr ihn Arminde seiner unbilligen Erkenntlichkeit vor die äusserste Marque ihrer Gunst überzeugen wolte, desto unruhiger stellete er

sich

sich wegen ihrer spöttischen Aufführung, wie er sie nennete, daß sich auch Arminde gar nicht in ihn zu schicken wuste.

Sie meinte endlich, er wäre ihrer nach gebüßter Lust überdrüßig worden, und das Andencken seiner Barsinen herrschete nun wieder so starck in seiner Brust, daß er sich auf solche Manier von ihr loßzuwickeln gedächte: dahero schalt sie ihn, da er beständig bey seinem Leugnen verharrete, vor einen Undanckbaren und Meineidigen, den sie schon anders kriegen wolte; und wie ihr Renard zum Possen nichts schuldig bliebe, lief sie vor Eyfer von ihm, und zu Louysen, welcher sie mit tausend Klagen ihr gantz Hertz ausschüttete.

Louyse gab ihr zum Schein einen kleinen Verweiß, daß sie sogleich zu viel verstattet, ehe er ordentliche Anwerbung um sie gethan; weil es aber nun nicht zu ändern, und er so ehrvergessen an ihr handeln wolte, würde sie sich alsofort nebst ihrem Liebsten dahin bemühen, ihn bey itzigem Anwesen zur Raison zu bringen. Sie fragte aber nach Gewohnheit vertrauter Damen alle Umstände aus, und ob sie sich nicht in der finstern Nacht gescheuet, so weit nach seinem Zimmer zu gehen? Arminde stutzete bey dieser Frage, und antwortete, daß es ja gantz nahe an dem ihren sey. Allein hier brach Louyse gleichsam bestürtzt loß, und sagte: O Himmel! Arminde, wo seyd ihr hingekommen? Bellarde hat in diesem Zimmer geruhet, Renard aber in einem andern, welches ich ihm, als einem Fremden, zu besserer Bequemlichkeit vor das erste einge-

räumet, dahero dürffet ihr euch über seine Kaltsinnigkeit nicht wundern, weil er seine Stelle einem andern überlassen müssen.

Wie verwirrt und erschrocken dieses **Armin**den machte, ist nicht gnug zu beschreiben: Sie war auf sich selber erbittert, daß sie ihrer blinden Begierde ohne genauers Erkundigen gefolget, und Scham, Liebe und Zorn verursachten einen hefftigen Gemüths-Sturm bey ihr. **Louyse** aber führte sie zu vernünfftigern Gedancken, und wiese durch geschickte Beweißgründe, daß dieser Zufall nicht von ohngefehr geschehen, sondern weil **Bellarde** rechtmäßigern Anspruch auf sie gehabt, als **Renard**, sey ihm durch ein glückliches Verhängniß in die Armen gespielet worden, was sie ihm unbilliger Weise entziehen wollen: Nunmehro, da er sie so vollkommen kennete, und keine grössere Affection bey ihr ausbitten könnte, sey es ihrer Ehre am zuträglichsten, ihn mit geneigtern Augen, als heute und gestern, anzusehen, um durch diese Gefälligkeit ein desto vergnügteres Bündniß mit ihm einzugehen, zumahl seine Person und Qualitäten so vieler Hochachtung schon würdig.

Arminde mußte alles desto eher billigen, weil sie nichts davon zu ändern wußte: Und da sie in ihren Gedancken auf **Bellardens** nächtliche Bedienung und ihre vor mit ihm gepflogene Bekanntschaft zurückgieng, gab ihr die innerliche Zufriedenheit hierüber die Sehnsucht ein, die einmahl geschmeckte Süßigkeit ferner zu geniessen.

In

In diesem Verlangen ersuchte sie nicht allein Louysen um ihren geschickten Beystand, aus diesem verwirrten Handel ohne Nachtheil zu kommen, sondern sie gieng auch selber zu **Bellarden**, um bey Erweisung voriger Caressen ihm ihre Gewogenheit, sowohl durch Verpflichtungen, als vormahls in der That, zu verstehen zu geben.

Bellarde aber stellete sich zum Schertz spröde gegen **Arminden**, und hatte sie ihm zuvor bey eingebildeter Besitzung **Renardens** kein gütiges Gehör verstattet, so flohe er alle Gelegenheit, allein mit ihr zu reden, daß sich auch **Renard** bey dessen Gewahrwerdung des Lachens nicht enthalten konte.

Arminde wurde deswegen so confus und schamroth, daß sie sich ohnmöglich in den Augen dieser beyden Cavalliers länger lassen konte, sondern indem sie **Louysen** um ihre Unterhandlung mit **Bellarden** ersucht, verfügte sie sich wieder in ihr Zimmer, wo sie die Einsamkeit in ein weites Labyrinth tausenderley Gedancken verwickelte.

Louyse erinnerte also **Bellarden**, daß seine Masquerade nunmehr ein Ende gewinnen, und er **Arminden** nicht länger zwischen Furcht und Hoffnung lassen müßte; dahero führte sie ihn in ihr Zimmer, und weil die Liebe vor ihnen das Wort redete, waren sie gar leicht zu vereinigen.

Dergestalt endigte sich diese lustige Avanture zu **Bellardens** Vergnügen, und die Schamhaftigkeit verlohr sich bey **Arminden** so sehr, daß sie wieder mit ausgeheitertem Gesichte zu den andern ging.

Die-

Diese Lust war sonsten in dieser Compagnie vielgrösser, als den vorigen Tag, ohnerachtet es weit verwirrter zuging: Denn Bellarde ergötzete sich über sein seltsames Liebes-Verhängniß, und warf dabey ein eyfersüchtiges Auge auf Renarden, als ob ihm selbiger eine so angenehme Partie wegnehmen wollen, und vielleicht nach der fehlgeschlagenen Affection annoch seufftzen dürffte, worinnen er aber eine gantz irrige Meinung hegte: Arminde glaubte Renardens vorgegebener Liebe, und daß sie nur ein Irrthum in Bellardens Arme geliefert: Louyse delectirte sich in ihren Gedancken, daß sie mit so guter Manier Renarden allein vertraut geküsset, und dort stunde der vergnügte Cammer-Diener, welcher ihr wegen der ihm vergönnten süssen Nacht-Ruhe noch gantz verbindlich danckte: Nur allein Renard belachte mit rechter Gewißheit ihren sämtlichen Betrug, und thate hierinnen Arminden nicht zu viel, weil sie ihn in Ausforschung seiner Barsinen hintergangen.

Doch das genaue Bündniß mit Bellarden, dadurch sie seine nicht werden konnte, und die annoch in ihrem Hertzen versteckte Liebe vor ihn, erweckten eine Reue, daß sie auf solche Art seine Zufriedenheit in Barsinens Umarmung gehindert, die sie doch anitzo gern befördert wünschte.

Sie ginge demnach zu Louysen, und entdeckte selbiger den getroffenen Accord mit den nach Barsinen ausgeschickten Leuten, sie dabey ersuchend, entweder Renarden ingeheim davon Nachricht zu geben, daß er sich zu seinem grössern Mißvergnü-

gen

gen nicht länger hier verweilen möchte, oder vom neuen etliche Diener auszusenden, damit er nicht den gäntzlichen Verlust seines geliebten Fräuleins bey gestalten Sachen zu besorgen.

Louyse war Arminden wegen Renardens verzögerter Abreise heimlich verbunden, weil selbige zu ihrem noch fernern Contentement ausschlagen solte, dahero war sie schlecht zu diesem unanständigen Ersuchen geneigt, sondern wolte Arminden bereden, ihn lieber noch länger in vergebener Hoffnung hier zu lassen, als durch Entdeckung ihres gehabten Absehens sich verächtlich und ihn zum Feinde zu machen: welche aber nach, Barsinen wieder zu sehen, würde umsonst und auch unrathsam seyn, weil sie nach fast verflossenen zweyen Tagen schon so weit voraus müßte seyn, daß man sie nicht einholen könte; Ueberdiß schiene Renarden die Zeit in ihrer Compagnie nicht lang zu fallen, und also wolte sie sich dieser Mühe überheben.

Arminde beobachtete an Louysens veränderter Farbe die rechte Ursache ihrer widrigen Meynung, und daß ihr Renardens Person selber anstehen müste; weil sie aber die Kennzeichen einer Traurigkeit in dessen Gesichte zuweilen wahrnahme, und sich unter sein freyes Wesen immer was melancholisches mischte, erkannte sie hieran seinen innerlichen Gram und unruhiges Sehnen nach dem geliebten Gegenstand, deßwegen sie aus vorigem Versehen nun wieder ihrer Schuldigkeit erachtete, ihm bey ermangelnden Vermögen besser zu dienen, zum wenigsten von allen verblümte Nachricht zu

geben

geben, vielleicht daß sie ihn das Glück noch erreichen liesse. Nun litte die Gegenwart Louysens, und Bellardens Chalousie nicht wohl, daß Arminde im Vertrauen davon reden können, dahero nahm sie ihre Zuflucht zur Feder, und schriebe, bey ersehener Gelegenheit, etliche Augenblicke einsam zu seyn, folgendes an Renarden:

Renard!

Eure zuweilen gantz traurigen Minen bezeichnen eine Quaal wegen des langen Aussenbleibens der nach Barsinen geschickten Diener; Allein ich muß euch im Vertrauen versichern, daß ihr auf diesem Schlosse in euerm Verlangen nicht glücklich könnet werden, weil eine Dame sich eure Persohn so bey dem ersten Anblick belieben lassen, daß sie aus der Hoffnung, eure angenehme Conversation lange zu geniessen, gantz contraire Ordre den Dienern gegeben. Forschet nicht nach, welche unter uns beyden die Liebe so weit verleitet, weil es zu euerm Vergnügen nichts beyträget, sondern richtet eure eigene Nachfolge nach der Sehnsucht gegen ein so schön beschriebenes Fräulein ein, vielleicht liefert sie euch das Glück

am

am ersten in die Armen. Rechnet aber meiner billigen Hochachtung eurer Verdienste zu, daß ich durch diese Nachricht gern an der Zufriedenheit mit Theil zu nehmen wünsche, die euch begegnen kan; und glaubet, daß, wo ihr sothane Affection mit kluger Verschwiegenheit ehret, eure Conduite alsdenn vollkommen galant zu rühmen hat

EURE

wohlmeinende Freundin

Arminde.

Diesen Brief gab sie ihrem Mädgen, und befahl, ihn Renardens Cammer-Diener ohnvermerckt zuzustellen.

Dieser Cavallier hatte die zwey Tage seine Gemüths-Bewegung vor Barsinen so meisterlich verbergen können, daß man aus seinem freyen Wesen keine hefftige Paßion gelesen. Allein da die Wiederkunft der Diener sich so lange verzog, muthmassete er vom neuen eine unglückliche Bemühung um ein so vollkommenes Fräulein, und die Unruhe seiner Seelen konte sich so behutsam nicht verstecken, daß sie nicht die Augen verrathen sollen.

Nun merckte Louyse seine Schwermuth, und suchte sie zwar durch allerhand kurtzweiliges Schertzen über Armindens Avanture zu vertreiben; Allein die Lust sey so groß, als sie will, so kan sie uns doch wenig letzen, wo sie unser eigener Schmertz überwieget, und dahero konte auch Re-

nard

nard sein Gemüth nicht stets zu einer äusserlichen Frölichkeit nach seinem Willen zwingen, ob er gleich zuweilen sehr glücklich hierinnen war.

Indem er aber seinen Gedancken bessern Raum zu geben an ein Fenster trate, sagte ihm der Cammer-Diener von dem von Arminden erhaltenen Briefe, welches denn Renarden so begierig nach dem Inhalt machte, daß er, unter dem Schein in seinem Zimmer was zu verrichten, die schöne Nachricht des abermahligen Betrugs mit Barsinen allein erblickte.

Die Grösse seiner Bestürtzung zu beschreiben, ist unnöthig, weil man aus der Liebe zu Barsinen und dem bißhero inbrünstigen Verlangen, sie einmahl persöhnlich zu küssen, leicht urtheilen kan, daß sie nicht gemein gewesen; Er war dabey über Louysen zum heftigsten erbittert, weil er sie aus ihrer Bezeigung vor diejenige hielte, die ihn desto besser in ihre wollüstigen Netze zu ziehen, seine Abreise oder Barsinens Gegenwart verhindern wollen. Wäre es ein Cavallier gewesen, der ihm wieder diesen empfindlichen Strich in die verliebte Rechnung gemacht, so hätte er deswegen mit dem Degen in der Faust von ihm Rache genommen; Allein so mußte er mit der Schwachheit einer Damen anders umgehen, weil es nichts ungewöhnliches, daß sie blinde Affecten zu dergleichen Ausschweiffung verleiten, und seine gantze Revange schätzte er hierinnen, mit dem Frühesten den andern Morgen Abschied zu nehmen.

Indessen bezeigte er sich ingeheim sehr verpflichtet bey Arminden, daß sie ihm noch ein angenehmes

genehmers Merckmahl ihrer Gutheit wollen sehen lassen, und bey den übrigen eröffnete er seine Meinung so weit, daß, wo nicht diesen Abend oder morgen bey guter Zeit Gewißheit von Barsinen einliefe, würde er sich selber auf den Weg machen, weil ihm das Aussenbleiben der Diener viel unruhige Gedancken verursachet.

Louysen kame eine so kurtze Resolution sehr seltsam vor, und sie suchte durch allerhand Beweiß-Gründe seiner Uebereilung ihn davon abzuhalten, darzu denn ihr Liebster und **Arminde** zum Schein das ihrige beytrugen; Allein **Renard**, der am besten wuste, daß das Warten vor ihn nur gefährlich, wolte sich durch keine Schmeicheley lassen einschläfern, sondern, wie der andere Tag ohne Zurückkunft der Diener angebrochen, nahm er mit höflicher Danckſagung vor erwiesene Güte das Adieu, und reisete damit gantz verwirrt fort, weil er keinen Ort ersinnen konnte, wo **Barsine** anzutreffen.

Wir müssen ihn eine Zeitlang allein ziehen lassen, uns aber an dem Alleronischen Hofe zu **Adalien** wenden, um zu sehen, wie beständig die süsse Hoffnung zu **Bosardens** Leben sie auf seine Besitzung trösten kan.

Die Ungedult über die ausbleibende Nachricht von seinem Zustande, und die zuweilen bestürtzte Mienen ihres Mädgen, wenn sie sich mit selbiger deswegen unterredete, brachten sie auf den Zweiffel, ob nicht **Doris** die Zeitung von **Bosardens** Leben erdichtet, und sie in damahliger Kranckheit dadurch

aus Liebe vom Sterben zu befreyen gesucht, da doch nichts gewisser, als dessen Tod, sey.

In diesem Muthmassen wurde sie durch die Länge der Zeit dermassen gestärcket, daß sie nach Elbipolis an einen von der Hertzogin hinterlassenen Secretair schriebe, welcher ihr von allem ausführliche Gewißheit geben solte, doch unter dem Schein einer blossen Curiosite, welche sie wegen seines ehemahligen Aufenthalts in Paris darzu verursachet.

Damahls war der Alleronische Hof, als ein ansehnlichster in Teutschland, mit so vielen hohen Standes-Personen, Damen, und Cavalliers, angefüllet, daß die Pracht und Galanterie niemahls in vollkommenern Glantze geschimmert, und das einfallende Carnevall gönnte ihnen mit Balletten, kostbahren Opern, Comödien, und dergleichen Lustbarkeiten, täglich ein erwünschtes Divertissement.

Ein jedes hatte den Staat seinem Stande gemäß, und fast drüber, erhöhet; Doch die Hertzogin von Mommorancy erwarb durch ihr propres Gefolge den Ruhm des galantesten Aufzugs, und Adalie strahlt unter demselben, als ein hellglänzender Diamant bey andern Edelsteinen, hervor. Nun war es nicht allein ihre seltene Schönheit, die sich in aller Augen wunderwürdig machte, sondern der durchdringende Verstand und geschickte Aufführung setzten sie mehr als in gemeine Hochachtung der anwesenden Cavalliers.

Unter andern Verehrern eines solchen Meisterstücks befande sich der Baron Werdigni, Extraordinair-Envoye des grossen Kayfers über Germanien, welcher, bey den öftern Conferenzen mit der Hertzogin von Mommorancy über den Frieden, Gelegenheit hatte, Adalien zu sehen, und sich wegen ihrer Fertigkeit in der Teutschen Sprache in Staats-Discoursen mit ihr zu unterhalten.

Er erkannte hieraus ihren hohen Geist, und bewunderte selbigen wegen der Seltenheit bey einem Frauenzimmer; Weil sie nun, ihre Melancholey zu vertreiben, bißweilen die Laute ergrtiffe, und der Hertzogin zu gefallen mehr lustige Arien, als die auf ihren Zustand gerichtet, drein sunge, entzückte die Annehmlichkeit der Stimme den Baron Werdigni dergestalt, daß er vielmahls das Weggehen gar vergessen, wofern nicht seine wichtige Verrichtungen und die Minen Adaliens ihn daran erinnert.

Doch sein Verlangen, ihrer beliebten Gegenwart öfters zu geniessen, war so groß, daß er wenig Augenblicke des Tages versäumete, die ihm zu dieser Visite nur die geringste Gelegenheit gaben: und, so er ja keine zulängliche Excuse vorzubringen, war seine Entschuldigung auf ihre Qualitäten gegründet, die ihm, stets um sie zu seyn, eine Begierde erweckten, welche mit allem seinen Vermögen nicht zu ändern.

Adalie konnte aus angebohrner Höflichkeit einen Zutritt nicht abschlagen, welcher den Wohl-

stand nicht beleidigte, und der Baron war sonst in seiner Auffführung so geschickt und ehrerbietig, daß er manche müßige Stunde bey ihr vergnügt zuzubringen Erlaubniß hatte.

Doch die allzugrosse Hochachtung vor die liebenswürdigen Eigenschaften eines Frauenzimmers ist gemeiniglich der Zunder zu einer würcklichen Entzündung, und Amor weiß unter dem Schein der Freundschafft sich so listig in die Hertzen einzuschleichen, daß man seine Tücke nicht mercket.

Dergestalt gieng es auch dem Baron **Werdigni**, welcher in kurtzer Zeit aus der unruhigen Sehnsucht, stets um **Adalien** und vor andern bey ihr beliebt zu seyn, erkennen lernete, an was für einem Fieber er kranck lage: Er wünschte demnach unaufhörlich, solches durch ihre Gunst zu heilen, und **Adalie** merckte an seinem zuweilen verstörten Gesichte und gantz veränderten Humeur alsofort, wo es ihm fehlete; Allein ihr einmahl verschencktes Hertz, welches in der süssen Dienstbarkeit bey **Rosantes** lage, und wo ja derselbige todt, dennoch auch der treuen Aschen getreu zu bleiben entschlossen, fühlte nicht die geringste Neigung gegen **Werdigni**, sondern, hiesse ihm ingeheim alle Mühe, sich ihr zu dem Ende gefällig zu machen, einstellen, weil sie bey ihr nur vergebens sey.

Nun war **Werdigni** der Conversation galanter Damen nicht ungewohnt, und seine Zunge fand sich niemals gebunden, wenn sie eine Affection bey ihnen auszubitten; Doch hier wuste er selber nicht zu begreiffen, warum ihn eine besondre Furchtsam-

samkeit abhielte, so oft er seine Leidenschafft zu entdecken sich vorgenommen, und daß er so gar keine Liebes-Erklärung an sie wagen konnte. Hieran aber war Adaliens Vorsicht wohl am meisten Schuld, weil sie ihr äusserliches Wesen so wohl einrichtete, daß sie allezeit was ernsthaftes und verdrüßliches an sich nahm, wenn Werdigni sich verpflicht bezeigen wolte, hergegen war sie gantz munteren Gesichtes, sofern sie von gleichgültigen Sachen redeten, und hierinnen begegnete sie ihm so complaisant, daß er, dieses Glück beständig zu geniessen, die andere Paßion öffters mit Gewalt versteckte.

Indessen, daß Werdigni mit seinen Gedancken zu Rathe gieng, bey guter Gelegenheit in seiner Liebe glücklich zu werden, war Printz Rosantes in der Verfolgung Adaliens vermeinten Entführers auf so mancherley Irrwege gerathen, biß er endlich nach Teutschland gelangte, und durch einen unverhofft in die Hände bekommenen Befehl von seinem Durchl. Herrn Vater die Retour nach Allerona nehmen muste.

Das erste, welches ihm bey seiner Ankunfft an dem Hofe die Cavalliers, als was galantes, erzehleten, war die Gegenwart einer wunderschönen Französischen Dame unter der Hertzogin von Mommorancy Gefolge, von der sie nicht genug zu sagen wusten: Der Printz hörete dieses mit aufmercksamen Ohren an, und fragte gantz begierig, wie sie zu der Hertzogin gekommen? die Antwort war, daß sie solche mit aus Paris gebracht, denn mehr Nachricht wusten sie nicht zu geben.

Doch mit diesem fiel seine schon eingebildete Vergnügung, weil er den grossen Ruhm dieser Dame auf Adalien zohe, die irgends durch wunderbahren Zufall zu der Hertzogin ihre Zuflucht nehmen, und sich also aus Renardens Händen (wie er meinte) retten können; so aber, da er vernahm, daß sie in Paris in dero Staat aufgenommen, machte er sich keine Rechnung auf die längst gewünschte Gegenwart seiner geliebtesten Adalien, und minderte dabey in Gedancken die Gestalt dieser Damen gegen der Vollkommenheit seiner Schönen.

Werdigni erfuhr nicht so bald die Zeitung von Rosantes Wiederkunfft, da er ihm gleich, als dem Erb-Printzen dieses hohen Hauses, die Reverentz machte, und sich bey einem so politen und überaus qualificirten Herrn dergestalt einschmeichelte, daß Rosantes eine besondere Gewogenheit auf ihn warf.

Wie nun ihre Discourse von Staats-Affairen auf andere Materie fielen, fragte Werdigni den Printzen unter andern, ob er in Paris so eine Schönheit unter dem Frauenzimmer angetroffen, welche vor andern einen rechten Vorzug verdienet? Rosantes, der sich nicht wolte bloß geben, erwiederte, daß er bey seinem Anwesen viele gesehen, die billig zu bewundern; Doch könte er keiner die Vollkommenheit allein beymessen, weil unter einer so trefflichen Menge immer eine der andern den Rang streitig machen können. Werdigni sagte hierauf, daß er nun ausser Paris eine Dame finden würde,

die

die, wie bey allen, also auch in seinen Augen, die Ehre des Beyfalls erwerben solte, daß ihr in gantz Franckreich wenig oder gar keine geglichen: und diese, fuhr er fort, wäre ein Fräulein bey der Hertzogin von Mommorancy, deren Conversation er bißweilen zu geniessen das Glück hätte. Allein Rosantes Gemüth stimmte ihm hierinnen schlecht bey, weil er sie nicht vor Adalien hielte, und zudem wuste, daß ein Verliebter, wovor er Verdigni aus gewissen Kennzeichen hielte, die Gestalt seiner Gebietherin gemeiniglich erhöhet, um dadurch den Ruhm zu gewinnen, es habe ihn nur was seltenes entzünden können; äusserlich aber stellete er sich, als glaubte er ihm, als einem genauen Kenner der Schönheit, gar wohl, und gratulirte ihm dabey zu dem schätzbaren Vortheil, welchen er in ihrer Bekandtschafft vor andern durch seine Geschicklichkeit erworben.

Durch dergleichen Flatterien wurde Verdigni so vertraut gemacht, daß er dem Printzen die hefftige Neigung gegen diese Dame gestunde, und wie er wohl wünschte, in ihre Gunst aufgenommen zu werden: dabey beklagte er aber seine Zaghafftigkeit, ihr seine Liebe zu entdecken, und, weil ihn ihre recht majestätischen Minen zu solcher Ehrerbietung bewegten, daß er aus Furcht, sie durch seinen Antrag zu beleidigen, seine Leidenschafft bißjetzo verschwiegen, und nur bey einer indifferenten Auffführung, dem Ansehen nach, bleiben müssen, weil sie aus der oft gerühmten Hochachtung ihrer Freyheit vor Verliebte wenig Gutheit zu haben schiene.

Rosantes belachte innerlich die seltsame Würckung der Liebe, und daß sie manchen bey ihrer vollkommenen Grösse die wenigste Geschicklichkeit einpflantzete, sie nach Wunsche zu vergnügen; Doch hätte er gewußt, bey wem sich Werdigni einzuschmeicheln suchte, so würde er ihn gerne in der Qualität eines blöden Liebhabers gelassen haben.

Nun war Rosantes gleichwohl begierig, diese Dame zu sehen, welche dem Baron mit so kluger Vorsicht begegnete, und daher wolte er in dessen Begleitung der Hertzogin von Mommorancy das schuldige Compliment machen; Allein Werdigni berichtete, daß er sich heut früh schon bey derselben anmelden lassen, aber die Antwort bekommen, daß sie sich etwas unpäßlich befände.

Nachdem sie sich nun eine Zeitlang auch von andern Galanterien unterredet, nahm Werdigni von Rosantes vor dießmahl Abschied, und wurde von demselben ersucht, ihm öffters seinen angenehmen Zuspruch zu gönnen: Werdigni obligirte sich vor das hohe Glück, und sagte, daß seine angenehmste Bemühung wäre, ihm aufzuwarten.

Doch dieses war nur ein Compliment, und seine Sinnen gingen allein dahin, wie sie die Gelegenheit zu einer Visite bey Adalien, (die man aber allhier wegen des geänderten Standes das Fräulein von Bellemond hiesse) erfinden möchten; wie aber alle sein Ueberlegen wegen der Hertzogin Schwachheit vergebens war, uud ihn die Sehn-

sucht

sucht gleichwohl unaufhörlich plagte, Gewißheit von der bey ihr zu hoffenden Güte zu haben, ergriff er die Feder, weil er dadurch mit mehrer Dreustigkeit seine Paßion entdecken könte, und schrieb folgende Erklärung an sie:

Schönste!

Rechnet euren wunderwürdigen Annehmlichkeiten zu, daß ich die längst gehegte Hochachtung davon mehr im Schreiben, als persöhnlich, zu bekennen vermögend bin: denn weil deren Seltenheiten ungemein, so ist auch meine Paßion von einer besondern Art, und mit so viel Ehrfurcht begleitet, daß ich dieselbe aus besorgter Ungnade gegenwärtig verschwiegen. Allein solte man wohl eure Ungnade verdienen, wenn man etwas gestehet, daran eure liebenswürdige Eigenschafften selber Schuld? Ihr wisset, unvergleichliches Fräulein, daß, euch zu sehen und zu lieben, genau zusammen verbunden sind, und eure schönen Augen versichern euch der Entzündung genugsam, die sie in jedem Hertzen bey dem ersten Anblick würcken, ohne daß man viel Erklärung

deßwegen thut. Straffet also mein Unterfangen mit keinem ungnädigen Aufnehmen, und dencket daß es eine unerträgliche Straffe, wenn ein so vollkommenes Fräulein nichts empfindliches vor denjenigen heget, welcher seine gröste Glückseligkeit in der Qualität suchet

EURES

ergebensten

Werdigni Baron.

Mit diesem Billet schickte er seinen Diener fort, und befahl ihm, solches der Fräulein von Bellemond ihrem Mädgen zuzustellen, und sich dabey des Aufbefindens der Hertzogin zu erkundigen.

Der Diener aber, der die Doris nicht kennete, fragte ein ander Mädgen, das ihm am ersten begegnete, ob sie das Fräulein von Bellemond bediente, und da diese aus einer Neugierigkeit, sein Anbringen zu erfahren, ja sagte, überreichte er, nebst einer schönen Empfehlung von seinem Herrn, den Brief an ihr Fräulein, und erhielte zugleich von der Hertzogin Zustand so viel Nachricht, daß es sich mit selbiger etwas gebessert.

Nun war der unvorsichtige Laquey nicht so bald wieder weg, als dieses Mädgen zu ihrem Fräulein, Julie Nahmens, lief, und ihr, nebst Ueberreichung des Briefes, den begangenen Irrthum meldete.

Ju-

Julie ergriffe selbigen mit begierigen Händen, und weil sie, nach Gewohnheit des Frauenzimmers, neidisch auf Adalien war, daß sie so öffters die Bedienung des Barons genosse, welche sie sich selber gerne gewünschet, machte sie destoweniger Bedencken, den Inhalt durchzustudiren. Sie sahe mit eyffersüchtigen Augen die so hoch gerühmte Schönheit einer andern an, und wie verpflichtet der Baron sich gegen sie herausgelassen; Doch, weil sie hieraus erkennete, daß er noch nicht glücklich in seiner Liebe worden, gedachte sie die Karte so zu spielen, damit ihr der beste Gewinst bliebe, und so ihr dieses gleich fehlschlüge, könte sie doch mit guter Manier zuletzt einen Possen draus machen. Nun stunde auf dem Billet kein Nahme, an wen es zu überlieffern, dahero meinte sie, selbiges destoeher vor eine an sie gethane Liebes-Erklärung auszulegen, weil es der Diener ihrem Mädgen gegeben, und zu dem Ende antwortete sie ihm ohne untergesetzten Nahmen in folgenden Zeilen:

Herr Baron!

Ich weiß nicht, ob einem blossen Papier mehr, als eurer bißherigen Aufführung, zu trauen: denn aus dieser habe ich nicht so viel Liebe lesen können, als ihr mich nun schrifftlich zu überreden bemühet seyd.

Wir-

Vergebet mir, wo ich daran zweiffele, und vor eine Galanterie der meisten Cavalliers halte, durch die grösten Verpflichtungen einer Damen Leichtgläubigkeit zu probiren; zumahl mich die schlechte Anzahl der Annehmlichkeiten keine andere Auslegung heisset machen. Doch ich will eben nicht sagen, daß mir die besseren Kennzeichen der Hochachtung eines so qualificirten Cavalliers solten unangenehm seyn, sondern ihr werdet selbige nach der Grösse eurer Liebe einrichten, indessen daß mir wegen noch unvollkommener Gesundheit der Hertzogin euch nicht zu sprechen vergönnet ist.

Adjeu!

Soviel muste ihr Mädgen eben dem Diener des Barons überreichen, der den ersten überbracht, und Verdigni wurde vor äusserster Zufriedenheit über eine so erwünschte Antwort wie vom neuen beseelet, weil er sich dessen nicht so bald versehen.

Er schätzete seine Glückseligkeit nunmehr in der schönsten Blüthe, und so er der von Bellemond nur den zärtlichen Zweiffel seiner gäntzlichen Ergebenheit benommen, meinte er auch in deren Besitzung die beliebtesten Früchte davon zu geniessen:

Zu

Zu dem Ende übersendete er durch den Diener sein Portrait mit Diamanten starck versetzet, nebst noch einigen Kostbarkeiten, und verpflichtete sich in einem neuen Schreiben so sinnreich, als ihn die Liebe hierinnen machte.

Der Diener liefferte solches aus irriger Meinung Juliens ihrem Mädgen wiederum ein, und dieses Fräulein ergetzete sich von Hertzen, daß ihr der Anfang dieser Intrigue so wohl gelungen: um nun selbige weiter zu spielen, ließ sie dem Baron wissen, daß er sie auf den Abend in der Hertzogin Vorgemach sprechen könte.

Indessen scheute sich Julie nicht, sein Portrait alsofort zu tragen, und da solches die andern Fräuleins gewahr wurden, satzte es nicht geringe Verwunderung unter ihnen, daß der Baron seine Liebe wider Vermuthen so deutlich gegen sie zu erkennen gäbe; Weil sie aber vom vornehmen Hause und nicht unebener Gestalt war, konten sie seine Wahl nicht sonderlich tadeln.

Unter allen aber war wohl keine, welche ihr ein solches Bündniß mehr gönnete, als Adalie, indem sie dadurch seiner öftern Visiten überhoben zu werden vermeinte, die das Andencken an Bosarden allezeit zu ihrem Mißvergnügen unterbrochen.

Sie befande sich eben mit ihren Sinnen an ihren beliebten Gegenstand des Gemüths geheftet, als die Antwort auf ihr abgelassenes Schreiben an den Secretair von Elbipolis einlieff, welches ihren begierigen Augen folgende Zeilen liefferte:

Wohl-

Wohlgebohrnes Fräulein,

Gnädiges Fräulein.

Dero mir gnädig ertheilte Befehle in Unterthänigkeit zu respectiren, berichte, daß von der hier gantz renommirten Familie des Herrn Bosardo der Sohn eben zu der Zeit gestorben, da Elbipolis mit dero Gegenwart beehret wurde.

Hiermit liessen die schönen Hände, welche, als ein von dem Winde bewegtes Laub, bey Anhörung einer so entsetzlichen Zeitung bebeten, den Brief fallen, und die sonst feurigen Augen wurden in dem Augenblick mit so viel Thränen angefüllet, daß sie im Lesen nicht weiter fortkommen konte.

Ihre Wehmuth bande anfangs die Zunge dergestalt, daß sie kein eintziges Wort aus der geängsteten Seele flosse, endlich aber brach der überhäuffte Schmertzen in diese Klagen aus: Ach grausamer Himmel! wie spielest du so hart mit mir? Wodurch habe ich eine so unerträgliche Marter verschuldet? Warum liessest du mich nicht in meiner Schwachheit sterben, dadurch ich eines beschwerlichen Lebens und der itzigen Quaal überhoben wäre? Werthester Bosardo! so ist deine Liebe verlo-

schen?

schen? so hast du mich verlassen? Ach hätte ich doch deine schöne Augen noch einmahl küssen, oder mit denselben auch meine zuschliessen mögen! Wie vergnügt wolte ich mich nicht schätzen, wenn meine treue Brust, die dir im Leben ewige Ergebenheit geschworen, auch im Grabe einen so theuren Eyd erfüllen, und, als eine Gefährtin, an deiner erblaßten Seiten ruhen möchte. Ach grausame Trennung, die ehmahls Treuverliebte betroffen! Meine Seele wird von mir gerissen, und ich soll noch länger leben? Mein Vergnügen liegt im Sarge, und tausendfache Angst umringet mich Unglückseelige noch so lange Zeit? O unerbittliches Verhängniß! warum leschest du in einem liebenswürdigen Hertzen die keusche Gluth gegen mir, die du selber entzündet? Warum raubest du mir so was schätzbares, welches du mir erst gegeben; Doch du entziehest meinen Augen nur den geliebten Bosardo, nicht aber meinem Gemüthe, denn Seufzer sollen ihn unaufhörlich begleiten, und mein Geist wird stets um den seinigen schweben.

So unendlich war die Quaal der treuen Adalien über den vermeinten Tod ihrer andern Seelen, da sich selbe so nahe befande, und ebenfals alle Augenblicke unzehlige Seufzer den Lüfften zuschickte, damit sie solche an den ihm unbekannten Aufenthalt seiner Schönen tragen möchten.

Die allzuhefftige Liebe, die durch keine Entfernung, noch Länge der Zeit, zu mindern, brachte ihn vom neuen auf den Entschluß, sich von der verdrüßlichen Residentz wegzugeben, und Adalien zu suchen,

und

und denn wolte er nicht eher ruhen, biß er sie an einem Orte der Welt gefunden.

In Befestigung dieses Vorsatzes kam der Baron mit einem weit munterern Gesichte zu dem Printzen, und erzehlte ihm nach der unter ihnen gemachten Vertraulichkeit die glücklichen Progressen in seiner Liebe, wobey er ihm zugleich die erhaltene Antwort von der von Bellemond wiese. **Rosantes** gratulirte ihm zu seiner nunmehro erlangten Vergnügung, und da **Werdigni** den Ruhm ihrer ungemeinen Gestalt so sehr erhobe, wurde **Rosantes** begierig zu wissen, ob selbiger mit der That übereinträffe, oder ob sie die Liebe seinen verblendeten Augen nur so treflich abgemahlt: darzu bestunde seine Curiosite auch darinnen, daß er gerne sehen wolte, ob eine andere Schönheit seiner **Adalien** zu vergleichen, welches er in seinem Hertzen, als etwas Unmögliches, hielt. Dannenhero ersuchte er den Baron, ihn damit hinzunehmen, er versicherte, sich schon vor dem Zimmer so geheim zu halten, daß ihn keine Seele erblicken solte, und, wenn er sie betrachtet, wolte er, ohn jemandes Gewahrwerden, wieder davon schleichen.

Werdigni war desto eher hierzu geneigt, je mehr er sich es vor eine Ehre schätzte, wenn ein so treflicher Printz bey Ersehung eines wunderwürdigen Engels seine Wahl billigte: Er sagte aber, daß es besser sey, wenn sich **Rosantes**, so bald sie sich unvermerckt hineingestohlen, in ein Cabinet verfügte, das an dem Eintritte des Zimmers stünde, und der von Bellemond gehörete, aber stets offen

sey:

sey: Aus diesem könte er sie nun durch etliche Löcher, wiewohl nicht gar zu nahe, sehen, und bey dem Abschiede wolte er ihm schon wieder hinaus practiciren helffen: ja so ihn gleich das Fräulein zuletzt gewahr würde, nähme er die Verantwortung auf sich.

So bald nun der finstere Abend hereinbrach, und die dunckeln Schatten ihren Flor über einen Liebes-Gang sicher ausbreiteten, gieng **Werdigni**, unter Begleitung **Rosantes**, nach der Hertzogin von Mommorancy ihrem Pallaste gantz getrost, weil der erste fast alle Tage daselbst einzusprechen die Erlaubniß hatte, und sie traffen beyde das Tempo so wohl, daß sich **Rosantes**, ohne von jemanden erblicket zu werden, in das verabredete Cabinet schliche.

Julie hatte indessen ihr Mädgen auf die Wache gestellet, um des Barons Ankunft in dem Vorgemach zu melden, und da sie selbiger vergewissert war, eilte sie ihm entgegen, und empfing ihn mit einem so freundlichen Auge, als er es sich von Adalien eingebildet.

Werdigni befremdete sich nicht wenig, daß er an statt der von Bellemond Julien antraffe, welche ihm vor sonsten so gar gefällig begegnete; Julie aber, die seine Verwirrung innen wurde, hielte nicht länger vor rathsam, bey ihm allein zu seyn, dahero gab sie ihrem auf der Seite stehenden Mädgen einen Winck, und diese lieffe alsofort zu der Hertzogin Cammer-Diener, mit der Nachricht, es sey der Baron im Vorgemach: Dieser meldete es gleich an, und die Hertzogin, welche bey etwas ge-

besserter Gesundheit gerne wegen einiger Staats-Affairen mit ihm geredet, ließ ihn zu sich hinein holen.

Julie ließ den Baron bey seiner Verwunderung, ohne sich recht bloß zu geben, und war ihrer ohnediß lustigen Complexion nach so frey, daß sie ihn selber in der Hertzogin Zimmer führete.

Ein jedes darinnen glaubte nun desto gewisser, daß sich **Werdigni** mit **Julien** verbunden, und die Hertzogin, die durch **Adalien** etwas davon verstanden, hegte nun gleiche Gedancken; doch sie wolte heute nichts davon gegen sie gedencken, sondern wegen wichtiger Angelegenheit die Discourse darauf richten.

Was nun **Rosantes** anbelangte, so erblickte dieser Julien gar genau durch ein Astloch, und gab ihr, in der Meynung, es sey die von Bellemond, zwar den Beyfall, daß sie artig, aber bey weiten nicht so vollkommen, wie **Adalie** sey, deßwegen hielte er seine eigene Entzündung vor die schätzbarste, weil sie von einem Frantzösischen Fräulein herrührte, die über alle andere so hochgerühmte Schönheiten den Preiß behalten: und seine Gedancken vertieften sich bey Verzögerung des Barons so sehr in der Einsamkeit hierinnen, daß, zumahl er sich selbigen Morgen durch das Jagen ziemlich ermüdet, endlich ein süsser Schlaf seine Sinnen einwiegten.

Adalien inzwischen sasse in der Hertzogin Zimmer nicht weit von ihrem Ruhe-Bette, und wurde der unruhigen und verstohlenen Blicke gewahr,

wahr, die der Baron zuweilen nach sie schosse: Sie urtheilte aus vorgespürter Liebe gegen sie, daß er bey ihrem Anschauen vielleicht vom neuen in Juliens Andencken verstöhret würde; weil sie nun diesem Fräulein nicht nachtheilig fallen, und überdiß ihre Seufzer, aus innerster Seelen, dem erblaßten Bosardo allein widmen wolte, entfernte sie sich aus dem Zimmer.

Die nassen Perlen stunden ihr gleich in den schönen Augen, wenn sie sich nur allein befande, und ihr Hertz hatte sich das Bildniß ihres entseelten Liebsten so fest eingepräget, daß es vor ihrem Gemüth stunde, ja sein treuer Geist schiene sie, als ein Schatten, an allen Orten zu begleiten. Damit sie nun in ihren melancholischen Gedancken, worinnen Unglückseligverliebte zuweilen eine Ergetzung finden, nicht von jemanden verstöhret würde, so wolte sie selbigen in ihrem Cabinet nachhängen, und durch Thränen und Seufftzer ihrer andern Seele ein treues Opffer lieffern: dahero öffnete sie solches, worinnen der Printz mit unterstützten Armen noch im tieffen Schlaf ruhete, und seine geschlossene Augen gleich auf Adalien richtete.

Dieses Gesicht nun, durch deren Anschauen sie vormahls ein unaussprechliches Vergnügen genossen, jagte ihr augenblicklich einen solchen Schrecken ein, daß sie den in der Hand habenden Wachsstock fallen liesse, und unter einem starcken Geschrey davon lief.

Rosantes wurde hiedurch aufgewecket, und zugleich als schlaftruncken in einige Bestürtzung

gesetzet; weil er aber länger hier zu verweilen vor unrathsam hielte, schliche er sich mit Hülffe des Adalien entfallenen und noch brennenden Lichtes geschwind davon, unwissend, was für einen angenehmen Stöhrer seiner Ruhe er gehabt.

Inzwischen kam auf Adaliens Geschrey ein Fräulein und etliche Mädgens herzu, um die Ursache dessen zu vernehmen, und da diese mit Zittern berichtete, wie sie bey Eröffnung ihres Cabinets ein Gespenst gesehen, gingen sie sämmtlich auf selbiges nebst dem Kammer-Diener hinzu; weil es sich aber schon wieder unsichtbar gemacht, wolte ihr hierinnen niemand rechten Glauben beymessen, sondern man schrieb es der blossen Furcht und einer darüber entstandenen Phantasie zu, zumahl an diesem Orte sonst niemahls was zu sehen gewesen.

Adalie widersprach ihnen hierinnen nicht sonderlich, weil sie zu besserer Ueberzeugung die Ursach zu sagen billiges Bedencken truge, und also gab sie endlich selber vor, daß es vielleicht ein Schatten gewesen, der ihre Augen so sehr betrogen: Wie sie aber ihre Doris allein um sich hatte, erzehlte sie selbiger ein so unverhofftes Gesicht mit mehrern Umständen, und hielte anbey dafür, weil ihr die letzt aus Elbipolis erhaltene höchst-betrübte Nachricht von seinem Tode (wegen dessen Verlängerung Doris schon eine kleine Reprimande bekommen) so viel heisse Thränen gekostet, und sie in den wehmüthigsten Klagen niemahls ermüdet worden, sey vielleicht sein Geist gestöhret in der gantz ähnlichen Gestalt ihres erblaßten Bosardens erschienen.

Doris suchte ihr zwar dergleichen Gedancken nach Möglichkeit zu benehmen, damit sie sich inskünfftige nicht weiter vor etwas entsetzen möchte; Allein Adalie wuste mehr als zu wohl, was sie gesehen, und die ihr nunmehro gehäßige Welt brachte sie auf den Vorsatz, weil ihr Vergnügen gestorben, in dem Kloster sich gleichfals lebendig zu begraben, und den Rest ihres traurigen Lebens der Einsamkeit zu ergeben.

Der Baron hatte sich indessen bey der Hertzogin beurlaubet, und war mit gantz verwirrten Gedancken in sein Logis angelanget: denn von Julien wurde er an dem bestellten Orte empfangen, und sehr freundlich tractiret, von Adalien aber erhielte er nicht die geringste Affection, darauf er sich nach dem Briefe Rechnung gemacht, und also wuste er sich in eine so verkehrte Begegnung durchaus nicht zu schicken.

Den andern Morgen bey sehr früher Zeit ließ ihn Rosantes zu sich bitten, und wie er dessen Verwirrung verstunde, belachte er die gestrige Avanturen wichtig; Werdigni muste per Compagnie mit machen, um ihm aber das rechte Fräulein zu zeigen, bathe er sich nach seinem Belieben noch einmahl mit ihm deswegen zu bemühen, er wolte zuvor durch ein Schreiben um diese Affection bey ihr anhalten.

Doch Rosantes, der durch die verliebte Discourse des Barons in seinem Verlangen vom neuen angeflammet wurde, Adalien zu suchen, schätzte

alle Augenblick vor höchst schädlich, die er an diesem Hofe zu verspielen vermeynte: Dahero schlug er solches höflich ab, unter dem Vorwand, daß er einige nöthige Affairen, und die gar keinen Verzug litten, an einem bekannten Hofe zu verrichten, deswegen er morgen dahin aufbrechen würde; indessen ersuchte er den Baron, sein Compliment bey der Hertzogin zu machen, und daß er sich von Hertzen die Ehre gewünschet, ihr die schuldige Reverentz durch eine Aufwartung zu bezeigen, wofern nicht dero Maladie ihn an einem so hohen Glück gehindert.

Nach diesem machte der Printz seine Equipage fertig, und, indem er von seinem Durchl. Herrn Vater Erlaubniß erhalten, einige auswärtige Höfe zu besuchen, war ihm nichts mehr als eine eintzige Nacht noch im Wege, daß er seinen Vorsatz ins Werck richtete.

Nun hätte Werdigni gerne eine Visite bey der Hertzogin, oder besser zu sagen bey dem Fräulein von Bellemond, abgeleget, um sich der gestrigen Begebenheit zu erkundigen, weil er aber mit einigen Ministern was zu tractiren, muste er solches biß auf eine andere Zeit verschieben, und den heutigen Tag den Staats-Sachen aussetzen.

Adalie immittelst wolte sich durch keine Trost-Gründe von ihrem Mädgen trösten lassen, sondern befande sich in dem traurigsten Zustande der Welt, und wenn ihr Doris von andern galanten Cavalieren sagte, die ihre Besitzung vor das gröste Glück zu schätzen, wurde sie hierüber etwas zornig, und

befahl, mit dergleichen Reden hinführo einzuhalten.

Es muste sich aber fügen, daß das Mädgen bey auswärtiger Verrichtung den Printzen in einem Fenster erblickte, und da sie selbigen, ohne dessen Gewahrwerden, genau betrachtete, sahe sie Bosardens vollkommenes Gesicht: Sie wurde nicht wenig hierüber betroffen, und lief geschwind zurück, um Adalien solches zu hinterbringen.

Diese aber befande sich bey der Hertzogin, daß also Doris ihre Begierde nicht stillen konnte; weil sie aber nicht zu begreiffen wuste, wie ihr Fräulein so gewisse Nachricht von Bosardens Tode haben können, da sie ihm doch itzo noch auf dem Schlosse gesehen, und dabey vor unmöglich hielte, daß zwey Personen einander in allen so gar ähnlich könten seyn, triebe sie ein dergleichen Leuten ohnediß eingepflantzter Fürwitz an, in Adaliens Kleidern den von Elbipolis erhaltenen Brief zu suchen. Sie war hierinnen glücklich, weil ihn das Fräulein aus übermäßiger Betrübniß nicht besser verwahret, und ihre lüsterne Augen lasen ihn, wie folgend, gantz durch:

Wohlgebohrnes Fräulein,
Gnädiges Fräulein!

Dero gnädigen Befehle in Unterthänigkeit zu respectiren, berichte, daß von der hier gantz renommirten Fa-

milie des Herrn Bosardo der Sohn eben zu der Zeit gestorben da Elbipolis mit dero Gegenwart beehret wurde. Allein diesen Verlust kan er durch einen andern geschickten Sohn ersetzen, welcher in der Qualität eines Cavalliers soll verreiset seyn, und dieser, glaube ich, wird sich zu Paris vor einiger Zeit aufgehalten haben. Belieben mein gnädiges Fräulein von mehrern Nachricht zu wissen, so ist meine Schuldigkeit, mich in allen zu erweisen,

Wohlgebohrnes Fräulein,

DERO

unterthänig gehorsamen
Knecht.

Das Mädgen erstaunte recht über diesen Zeilen, weil sie daraus noch besser ersahe, daß Bosardo noch lebte, und doch Adalie sich äusserlich so viele Schmertzen über seinen vorgewandten Tod machte, da selbige sowohl, als sie, nunmehro eines andern versichert sey: Sie vertiefte sich sehr in diesem Nachsinnen, und die leibhaftige Gestalt des von sie gesehenen Bosardens, nebst dem gestrigen Gespenste, darüber sich Adalie zum Schein beklaget, stärckten sie in der Meynung, es müsse sie Bosardo bedienen, hinter der gantzen Sache aber lauter Liebes-Geheimnisse und eine mit Fleiß also gemischte Karte ver-

te verborgen stecken, damit keine Seele hinter ihre Schliche käme. Wiewohl sie nun eine heimliche Freude hegte, in ihr innerstes Liebes-Cabinet unvermerckt gesehen zu haben, konte sie doch nicht begreiffen, aus was für Ursachen **Adalie** ihr voriges Vertrauen zu sie gantz und gar geändert, und sie mit so erdichteten Sachen bey der Nase herumgeführet.

Der Verlust eines sonst so gnädig gewesenen Fräuleins ihrer Confidence ging ihr dergestalt zu Hertzen, daß sie sich fast öffentlich darüber beschweret; weil sie aber **Adalien** erst verblühmt erforschen wolte, und diese gleichwohl immer bey ihrem traurigen Wesen bliebe, ergriff sie endlich aus erbittertem Gemüthe den Vorsatz, **Adaliens** geheimes Verständniß mit **Bosarden**, doch mit einer Manier, an **Brion** nach Paris zu schreiben, und wie eine würckliche Heyrath unter ihnen das allerbeste sey, vielleicht daß **Brion** mit dem alten **Bosardo** in Elbipolis die Sache richtig machte, und sie hernach den Verdruß des verlohrnen Credits nicht weiter empfinden, sondern wohl noch gnädigere Blicke kriegen möchte: Und dieses Vorhaben setzte sie bey erster Post nach Paris ins Werck.

Der andere Morgen war kaum angebrochen, als Printz **Rosantes**, unter Begleitung des Barons und vieler ansehnlichen Cavalliers, fortreisete, einem vertrauten Secretair aber Ordre ließ, sich nach Möglichkeit an allen ihm bekannten Höfen eines Fräuleins, Adalie Nahmens, zu erkundigen, und so er davon Gewißheit hätte, solte er unverzüglich

einen Brief nach Elbipolis an den alten Bosardo senden, von dar wolte er ihn schon, er möchte auch seyn, wo er wolte, durch öfters Dahin-Schreiben und Meldung seines Aufenthalts, erhalten.

So seltsam spielte das Verhängniß mit zwey äusserst Verliebten, daß sie an ihrer gewünschten Zusammenkunft am stärcksten zweifelten, da sie selbige bey so naher Gegenwart alle Augenblicke beschleunigen können, und der erst-verwirrte Anfang ihrer Liebe muste hernach der Grund zu einer öftern und schmertzlichen Trennung seyn.

Nachdem nun der Baron wider an dem Hofe angelanget, gieng seine meiste Sorge dahin, wie er Adalien selber sprechen möchte: Julie aber überhobe ihn des vielen Nachsinnens, indem sie ihr Mädgen zu ihm schickte, mit dem Ersuchen, ihr doch einmahl seine angenehme Visite zu schencken. Der Diener brachte ihm aus Unwissenheit so beliebte Post abermahls von Adalien, weil er das Mädgen nicht besser kennete, und der hierüber erfreute Verdigni säumte keinen Augenblück, ihrem Befehle nachzuleben.

Seine Verwunderung aber vermehrte sich vom neuen, da er Julien an statt Adaliens ihm entgegen kommen sahe, und zwar dieses um desto mehr, weil er sein Portrait an ihr gewahr wurde: sie gab ihm gleich mit lächelnder Mine eine kleine Reprimande, daß er so nachläßig in seinem Besuch sey, und sie fast zwey gantzer Tage auf ihn vergebens warten lassen. Verdigni fragte gantz befremdet, wie er zu einem solchen Glück käme, daß einem

so

so galanten Fräulein was an seiner Aufwartung gelegen? Wie, mein werther Baron? sagte sie, könnet ihr euch so artig stellen, und ist das Gedächtniß eurer Verpflichtungen so kurtz, die ihr dem Frauenzimmer gebet? gewiß es ist eine schöne Qualität eines Amanten. Verdigni stutzete greulich hierüber, und konte sich gar zu keiner Antwort schicken, da ihn Julie vom neuen fragte, was ihm fehlte, daß er so verwirrt wäre?

Indem kam abgeredetermassen ein ander Fräulein, als Juliens sehr geneigte Freundin, darzu, und gratulirte ihnen beyden zu dem wohlgetroffenen Bündniß, das ohnfehlbar vollkommen glückselig seyn müste, weil es die Qualitäten eines so trefflichen Paars nicht anders meritirten. Julie nahm die Danckſagung auf sich, sagte aber mit lächelndem Munde, daß vielleicht dem Herrn Baron eine solche Gratulation vor zwey Tagen geschehen müssen, wo sie ihm angenehm sollen fallen, weil er sie itzo zu bereuen schiene. Ums Himmels willen! fing er endlich an, sagt mir doch, annehmliche Julie, woher dieser Schertz rühret? Nun höret ihrs, werthe Freundin, sagte Julie zu der andern, daß er sich gantz fremde anstellet, allein damit bin ich nicht zufrieden. O! gab das Fräulein hierauf zur Antwort, er hat nicht Ursach, sich gegen mich zu verstellen, denn ich weiß es mehr als zu wohl, und so ihr es mir nicht selber gestanden, gebe mir dis Portrait doch Erklärung genug. Je mein liebstes Fräulein! fing er zu Julien an, saget mir doch, wer euch dieses schlechte Portrait eingelieffert? Ey

mein

mein Baron, antwortete Julie, lasset den Spaß itzo seyn, und saget vielmehr dem Original, daß es die Zeit besser anwenden soll, ehe uns die Hertzogin selbe ohnediß benimmt. Nun will ich euch nicht stöhren, gab die andre drauf, und ging damit fort; Weil aber Adalie gleich aus der Hertzogin Zimmer kam, um ihn dahinein zu holen, stellete sich Julie, als ob sie mit ihrer Freundin was zu reden, und folgte ihr also etwas beyseite nach: Denn sie wolte ihm mit Fleiß Raum lassen, noch verwirrter bey Adalien zu werden, damit der Possen desto gewünschter ablauffen möchte.

Der Baron sahe die Kennzeichen der Betrübniß in Adaliens Gesichte, und wurde darüber bestürtzt, zumahl sie ihn ohne Ceremonien in der Hertzogin Zimmer wolte führen; gleichwohl gedachte er, sich dieser Gelegenheit zu bedienen, daß er sich ihres Gemüths nebst derer an ihn geschriebenen Briefe erkundigte, und fragte also, wie er denn so unglücklich gewesen, sie vorgestern nicht an dem bestellten Orte anzutreffen, da er sich doch auf das gütige Versprechen einer so hoch-schätzbaren Gunst die vergnügteste Rechnung gemacht? Adalien befremdete eine solche Frage nicht wenig, da sie weder von einer Zusage noch einiger Vertraulichkeit mit ihm wuste, dahero konte sie nicht anders, als nur ihre Verwunderung hierüber bezeigen. Verdigni fragte weiter, ob sie ihm denn nicht die Ehre gegönnet, einen Brief vor drey Tagen von ihren schönen Händen zu lesen? Allein Adalie sahe ihn mit steiffen Augen an, und antwortete endlich, der Herr

Ba-

Baron würde sich in der Person irren, indem sie niemahls was an ihn zu schreiben gehabt: Dort stünde aber ein Fräulein, auf Julien zielend, welcher dergleichen Discourse besser, als ihr, angiengen, und damit ruffte sie Julien, mit Bitte, ihn zu der Hertzogin zu begleiten, weil selbige seiner wartete.

Wie spanisch dieses dem Baron vorkam, ist mit keiner Feder zu beschreiben, Julie aber ließ ihm nicht lange Zeit, die Umstände dieser seltsamen Begebenheit zu erforschen, sondern führte ihn unter den freundlichsten Blicken zu der Hertzogin.

Diese Durchlauchtigste Person, welche sich durch Hülffe der treflichsten Medicamenta nun wieder ausser dem Bette hielte, schertzte bey dem Eintritte dieses zusammenkommenden Paares wegen ihrer geschwinden Vereinigung, und sagte dabey, wie es ihr sonderlich gefiele, daß der Herr Baron seine Affection auf ein Fräulein unter ihrem Gefolge geworffen, da sich doch viele anderwerts das Glück gönnen würden: sie wolte ihn aber versichern, daß er, seinen Entschluß zu bereuen, solte keine Ursach haben.

Wer lachte bey sich selber wohl mehr, als Julie, da sie bey so weit gekommener Sache eine rechte Erklärung von Werdigni hören muste, und nimmermehr hoffte, daß er zu seiner eigenen Beschimpffung was widriges sagen würde.

Wie war aber dem Baron zu Muthe? Er urtheilte hieraus des Dieners begangenen Irrthum, und daß Juliens Mädgen, an statt der von Bellemond ihres, sowohl die Briefe, als übersendete

Kost-

Kostbarkeiten, müste empfangen haben; weil er nun, wegen **Adaliens** bisheriger Kaltsinnigkeit, wenig Hoffnung auf ihre Gunst bauete, **Julie** aber von artiger Gestalt und grossem Reichthum war, und er, zumahl der Hertzogin Ungnade zu vermeiden, kein unanständiges Nein von sich geben dürfte, willigte sein Hertz endlich in dieses Bündniß, und bathe gleich der Hertzogin gnädigen Consens darzu aus.

Mit was für Vergnügen hörte nicht **Julie** eine solche Anwerbung an, und wie hoch schätzte sie nicht den verschmitzten Amor, daß er ihr diese List so erwünscht ausführen helffen: Wie sie nun in ihr Zimmer allein mit dem Baron kam, waren tausend feurige Küsse das Siegel ihrer Liebe, und ob ihm **Julie** gleich den gantzen Handel erzehlete, mehrete sich doch seine Hochachtung nur desto stärcker, weil er hieraus die vollkommene Gunst der nunmehr von ihm äusserst geliebten **Julien** erkennete.

Kein Tag gieng hernach vorbey, daß er nicht etliche Stunden davon der annehmlichen **Julie** gewiedmet, und je mehr er ihre artige Aufführung und die ihm allezeit erwiesene Caressen zu Gemüthe führete, desto inbrünstiger wurde seine Sehnsucht, das süsse Ziel zu erreichen, welches Amor am Ende aller Gunst-Bezeigungen gestecket.

Man machte dahero trefliche Anstalt, und die Hertzogin liesse durch die Menge der anbey schaffenden delicatesten Speisen, Confecturen, und die kostbahrsten Präsente, genugsam die Gewogenheit

erken-

erkennen, die sie wegen Verheyrathung mit Julien zu dem Baron truge.

Endlich brach die denen Verliebten so angenehme Finsterniß herein, unter deren schwartzem Mantel sie die Geschäffte der Liebe in dem erschütternden Brautbette verrichteten, und so viel kurtze Seuffzer aus innerster Seelen stiessen, so viel heisse Küsse auf den entbrandten Lippen wechselten, ja so unzehlbares Vergnügen in der genauesten Umarmung genossen, daß sie zuweilen in einer entzückten Ohnmacht alle Empfindlichkeit bey der grösten Empfindung der süssen Nacht-Lust verlohren.

Sie lebten hernach in gewünschter Zufriedenheit miteinander, und **Adalie** gönnete ihnen unter allen eine beliebte Vereinigung, der Gemüther wohl am meisten, weil manches mit neidischen Augen **Juliens** Ergetzen ansahe, **Adalie** aber ausser der geringsten Mißgunst, auch aus eingepflantzter edler Eigenschafft, anderer ihr Vergnügen offt vor das ihrige schätzte.

Wie sie aber fast täglich und in ihrer grösten Tieffsinnigkeit über **Bosardens** vermeintes Absterben zuweilen gewahr wurde, wie schön dieses Paar miteinander thate, stellete sie sich ein gleiches vor, wenn ihr das Glück **Bosarden** in die Arme gelieffert, und das zärtliche Ueberlegen eines so unschätzbahren Verlustes, der durch nichts in der Welt wieder zu ersetzen, stärckte sie an dem obengemeldeten Schlusse, in das Kloster zu ziehen, so bald nur die Hertzogin von hier aufbrechen würde.

Allein

Allein ob die schöne Adalie gleich alle Welt durch ihre Annehmlichkeiten zwingen konte, hatte sie doch dieses Vermögen nicht über das Verhängniß, welches ein weit anders mit ihr verordnet.

Denn Brion hatte mitlerweile der Doris Schreiben erhalten, und desto eher das heimliche Verständniß mit Rosantes oder dem vermeinten Bosardo geglaubet, weil er aus dessen treflichen Ansehen und vollkommener Geschicklichkeit, aus Adaliens gespürter Gunst gegen ihn, und der viel ausgeschlagenen anderer Mariagen, ja endlich aus der Begierde nach Teutschland, sattsam urtheilte, es müsse sie der Magnet nach ihm gezogen haben.

Eben aus diesen erwehnten Ursachen, und der Würdigkeit eines so qualificirten Schwieger-Sohns, sahe Brion destoweniger, warum er eine Heyrath unter ihnen hindern, und nicht vielmehr beyzeiten befördern solte, ehe sie die hefftige Liebe zu einer Ausschweiffung verleiten möchte. Dahero schrieb er, in der gäntzlichen Meynung, der in Paris gewesene Bosardo sey des alten Bosardo in Elbipolis Sohn, an denselben, und meldete Adaliens Zuneigung zu dessen Herrn Sohne, mit dem Erklären, weil doch die glückseeligsten Heyrathen durch Uebereinstimmung der Gemüther müsten gestifftet werden, so solte es endlich an ihm nicht liegen, die bißhero unter ihnen gepflogene Freundschafft und gutes Verständniß durch eine annoch genauere Verbindung fortzusetzen.

Der alte Bosardo ersahe mit einiger Verwunderung ein angebothenes Glück, das wegen sei-

seiner Schätzbarkeit tausend vortheilhafftere Partien verdiente; wie er aber hieraus erkennete, es müsse Printz Rosantes, als sein vermeinter Sohn, hierunter verstanden seyn, der bey seinem Anwesen in Paris Adalien eingenommen, so trug er fast Bedencken, sowohl ein so treffliches Fräulein, als den Herrn Brion, zu hintergehen.

Gleichwohl wiese er solches seinem annoch lebenden Sohn, der sich anfangs durch blosse Briefe in Adalien verliebet, und fragte ihn, ob er wohl eine solche Liebste haben möchte? Dem jungen Bosardo hatte wohl niemahls was angenehmers in den Ohren geklungen, als eine solche Zeitung, und weil ihm Adaliens Schönheit, die er bey ihrer Gegenwart in Elbipolis gesehen, schon manche unruhige Nacht verursachet, bath er seinen Vater inständigst, so eine schöne Gelegenheit vor ihn nicht aus den Händen zu lassen, sondern unter dem vor ihnen höchstnützlichen Irrthum die Sache so weit zu bringen, daß das Fräulein nur ihr völliges Ja-Wort von sich gäbe, und erst in Elbipolis käme, alsdenn meinte er gantz gewiß, Adalie würde bey so weit gekommener Sache keine Schwierigkeit machen, den Printzen mit ihm zu vertauschen, zumahl er sich auf seine eigene Persohn nicht wenig einbildete.

Durch das viele Zureden ließ sich der Alte bewegen, daß er auf die höflichste Art wieder nach Paris an Brion schriebe, und, nebst verbindlicher Danckſagung vor die auf sein Hauß gelegte Affection, ihre genauere Verbindung durch dessen

Fräulein Tochter und seinen Sohn eine hohe Ehre nennete, dabey er sehr bathe, die ihm höchstbeliebte Sache bald zur Richtigkeit zu bringen.

So bald nun Brion diese Antwort erhalten, vermeinte er, Adalien einen ungemeinen Gefallen zu erweisen, wenn sie seinen Consens zu einer längst gethanen Wahl so unverhofft erblickte, dahero fertigte er sonder Verzug einen Brief ab, darinnen er Bosardens gebilligte Anwerbung um sie meldete, von allen aber, was ihm Doris geschrieben, ließ er sich nicht das geringste mercken.

Damit nun dieses Schreiben desto sicherer in Adaliens Hände lief, legte er solches in die an den alten Bosardo nochmahls gestellte schrifftliche Versicherung der besondern Gewogenheit gegen seinen Herrn Sohn, und der junge Bosardo sparte bey deren Erhaltung keinen Fleiß, auf so geschickte Manier, als er konnte, seine Sehnsucht nach ihrer unvergleichlichen Persohn zugleich mit zu bezeigen.

Wie er nun seine verliebte Grillen nach Möglichkeit zu Papier gebracht, hätte er dem Briefe gerne Flügel gewünschet, um durch diese Geschwindigkeit wieder einzubringen, was das lange Studiren über seine zierliche Complimenten versäumet; doch er muste sich befriedigen lassen, daß sein Vater einen eigenen Courier aus Elbipolis nach Allerona schickte.

Adalie erhielte eben zu der Zeit diese Briefe, da sie mit der Hertzogin von Mommorancy nach deren wieder erlangter Gesundheit aufbrechen, und

von

von derselben nach Paris in ein Kloster ziehen wolte, um ihre übrige Lebens-Zeit darinnen zuzubringen.

Sie erbrach solche gantz begierig, weil ihr unwissend, von wem selbige gekommen; allein mit was für Erstaunen wurde sie nicht den unterschriebenen Nahmen, Bosardo, und dessen eigentliche Hand im Schreiben gewahr! denn eben ist bereits erwehnet worden, wie der Printz dessen Persohn besser zu agiren, auch die Hand muste nachmahlen lernen. Sie sahe selbigen mit starren Augen an, und meinte nicht anders, es müsse sie ein Blendwerck betrügen, weil ja Bosardo vorlängst im Grabe gelegen.

Sie wuste also nicht, ob sie ein Traum oder sonsten was bethörete, daß eines Verstorbenen Zeilen ihr wiederum zu Gesichte kamen. Wie sie aber auch ihres Vaters Schreiben eröffnete, ohne daß sie erst Bosarden seines vor Grauen durchgelesen, ersahe sie mit unaussprechlicher Verwunderung, wie Bosardo bey ihrem Vater um sie solte angeworben haben, und daß er seinen Consens drein gegeben.

Doris kam gleich herzu gegangen, welcher Adalie alsofort mit gantz verwirrtem Gesichte einen so seltsamen Inhalt wiese, und dabey ihre Gedancken darüber zu wissen begehrte. Das Mädgen hielte es noch immer vor eine Verstellung, und wolte sich dahero gleichfals nicht bloß geben; da aber Adalie bey ihrer Art bliebe, erinnerte sie Doris des von Elbipolis erhaltenen Briefes, und bathe bescheis-

scheidentlich, ihr doch selbigen sehen zu lassen. Es wurde ihr hierinnen leicht willfahret, weil sie Adalie eben dadurch der Nachricht von Bosardens Tode überführen wolte: Sie erblickte aber bey rechter Durchlesung, was sie zu ihrer äussersten Quaal vormahls ausgelassen, und bereuete ihre Unachtsamkeit, welche eine übereilte und unmäßige Wehmuth verursachet.

Darauf griffe sie mit inbrünstigem Verlangen nach Bosardens Schreiben, und fande darinnen wohl eine höfliche, aber nicht so artige und verpflichtete Schreibart, als sie vormahls in Rosantes seinen gesehen; überdiß hatte er nichts von ihrer Trennung erwehnet, weswegen sie sich doch im Anfange allerhand sinnreiche Excusen eingebildet; Doch ihre Muthmassung war, er müste es vielleicht in Gegenwart anderer verfertiget haben, denen er hierdurch ihre vorige Vertraulichkeit nicht entdecken wollen; und solchergestalt legte sie alles desto eher zu ihrem Besten aus, weil es mit ihrem hertzlichem Wunsch übereintraff.

Adalie wurde also als wie vom neuen lebend, da sie dasjenige unentseelet und in beliebter Treue glaubte, ohne dessen Umarmung ihr Leben eine unerträgliche Marter zu nennen; und ihre Wangen nahmen in kurtzer Zeit die vor verblühte Rosen, die Lippen den Purpur, und die durch Betrübniß fast untergangene Sonnen ihrer Augen die durchdringende Strahlen in solcher Vollkommenheit an, daß man ihr Gesicht wieder, als ein Behältniß tausenderley Annehmlichkeiten, admiriren mußte.

Da sie nun Doris wieder bey gantz ausgeheitertem Humeur sahe, und ihre geheim entdeckte Verrätherey eine so schöne Wirckung genommen, vermeynte sie einen treflichen Danck bey Adalien deswegen zu verdienen, dahero gestunde sie nun frey, was vor Gedancken ihr der in ihren Kleidern gefundene Brief erwecket, und wie sie aus Verdruß ihres verlohrnen Vertrauens nach Paris geschrieben. Adalie verwiese ihr zwar dieses Unterfangen, weil es aber wider alles Vermuthen ein so gutes Ende erreichet, sahe sie nicht eben ungütig darzu aus, sondern beschenckte das Mädgen sehr reichlich.

Nach diesem ergriff sie nicht allein die Feder an ihren Vater, und bezeigte ihre Danckſagung vor seine gütige Vorsorge in einer Heyrath, der sie sich nach seinem Willen mit Freuden unterwerffen würde; sondern antwortete auch Bosarden höchst vergnügt. Wiewohl da er behutsam im Schreiben gegangen, wolte sie ein gleiches beobachten, weil sie muthmassete, es möchte der Brief in andere Hände gerathen, dahero erklärte sie sich gantz bescheidentlich, wie ihres Vaters Wahl von ihr als ein Gesetze müste respectiret werden, da zumahl dessen Qualitäten aller Hochachtung würdig.

Soviel hatte Bosardo kaum erhalten, als er vor Freudigkeit aus sich selber schiene, und überall ausbreitete, was für eine trefliche Braut ihm von dem Glück verordnet sey: Viele, die Adalien gesehen, mißgönneten ihm so was schätzbahres, und konnten nicht begreiffen, wie er die vollkomme-

ne Gunst eines wunderwürdigen Fräuleins erlanget, da sie wohl des galantesten Cavalliers Bemühung vor schwer gehalten.

Aber eben dieses machte ihn nur stoltzer, und er sparte wegen seines Reichthums keine Unkosten, seinen Stand als ein Cavallier zu erhöhen: allezeit musten ihn etliche Diener begleiten, welche in sehr chamarrirter Lieberey gekleidet waren, er legte sich die schönsten Pferde zu, sein Habit war stets kostbar, und der neue Juncker bauete sich Schlösser in Gedancken, wo er mit seiner künfftigen Liebsten residiren wolte.

Mittlerweile war bey **Brion** die Antwort von **Adalien** ebenfals eingelauffen, deswegen er gleich nach Elbipolis einen seiner Anverwandten zum Gevollmächtigten beordrete, **Adalien** aber vom neuen schriebe, daß sie sich sonder Zeit-Verlust nach Elbipolis begeben solte, unterweges würde sie denn ihren Anverwandten an einem gewissen Orte antreffen, welcher mit der Post abgereiset, und in allen so viel Instruction hätte, als zu ihrem Vergnügen diente.

Wer war wohl zufriedener und in Gedancken glückseeliger, als Adalie? welche schon vorhero dasjenige schmeckte, was sich äusserst verliebte Personen einbilden, wenn sie das süsse Ziel ihrer Hoffnung endlich erreichet. Das Gedächtniß der erdulteten Schmertzen leschte die im Geist vorgestellte Liebe **Bosardens** meistens wieder aus, denn sie sahe nunmehro, wie alles innerhalb wenig Tagen ein erwünschtes Ende gewinnen, und sie Zeit ihres

Lebens

Lebens die schönsten Früchte ihrer treuen Beständigkeit geniessen würde.

Ihre Sehnsucht war eine der grösten, ehe sie in Elbipolis dem vermeinten Bosardo die Verpflichtung bezeigen solte, daß er seine ehemahls geschworne Treue durch eine so schöne Probe bestätiget, und durch seine Tugend rechtfertiget, die sie wegen seiner geschwinden Entfernung in Zweifel gezogen; ja, die Stunden musten ihr einen Verdruß erwecken, weil sie, ihrer Meynung nach, so langsam vorbeystrichen.

Um diese Zeit brach die Hertzogin von Mommorancy von dem Alleronischen Hofe auf, und begab sich nach ihres Gemahls Lande: Adalie begleitete sie biß auf zwey Tage-Reisen, daselbst nahm sie aber nebst unterthäniger Danckſagung vor alle hohe Gnade Abschied, und wiewohl sie die Hertzogin sehr ungern von sich liesse, zohe sie doch die Beförderung ihres verlangenden Glückes in so gnädige Betrachtung, daß sie endlich ihr Bitten mit nochmahliger treflicher Beschenckung und tausenderley Merckmahle ihrer Gnade bewilligte.

So bald sich nun Adalie auch von den übrigen Fräuleins beurlaubet, und es bey manchem nicht ohne Wehmuth wegen der Beraubung einer edlen und gewiß aller Hochachtungswürdigen Freundin abginge, begab sie sich nebst ihrem Mädgen fort, und war so glücklich, ihren Anverwandten an dem benannten Orte anzutreffen.

Ihre erste Frage war, nach Bosardens an ihren Vater geschriebenen Briefe, wie selbiger ein-

gerichtet gewesen, auch, ob er sonsten grosse Affection zu ihr verspüret, da er itzo durchgereiset? dieser erzehlete mit weitläufftigen Umständen dessen itzigen Staat, und wußte dabey nicht genugsam zu beschreiben, wie äusserst ihn die Liebe nach ihr seuffzen liesse, daß er auch kaum durch benöthigte Anstalt zu ihrer Trauung und andern wichtigen Geschäfften abzuhalten gewesen, ihr nebst ihm entgegen zu gehen.

Durch diesen angenehmen Bericht wurde Adalie unendlich vergnüget, und die Beruhigung des Gemüths pflantzete die Schönheit wieder so vollkommen in ihr Gesicht, als sie ehmahls gewesen; den Weg aber paßirte sie mit lauter Discoursen von Bosarden, und die Phantasie erwiese durch diese Würckung, was vor Wunderwercke sie in den menschlichen Gedancken verrichten kan.

Als sie nun die mit sechs hohen Thürmen prangende Stadt zu Gesichte bekam, lachte ihr Hertz vor innerlichen Freuden, weil ihr selbige ein Aufenthalt aller künfftigen Glückseeligkeit schiene, und das an sich selbst preißwürdige Elbipolis verdiente von ihr einen Ruhm, den es gewiß von einer schönen Person vor den schätzbarsten zu halten, den man ihm jemahls beygeleget.

Endlich gelangte sie selber dahin, da ihre Gedancken bereits vorangegangen, und nachdem sie ihr Anverwandter in ein ansehnliches und wohlzubereitetes Hauß geführet, verfügte er sich alsofort nach Bosardens Wohnung, um deren Ankunfft anzumelden, und ihn hernach mit sich zu bringen.

Unter-

Unterdessen machte sich Adalie fertig, ihrem geliebten Bosardo mit aller Freudigkeit zu empfangen, und ihre Liebe war im voraus sinnreich, was ihr derjenige vor Caressen erweisen würde, den sie sich eben noch so galant und annehmlich vorstellete, als sie ihn vormahls in Paris gesehen.

Bosardo verzog in etwas, weil er mit der Anstalt zu einer prächtigen Einholung nicht gleich konte fertig werden, daher wurden Adalien alle Augenblicke fast zu Jahren, ehe sie ihn sehen solte, und es erregte sich über sein so langes Aussenbleiben eine kleine Ungedult bey ihr.

Indem aber hörte sie etliche Carossen vor dem Hause stille halten, und da sie hinuntersahe, wurde sie ihres Anverwandten gewahr, welcher eine wohlgekleidete Person an der Hand führte, vor dem noch jemand anders herginge: Ihr Hertz wallete recht vor Freuden, da sie der Einbildung nach den Printz Rosantes so nahe vermeynte, daher öffnete sie gleich, wie sie näher kamen, die Thür.

Wie sie nun sämtlich in das Gemach eingetreten, machte der alte Bosardo Adalien viele Ceremonien von der Vergnügung und Ehre, die ihm in einem höchst-angenehmen Bündniß mit dero vornehmen Hause begegnete, und der junge Bosardo suchte seine vorher studirte Oration gleichfals hervor, dadurch er, sich bey Adalien beliebt zu machen, vermeynte.

Adalie machte schreckliche Augen, da ihr eine gantz andere Positur, als Rosantes, zu Gesichte kam, und ihr so viel verliebte Dinge herschwatzete,

daraus sie verstunde, daß er sie zu seinem Ehgemahl haben wolte, doch sie dachte endlich, es sey auf eine kleine Kurtzweil angesehen, daß sie ihr bey weitem einen nicht so geschickten Cavallier, als Rosantes, vorstelleten, dahero sagte sie: sie würden sonder Zweiffel mit ihr zu schertzen belieben, welches aber nicht nöthig, denn sie hätte ihren werthen Bosardo bey seiner Anwesenheit in Paris so wohl kennen lernen, daß sein Bildniß bey ihr vollkommen abgerissen stünde, und es, eine so kurtze Zeit unkenntbahr zu machen, nicht vermögend sey.

Sie stutzten zwar etwas über diese Antwort, der junge Bosardo aber erzehlte den ihnen betroffenen Todes-Fall in der Persohn seines Bruders, welcher in Paris gewesen, daß er also der eintzige Erbe aller Güter sey; nach diesem suchte er alle Beredsamkeit hervor, sich bey Adalien einzuschmeicheln, und ob er gleich bißweilen in seinen Complimenten stecken blieb, oder sie nicht geneigt erblickte, dachte er solches dennoch durch eine Galanterie zu ersetzen, und kriegte alsobald eine schöne Schnupp-Tobacks-Dose heraus, die er gar Adalien, wiewohl vergebens, präsentirte, bald machte er im Fortschreiten mit denen Beinen eine Coupe oder Frise, damit sie sehen solte, daß er tantzen könte: Bald sahe er nach seiner kostbahren Uhr, wo aber die Unruhe der Seinigen ein Beyspiel geben können: und ob die Liebes-Glocke gleich noch nicht schluge, machte er doch eine gravitätische Mine, und meynte durch solche Manier das Hertz eines Frauenzimmers zu bewegen.

Adalie würde über den affectirten Cavallier gelacht haben, wofern nicht die abermahlige Nachricht des Todes ihrer andern Seelen, und der itzige Zufall, sie in solche Verwirrung gesetzt, daß sie dafür wenig auf der andern ihr Bezeigen Achtung gab.

Diese Bestürtzung konte man ihr leicht am Gesicht ansehen, dahero auch ihr Anverwandter das Wort auf sich nahm, und durch allerhand Erfindungen ihre Kaltsinnigkeit zu bemänteln suchte; nachdem er aber sahe, daß sie, ohne die geringste Antwort zu geben, in der hefftigsten Gemüths-Bewegung verharrete, und endlich die schönen Wangen mit einer blassen Farbe überzogen wurden, bemühete er sich doch äusserst, der Sache einen Schein zu geben, und machte ihnen also weiß, sie würde sich wegen der beschwerlichen Reise nicht wohl befinden, wodurch sich jene bewegen liessen, vor dismahl höflichen, wiewohl wegen Adaliens Sprödigkeit ziemlich mißvergnügten, Abschied zu nehmen.

Der Anverwandte begleitete sie zu mehrer Ehr-Erweisung wieder nach ihrer Wohnung, und so stoltz als der junge Bosardo zuvor fahren gekommen, so schamroth muste er wieder nach Hause kehren; da er zu seinem grösten Verdruß sehen mußte, daß alle seine Qualitäten nicht wolten zulänglich seyn, Adalien verliebt zu machen.

Gleichwohl da sich die Leute überall mit seiner treflichen Mariage trugen, und er den ärgsten Schimpff bey fehlgeschlagener Sache zu gewarten, wolte er sein äusserstes dran setzen, Adalien

zu

zu der schon auf den dritten Tag angestellten Trauung zu nöthigen, ohne es weiter aufzuschieben: denn sonsten sahe er keine Schwierigkeit, weil sie nicht allein nebst ihrem Vater ihr Jawort schrifftlich von sich gegeben, sondern sich auch itzo in Elbipolis befünde, und zudem ihr Anverwandter, der diesen Abend bey ihnen zur Tafel blieb, in der theuren Versicherung, das Versprechen ohne Widerrede zu erfüllen, nach Möglichkeit sie zu persuadiren suchte, diese Begebniß sey nicht Adaliens Widerwillen, sondern einer zugestossenen Maladie beyzumessen.

Wie befande sich aber Adalie, nachdem sie eines so beschwerlichen Zuspruchs befreyet war? als eine von aller Welt nunmehro verlassene und vollkommen unglückselige Persohn, die das Verhängniß mit so viel Feindseligkeit beleget, daß, wenn ihr edles Gemüth nicht weit mehr Standhafftigkeit gehabt, sie selbige auf die betraurenswürdigste Art zum Grabe befördert. Dennoch musten ihre schönen Augen wieder etliche tausend nasse Perlen einem so unseligen Zufall zinsen, und die vor Mitleiden gantz wehmüthige Doris leistete ihr treulich Gesellschafft, ohne daß sie vor überhäufften Schmertzen beyde einen andern Entschluß hierinnen fassen konten, als tausendmahl lieber zu sterben, ehe sich Adalie, bey Beraubung ihres beliebten Gegenstandes im Geiste, noch darzu so unanständigen Banden einer widrigen Heyrath unterwerffen wolte.

Wie nun die gewaltsamsten Affecten vorbey

bey waren, und sie wegen der kurtzen Zeit und gefährlichen Verzögerung allhier auf vernünfftige Rathschläge dencken musten, wie sich Adalie mit benöthigter Eilfertigkeit einer solchen Mariage entziehen möchte, schlug Doris zu dem Ende allerhand Mittel vor: Wenn man diese aber genau überlegte, so fanden sich noch viel Schwierigkeiten, ehe sie konnten bewerckstelliget werden.

Endlich gab Adaliens allezeit preißwürdige Klugheit ihr einen Einschlag, welcher sicher und am leichtesten zu vollführen, nemlich, weil hier immer Schiffe segelfertig stünden, die weiter hinein in Teutschland, wie auch anderwerts, gingen, so müste sie auf einem entfliehen: Der Ort nun, wohin sie ihre Zuflucht nehmen wolten, wurde in Doris Heimath beliebet, welche zwantzig Meilen von Elbipolis war, und von dar sie wieder nach Paris mit guter Be-quemlichkeit zu gehen gedachte, um allda dennoch das Kloster zu erwählen.

Darauf mußte sich Doris, nebst jemanden, der sie zurechte wiese, alsofort dahin begeben, wo die Schiffe abgehen, und weil sie viel Geld bothe, waren unterschiedliche willig, in dem Augenblick abzufahren, wiedenn dergleichen Leute leicht zu gewinnen, wenn sie reiche Belohnung zu hoffen haben; dahero bedingte Doris eine Barque, und, nachdem sie genaue Abrede in allem mit ihm genommen, auch befohlen, sich in einer Stunde parat zu halten, begab sie sich gantz freudig wieder zu ihrem Fräulein.

Diese hatte sich von der ungemeinen Bestürtzung wieder erholet, und ihre ermunterte Sinnen

nen gedachten sich bald von der völligen Angst gar zu befreyen, da ihr **Doris** so gehoffte Nachricht von ihrer Verrichtung brachte: Sie wolten also die Zeit zu ihrem Vorhaben anwenden, und packten ihre Sachen so geschwinde ein, als sie konten, welche denn zwey darzu bestellte Kerls bis auf die Barque führeten.

Adalie fuhre darauf viel geruhiger fort, sich wenig bekümmernd, wie man sich in Elbipolis über die plötzliche Entfernung ärgern würde; und die Winde bliessen so hurtig und geneigt in die Seegel, als ob sie wüsten, daß sie eine Schönheit auf dem Schiffe hätten, welcher sie allen Gehorsam schuldig.

Indessen, da **Adalie** auf den Wellen der schiffbaren Elbe herumschwebete, wurden die Gläser in **Bosardens** Hause wichtig auf ihre Gesundheit getruncken, und wo ihre Gunst durch den vielen deswegen zu sich genommenen Wein zu erhalten gewesen, hätte sie der junge **Bosardo** am ersten verdienet.

Da nun der Anverwandte wichtig berauschet war, brachte man ihn wegen später Zeit auf der Carosse zu dem Logis, worinnen er **Adalien** gelassen, und wie er daselbst alles sonder Licht und stille fand, meinte er, sie hätte sich wegen grosser Ermüdung zur Ruhe begeben: deswegen riethe ihm seine noch übrige Vernunfft, sie durch kein Geräusche in dem Schlafe zu stöhren.

Den andern Morgen machte er sich nach ausgeschlafenem Rausche frühe aus den Federn, und

ging

ging zu Adaliens Zimmer, um zu hören, ob sie nicht aufgewacht, damit er sie beyzeiten zu einer gütigern Begegnung in Regard Bosardens disponiren möchte: doch da er gar nichts merckte, wunderte er sich über ihren sanfften Schlaf, flattirte sich aber dabey destomehr, es müsse die ihr ungewohnte und geschwinde Reise an der gestrigen Verdrüßlichkeit Schuld seyn, welche sich nach wiedererholten Kräften heute wohl ändern würde.

Er gieng demnach eine gute Weile in seinem Zimmer spatzieren, und wolte erwarten, biß sie von sich selber aufgestanden; da es ihm aber zu lang währete, wurde er etwas ungedultig, aus Beysorge, es möchte dieser Verzug dasjenige unterbrechen, was Bosardo wegen eines Divertissements vor Adalien sich mit ihm unterredet: Dahero hielte er vor rathsam, an die Kammer-Thür zu klopffen. Allein hier wolte niemand weder hören noch antworten, so daß er sich über den festen Schlaf dieser beyden nicht genugsam verwundern konte: weiteres Wesen nun zu machen, scheuete er sich, weil er sie zu mehrerm Verdruß aufzuwecken vermeinte, und verfügte sich dahero zu Bosarden, mit dem Bericht, wie ihnen das Bette so wohl bekäme, da sie selbiges etliche Tage nicht recht brauchen können.

Man schaffte allhier gleich ein delicates Frühstück an, und nachdem bald zwey Stunden verflossen, und der Wein des jungen Bosardens Begierden erhitzt, begab er sich in der verliebten Einbildung zu Adaliens gewesenen Logis, heute zu vollkommener Glückseligkeit seine Persohn geschickt

schickt zu spielen, und vermeinte sie zum wenigsten in ihrem Nacht-Habit anzutreffen.

Doch hier war wider Vermuthen das Schlaf-Zimmer noch fest zugeschlossen, und da sie beyde keine Gedult zu warten mehr übrig hatten, war auch die Höflichkeit bey denen aus, und sie klopften nach und nach so stark an die Thür, daß auch ein halb-Todter davon sich regen sollen. Wie sich aber darauf noch niemand meldete, sahen sie einander mit starren Augen an, gleichsam dadurch zu bedeuten; es fiel ihnen endlich ein, es müsse ihr vielleicht ein gefährlicher Zufall begegnet seyn, weil sie sich in der Welt auf nichts anders zu besinnen wusten, und in dieser Meynung liessen sie den Schlösser holen, welcher das Zimmer eröffnete.

Allein mit was für Erstaunen wurden sie nicht gewahr, daß weder **Adalie** noch **Doris** hier zugegen, ja nicht einmahl in den Betten geruhet: alle Winckel wurden in dem Hause durchsuchet, auf jede Gasse schickte man etliche zur Ausforschung, und das Nachfragen kam im kurtzen durch die gantze Stadt: ob niemand ein Frauenzimmer nebst einem Mädgen so und so gesehen? doch keine Seele wolte das geringste davon wissen, und in so ungemeiner Bestürtzung musten sie insgesammt den gantzen Tag bleiben, biß endlich den andern ein Bothsmann die tröstliche Nachricht brachte, daß eine sehr schöne Dame vor zwey Tagen auf einer Barque davon geseegelt, unwissend aber, wo sie ihren Weg hingenommen.

Ich will dem geneigten Leser mit keiner weit-

läuff-

läufftigen Vorstellung des **Bosardens** Raserey, des von den meisten erworbenen Auslachens, und anderer unzehlichen Verdrüßlichkeiten aufhalten, weil er sich dieses selber am besten kan abbilden, sondern, indem wir die schöne **Adalie** glücklich fortschiffen lassen, ziehen uns des herumschweiffenden **Renards** Avanturen zu solcher Betrachtung, die dergleichen Bagatellen auszusetzen heissen.

Diesen hatte das Glück auf mancherley Irrwege herumgeführet, nachdem er sich den Netzen der listigen **Louysen** entzogen; doch es schiene, als ob alle sein Bemühen durch eine unaufhörliche Verwirrung müsse vergebens heissen, weil er durch genaues Nachforschen seiner angebetheten Barsinen nichts mehr, als eine neue Hinderniß, erfuhr; denn so ihm ein Landmann von einer Carosse sagte, auch die genommene Strasse zeigte, kame, wenn er selbiger nachjagte, gleich ein anderer, der es besser wissen wolte, und ihn anders wohin wiese: wenn er nun daselbst nichts antraffe, führte ihn ein guter Mensch wieder zu einem neuen Wege, der wegen der hin- und herfahrenden Edelleute so confus, als **Renard** selber, war.

In solcher Irre ritte er, nebst noch sechs bey sich habenden Dienern, etliche Tage herum, und wie er zu seinem äussersten Verdruß keine Gewißheit von **Barsinen** erhielte, zweiffelte er gar, sie in Teutschland zu finden, sondern, weil er glaubte, diese Schöne würde nach Entledigung ihres Raubes sich wieder nach Paris begeben, gedachte er, seine Tour gleich dahin einzurichten.

Er war schon in Bewerckstelligung dieses Vorsatzes begriffen, und hatte tausenderley unruhige Gedancken zu Reise-Gefehrten, als ihm ohngefehr ein Bauer, dem Ansehen nach, begegnete, welchen er, seiner unendlichen Begierde nach, ebenfals wegen einer Carossen so und so befragte: Dieser Bauer versicherte, daß es nicht eine halbe Stunde, so sey eine Carosse mit zwey Frauenzimmer, so, wie er sie beschrieben, vor ihm vorbey gefahren, und hoffte er, sie in diesem nah-gelegenen Holtz oder Wald, worauf sie ihren Weg genommen, noch anzutreffen; doch müste man, wegen der vielen Wege darinnen, sich wohl vorsehen, daß man den rechten nicht verfehlte: Renard war vom neuen höchst erfreuet, da ihm so gute Hoffnung zu seinem gewünschten Glück gemacht wurde, und bothe dem Bauer ein gutes Trinckgeld, wo er ihn zurecht wiese: Dieser bezeigte sich gleich sehr willig hierzu, und damit es desto geschwinder fortgehen solte, muste ihn einer von den Dienern auf das Pferd nehmen.

Sie ritten also starck drauf, und, wie sie den Wald erreichet, und eine gute Ecke zwischen den dicksten Büschen hinter sich geleget, bathe der Bauer, man möchte ihn etwas zu Fusse gehen lassen, damit er wegen der vielen Neben-Wege den rechten nicht verfehlete: darauf führte er sie etwas gemächlicher fort, und da Renardens Sehnsucht eine Ungedult wegen dieses Zauderns erregte, hiesse er ihn wieder auffsitzen: doch der Bauer antwortete, daß

er

er die Carosse fahren hörte, und möchten sich Ihro Gnaden die Zeit nicht lassen lang fallen.

Nun vermerckte Renard ohnweit gleichfals ein Geräusche, dannenhero er vor Freudigkeit dem Pferde eben die Sporen geben wolte, als etliche Schüsse geschahen, und alsdenn ihrer achte, noch mit Gewehr in der Hand, auf sie loßsprungen: Der Bauer hatte sich dabey im Augenblick verlohren, und nun sahe Renard, was vor einen schönen Wegweiser er gehabt. Doch zu gutem Glücke war er durch die erste Salve nicht getroffen, sondern nur einer seiner Leute vom Pferde gestürtzt worden, den man vor todt hielte: dahero war seine Resolution kurtz und tapfer, daß er, an statt der Antwort: er solte sich ergeben, seine Pistolen, nebst den Dienern, lösete, und davon einen Räuber zu Boden streckte. Er bekam aber wieder einen starcken Gruß von Kugeln, und ich weiß nicht, ob ihn das Glück oder diese Schnaphäne vielleicht zu einer guten Rantzion verschoneten, daß er unverwundet blieb, und nur das Unglück seine Leute betraf, weil wieder einer den Sattel räumen muste, und er also nur noch vier um sich hatte. Darauf satzten die übrigen sieben Räuber auf Renarden loß, von denen der erste aber gleich eine Kugel, und der andere seinen Degen fühlte, daß sie beyde hart beschädiget wurden, und ging es hernach an ein hitziges Gefechte: Die Mörder sahen, daß sie keine Verzagte vor sich hatten, und schon was an ihren Cameraden eingebüsset, deswegen fielen sie, nach ihrer täglichen Handthierung, sie verzweiffelt an, um die

eingebildete Beute davon zu tragen, worzu sich denn der schelmische Wegweiser ebenfals gesellete. Hergegen wehrete sich Renard hertzhafftig, und ob er gleich einen starcken Hieb in den lincken Arm bekam, revangirte er es doch mit des andern Tode, den er durch die Brust bohrete; die Diener hielten sich nicht weniger gut, und, indem die Erbitterung über den erlittenen Verlust der zwey andern ihre Stärcke verdoppelte, hieben und stachen sie so tapffer um sich, daß die Räuber zu weichen begunten. Sonderlich aber beschützete einer seinen Herrn zu höchster Zeit, indem Renardens Pferd von einem empfangenen Hiebe in den Kopf zur Erden fiel, und darauf der Mörder einen gewaltigen Streich nach seinem Gesichte führete, den aber der Diener so abwendete, daß jener davon ins Graß beissen muste.

Da nun die insgesamt verwundeten Räuber mit Nachdruck fühleten, wie übel ihnen ihr Unternehmen bezahlet wurde, und Renard wieder zu Fusse tapfer auf sie loß drunge, gaben sie Reißaus; Doch der erhitzte Renard würde sie nicht durchgelassen haben, wenn er nicht seines Pferdes beraubt, und dabey selber sehr bleßiret gewesen, daß er mit höchstem Unwillen abstehen müssen, noch mehrere Rache von ihnen zu nehmen.

Er sahe darauf den einen Diener bereits todt, den andern aber in dem erbärmlichsten Zustande liegen, weil er einen Schuß durch den Halß bekommen, der ihm nicht gleich das Leben, aber eine grosse Menge Bluts, abzapffete; das Mitleiden erregte

sich also starck bey ihm, daß er so treue Leute muste verderben lassen, weil er aber selber durch etliche empfangene Wunden sehr schwach wurde, und das Blut seine Kleider durchaus befärbte, satzte er sich auf ein entledigtes Pferd, und ritte, nebst den vier übrigen, fort, indem der eine Diener seinen Geist folgends aufgab.

Sie ritten so sehr, als sie konnten, den Rück-Weg wieder zu nehmen, aus Beysorge, dieses Räuberische Volck möchte welche frische Schelmen zu sich kriegen, und ihnen nachjagen, da sie sich denn wegen entzogenen Kräfften ohnfehlbar ergeben müsten: Uberdem verblutete sich Renard immer mehr und mehr, daß sie, eine grössere Gefahr zu vermeiden, nach Möglichkeit das Ende des Waldes suchen musten.

Wie sie nun selbiges mit Noth erreichet, wurde Renard so ohnmächtig, daß er beynahe vom Pferde gefallen; dahero führten ihn die höchst-bestürtzten Diener unter den Armen neben sich her, einer aber, der wuste, daß er den herrlichsten Balsam bey sich zu tragen gewohnt war, suchte derowegen selbigen in denen Kleidern, striche ihn damit an, davon er ein wenig wieder zu sich selber kame. Die Sorge war aber ungemein groß, wo sie ihn gemächlich und zu rechter Zeit hinbringen wolten, ehe es ärger mit ihm würde, weil das starcke Reiten ihm sehr schädlich fiel: doch das Glück zeigte ihnen eine ohnweit fahrende Carosse, auf welche der eine in höchster Eil zurennete, indessen daß die andern drey bey ihm blieben.

Dieser nun, zu welchem der Diener seine Zuflucht nahm, war einer von Adel, der bey Anhörung des einem Cavallier begegneten Unglücks alsofort so ein edles Mitleiden hegte, daß er Renarden entgegen eilte, und ihn in seine Carosse heben liesse: Er entsetzte sich aber recht, da er selbigen fast ohne alle Empfindlichkeit antraffe, und gleichwohl aus der guten Aufführung und vielen wohlgekleideten Dienern urtheilte, daß es kein Gemeiner sey; deswegen hiesse er den Kutscher, soviel es möglich, zufahren, damit er bald auf sein Schloß anlangen, und daselbst die jetzt mangelnden Mittel zu seiner Besserung herbey schaffen möchte: Unterdessen bestriche man ihn doch unaufhörlich mit Balsam, dadurch sich Renard denn bißweilen so weit erholete, daß er dem von Adel seine Verpflichtung vor diese Güte mit schwacher Stimme bezeigte.

So bald sie nun in dem Schlosse angekommen, trug man ihn auf einen Sessel in ein wohlbereitetes Zimmer, und der von Adel ließ gleich einen geschickten Artzt herbey holen, dem er diesen verwundeten Cavallier so wohl befahl, als ob es ihm selber angegangen. Der Medicus versicherte, nichts an ihm fehlen zu lassen; da er aber die Wunden und das starcke Verbluten recht gewahr wurde, wolte er nicht sowohl wegen des ersten, als des letzten, schlechten Trost zur Wiederaufkunft geben, gleichwohl sagte er zu, sein äusserstes dabey zu thun.

Der von Adel räumte den Dienern ein apartes Logis ein, und versprach ihnen alle höfliche Bewirthung; doch, aus Treue und Liebe zu ihrem

Herrn,

Herrn, kamen sie wenig von seiner Seiten, und bathen nur, ihre ermordete Cammeraden im Walde herein zu holen, damit sie ein ehrliches Begräbniß nach ihrem Verdienst bekommen möchten. Dieses wurde von dem von Adel vor höchst-billig befunden, dahero schickte er, in Begleitung eines Dieners von **Renarden**, der ihnen den Weg wiese, eine starcke Anzahl Bauern hin, die über die zwey bereits gantz ausgekleideten Cörper ein Paar Mäntel schmissen, und sie mit sich führeten. Wiewohl sie nun Befehl hatten, die erschossenen und getödteten Räuber auf einem andern Wagen mitzunehmen, damit sie noch todt auf die Räder geflochten würden, so konte man doch keinen eintzigen finden, daraus zu schliessen, daß sie ihre Cammeraden bey Beraubung der Diener mit sich fortgeschleppet.

Sie wurden darauf sehr wohl zur Erden bestätiget, und Renardens Cammer-Diener erbothe sich, die Unkosten abzutragen: allein des von Adels Höflichkeit hätte sich bald dadurch beleidiget befunden, weil es ihn beschämte, eine solche Kleinigkeit, wie er sagte, compensiren zu lassen, da er einem rechtschaffenen Cavallier zu weit mehrern verbunden.

Unter andern fragte der von Adel, der bereits ein alter Herr war, den Cammer-Diener, wer dieser Cavallier sey, den er zu bewirthen die Ehre hätte? Der Cammer-Diener gab soviel zur Antwort: daß es ein wohlangesehener Cavallier an dem Frantzösischen Hofe, Nahmens **Renard**, welchen das Unglück eines ihm nah-anverwandten Fräuleins,

die von einem andern entführet worden, so weit herausgebracht, daß er nun selber in das äusserste Unglück durch den räuberlichen Anfall gerathen können; weil es sich itzo aber mit ihm zu bessern schiene, würde er vor des von Adels Güte doppelt verpflichtet seyn, wenn sich selbiger die Mühe nehme, dieses Fräuleins, die Barsine hiesse, sich hierinnen zu erkundigen: Der vom Adel versicherte, darinnen seinen möglichsten Fleiß anzuwenden, und gieng hierauf selber in Renardens Zimmer.

Dieser war innerhalb zwey Tagen durch herrliche Medicamenta so weit wieder zu Kräfften kommen, daß sich die sonst häuffig zuziehenden Ohnmachten verlohren, und er gantz verständig, wiewohl mit schwacher Stimme, reden konte: denn die Wunden schätzte der Artzt von solcher Wichtigkeit nicht, als den durch das viele vergossene Blut abgemattetenLeib, welcher aber, nachdem sich dieLebens-Geister allmählich wieder funden, ausser Gefahr zu seyn schiene.

Nun richtete sich Renard, bey Gewahrwerdung des von Adels, mit dem Haupte in die Höhe, und bezeigte soviel, als es die grosse Schwachheit litte, seine verbindliche Danckſagung vor die höchstzurühmende Affection, die er unverdient genösse; Der vom Adel aber nennete es eine Schuldigkeit, und versicherte, wie er es vor ein vollkommen Plaisir schätzen wolte, ihm ausser einem sothanen unglücklichen Zufall angenehme Dienste zu leisten: erzehlte anbey, daß bißhero schon öffters grosse Beschwerung wegen der Unsicherheit des Waldes

ein-

eingelaufen, und muthmassete man, es müssen aus dem itzt geführten Kriege verlaufene oder abgedanckte Soldaten sich hierum, als Schnabhäne, wie man sie zu nennen pflegte, aufhalten, weil man sonsten nichts von dergleichen Räuberey gehöret, doch solte äusserste Anstalt gemacht werden, dieses höchstschädliche Raubnest auszurotten.

Hierauf erkundigte er sich mit guter Art desjenigen, was er von dem Kammer-Diener gehöret, und wie er hierinnen alle Gefälligkeit versprochen, nahm er, unter dem Vorwand, Renarden durch vieles Reden nicht beschwerlich zu fallen, höflichen Abschied.

Inzwischen, daß Renard in dem Zimmer sowohl für die Kranckheit des Leibes, als des Gemüths, zulängliche Mittel wünschte, sahe sich sein Kammer-Diener, Nahmens Federic, zuweilen auf dem Schlosse um, da er nicht allein viel Diener und schöne Pferde gewahr wurde, sondern auch sonsten alles so propre fand, daraus er urtheilte, dieser von Adel müste ein reicher Herr seyn.

Einsmahls beobachtete er an dem Fenster eine Person, die er, dem Ansehen und Kleidung nach, vor einen Cavallier hielte, dahero fragte er einen von des von Adels Dienern, wer selbiger sey? die Antwort war, daß es seines gnädigen Herrns Sohn, welcher neulich ein sehr schönes Fräulein, so ihm anverwandt, mit in das Schloß gebracht, und sagte man, er würde sie heyrathen. Federic fragte weiter: wie es denn käme, daß man sie nicht zu sehen kriegte, indem sie ja schon vier Tage allhier gewesen, ohne

weder den jungen von Adel, noch das Fräulein, zu erblicken. Er wüste die Ursach nicht, antwortete der Diener, es müste denn seyn, daß sich das Fräulein etwas unpäßlich befände, dadurch zugleich Curton (so hiesse der junge von Adel,) bißhero nicht wäre von dem Zimmer kommen, weil man sagte, daß er sie sehr liebte.

Hiermit begab sich Federic wieder in Renardens Zimmer, und, weil er denselben in solcher Beschaffenheit fande, daraus man seine wieder zunehmende Kräffte erkennete, erzehlte er von des von Adels seinem Sohne Curton, den er unverhofft am Fenster erblicket, und was er mehr von dem Diener gehöret.

Renard verwunderte sich bey Anhörung, daß ihn selbiger noch nicht besuchet, und sagte mit lächelnder Mine zu dem Federic: Curton wird ja nicht so äusserst verliebt seyn, daß er zu sterben vermeinet, wenn er einem fremden Cavallier die Visite auf eine Viertel-Stunde giebt; doch Leute, fuhr er fort, die sich in der Welt noch nicht recht umgesehen, ergeben sich mehr ihren Affecten, als daß sie die Höflichkeit und den Wohlstand beobachten: Und dergleichen Schwachheit muß man etwas zugute halten.

Renard wurde aber durch eine Curiosität, deren Ursprung er selber nicht wuste, so weit angetrieben, daß er dem Federic Befehl gab, sich um die Gelegenheit zu bewerben, daß er das Fräulein selber zu sehen bekäme, um dabey deren gerühmten Schönheit und der eigentlichen Ursache sich zu erkun-

kundigen, warum sich keines von ihnen blicken liesse.

Es wolte sich diesen Abend nicht wohl fügen, daß Federic Renardens Verlangen stillen können, dahero versparte er solches biß auf den andern Tag, und suchte sich vor allen mit einem von des von Adels Mädgen bekannt zu machen, vielleicht durch eine Courtoisie das beste zu erfahren. Das Mädgen schiene eben nicht eisern gegen seine Person zu seyn, sie gab ihm aber durch Mienen zu verstehen, daß sie nicht öffentlich mit ihm umgehen dürffte.

Nun wurde Federic dadurch desto begieriger gemacht, vertraut mit ihr zu werden, und also bemühte er sich so lange um gute Gelegenheit, biß er sie einsmahls in den Schloß-Garten gehen sahe, und durch einen Winck soviel verstunde, daß er ihr solte nachschleichen: Er säumete sich nicht, durch die angelehnte Thür zu folgen, und das Mädgen empfing ihn in einer mit Laub verdeckten Allee gantz freundlich.

Anfangs gedachte der schlaue Federic nichts von dem Fräulein, sondern bediente das Mädgen, so vertraut mit ihm wurde, als ob sie beyderseits vorlängsten bekannt gewesen: Endlich aber fragte er um die Ursache, die sie zuerst verhindert, mit ihm zu sprechen? und ob er denn nicht allezeit frey mit ihr reden dürffte? Nein, sagte das Mädgen, sie wolte nicht hundert Thaler nehmen, und ein Wort mit ihm reden, daß es der alte oder der junge Curton gewahr würde, weil sie ihr aufs Leben verbothen, mit keinem von des fremden Cavalliers Bedienten

um-

umzugehen. Was ist aber die Ursache? fragte Federic weiter. Ja dieses, antwortete sie, könte wohl das Fräulein besser sagen, als ich, weil ihr in etlichen Tagen nicht erlaubet gewesen, weit aus dem Zimmer zu gehen, und soll sie sich, wie ich höre, deswegen sehr grämen. Dieses ist was seltsames, gab Federic hierauf. Wer ist aber das Fräulein, und warum muß sie denn eingesperret leben? Curton, antwortete das Mädgen, hat sie neulich in einer Carosse mit in das Schloß gebracht: er gibt sie vor seine Anverwandtin aus, und, weil sie sehr schön ist, so will er sie wider ihren Willen mit Macht heyrathen, welches dem Fräulein sehr nahe gehen mag, und noch mehr, da sie, bey Anwesenheit eures Herrns, fast nicht aus dem Zimmer kommen darff, davon aber niemand die Ursache errathen kan.

Federic bekam hierdurch nicht wenig Nachsinnens, und seine Gedancken gingen gar so weit, daß er mit selbigen auf die entführte Barsine geriethe, er forschete also bey dem Mädgen nach des Fräuleins Nahmen und andern Umständen, dadurch er seinem Herrn gründlichen Bericht bringen möchte: Weil sie aber nichts mehr zu sagen wuste, als was sie ihm bereits erzehlet, bathe er sich nur so viel Gewogenheit aus, sie den andern Tag an diesem Orte wiederzusprechen; und zu besserm Nachdruck seines Verlangens beschenckte er sie mit einem Ringe, welches denn das Mädgen so willfährig machte, daß sie ihm alles versprach, wodurch sie ihm nur einen Gefallen zu erweisen fähig sey.

Federic ging hierauf zu Renarden, welchen der Medicus eben besuchet, und ihm die Versicherung gegeben, daß er in zwey Tagen ohne Gefahr wieder fortreisen könte: und, obwohl Renard wegen seiner Schwachheit daran zweiffelte, beredete ihn doch der Medicus, daß er sich deswegen keine Sorge zu machen.

Renard gab ihm endlich desto lieber Glauben, je mehr er wünschte, in so gutem Stande zu seyn, damit er seine Zurückreise nach Paris beschleunigen, und daselbst seine geliebteste Barsine umarmen möchte, weil er sie doch sonsten nirgendswo zu finden vermeinte: Zudem war es ihm verdrüßlich, auf einem Schlosse länger zu bleiben, wo man seiner überdrüßig zu seyn schiene, indem nicht allein des von Adels Liebste, und der Sohn Curton, ihm wider die gewöhnliche Höflichkeit keine Visite gegeben, sondern auch der Alte seinen Zuspruch einstellete: deswegen verdoppelte sich die Sehnsucht, von hier entfernet, und bey seiner Schönen zu seyn.

Wie nun Federic in das Zimmer kam, ruffte ihn Renard, der in einem Stuhle sasse, zu sich, und erzehlte ihm mit ermuntertem Gesichte den Trost, den ihm der Medicus gegeben: mit dem Zusatz, daß er wegen der schlechten Luft, länger an einem verdrüßlichen Orte zu bleiben, den dritten Tag aufbrechen würde, deswegen sich denn Federic beyzeiten nach ein Paar guten Kerls umsehen möchte, welche die Stelle der abgegangenen Diener vertreten.

Der Kammer-Diener versprach zwar seinen Ge-

Gehorsam hierinnen, berichtete aber dabey, in was für eine Vertraulichkeit er mit dem Mädgen gerathen, und wie ihm selbiges so viel Nachdenckliches von dem Verboth, mit ihnen umzugehen, und dem eingesperrten Fräulein, erzehlet, ingleichen, daß sich diese schöne Person sehr über ein so unanständiges Tractament grämete, welches derselben nur etliche Tage Zeit ihrer Abwesenheit wiederfahren.

Renard hörete dieses mit aufmercksamen Ohren an, und da er des Curtons unterlassenen Zuspruch, des Alten spröde Bezeigung, und des Medici gleichsam gegebene Erinnerung, in zwey Tagen fortzureisen, mit besserm Nachsinnen zugleich überlegte, kam ihm dieses so verdächtig vor, daß er endlich anhub: Hilff Himmel! Federic, solte es wohl Barsine seyn? und will man bey ihrer erfahrnen Begebenheit, und meines gethanen Nachfragens, mich gerne von hier schaffen, ehe sie von mir Gewißheit krieget? ich soll es fast glauben. Meine Muthmassung ist es ebenfals, antwortete Federic, und also werden Ew. Gnaden so bald nicht aufbrechen, zumahl sie wegen dero noch nicht erlangten Gesundheit neue Gefahr zu besorgen. Nein, Federic, sagte Renard, dieses wird nicht eher geschehen, biß ich rechte Nachricht von dem Fräulein eingezogen; und wenn sich auch würcklich meine Maladie verlohren, würde ich selbige doch mit Fleiß vorwenden, und mich gantz schwach stellen, nur damit mein längeres Hierbleiben einen Vorwand hätte. Unterdessen seyd äusserst bemüht, das Mädgen durch Geschencke und gute Worte da-

dahin zu bereden, daß sie sich des Fräuleins ihren Nahmen erkundiget, und mir unter eurer Person selber Gelegenheit giebt, wo ich irgends das Fräulein zu sehen bekomme: ich versichere, wo ihr was Gutes ausrichtet, so sollet ihr meine Erkenntlichkeit genugsam spüren.

Federic versprach, dessen Befehl mit höchster Sorgfalt zu beobachten, und wie er sich den andern Tag wieder in den Garten hinter das Mädgen drein geschlichen, brachte er nach vielen Caressen, dadurch er sie vollends einnahm, seines Herrn Bewerbe an.

Das Mädgen wendete zwar im Anfange viel ein, und was für Ungnade sie über sich ziehen würde, wenn es solte auskommen, daß sie gar seinen Herrn gesprochen, da ihr die Bekandtschafft mit den Dienern versaget worden; doch da Federic freygebig in Geschencken war, und sie auch Renardens Absehen vor eine blosse Curiosite hielte, willigte sie endlich so weit in sein Begehren, daß selbiger etliche Stunden Achtung geben solte, wenn sie wieder in den Garten gienge, und alsdenn möchte er ihr unter Federics Kleidung vom ferne nachschleichen: sie wolte ihn schon an einen Ort führen, wo das Fräulein öffters zum Fenster heraussähe, ohne daß sie ihn könte gewahr werden; doch bäthe sie sehr, er möchte so behutsam dabey gehen, daß ihn niemand gewahr würde, sonsten dürffte sie übel deswegen angesehen werden.

Federic hiesse sie unbekümmert deswegen seyn, und, nachdem er ihr einen guten Recompens

von

von seinem Herrn versprochen, begab er sich wieder zu selbigem, welcher mit Verlangen erwartete, was Federic ausrichten würde.

Wie er nun von demselben verstunde, daß dieses so weit nach seinem Wunsch ginge, war er hierüber sonderlich erfreut, und die süsse Hoffnung, seine längst-gehegte Sehnsucht in dem Anschauen der liebenswürdigen Barsinen, wovor er aus erwehnten Umständen dieses Fräulein hielte, einmahl zu stillen, verdoppelte seine Kräffte dergestalt, daß er weniger Schwachheit, als zuvor, verspürte.

Er versteckte sich demnach in Federics Kleidern, so gut er konte, und befahl demselben, Zeit seiner Abwesenheit das Zimmer verschlossen zu halten, und, so ihn der Medicus, oder sonsten jemand, besuchen wolte, solte ein Diener, der aussen vor dem Zimmer stehen müste, nur vorwenden, wie er itzo der Ruhe genösse, darinnen er sich nicht gerne würde stöhren lassen.

Nach diesem gab Federic an dem Fenster so lange Achtung, biß er das Mädgen wieder in den Garten wandern sahe: darauf sich denn Renard, den ausser dem von Adel und dessen Artzte niemand kennete, ebenfalls die Treppen herunter schliche, und unvermerckt an den bestimmten Ort kam.

Er beschenckte das Mädgen mit einer Hand voll Ducaten, und machte durch diese Freygebigkeit dasselbe so willfährig, daß sie ihm alles versprach, was nur in ihrem Vermögen stünde.

Darauf führte ihn selbige durch eine Allee fast biß zu dem Ende des Gartens, wo er unter einem

dicken Busche versteckt des noch unbekannten Fräuleins ihr Zimmer gantz nahe konte sehen, welches selbiger mit Fleiß in dem hintersten Theile des Schlosses eingeräumet war, damit sie desto weniger von jemanden möchte erblicket werden.

Das Mädgen gieng hernach wieder fort, weil sie sich nicht zu lange ohne Verdacht allhier verweilen durffte, sie versicherte aber, die Garten-Thür offen zu lassen, durch welche sich Renard nach gestilltem Verlangen wieder herausmachen könte.

Renard lag also gantz still unter dem Gesträuche, und wartete mit nicht gemeiner Begierde auf den Anblick einer so schön beschriebenen Person, welche er, den Umständen nach, vor Barsinen hielte: dabey funden sich tausenderley Gedancken bey ihm ein, wenn er überlegte, auf welche Manier er sich selbiger vollkommen entdecken, und sie zum andernmahl, aus einer unanständigen Sclaverey, befreyen wolte: Gewiß, sagte er zu sich selber, trifft meine Muthmassung hier ein, so wird es Mühe kosten, zu meinem Vergnügen an einem Orte was auszuführen, wo ich weder Beystand, noch freye Macht zu reden, habe, sondern wohl selber ein Gefangener werden kan.

Indem er also mit sich selber zu Rathe gieng, Barsinen, wo sich selbige hier befände, zu retten, so schlug jemand das Fenster in dem beschriebenen Zimmer auf, und hierauf guckte eine Person heraus, die er, dem Ansehen nach, gleich vor das Fräulein schätzte.

Er konte selbiges wegen der Nähe des Zimmers gar genau betrachten, und fande in ihrem Gesichte eine Menge der Annehmlichkeiten, die seinen eigenen Abriß bey weitem noch überstiegen: dahero waren die Augen desto stärcker an diese Schönheit geheffstet, je mehr ihm selbige den heimlichen Beyfall abnöthigte, daß er niemahls was Wunderwürdigers, und nirgendswo ihresgleichen, als in **Adaliens** Person, gesehen.

Weil nun die Züge in diesem Antlitze mit **Adaliens** ihren in vielen übereintrafen, so glaubte er nun vor gewiß, es müsse dieses Fräulein diese englische Schöne seyn, welche sein gantzes Wesen bißhero regieret, und der er sich nun viel eher biß in den Tod zu ergeben Ursache hätte, da ihre Vollkommenheit der **Doris** Beschreibung gemäß wäre.

Was vor eine starcke Bewegung fühlte demnach **Renard** nicht in seiner Seelen, da seine Augen dasjenige so nahe erblickten, was, seiner Meinung nach, dem Gemüthe bißhero abgerissen gewesen? In dem Augenblick schliche sich die Liebe vollkommen bey ihm ein, und seine Brust war das Ziel, auf welches Amor tausend feurige Pfeile loßdrückte, die er aus den schönen Augen dieses Fräuleins entlehnet.

Dahero stunde sein Hertz in vollen Flammen, und, so ihm ja ein Zweiffel einfiel, es könte dieses vielleicht eine andere Schönheit, als **Barsine**, seyn, so wünschete er doch aus innerster Seelen, daß seine süsse Einbildung möchte wahr seyn: und dieses Verlangen war so äusserst, daß es alle zweiffelhafte Gedancken überwoge.

Doch

Doch bey so genauer Betrachtung ihrer Schönheit bemerckte er einen sonderlichen Gram, und die zuweilen gantz traurige Minen gaben ihm von demjenigen genugsamen Beweiß, was das Mädgen voneiner widrigen Heyrath des Fräuleins gesaget: deswegen regte sich ein ungemeines Mitleiden in seinem Hertzen, und die Liebe setzte ihn folgends so ausser sich selber, daß er vorspringen, und sie anreden wolte, um aus dem unruhigen Zweiffel ihrer Person zu kommen.

Indem aber, daß er sein Vorhaben vollziehen wolte, machte das Fräulein das Fenster zu, und er hatte hernach Zeit, seinen zu hitzigen Vorsatz zu bereuen. Gleichwohl brannte er recht vor innerlicher Begierde, das Fräulein kennen zu lernen, und ob es ihm gleich ziemlich schwer schiene, wendete er doch allen Esprit dran, einen Anschlag auszusinnen, dadurch er zu seinem Zweck gelangen möchte.

Er vertieffte sich sehr in seinen Gedancken, und verzoge also eine gute Zeit in dem Busche, ohne daß er an das Zurückkehren gedachte.

Weil er aber besorgte, er möchte bey längerm Hierbleiben von jemanden ertappt, und hernach das gantze Spiel verderbet werden, wolte er sich wieder fort machen.

Allein in dem Augenblick, da er sich in die Höhe richtete, sahe das Fräulein wieder zum Fenster heraus, welches mit einem Tuche die von den Wangen herab rollende Thränen auffing, und durch diese nassen Perlen Renarden eine Wehmuth einflösste, welche äusserst zu nennen.

Die übermäßigen Affecten überwältigten ihn dergestalt, daß er aufgerichtet stehen, und mit seinen Augen starr an ihrem Gesichte hangen blieb: welche Kühnheit ihm aber so wohl gelunge, daß ihm das Fräulein bey dessen Gewahrwerdung mit der Hand soviel zu verstehen gab, er solte sich in dem Busche verstecken, und etwas warten.

Sie machte darauf das Fenster zu, und **Renard** verzohe höchst-erfreut in dem Gesträuche, mit unbeschreiblichem Vergnügen erwartend, was ihm das Fräulein, die ihn in der ietzigen Kleidung vor einen Laqueyen hielte, andeuten würde.

Endlich eröffnete sich das Fenster wieder, und dieses Fräulein warff ein zusammen-gerolltes Papier hinunter, **Renarden** mit der Hand winckend, daß er selbiges aufheben solte. Darauf machte sie das Fenster geschwind wieder zu.

Renard vollzohe diesen angenehmen Befehl alsofort, und, nachdem er sich wiederum in den Busch versteckt, und das Papier ansahe, fande er oben drauf geschrieben:

Dieses Inliegende ist ein Billet vor euren Herrn, welches ihr selbigem beyzeiten einhändigen, euch aber auch geschwind aus dem Garten begeben könnet, weil es vor euch nicht rathsam, länger allhier zu verziehen.

Re-

Renard küssete den Brief mit unaussprechlichem Vergnügen, weil ihm die Hand nach dem ehmahls von Barsinen an ihn gestellten Briefe kenntlich war, und er in seinem Muthmassen hierdurch gestärcket wurde: Er eröffnete daherv das Billet mit begierigen Händen, und fande folgenden Inhalt auf Frantzösisch gesetzt:

Mein Herr!

Wundert euch nicht, daß ein von dem Unglück verfolgtes Fräulein ihre Zuflucht zu einem Cavallier nimmet, den sie, ausser der Ehre zu kennen, selber in einem unglücklichen Stande weiß. Die Gefahr, worinnen meine Ehre und Freyheit schwebet, nöthiget mich, eure Hülffe zu suchen, und eure anfangs gerühmte Qualitäten, und die jetzt eingezogene Nachricht von eurer Besserung, die mich sehr vergnüget, geben mir die angenehme Hoffnung, ihr werdet mich in meinem Verlangen lassen glücklich seyn. Wollet ihr also diese Gütigkeit vor mir haben, und mich aus einem Schlosse retten, wo ich als eine Gefangene mich mit Gewalt an den jungen von Adel verheyrathen

soll, so bemühet euch, so bald ihr könnet, an den Ort zu kommen, wo heute euer Diener gewesen. Daselbst könnet ihr die Gelegenheit absehen, wie mir euer Beystand kan zu statten kommen: und so ich mich einer so rühmlichen Großmuth versehen darf, werdet ihr so viel Verpflichtung von mir kriegen, als ein äusserst bedrängtes Fräulein, die ihre Ehre höher, als das Leben, schätzet, euch schuldig ist. Vor allen aber bitte behutsam hierinnen zu gehen, und eure Person wohl in acht zu nehmen, weil man selbiger, ich weiß nicht, aus was für Ursachen, nicht allzu gewogen ist.

Adjeu!

Wiewohl nun Renard keine deutliche Erklärung hieraus sahe, daß es Barsine sey, so schiene ihm doch die Schrifft gantz bekandt, und ihre Schönheit hatte sich so fest in seiner Brust abgerissen, daß er sie desto eher davor hielte, je mehr er wünschete, sich eines so liebenswürdigen Fräuleins halber noch weiter zu bemühen.

Er würde so vergnügten Gedancken weiter nachgehangen haben, wo ihm nicht des Fräuleins Erinnerung eingefallen, sich nicht lange allhier zu verweilen: deswegen schliche er sich, ihren Befehlen

zu

zu gehorsamen, und die benöthigte Vorsicht in acht zu nehmen, wieder nach der Garten-Thür zu.

Selbige fand er auch angelehnet, und wie er sie sachte hinter sich zugemacht, ging er unvermerckt nach seinem Zimmer zu, dabey er sonderlich zufrieden war, daß der Anfang seines Unternehmens so wohl gelungen, daraus er sich einen guten Fortgang prophezeyete.

Federic erzehlte ihm gleich bey dem Eintritte, daß der Medicus zweymahl nach ihm gefraget, und bey der Nachricht, daß sie ruheten, zuletzt diese Artzney hinterlassen, welche sie des Abends einnehmen könten: Morgen frühe aber wolte er wieder einsprechen.

Renard schüttelte wegen der Artzeney den Kopf, und sagte: weil ihm der Himmel so viel Gesundheit wiederum verliehen, daß er nun keine Gefahr deswegen zu besorgen, wolte er sich lieber selbigem noch weiter vertrauen, als in Furcht stehen, sein Leben gar auf einem ihm gehäßigen Schlosse zu verliehren; zumahl er heute von schöner Hand eine sonderliche Warnung bekommen.

Darauf erzehlte er dem Cammer-Diener die heutige Begebenheit, und wie ihm selbiger, in der Meinung, das Fräulein sey Barsine, folgends beypflichtete, hieß er ihm das Mädgen dergestalt durch Geschencke, und dem Versprechen einer Heyrath, einnehmen, damit sie ihn noch etlichemahl verstohlner Weise in den Garten führete: denn, sagte er, ich will dieses Fräulein von einer unrechtmäßigen Gewalt befreyen, und wenn es auch mein äusserstes ko-

sten solte: ist es Barsine, wie ich gäntzlich glaube, so befördere ich eine Vergnügung, die unschätzbar ist; solte aber eine andere Person so viel Annehmlichkeiten besitzen, so trage ich den Ruhm davon, daß einer Schönen die Freyheit wieder geschafft, welche der grösten Bemühung eines Cavalliers vollkommen würdig.

In so trefliche Hochachtung hatte sich **Barsine**, die es in der That war, durch wenig Augenblicke bey **Renarden** gesetzet, und so wohl urtheilte er nach der Gestalt ihrer Person, weil sie **Adelien** in vielen ähnlich, und man zu der Zeit wenig gleiche Schönheiten zu rühmen hatte.

Die Erzehlung aber von ihren Avanturen, und wie sie auf das Schloß gekommen, will noch etwas versparen, dem geneigten Leser aber erst berichten, wie **Renard** seine Sachen veranstaltet, der ihm noch nicht völlig bekandten **Barsine** und seiner eigenen Begierde zu gehorsamen.

Federic muste sich alsofort bemühen, das Mädgen wiederum zu sprechen, und wie selbiges dessen Verlangen merckte, und besorget war, daß, wenn er sich nicht mäßigte, jemand hinter die Karte kommen möchte, so ersahe sie die Gelegenheit, ihm im Vorbeygehen zu sagen: auf den Abend vor eures Herrn Zimmer.

Federic war froh über so willfährige Erklärung, und da sich das Mädgen um die bestimmte Zeit einfande, führte er sie in ein Neben-Zimmer, und brächte unter währender Bedienung **Renardens** Begehren an; doch daß er es allezeit mit einer

blo-

blossen Neugierigkeit vermäntelte, weil er vorgab, sein Herr möchte gern erfahren, ob das Fräulein würcklich so schön, als man sie gerühmet; Da er nun selbige heute nicht gesehen, möchte er gerne durch ihre Hülffe noch ein- oder zweymahl an dem vorigen Orte lauren.

Das Mädgen truge anfangs zwar Bedencken wegen einer Sache, die ihre Wohlfahrt auf diesem Schlosse verderben könte: die ihr anständige Person des Federics aber, und das Versprechen einer Heyrath, nebst angenehmen Geschencken, machten sie so willig, daß sie an keine Ungnade des von Adels weiter gedachte, sondern in der Einbildung, Federic würde sie heyrathen, alles nach ihrem Vermögen zusagte, was Renardens Curiosität stillen könte.

Endlich blieb es nach einigem Ueberlegen bey der Abrede, Renard möchte sich den andern Morgen gar frühe, und, wenn es noch etwas dunckel, zu dem Garten verfügen, welchen er offen finden würde; Er solte aber die Thür sachte wieder zuschliessen, und alsdenn in dem Busch sich wieder, als zuvor, verstecken: sie wolte nach etlichen Stunden, die er darinnen warten müste, entweder den Garten öffnen, oder selber zu ihm kommen.

Wie nun Renard von diesem Nachricht erhielte, legte er es mit seinem Kammer-Diener so an: daß, wenn er drey oder vier Stunden, nachdem sich das Fräulein bald blicken liesse, in dem Gesträuche gewesen, solte er sich durch die von dem Mädgen wieder aufgemachte Thür zu ihm begeben: er wolte alsdenn

denn die Kleider mit ihm wechseln, und dergestalt nach seinem Zimmer wandern: Federic aber müste den gantzen Tag biß in die Nacht in dem Garten warten, und also, ohne erkannt zu werden, wieder davon kommen. Indessen solte er dem Mädgen morgen aufpassen, und ihr zu verstehen geben, daß sie den Garten öffnete.

Was das übrige anbelangete, so zu Ausführung eines so geliebten Vorsatzes dienete, dieses gedachte er einigermassen von dem Fräulein zu erfahren: und in so ungewissem Entschlusse und tausend andern vergnügten und unruhigen Gedancken, damit seine Seele beschäfftiget war, brachte er die Nacht zu, biß er merckte, daß sich die dickeste Finsterniß verlohre, und es schiene etwas heller zu werden.

Er säumete dahero nicht, sich in einen sehr propren Habit zu werffen, und er war noch nicht recht fertig mit ankleiden, als jemand an die Thür klopffete, und nach deren Oeffnung das Mädgen hereintrate, welche Renarden erinnerte, daß es Zeit zu gehen sey, ehe ihm der heitere Morgen eine Hinderniß in Weg legte.

Renard machte sich demnach alsobald fertig, und folgte dem Mädgden vom ferne nach: Federic aber bathe sie indessen um die Affection, die Garten-Thür auf den Abend sachte wieder aufzuschliessen, damit er nicht irgends die gantze Nacht darinnen pausiren möchte. Ey! sagte das Mädgen, wenn ich aber zu euch käme, wollet ihr euch denn fürchten? Nein, antwortete Federic; aber wir können

die

die Zeit besser in dem Neben-Zimmer zubringen. Nun, gab das Mädgen hierauf, ich bin zufrieden.

Inzwischen war **Renard** in dem Gesträuche angelanget, und ob ihm wohl die braune Schatten annoch umgaben, sahe sein Gemüth doch eine Sonne, die durch ihre entzündende Strahlen die dickste Finsterniß zum klaren Lichte machte: Dahero weidete sich seine Seele mit so ungemeiner Zufriedenheit daran, daß die Augen deswegen eyfersüchtig zu werden schienen, weil ihnen eine solche Schätzbarkeit nicht zugleich aufgehen solte.

Wie es sich aber eine Stunde nach dem angebrochenen Morgen verzohe, und sein beliebter Gegenstand dennoch nicht erschiene, begleitete seine Sehnsucht eine Ungedult, und ich weiß nicht, ob der blosse Glauben, dieses Fräulein sey **Barsine**, oder dero den vorigen Tag erblickte Schönheit, soviel in seinem Hertzen würckte, daß er so viel Seufftzer nach ihrem Zimmer schickte.

Endlich übermeisterte ihn die Ungedult, daß er sich durch das Husten meldete; und diese Kühnheit gelunge ihm sehr wohl, weil sich **Barsine**, die wegen unzähliger Angst keinen Schlaf in die Augen gebracht, gleich an dem Fenster blicken liesse, um zu sehen, ob der Cavallier da wäre, den sie, aus gleicher Muthmassung zu sehen, so hertzliches Verlangen truge.

Renard grüssete sie gantz ehrerbiethig, und observirte in ihrem Gesichte eine geneigte Mine gegen sich; weil ihnen aber das Reden und eine nä-

here Zusammenkunfft nicht rathsam schiene, wiese Barsine mit der Hand, daß sie schreiben wolte, winckte aber dabey, er solte sich indessen in dem Busche wieder niederlassen.

Renard gehorsamte alsofort, und nach einer Viertel-Stunde kam Barsine wieder an das Fenster, und liesse an einem langen seidenen Bande ein zusammen-gerolltes Papier hinunter, worauf sie den Kopf gleich wieder nein zohe: Renard machte das Papier vom Bande loß, und wie er sich damit in den Busch verkrochen, fande er darinnen ein klein und sehr künstliches Schreib-Gezeug, nebst folgenden Zeilen:

Mein Herr!

So meine Muthmassung nicht fehl schläget, daß ihr der Cavallier seyd, welcher ein aus dem Kloster entführtes Fräulein zu retten bemühet gewesen, wird es mir die angenehmste Zeitung seyn. Solten mich aber meine Gedancken betrügen, so verhoffe dennoch von eurer Großmuth so eine schöne Probe, daß ihr, einem bedrängten Fräulein beyzustehen, nicht werdet ausschlagen. Ihr sehet, was für Gelegenheit zu einer heimlichen Flucht vorhanden, und dieses Inlie-

gen-

gende dienet, eure Meynung mir deswegen geneigt zu eröffnen, welches ihr eben, wie das meinige, an das Band knüpffen könnet. Doch alles bestehet in der Eilfertigkeit, weil ich sonst etwas erfahren dürffte, das mir nebst der Ehre das Leben kostet: und wo ihr wegen beydes ein großmüthiger Beschützer seyd, wird so grosse Güte jederzeit zu rühmen haben

Barsine.

Meine Feder ist hier viel zu unvermögend, Renards unendliche Vergnügung mit lebhafften Farben abzuschildern, da er aus dem beliebtesten Nahmen Barsine auch die Gegenwart seiner Schönen vor gantz gewiß erkannte, und noch darzu eben die Gunst aus diesen Zeilen erblickte, die sie ihm anfangs schrifftlich versichert: genug, daß sie aus der Grösse seiner Liebe leicht zu urtheilen.

Er bediente sich demnach des beygelegten Schreibzeugs, und setzte folgendes an sie auf:

Englische Barsine!

Eure Muthmassung ist nicht irrig, daß euer ergebenster Renard endlich von dem gütigen Verhängniß dahin ge-

geführet worden, wornach er bißhero vergebens geseufftzet: und dahero liefert er euch sein Hertze zum andernmahl, weil es durch Betrachtung eurer Annehmlichkeiten siehet, daß es an keinem schönern Orte der Welt könne verwahret werden. Alle ausgestandene Marter ist nunmehro vergraben, da mir die schönste Barsine einen so schätzbaren Vorzug in ihrer Gunst sehen lässet, den sie mir vor den lasterhaften Lionard aus bloßer Güte schencket: und meine Glückseligkeit wird unendlich seyn, wenn ich mich erst in den Armen derjenigen sehe, die ich ewig anbete. Ich will also desto eher auf eure Befreyung bedacht seyn, weil der Verzug zu meinem unaussprechlichen Leidwesen ausschlagen dürffte, und zu dem Ende werde mit eurer gnädigen Genehmhaltung den morgenden Tag zum Scheine von diesem Schlosse aufbrechen, unterdessen aber mich so versehen, daß ich den Abend darauf wieder zurückkehren, und mitten in der Nacht in der Stille durch den Schloß-Garten brechen kan. Die Gelegenheit, so ich hie beobachte, scheinet zu meinem Vorhaben ganz

be-

bequem, und weil sie auf dem Schlosse nicht den geringsten Argwohn deswegen haben, so zweifele an gewünschter Ausführung nicht. Die unvergleichliche Barsine aber kan nach Belieben dem thörichten Curton gefällig begegnen, und, wo sie ihn dadurch sicher gemacht, mir bey der Losung durch das Husten die ungemeine Vergnügung gönnen, sie von einer Leiter mit einem Kusse zu empfangen. Sorget weiter vor nichts, Englische Barsine, als allein, wie durch tausend Merckmahle der Ergebenheit sich eines so vollkommenen Fräuleins ihrer Hochachtung möge würdig machen

EUER

verpflichtester

Renard.

Nach dessen Verfertigung knüpffte er den Brief an das Band, und wie solches **Barsine** merckte, zohe sie selbigen hinauf; mit der Hand winckte sie aber **Renarden**, daß er sich wieder verstecken solte.

Barsine erkannte **Renardens** Hand gar eigentlich, da sie selbige zu dem erst von ihm empfangenen Brief hielt, und die innerliche Vergnügung, die sie über die Gewißheit seiner Person empfunde, war so vollkommen, als **Renardens** seine: Denn sie traf ihn in allen vor denjenigen an, welchen sich

ihr

ihr Gemüth bißhero vorgestellet, und also konte dasselbe nicht anders, als gäntzlich, zufrieden seyn.

Was den Anschlag zu ihrer Flucht anbelangte, war selbiger nach ihrer Meynung ausgesonnen, und sie wünschte tausendmahl, daß die Stunde nur bereits angebrochen wäre, in welcher sie ihrem geliebten Führer folgen könte, weil sie immer besorgte, es möchte jemand Renarden in dem Garten gewahr werden, oder sonsten was darzwischen kommen, dadurch ihr Vorhaben zurückginge.

Nun war ihr Zimmer so gelegen, daß man ausser ihrem Fenster den Busch nicht sehen konte, worinnen sich Renard verkrochen; doch laut zu reden, schiene gefährlich zu seyn, weil neben Barsinen ihrem gleich Curton sein Zimmer war, der diesen ihm so anständigen Schatz, als ein feuriger Drache, bewahrte; und, wo er das geringste gehöret, leicht den gantzen Handel verderben können.

Barsine schrieb also geschwind wieder auf ein Blatt:

Renard!

Ich bin vollkommen vergnügt, eure wertheste Person nun einmahl zu finden, um welcher ich soviel ausstehen müssen, führet also euern Anschlag aus,

aus, weil er mir sehr wohl gefället, und erwartet zur Belohnung soviel, als zu eurem Wunsch geben kan

EURE

getreue

Barsine.

Nach diesem schickte sie dieses wieder zum Fenster hinunter, und da es Renard mit einem Kusse aufgehoben, überwand sie die Liebe zu ihm, daß sie etwas stehen blieb; Sie wechselten also die schönsten Blicke, und gaben einander durch verbindliche Minen so viel Caressen zu verstehen, als die Lippen sagen solten.

Diese geheime Sprache ist eine von den durchdringensten, und hat so süsse Würckung in vereinigten Seelen, daß sie selbige weit empfindlicher rühret, als die stärcksten Verpflichtungen.

Also suchte dieses schöne Paar durch die Augen die Zugänge zum Hertzen, und fande selbige so wohl, daß sie an innerlicher Zufriedenheit alles dasjenige genossen, was äusserst Verliebte bey solcher Gelegenheit empfinden können; Nur daß zuweilen ein schöner Gram sich in ihrem Gesichte mercken liesse, daß eine nähere Zusammenkunfft der itzige Zustand nicht verstattete, und ihre Sehnsucht nicht gäntzlich stillen wolte.

Endlich brachen sie beyde aus kluger Vorsicht von diesem Vergnügen ab, und Renard wartete so lange in dem Busche, biß Federic ankam, und mit

ihm die Kleider wechselte, daß er unvermerckt wieder fortschleichen könte.

Er war kaum in sein Zimmer angelanget, als der Medicus ihn besuchte, und sich nicht wenig wunderte, daß er ihn so munter und frisch in der That befunde, als er ihm erst zum Scheine wollen weiß machen, damit sie seiner auf diesem Schlosse desto eher loßwürden: wie er nun dieses der guten Artzeney zuschriebe, was vielmehr seiner treflichen Natur beyzumessen, und dadurch eine reichere Belohnung verhoffte, erhielte er auch selbige so, wie er sichs eingebildet, und **Renard** sagte ihm dabey, daß er morgen fort wolte.

Dem Medico war dieses sehr angenehm, weil es nach **Curtons** seinem Wunsche gieng, deswegen stärckte er ihn in dem Vorsatze, mit der Versicherung, daß er ohne die geringste Gefahr die weitesten Reisen thun könnte: wie er sich aber bey **Renarden** beurlaubet, gieng er alsofort zu **Curton**, und erzehlte selbigem von dem Aufbruch eines beschwerlichen Neben-Buhlers.

Dieser, als ein den Lastern Ergebener, hörte dergleichen Zeitung sehr gerne, und sagte dabey: es sey eben Zeit, daß er von ihnen wegkäme, ehe **Barsine** Nachricht von seinem Hiersein erhielte: denn sie würde sich sonsten nur zu ihrem Unglück spröder gegen ihn aufführen, und er hierdurch veranlasset werden, sie zu Vergnügung seiner Begierden zu nöthigen, und nach gebüßter Lust mit Schande von sich zu stossen.

So

So lasterhaffter Wollust war der geile Curton, daß er aus bezauberter Vernunft dasjenige mit Gewalt von einem Frauenzimmer wollte nehmen, welches die Tugend auch in Güte auf solche Weise ausschläget: Allein Barsine, die seine unzüchtige Gedancken erriethe, war destomehr bemühet, selbigen vorzukommen, und Renard arbeitete gleichfals nach Möglichkeit hieran.

Wie nun die Nacht wieder hereingebrochen, liesse das Mädgen den Federic aus dem Garten, und beredete sich mit ihm, den andern Tag heimlich mit ihnen fortzugehen, ehe der von Adel ihre Vertraulichkeit innen würde, und hernach wegen Uebertretung des Verboths eine schlimme Hinderniß in Weg legte.

Federic versprach ihr also aus Liebe zu seinem Herrn, was sie nur verlangte, weil er aus widriger Begegnung besorgen muste, daß das Mädgen sich hierüber bey andern beklagen, und diese hieraus was mehrers urtheilen möchten; zumahl so sie von der öfftern Zusammenkunfft in den Garten etwas meldete.

So bald nun auch der andere Morgen angebrochen, ließ Renard dem von Adel das Compliment machen, daß er ihm in seinem Zimmer wollte nach Gelegenheit aufwarten, und Adjeu nehmen; denn weil er durch dessen gütige Vorsorge seine Gesundheit wieder erhalten, lieffe es sowohl wider die Höflichkeit, ihm länger Ungelegenheit zu machen, als es auch seine Affairen nicht verstatteten, weiter allhier zu verziehen.

Doch der Alte wolte ihn nicht gerne in seinem Zimmer haben, weil er vor Barsinen ihrem muste vorbeygehen, dahero besuchte er ihn selber, und bezeigte mit vielen Ceremonien, wie glücklich er sich schätzte, einen praven Cavallier gefällige Dienste geleistet zu haben, und sey es ihm nur leid, nicht ferner die Ehre seiner Conversation zu geniessen, warum er auch sehr bitten würde, wenn er nicht glauben müste, daß es seine Angelegenheiten nicht zuliessen.

Renard, der die Complimenten wohl verstunde, zumahl er sehr wenig von ihm besuchet worden, sparte hergegen keine Flatterien, wiewohl ihm die höfliche Bewirthung allhier gefallen, und wie sehr er wünschte, Gelegenheit zu haben, so viel Affection mit schuldiger Danckbarkeit zu erwiedern: und dergestalt beobachteten sie beyderseits die gewöhnliche Hof-Manier.

Indessen, da sie einander auf politische Art unterhielten, musten Renardens Diener alles zum Aufbruche parat machen, und Federic verehrte in seines Herrn Namen hundert Thaler in die Küche, dadurch er sich vor das Tractament genugsam erkenntlich erwiese, und zugleich nicht wenig beliebt machte.

Federic wunderte sich nicht wenig, daß er nirgendswo das Mädgen zu sehen kriegte, und da er endlich einen Diener deswegen befragte, zur Antwort bekam: er wüste es nicht; doch es fiel ihm ein, daß sie vielleicht, besser mit ihm fortzukommen, sich heute frühe aus dem Schlosse begeben, und ihm

an

an einem Orte aufpassen würde: deswegen ließ er das weitere Nachforschen bleiben, und machte zur Reise desto hurtiger Anstalt, um desto geschwinder wieder hier zu seyn.

Wie nun alles fertig war, nahm **Renard** nochmahls höflichen Abschied von dem Alten, und ritte alsdenn, soviel es möglich, fort, um auf einen guten Flecken oder Dorff zu gelangen, wo die Sachen zu Ausführung seines Vorhabens herbey zu schaffen, damit es sich nicht zu seinem äussersten Verdruß hernach verzögerte.

Federic aber sahe sich überall nach dem Mädgen um, und da er es nirgends gewahr wurde, konte er nicht ersinnen, was die Ursache ihres Aussenbleibens sey: weil es aber hier nicht Zeit war, sich lange ihrentwegen zu erkundigen, eilte er mit seinem Herrn fort, sich wenig bekümmernde, ob sie irgends seiner verfehlet, und wie es ihr gehen müßte.

Sie gelangten endlich in einem kleinen Städtlein an, wo **Renard** eine Carosse und Pferde kaufte, so gut er sie in der Eyl kriegen konte, ingleichen schaffte er sich ein paar Leitern an, womit er die Mauren um den Garten, die nicht allzu hoch, übersteigen wolte, und versahe sich in allen darzu benöthigten Dingen so wohl, als es schiene, erfordert zu werden.

Absonderlich muste ihm **Federic** ein paar neue Diener verschaffen, daß er selbiger an der Anzahl Sechs hatte: Denn ob er wohl **Barsinen** mit Gewalt zu holen nicht gesinnet war, auch keines Uebersalls sich von dem gantz sichern Schlosse versahe, so brauchte er doch solche zu seinen Diensten.

Endlich brach die Nacht herein, unter deren schwartzem Flor Renard getrost auf kostbahre Liebes-Beute ausgieng, und destoweniger von jemanden erkannt zu werden vermeinte, weil sich der sonst heitere Sternen-Himmel mit der dicksten Finsterniß überzogen. Sie hatten drey gute Stunden nach dem Schlosse zu reiten, dahero säumte sich Renard nicht, zu rechter Zeit dahin zu kommen, und dieses Wunsches wurde er gleich gewehret, da man die Uhr auf dem Schlosse Zwölffe schlagen hörte.

Renard hatte vorhero den Ort von ohngefehr bemercket, an welchem Theil der Mauren er am bequemsten die Leiter anwerffen könte, und da er den Ort gefunden, stiegen zuerst zwey Diener auf die Mauren, welche die Leiter nach sich zogen, und sie an die andere Seite lehnten. Darauf machte man gleich von aussen die andere fest, und Renard folgte alsdenn mit ein Paar Pistohlen in den Surt gesteckt, und dem Degen an der Seiten, nebst dem Federic, nach: Drey Diener aber musten draussen bey der Carosse und Pferden halten.

So bald ihrer Viere nun in den Garten gelanget, trugen zwey die Leiter nach Barsinens Zimmer zu, und Renard ging mit freudigem Hertzen voran, in der süssen Hoffnung, sein geliebtes Fräulein bald in seine Arme zu kriegen, und als ein kostbahres Kleinod seiner künfftigen Vergnügung glücklich mit sich fortzuführen.

Barsine hatte indessen mit Furcht und Zittern erwartet, wenn einmahl die Stunde zu ihrer Erlösung anbrechen würde, weil sie immer besorgte, es möch-

möchte durch etwas entdecket, oder sonsten verhindert werden, daß sie zu unerträglicher Marter länger müste hier bleiben; Zumahl da Curton heute ausserordentlich ungestüm in seinem Verlangen gewesen, und sie kaum durch Thränen und Bitten soviel erhalten können, daß er seinen verfluchten Vorsatz nicht gleich an ihr vollzogen, sondern noch zwey Tage Aufschub vergönnet, darinnen sie sich gutwillig zu einer Heyrath entschliessen möchte, sonsten sie zu etwas Unanständigem dürffte gezwungen werden.

Dahero war das gute Fräulein in tausend Aengsten, wenn irgends ihre Befreyung verunglückte, was sie alsdann anfangen wolte, und dieses währete so lange, biß die Mitternacht ihr die frohe Hoffnung wiederum machte, daß ihr werther Renard nun ankommen, und sie aus der Noth erretten würde.

Sie lauschte immer an dem Fenster, ob sie irgends was hören möchte, und da sie endlich gantz nahe unter dem Zimmer ein sachtes Husten vernahm, sahe sie geschwind hinaus, und wurde einiger Personen gewahr: Dahero gab sie voller Freuden die stille Losung wieder, darauf Renard die Leiter anlehnte, und selber hinauf stiege, indessen daß unten Federic und die andern beyden dieselbige hielten.

Wie nun Renard biß zu dem Fenster gelangte, empfing ihn Barsine mit einem inbrünstigen Kusse, und die Süßigkeit flössete in beyderseits Seelen ein ungemeines Ergetzen: Da aber Barsine mit sich selber nicht konnte zurecht kommen,

daß sie zum Fenster hinausstiege, weil ihr in dem Kloster erzogenes Mädgen, das sie noch bey sich hatte, ungeschickt und die Einfalt selber war, machte sich Renard folgends in das Zimmer hinein, um ihr zu helffen.

Es wurden da abermahls die feurigsten Küsse auf den entzündeten Lippen gewechselt, und Renard würde sobald nicht von dieser süssen Speise abgebrochen haben, wenn ihn nicht der Ort und die Gefahr daran erinnert; Dahero fing er an zu seufftzen, und sagte: Ach, unvergleichliches Fräulein! wie glückseelig bin ich itzo nicht, und wie weit mehr würde ichs seyn, wenn dieses Zimmer etliche Meilen von hier entfernet, und ich mich also sicher auf euren schönsten Lippen weiden könnte! Hoffet nur, mein Renard, antwortete Barsine, und lasset uns itzo eilen, der Himmel wird uns schon zu vergnügen wissen.

Doch, indem er sie in das Fenster heben wolte, geschahen in dem Garten etliche Schüsse, und das Lermen und Geschrey wurde in dem Augenblick so groß, daß Barsine vor Entsetzen zurückfiele. Renard, der hierüber unmäßig erschrack, sahe sich gleich nach der Leiter um, und wolte hinunter, den Seinigen beyzustehen; allein er wurde mit Erstaunen gewahr, daß sie schon weggenommen, und er also droben bleiben mußte.

Indessen gieng es drunten grausam her, und das Ruffen war von jemanden immerfort: schonet das Fräulein, und schießt den Schelm darnieder; Indem aber änderte sich das Geschrey, und der vo-

rige ruffte: Zu Pferde, zu Pferde, er ist schon fort. Hier liegt er, und ist todt, fing man darauf an. Nein, nein, antwortete wieder einer, es ist nur ein Diener, und da ist die Leiter, wo er hinüber gesprungen. Fort, jaget ihm nach, schrye wieder der erste, und bringet ihn todt, oder lebendig.

Dieses klunge entsetzlich in beyder Verliebten Ohren, da sie deutlich genung höreten, wen sie zum Tode aufsuchten. Kein Donnerschlag kan aber mit grösserer Hefftigkeit einen Wald erschüttern, als die zarten Glieder **Barsinens** über die grausame Stimme erzitterten: schiesset den Schelm darnieder, daraus sie sich die Rechnung machte, wie gefährlich es um **Renardens** Leben stünde, da er in ihrem eigenen Zimmer ein Gefangener sey.

Ach! liebster **Renard**, fieng sie an zu seufftzen, wer muß uns verrathen haben, und was werden sie über uns beschliessen? Wolte der Himmel, ich wäre lieber allein unglückseelig gestorben, als daß ich euch zu diesem Unglück geführet. Beklaget euch nicht meinentwegen, Englische **Barsine**, antwortet **Renard**, ich schätze mich glückseelig, um eurer werthesten Persohn das äusserste zu erdulden: und wollen sie ja Gewalt an uns legen, so sterbe ich nicht ohne Rache und mit Vergnügen, weil ich erst die schönsten Lippen von der Welt geküsset. Nein, mein Licht, sagte **Barsine**, mein Leben hänget an dem eurigen, und ehe ich euch verliehre, soll mir der Tod das Liebste seyn. Nicht so, meine andere Seele, sagte er, euer Leben ist viel zu edel, als daß ihr selbiges um meinenthalben einbüssen sollet? ich will

den verfluchten Curton, so bald er wird ins Zimmer dringen, erst meiner gerechten Rache aufopffern, und hernach freudig sterben, weil ich euch von diesem tollen Hunde befreyet.

Indem hörten sie welche die Treppen herauf kommen, dahero umarmte Renard Barsinen, und sagte unter einem hertzlichen Kusse: Adjeu denn, allerliebstes Fräulein! der Himmel will, wir sollen uns scheiden. Und damit ergriff er die eine Pistole, und wolte nach der Thüre zuspringen. Allein Barsine fiel ihm um den Hals, und bathe mit tausend Thränen, seiner und ihrer doch zu schonen, weil sie allebeyde würden hingerichtet werden, wenn Curton erschossen wäre.

Darauf klopffte Curton an die Thür, und Renard wollte sie ihm selber öffnen, und hernach zur Höllen schicken: Barsine aber schlunge sich so fest um ihn, daß er nicht fort konte, und bathe mit den beweglichsten Worten, sich nur zu verbergen, biß die erste Hitze vorbey, und sie hernach andere Mittel zu ihrer Rettung suchen könten, weil sie ja nicht wüsten, daß er hier sey.

Wie nun Curton mit Ungestüm anschluge, fragte die halbentseelte Barsine, was denn dieser Tumult zu bedeuten? Mir ist lieb, antwortete Curton, daß ihr noch hier seyd, Fräulein, machet aber auf. Was wollet ihr denn itzo bey mir thun? fragte sie weiter. Ich will sehen, sagte er, ob ihr noch weiter Lust habet, euch entführen zu lassen. Ihr dürffet euch darum nicht bekümmern, antwortete Barsine, und itzo muß ich ruhen. Ich bitte

euch

euch nochmahls, sagte Curton, machet in Güte auf, ehe ich es selber thun muß. Brauchet doch Vernunfft, antwortete sie, ist denn nicht mehr Höflichkeit bey euch vor ein fremdes Fräulein, als so?

Curton aber wolte mit Gewalt die Thür öffnen, und keiner Vernunfft Gehör geben. Doch der Vater, welcher gleich darzu kam, hieß ihn seine Begierden mäßigen, weil sie nun heunte nicht weiter an das Entfliehen gedencken würde.

Der Respect war schlecht, den Curton seinem Vater gabe, indem er ihm anfangs nicht gehorsamen wollte; doch endlich ließ er sich bändigen, daß er von seiner Raserey vor dißmahl abstunde, im Weggehen aber sagte: Nun ich will diese Nacht mehr höflich seyn, als ich schuldig bin, morgen aber werde ich gleichwohl die Ehre nehmen, dem gnädigen Fräulein eine Visite zu geben.

Renarden hätte das Hertz im Leibe zerspringen mögen, daß er einen so Ungeschliffenen nicht gebührend bestraffen solte, und fast dessen eigener Discretion sich hier ergeben mußte; Allein was konte er an einem Orte thun, wo er heimlich ein Gefangener war? er muste in Gedult stehen, und biß auf eine bequemere Zeit hoffen.

Indessen erholte sich Barsine von der ausgestandenen Angst wiederum in etwas, und ihr Gemüth wurde geruhiger, da sie, sich mit Renarden etliche Stunden zu letzen, noch übrig hatte: Sie wechselten demnach tausend entzückte Küsse, und ihre Süßigkeit war desto empfindlicher in den vereinigten Seelen, jemehr man ihnen selbige zu rauben

ben suchte. Was vor Caressen wurden hier nicht hervorgesucht, dadurch sie die Grösse ihrer keuschen Flammen bezeigten? und wie starck verbunden sie sich, einander biß in den Tod getreu zu bleiben? Niemahls ist wohl ein verliebtes Paar in mehrer Zärtlichkeit zerflossen, als beyder entzündete Hertzen.

Gleichwohl unterbrach die Betrübniß über ihren unglückseeligen Zustand öffters die Zufriedenheit der Gemüther, und das Nachsinnen, wie es inskünfftige mit ihnen lauffen würde, und ob sie wohl ehemahls Amors vollkommene Schätzbarkeiten in geruhiger Besitzung geniessen dürfften, hiesse sie zugleich an nicht geringer Marter mit Theil nehmen.

Renard verwunderte sich dabey sowohl, als **Barsine**, wie ihr Vorhaben so unglücklich und plötzlich müsse seyn hintertrieben worden, und konten nicht begreiffen, ob **Curron** vorhero durch das Mädgen, welches sich unvermuthet verlohren, irgends hätte so viel Nachricht bekommen, daß er aus einiger Muthmassung ihnen aufgepasset, oder ob sie nicht behutsam genug dabey gegangen, welches sich doch keines zu entsinnen wuste.

Was aber **Renarden** am meisten seltsam schiene, war, daß sich die Leiter so bald verlohren, und sich seine Leute so wohl und geschwind retiriret, daß einer zwar erschossen, keiner aber gefangen worden; Denn sonsten konte er sich leicht einbilden, daß man auf solche Art würde erfahren haben,

wie

wie er noch hier sey; welches aber so niemand glaubte, weil sie von nichts Gewißheit hätten.

Dieses gab ihm nun einen mercklichen Trost, daß er vielleicht durch seine entronnene Diener nebst Barsinen möchte errettet werden, weil sich selbige ohnfehlbar um fremde Hülfe deswegen bewerben würden: absonderlich wünschte er, daß nur Federic unter der entflohenen Zahl wäre, als dessen Treue und Liebe ihm so bekannt, daß selbiger nicht ehe würde nachlassen, biß er welche von edlem Gemüthe gefunden, die einem Cavallier gegen unrechtmäßige Gewalt beystünden, und ihn mit ehesten befreyeten.

Er eröffnete demnach diese Gedancken Barsinen, und sprach ihr nach Möglichkeit zu, nur gutes Muthes bey diesem Zufall zu seyn, weil der Himmel schon zu rechter Zeit noch welche senden würde, die sie mit Nachdruck aus so räuberischen Händen erlöseten. Ich will es hoffen, seufzete Barsine, wenn nur die Hülffe nicht zu lange aussen bleibet, und wir unterdessen nichts Widriges besorgen dürffen: doch sagte sie standhafft, was wollen sie uns thun? Ihr könnet euch, werthester Renard, hinter diesen Tappeten verstecken, so offt jemand herein kommet; und weil man keinen Argwohn auf eure persöhnliche Gegenwart hat, werdet ihr, so lange es nöthig ist, sicher hier bleiben können. Ich aber will dem geilen Hunde getrost unter die Augen treten, und beständig dabey verharren, ihm nicht die geringste Gunst zu erweisen, biß die versprochene zwey Tage, die er noch Aufschub gegeben, verflossen

sind;

sind; kommt alsdann keine Seele, die uns rettet, so könnet ihr ein großmüthiger Beschützer eurer treuen Barsine seyn, wofern meiner Ehre Gewalt geschehen soll.

Renard billigte in allem ihren Befehl und Rath, welchen er mit Auffetzung seines Lebens vergnügt vollziehen wolte, wenn ihr dadurch ein Gefallen geschehe. Doch dieses würde ihm schwer ankommen, Currons lasterhafte Reden hinter den Tapeten geduldig anzuhören, und selbigen nicht gleich den Rest zu geben: Weil es aber wider die kluge Vorsicht lieffe, und man unterdessen einen tapffern Beystand erwarten müste, wolte er sich nach Möglichkeit zur Gedult zwingen.

Unter dergleichen Ueberlegungen und den verbindlichsten Caressen brach der heitere Morgen an, ohne daß der geringste Schlaf in ihre Augen gekommen, und Renard sahe etwas zum Fenster hinaus in den Garten, ob er nicht den erschossenen Diener könte gewahr werden.

Er erblickte selbigen nicht weit von dem Busche, wo er sich vormahls verkrochen, und sahe ihn mit zur Erde gekehrtem Gesichte im Blute liegen: Dieses Spectacul gaben ihm tausend empfindliche Stiche in der Seelen, daß er so viel treue Diener seinentwegen jämmerlich müste verderben sehen, ohne einmahl zu seinem vollkommenen Zweck zu gelangen.

Doch wie er Lionarden, als den Ursprung alles Unglücks, rechtmäßig bestraffet, auch die Räuber im Walde wegen ihres mörderischen Anfalls nach-

nachdrücklich abgewiesen, so verhoffte er auch von diesem Schlosse nicht ohne Revange zu kommen: Und in dieser Meinung stärckte ihn die Gewißheit, daß Federic unter den entflohenen sey, und also möglich: Anstalt zu seiner Befreyung machen würde: Denn er erkante an der Lieberey des Getödteten, daß es Federic nicht sey, weil dessen Kleidung von der andern ihrer unterschieden.

Er wurde dadurch noch etwas munterer, und weil Barsine an süsser Hoffnung mit Theil nahme, heiterte sich ihr Gesicht von dem vorigen Schrecken wieder aus, daß ihre Schönheit Renarden weit durchdringender in die Augen blitzte, als da er sie nur vom ferne gesehen: er verbannete demnach alle Gedancken einer besorgenden Gefahr, und räumte der Liebe sein brennendes Hertze völlig ein.

Wie schön scherzte dieses artige Paar miteinander, und wie entzückt vereinigten sich ihre Lippen nicht, daß sie öfterts gar von diesem süssen Geschäffte nicht abbrechen konten, sondern als aneinander geleimet schienen: Wenn sich nun ihre Seelen so berauschet, daß sie, als aus sich selber, etwas von so verliebter Arbeit abstunden, wechselten sie wieder die vertrautesten Blicke, und Barsine flössete durch ihre feuerreichen Augen so viel Gluth in Renardens Brust, daß er seine schöne Flammen durch tausend Küsse wieder abkühlte.

So mächtig herrschet Amor in denen Hertzen, die er auf so schöne Art gefangen hält, und so meisterlich nimmet er ihre Sinnen ein, daß sie seinen

Geschäfften am zärtlichsten nachhängen, wenn sie am wenigsten sicher sind.

Und so gehorsam lebten beyde Verliebte nach Amors Willen, biß **Renarden** die Begierde ankam, zu wissen, wie es seinem geliebten Fräulein bey **Lionarden**, und nach der Zeit gegangen, da sie von ihm befreyet, und auf dieses Schloß gebracht worden, weil er bey sich tausendmahl eine solche Gewißheit gewünschet, und ob sie **Lionardens** Betrug nicht gemercket, daß er eine falsche Person gespielet.

Barsine versicherte ihn des letztern gar wohl, doch daß sie immer noch zweiffelhaftig gewesen, weil er auch den an ihn, als **Renarden**, geschriebenen Brief aufzuweisen gehabt, darein sie sich nicht zu schicken gewußt. **Renard** sagte ihr kürtzlich die Manier, wie ihn **Lionard** bey der Trunckenheit von ihm practiciret, und bathe hernach **Barsinen**, ihn mit der Erzehlung ihrer Zufälle zu vergnügen.

Barsine erklärte sich, wo es die Zeit und der unruhige **Curton** zuliesse, ihm gerne hierinnen gefällig zu seyn: Darauf berichtete sie mit schon gemeldeten Umständen, wie vergebens sich **Lionard** um ihre Gunst bemühet, und wie vorsichtig sie ihm begegnet, biß sie zu gewünschter Zeit, und da er seinen verdammten Vorsatz eben an ihr ausüben wollen, durch dessen tapffere Hand sey errettet worden.

Der geneigte Leser wird sich alles noch oben zu entsinnen wissen, dannenhero vor unnöthig erachte, solches zweymahl zu wiederholen, sondern ich will

will mit der schönen Barsinen in der Erzehlung fortfahren, nachdem sie im Schlafe auf der Carosse entkommen.

Mein Mädgen, redete Barsine, wird noch zu sagen wissen, wieviel sie Mühe gebraucht, ehe sie mich von dem festen Schlaf erwecken können, und wie sehr sie den Kutscher gebethen, daß er geschwind drauf gejaget, damit wir Lionarden aus dem Gesicht kämen: denn wie er mit euch im Gefechte begriffen gewesen, hat sie gemeinet, auf solche Art, und da er verhindert wäre, uns nachzusetzen, am besten mit mir fortzukommen, welches auch glücklich angienge.

Ich erwachte endlich in einer Gegend, die mir gantz unbekandt, und da ich keinen Menschen, als mein Mädgen, um mich sahe, und mir doch gleich einfiel, daß ich in Lionardens Gegenwart in Verdun eingeschlafen, wuste ich mich nicht zu besinnen, ob mir würcklich solche Veränderungen als Phantasien im Traume vorgekommen, oder wie mir sonsten geschehen.

Mein Mädgen aber benahm mir diese verwirrte Gedancken bald, indem sie erzehlte, wie mir Lionard einen Schlaftrunck beygebracht, und mich in einer Sänffte zur Stadt hinausbringen lassen. Sie hatte sein lasterhafftes Absehen bald errathen, und selbigem vorzukommen, waret ihr, mein Licht, behülflich gewesen, dafür ich euch unendlich verpflichtet bin.

Renard antwortete mit einer kleinen Caresse, und bathe fortzufahren, darauf denn Barsine fer-

ner erzehlte: Ich danckte also meinem Madgen vor ihre Sorgfalt, und liesse den Kutscher, soviel als möglich, eilen, um ein nahgelegenes Dorf zu erreichen.

Damahls stund ich noch in den irrigen Gedancken, daß Lionard derjenige sey, welchen mir Doris in dem Kloster so artig abgemahlet; Weil ich ihn aber sowohl an der Gestalt, als am Gemüth gantz anders befande, habe ich vielmahls in Gedancken auf dieses Mädgen gefluchet, daß sie mich so schändlich betrogen.

Ich wünschte also unzehligemahl, aus seinen unanständigen Banden zu kommen, und da mir das Glück so weit geschmeichelt, daß ich weit genug von ihm entfernet zu seyn vermeinte, war meine eintzige Sorge, wie ich wieder in Franckreich mit guter Sicherheit angelangen möchte, ohne von dem vermeinten Renard vom neuen entführet zu werden.

Indem wir aber den vor uns liegenden Flecken erreichet, und ich mich in ein ehrbar Hauß einlogiret hatte, war ich begierig, Lionardens Sachen, die er auf die Carosse mit aufgepackt, durchzusuchen, und fande an Juwelen, Gelde, und andern Sachen, soviel, als ihr noch bey mir sehet.

Unter andern lagen viel zusammengebundene Briefe in seinem Coffre, die ich alsofort eröffnete, und deren Inhalt durchstudirte: Die meisten waren vom Frauenzimmer und guten Freunden an ihn geschrieben, was mich aber nicht wenig verwirrt machte, war der Nahme Lionard, an den sie alle gerichtet waren, keiner aber an Renarden.

Dahero dachte ich bey mir selber, wie kommt denn Renard zu eines andern Cavalliers Briefen, und warum finde ich nicht einen von den seinigen drinnen? biß mir endlich eine Abschrifft von einem Briefe in die Hände geriethe, den er nach Paris an einen seiner guten Freunde geschrieben, und demselben den gantzen Betrug, welchen er mir und euch gespielet, eröffnet.

Wie sehr ich über diese unvermuthete Nachricht erstaunete, kan ich nicht genug beschreiben, und nun sonne ich erst allen Umständen besser nach, dadurch Lionard sich verdächtig gemacht; gleichwohl war es mir ungemein lieb, daß ich hieraus erkennete, wie meine Gunst nicht einem tadelhafften Verführer, sondern einem Würdigern gleich anfangs sey gewidmet worden, und deswegen truge ich recht hertzliches Verlangen, denselben nach so vielen Widerwärtigkeiten zu umarmen.

Es soll anitzo gleich geschehen, mein Engel, fiel Renard in die Rede, und küssete sie damit recht feurig. Ja, sagte Barsine, jenesmahl bildete ich mir einen so werthen Erretter nicht so nahe ein, sondern meinte, es wäre eine feindliche Parthey gewesen, die mit Lionarden in ein Gefecht gerathen: da mir aber der Kutscher berichtete, daß Lionard bey eurer Gewahrwerdung seinen Leuten zugeruffen: sie solten sich fertig halten, es käme Renard, so bin ich auf vergnügtere Gedancken gerathen, und habe euch wohl tausendmahl den Sieg über Lionarden gewünschet.

In der Ungewißheit aber machte ich mir viel

unruhige Sorgen, wenn ihr irgends unglücklich seyn soltet; und so gerne als ich Kundschaft hiervon eingezogen, wolte mir doch nichts einfallen, wie mein Verlangen könte gestillet werden.

Indem ich also mein künfftiges Verhängniß furchtsam überlegte, und gerne von diesem Orte weiter aufgebrochen wäre, wofern mich nicht die gröste Mattigkeit meiner Glieder erinnert, die Ruhe zu geniessen, kamen Lionardens Diener, und brachten ihren Herrn todt in dieses Dorff, um selbigen begraben zu lassen.

Was vor Bewegung in meinem Gemüthe über eine solche Post, die mir der Kutscher brachte, entstunde, ist nicht genug auszusprechen: ich schmeichelte mir alsofort mit der süssen Hoffnung, denjenigen nun bald zu sehen, welcher so tapffer, als rechtmäßig, mehr wider einen Räuber, als Cavallier, gefochten, und aus diesen Ursachen betauerte ich Lionardens Tod nicht sonderlich, als allein, daß ich ihm ein besseres Ende gegönnet.

Weil ich mich nun von dessen übrigen Dienern nicht gerne wolte blicken lassen, verbothe ich dem Kutscher, meine Gegenwart zu offenbahren: allein es währte nicht lange, so bekam ich durch einen Laqueyen einen schönen Empfehl von einer Adlichen Damen, und wie selbige betaurete, daß ich als ein fremdes Fräulein so schlechte Bewirthung in meinem Logis hätte; sie ersuchte mich also zum freundlichsten, ihr die Ehre zu gönnen, und auf ihrem Hofe, der gleich zum Ende dieses Fleckens läge, einzusprechen: alles, was in ihrem Vermögen, stünde

de mir zu Diensten, und ich könte nach Belieben daselbst verziehen, so lang es mir gefallen würde.

Ich wunderte mich anfangs über dieses Compliment, und fragte sowohl den Laqueyen, als meine Wirthin zuvor um die Beschaffenheit dieses Adelichen Hofes, und ob auch wohl viel Manns-Personen sich auf selbigem befänden: Die Nachricht war aber beyderseits, daß sich nur eine verwittibte Dame nebst einer Tochter da aufhielte, und sonsten wenig Manns-Leute um sich hätte.

Dahero schiene mir dieses Erbiethen nicht ungeneigt, und wie ich dem Laqueyen eine höfliche Antwort gegeben, muste mich der Kutscher selber dahin fahren: ich fande alles, wie mir zuvor war gesaget worden, und die Dame nebst ihrer Tochter bewillkommeten mich so wohl, als ob ihnen eine sonderliche Freude hierdurch geschehen.

Darauf sagte mir diese Dame, was sie meinetwegen von des getödteten Cavalliers Dienern gehöret, als welche von ihr die Erlaubniß müssen ausbitten, ihren Herrn allhier zu begraben: und daß selbige zugleich gemeldet, wie sie meine Gegenwart von etlichen Leuten erfahren, deswegen sie sich selber die Ehre gesuchet, mich nach ihrem schlechten Vermögen zu bedienen.

Ich rühmte ihre Gütigkeit hierinnen gegen mich, und erzehlte auf ihr inständiges Verlangen die gantze Begebenheit und Lionardens unverantwortliches Verfahren, welchen Renard nicht unrechtmäßig gestraffet, und zu dessen Beweißthum las ich ihr den in Lionardens Kuffer gefundenen

Brief nach Paris vor, dadurch er seine Betrügerey selber ausführlich gestanden.

Die adeliche Dame sowohl, als ihre Tochter, hegten ein grosses Mitleiden mit meinem gehabten Unglück, und weil sie vernahmen, daß Renard in dieser Gegend mich selber suchte, wünschten sie die Beförderung meines Vergnügens von Hertzen, mit dem Erbiethen, nach ihrem Vergnügen alles hierzu beyzutragen.

Hierauf muste mein Kutscher die zwey von Lionardens Dienern zu mir holen, und, nachdem ich ihnen ein Stück Geld gegeben, versprach ich ein weit mehrers, wofern sie mir Renarden selber, oder die Nachricht seines Aufenthalts, brächten: Die Diener gelobten, ihr Bestes zu thun, und, weil sie wegen später Zeit nicht fort konten kommen, ritten sie des Morgens sehr frühe aus.

Nun hatte ich mich durch eine Nachtruhe von meiner Schwachheit wieder erholet, und die süsse Einbildung, meinen wertheſten Renard bald würklich zu küssen, machte mich vom neuen gantz munter: das adeliche Fräulein schiene an meiner Zufriedenheit mit Theil zu nehmen, und führte sich in allen gantz vertraut gegen mir auf.

Unter andern Discoursen aber erzehlte sie mir ihr Liebes-Verständniß mit einem jungen von Adel auf der Nachbarschaft, welcher sehr reich sey, und wohl heute noch bey ihnen einsprechen würde; weil er ihr versprochen, das Jawort zu ihrer völligen Bündniß von seinem Vater mitzubringen, der bißhero nicht darzu einstimmen, sondern seinen Sohn

an eine reichere verheyrathen wollen. Sie durfte nicht lange auf seine Person hoffen, so kam er nebst zwey Dienern, und wurde von der Mutter und Tochter zum freundlichsten empfangen; Er machte mir gleichfals das Compliment, und sahe mich hernach fast unaufhörlich an.

Ich will euch, mein Licht, sagte Barsine zu Renarden, den Verlauf gantz kurtz erzehlen, weil wir ohnedem bald darinnen dürfften gestöhret werden.

Eben die Mißgeburth der Tugend, die uns itzo ihren lasterhafften Stricken unterwerffen will, war der saubere Bräutigam desselben Fräuleins, Curton nehmlich, welcher ihr sein unartiges Gemüth sowohl, als uns, zu erkennen gegeben: Denn ich weiß nicht, was für einen Unterscheid der Gestalt er zwischen mir und seiner Braut gesehen, so wünschte er, wie er hernach gestanden, selbige mit mir zu vertauschen.

Er erkundigte sich demnach von seiner Liebsten alle Umstände von mir, und da er genugsam unterrichtet, schickte er heimlich einen Diener nach seinem Schlosse ab; Unterdessen bediente er das Fräulein wie vor, und machte ihr weiß, daß sein Vater sich zu einer Heyrath unter sie endlich gantz gütig erkläret, nur daß er sich zuvor mit ihrer Frau Mutter wegen einiger Sachen unterreden wolte.

Die Adeliche Dame war, nebst der Tochter, sehr vergnügt über solche Nachricht, die sich lange verzogen, und an welcher sie wegen Curtons Reichthum und ihrer wenigen Mittel noch im-

mer gezweiffelt, aber sich dennoch auf Curtons Schweren und hohe Betheurungen verlassen, daß er es wolte glücklich zu Stande bringen: Ich gratulirte demnach dem Fräulein zu dem erwünschten Ende ihrer Liebe, und bekam eine so freundliche Danckſagung, daraus ich die grosse Freude über ihre getroffene Verbindung leicht urtheilte.

Sie suchten demnach allerhand Kurtzweil hervor, sich die Zeit zu verkürtzen, und ich merckte in keinem Stücke Curtons verhaßtes Absehen auf mich, sondern er führte sich gegen mir höflich, bey seinem Fräulein aber so verpflichtet auf, als er es wegen seiner sehr wenigen Geschicklichkeit thun konnte.

Indem wir nun über der Tafel saſſen, kam ein Diener, welcher **Curton** einen Brief von seinem Vater überbrachte: er stellete sich etwas verwundernd hierüber, und was ihm sein Vater doch schreiben möchte, da er gestern erst von ihm geritten; wie er ihn aber eröffnet, sagte er: es wird eine angenehme Zeitung vor das gnädige Fräulein seyn, auf mich zielend, und gab mir hierauf den Brief selber.

Mein Hertz wallete mir hierüber gleich vor Freuden, weil meine Gedancken alsofort auf euch fielen, und wie ich denselben durchlase, fande ich den Inhalt: **Wie er (Curtons Vater nemlich) die Ehre hätte, einen vornehmen Frantzösischen Cavallier anitzo zu bewirthen, welcher ein entführtes Fräulein**

suchte, und gewiß davor hielte, daß sie sich in dieser Gegend müsse aufhalten. Er hätte demnach etliche Diener darnach ausgeschickt, und Curton möchte sein äusserstes deswegen gleichfals thun. Vor allen aber sollte er, Curton, zurückkehren, und den Cavallier bewirthen helffen. Im übrigen wurde die Adeliche Dame und das Fräulein schön von ihm gegrüsset, und so bald er diesen Gast loß geworden, bäthe er sich ihren angenehmen Zuspruch aus.

Dieser Brief erweckte mir tausenderley Zufriedenheit, da ich die nahe Gegenwart meiner anderen Seelen so nahe erblickte; und ich konte nicht unterlassen, die höflichste Danckſagung wegen einer so angenehmen Zeitung an Curton abzustatten, weil ich mich am wenigsten einer neuen Hinterlist besorgte.

Es fielen von allen viel Glückwünsche über das erwünschte Ende meines widerwärtigen Verhängnisses, und das Fräulein war absonderlich erfreuet hierüber, daß ich mit ihr zugleich solte vergnüget werden. Wie ich nun mein Verlangen nach eurer beliebtesten Person bezeigte, erbothe sich Curton gleich, daß, weil er doch von seinem Vater Befehl hätte, wieder nach Hause zu kehren, würde er die Ehre haben, mich ohne Säumniß dahin zu begleiten.

Ich wolte zwar anfangs nicht drein willigen, sondern bathe nur um einen Wegweiser zum Schlosse; allein das gute Fräulein nöthigte mir ohne Argwohn ihren Flattergeist selber auf, und Curton, der sich durch den Willen seines Vaters entschuldigt, und wohl heimlich den Wohlstand wegen seiner Begleitung mochte vorgewendet haben, beurlaubte sich gantz wohl von beyden, und ritte hernach bey der Carosse her.

Unterweges suchte er immer mit mir zu discouriren, und brachte bald dieses und jenes vor, dadurch er mich zu unterhalten suchte; ich gab aber wenig auf seine Reden Achtung, indem ich meine Gedancken bey euch verpachtet, und würcklich so viel Schätzbarkeiten einer zufriedenen Seele genosse, als ich hernach Marter auf diesem Schlosse ausstehen müssen.

Indem ich nun Curton wenig, oder doch kurtze Antwort auf seine Reden gab, bathe er mich um die Erlaubniß, sich in meine Carosse mit zu setzen: ich muste, wiewohl ungern, in sein Begehren willigen, weil ich keine Ursache zum Abschlagen hatte, und wir fuhren darauf etwas langsamer fort.

Curton suchte zwar mit Fleiß allerhand Anlaß, mir seine Hochachtung zu entdecken, aber ich kan wohl sagen, daß es mir nicht anders, als eine blosse Höflichkeit, geschienen, und dahero waren meine Reden ohne Verdacht und gantz gleichgültig; Endlich brachte er aber die Frage, als im Schertz, vor: Wenn nun der Cavallier, welchen ich liebte, nirgendswo zu finden, ob denn nicht ein anderer so glücklich seyn

solte,

solte, meine Gunst zu gewinnen? Ich antwortete, daß ich zuvor gewisse Nachricht von seinem Tode haben müste, ehe meine Liebe gegen ihn aufhörete, und alsdenn würde meine Treue doch ewig gegen ihn dauren, und das Kloster biß zum Ende meines Lebens mein Aufenthalt werden.

Curton wolte mich durch vielerley Beweiß-Gründe eines allzustrengen Verfahrens gegen diejenigen überführen, die meine Besitzung wünscheten, und daß ich wider mich selber unrecht handelte; ich blieb aber allezeit bey meiner Meynung, man müste einem Geliebten biß ins Grab ergeben bleiben.

Ich merckte, daß er in seiner Vertheidigung immer hitziger wurde, und hätte dadurch billig auf übele Gedancken gerathen sollen, wenn mich nicht die geglaubte Gegenwart eurer liebsten Person, und Curtons bereits getroffenes Bündniß mit einem Fräulein, eines weit andern beredet, als daß er ein so verdammtes Absehen auf mich haben solte.

Soviel konte ich wohl aus seinen Geberden schliessen, daß er ziemlich verwirrt im Kopfe war, und ob ichs auch gleich vor eine Liebe gegen mich auslegte, dachte ich doch, diese unzeitigen Affecten solten sich bald legen, wenn ich durch euch seiner verdrüßlichen Conversation überhoben, und er durch Hülfe seiner Inclination vernünftiger im Gehirne würde.

Wir gelangten endlich im Dunckeln auf diesem Schlosse an, und da mich Curton aus der Carossen gehoben, bathe er, meinen heutigen Entschluß zu ändern, weil es zu meinem und seinem Vergnü-

gen

gen ausschlagen würde; allein vor übermäßiger Begierde, euch, mein Licht, zu umarmen, antwortete ich nur im Schertz drauf, und ersuchte ihn, mich nur bald zu dem Cavallier zu führen.

Doch an statt eurer kam mir ein alter Mann entgegen, welchen er Vater hiesse, und nöthigte mich mit vielen Ceremonien in ein Zimmer; darauf sie beyde bey mir um Erlaubniß bathen, mich einen Augenblick nebst meinem Mädgen allein zu lassen, nebst dem Versichern, sie wollten mir alsofort wieder aufwarten.

Es kam mir anfangs etwas fremde vor, da niemand was von einem hier angekommenen Cavallier erwehnte, und nicht ein eintziger von dessen Dienern zu sehen war; doch das Verlangen zu euch gab mir auch noch diesesmahl die schmeichelhafften Gedancken ein, sie würden vielleicht erstlich einen Schertz zu machen suchen, und hernach die geliebte Persohn unverhofft geführet bringen.

Wie sehr sahe ich mich aber von der falschen Hoffnung betrogen, und wie viel Quaal empfunde mein Hertz, da Curton wieder in das Zimmer trate, und mir die tröstliche Nachricht brachte, daß der hier gewesene Cavallier aus Ungedult wieder fortgereiset, und sich deutlich mercken lassen, daß er nach so vielen Verdrüßlichkeiten und vergebener Mühe sich keine weitere Beschwerung meinetwegen machen würde.

Nachdem er nun dergleichen Leichtsinnigkeit an euch genugsam getadelt, und meinen Gram über einen nicht würdigen Amanten vor unbillig ge-

halten, gestunde er die Hochachtung zu meiner Person, welche meritirte, daß man alle andere Parthien deswegen fahren liesse, und brachte darauf eine völlige Liebes-Erklärung an den Tag.

Ihr könnet leicht erachten, mein Licht, was für gewaltsame Affecten damals in meinem Gemüthe aufgestanden: ich war vor innerlichem Verdruß fast aus mir selber, und dabey so auf **Curton** erbittert, daß ich ihn gerne **Lionarden** nachgeschickt, wofern meine Faust so tapffer und beherzt, als die eurige, gewesen: denn ich sahe aus allem, daß es eitel Betrügereyen, und ihr nimmermehr auf dieses Schloß gekommen weil ich mich der deutlichen Kennzeichen seiner thörichten Liebe auf dem Wege erinnerte.

Meinen Zorn konte er sattsam aus den Augen lesen, und wie er, mich zu besänfftigen, noch bemühet war, gab ich ihm selbigen auch durch Worte zu verstehen, und verwieß ihm auf das schärffste, daß er mich und das mit ihm schon versprochene Fräulein so unredlicher Weise zu hintergehen suchte, welches die Art verständiger und rechtschaffener Cavalliere durchaus nicht sey.

Allein **Curton** wolte alles mit der Liebe entschuldigen, und wie er gar kein Gehör deswegen fande, ließ er mich wiederum allein, wünschte aber zuletzt, daß ich mich diese Nacht über geneigter gegen ihn entschliessen möchte, und er nicht Ursache zu klagen hätte, daß er auf seinem eigenen Schlosse von einem Fräulein so ungütig tractiret worden.

Ich gabe ihm hierauf eine gar hönische Antwort,

wort, und da man mir von Speisen sagte, und frey stellete, ob es in meinem Zimmer, oder in Curtons seinem, geschehen solte, schlug ich es gäntzlich ab; Gleichwohl geriethe ich bey meiner Härtigkeit gegen ihn auf das Nachsinnen, was er sich aus lasterhafftem Antriebe unterstehen dürffte, da ich fast in seiner Gewalt sey: und ob ich wohl eher mein Leben verliehren, als meine euch gewidmete Treue verletzen wolte, war mein Gemüth dennoch mit so unruhigen Gedancken beschäfftiget, als es jemahls gewesen.

Den andern Tag war er etwas bescheidener in seinem Verlangen, und suchte mich durch Bitten und Verpflichtungen zu Aenderung meiner Grausamkeit zu bewegen; allein so edel, als im Anfange mein Vorsatz gewesen, ihm nicht einmahl die geringste Hoffnung zu meiner Gunst zu machen, war er auch noch, und Curton sahe seine thörichten Anfälle auf eine felsenharte Brust fruchtloß.

Gleichwohl, da er seine ungeziemende Begierden zu mäßigen schiene, verbarg ich auch viel von der Hefftigkeit meiner innerlichen Erbitterung, und suchte ihn durch vernünfftige Vorstellung des mir und dem andern Fräulein gethanen Unrechts auf klügere Gedancken zu bringen, und dahin zu vermögen, daß er mich zu der Adelichen Damen zurückkehren ließ.

Anfangs schiene er meinem Begehren beyzupflichten, und bathe sich nur noch einen Tag meine Gegenwart aus, alsdenn wolte er mich selbsten wieder dahin begleiten; doch da die Zeit verflossen, und

ich

ich den Kutscher darzu beordern wolte, war selbiger vor mir unsichtbar, und Curton gab mir zu verstehen, daß er wegen der Unmöglichkeit, seine Liebe zu ändern, mich nicht eher von seinem Schlosse lassen würde, biß ich mit ihm verheyrathet sey.

Dieses verwegene Ansinnen setzte mich folgends aus mir selber, und die gewaltsamen Affecten griffen mich dergestalt an, daß ich in eine Unpäßlichkeit darüber geriethe; Curton wolte mich viel trösten, doch weil er sahe, daß das Ubel dadurch nur ärger wurde, blieb er mit seinen beschwerlichen Visiten aussen: Der Vater aber hat mich biß auf diese Stunde noch nicht besuchet.

Indem also nebst der Schwachheit des Leibes mein Gemüth durch tausend Foltern hindurchgezogen wurde, kame einst mein Mädgen, und erzehlte mir die Ankunft eines Cavalliers auf diesem Schlosse, welcher in dem nächstgelegenen Walde von Räubern sey verwundet, von dem Alten aber mit in der Carosse hereingebracht worden.

Ich hörte dieses mit aufmercksamen Ohren an, und mein Hertz sagte mir gleichsam im voraus, daß es hieran mit Theil zu nehmen; absonderlich da das Mädgen hinzusetzte, daß dessen Diener eben solche Lieberey trügen, wie Lionard gehabt. Dahero hiesse ich sie nach Möglichkeit dahin trachten, dieses Cavalliers sich recht bey den Dienern zu erkundigen, und ob es nicht irgend mein geliebter Renard sey.

Mein Mädgen nimmt die Gelegenheit so wohl in acht, daß sie eben auf der Seite stehet, da

der

der Alte mit euerm Federic eurentwegen redet; und ob sie gleich nicht alles vernehmen kan, hörte sie doch soviel, daß eines Frantzösischen Cavalliers und eines Fräuleins dabey gedacht wird.

Sie schleichet sich hierauf heimlich wieder in mein Zimmer, und hinterbrachte mir soviel, welches mich in der vorigen Muthmassung stärckte. Bessere Gewißheit aber zu kriegen, sollte das Mädgen nur kühnlich mit euren Dienern reden, und wenn meine Gedancken nicht irrig, ihnen alsdenn meine Gegenwart und den itzigen Zustand eröffnen; aber, da sie meinen Befehl zu vollziehen, das Zimmer wollte eröffnen, war ihr der Ausgang verwehret.

Der verzweiffelte **Curton** hatte recht eine Wache vor die Thür gestellet, welche das Mädgen endlich aus dem Zimmer, aber nicht zur Treppen hinunter, lassen wollte, und ich mochte mich darüber beschweren, bey wem ich konte, war doch keine andere Antwort, als daß ich mich zufrieden geben, und, teutsch zu sagen, eine Gefangene seyn sollte.

Dieses unerhörte Verfahren, an statt daß es mir noch mehr Gram verursachen sollte, beförderte mein innerliches Vergnügen, daß ich ein gewisses Kennzeichen von euerm Hierseyn hätte, weil man mir nicht ohne wichtige Ursache verwehren würde, wie vormahls, aus dem Zimmer zu gehen: und durch diese angenehme Vorstellung des Gemüths verschwand auch meine Unpäßlichkeit im kurtzen so sehr, daß ich wieder so gesund, als zuvor, war.

Denn

Denn meine Kranckheit war allein durch die Menge unaussprechlicher Marter über mein feindseliges Schicksal entstanden, und, da selbiges gegen mir erträglicher zu werden schiene, verlohr sich durch die süsse Hoffnung, euch einmahl zu sehen, meine Schwachheit destoeher wieder, je kostbarer die Zeit war, auf meine Vergnügung zu gedencken, ehe ihr aus Unwissenheit von diesem Schlosse wieder aufgebrochen.

Wie nun **Curton** wieder in mein Zimmer kam, stellete ich mich zum Schein noch etwas unpaß, und beklagte mich gar nicht mehr über meine benommene Freyheit, sondern wolte nur, daß er mich solte in den Garten führen lassen, um frische Lufft zu schöpffen; Allein er mochte vielleicht besorgen, was ich mir zu seinem Schaden hierdurch vorgenommen, dahero schützete er die Hochachtung zu meiner Gesundheit vor, daß er mir hierinnen nicht gehorsamen könte, und da ich von meinem Begehren nicht abstehen wolte, schickte er mir den Artzt über den Hals, welcher mir es gleichfals widerrathen muste.

Ich ließ mich endlich zum Schein anders bereden, fragte aber unter andern nach des verwundeten Cavalliers Aufbefinden, und ob es noch Gefahr mit ihm hätte? Der Medicus stutzte etwas bey dieser Frage, mir aber nicht mehr Nachsinnens zu erwecken, gab er doch mit verwirrtem Gesichte soviel zur Antwort, daß dieser Cavallier, welcher ein Teutscher sey, die vorige Gesundheit meistens wieder erhalten, und bald aufbrechen würde.

Doch ich ließ mich wenig durch die Erfindung von einem deutschen Cavallier von meinen Gedancken bringen, weil es mir schon besser bewußt, und bemühete mich destomehr, meinen Vorsatz gewünscht zu endigen. Nun führte mir das Glück euern Federic in die Augen, da ich meine Seufftzer nach euch den Lüfften anvertrauete, das übrige wisset ihr schon selber, was mein werthester Renard zu meiner Befreyung vorgenommen, aber nicht so viel Glück, als Großmuth und Gerechtigkeit, gehabt.

Nur dieses muß ich melden, woraus ihr Curtons Raserey noch mehr erkennen könnet: Denn, nachdem er irgends bey eurer Anwesenheit und unser beyder wieder erlangten Gesundheit besorgte, er möchte mich verliehren, war er gestern so halßstarrig in seinem Begehren, daß er durchaus auf eine völlige Erklärung drange, ob ich mit Güte in eine Heyrath willigen wolte, oder nicht? Ich mochte nun einwenden, was ich konnte, so fande es doch kein Gehör, bis er sich endlich durch vieles Bitten und Thränen, die mir die Angst auspressete, noch so weit bewegen ließ, daß er mir zwey Tage Aufschub vergönnete.

Damit endete Barsine ihre Erzehlung, und Renard fieng hierauf an: Ich werde alsdenn gerechte Ursache haben, diesem tollen Hunde das Leben zu nehmen, wofern er euch, mein Engel, zu dem geringsten zwingen will; indessen versehe mich doch gantz gewisser Hülffe von meinem getreuen Federic. Ich hoffe es gleichfalls, mein liebster Renard,

und

und bitte deswegen um destomehr, euch nicht vor der Zeit an ihm zu rächen, weil euch sonsten vor unserer Befreyung etwas begegnen dürffte, das mich hernach zur Unglückseligsten der Welt machte. Sorget dafür nicht, Englische Barsine, antwortete Renard, ich werde mich, soviel als möglich, zwingen, durch erfordernde Gedult eure und meine Wohlfahrt zu erhalten.

Soviel hatte ihnen Curton Zeit zur Unterredung gegönnet, welche er gewiß bald genug würde gestöhret haben, wenn er Renarden gegenwärtig und in seiner Gewalt gewußt; so aber versahe er sich eher des Himmels Einfall, als seines Nebenbuhlers in Barsinens Zimmer, und gab ihm also durch das lange Verzögern desto bessern Raum, sich bey einem so wunderschönen Fräulein zu letzen.

Endlich, da beynahe zwey Stunden nach angebrochenem Morgen verflossen, risse er sich aus den Federn, und sahe sich nach den ausgeschickten Leuten um, ob sie nicht etwa mit einigen Gefangenen zurückgekommen; denn selber so viel Hertz mochte er nicht gehabt haben, daß er ihnen nachgejaget, dahero hielte er vor rathsamer, zurückzubleiben, und seine wollüstige Siege bey einem Frauenzimmer zu suchen, worinnen er nun destoeher glücklicher zu werden vermeynte.

Wie nun seine Diener nichts, als eine ledige Carosse, zurückgebracht, (denn der Kutscher hatte die Pferde ausgespannt, und damit die Flucht genommen) sprach er mit höhnischem Lachen: Ich sehe, Renard hat das Fräulein darinne fortführen wol-

len, ich muß es nur an seiner Stelle verrichten, weil er es nicht wohl gelernet. Und damit begab er sich nach Barsinens Zimmer.

Er fande aber selbiges noch verschlossen, deswegen klopffete er etlichemahl an, ehe es ihm Barsine durch das Mädgen öffnen liesse, denn sie hatte unterdessen **Renarden** verstecket.

Curton hielte ihr darauf gleichsam verweißlich vor, daß sie diese Nacht vom Schlosse entfliehen wollen, und fragte, wer sie darzu verleitet? **Barsine** leugnete anfangs, und stellete sich, als ob ihr der Tumult nichts angegangen; allein **Curton** sagte hierauf was wollet ihr weiter leugnen, Fräulein, daß ihr mich diese Nacht zu betrügen gesucht? ein Mädgen hat mir schon gesagt, mit wem ihr euch in diesem Garten unterredet.

Und wenn ich es gleich Willens gewesen, antwortete sie, mit **Renarden**, den ihr vor mir verleugnet, meine unbillig eingeschränckte Freyheit wieder zu suchen, so wäret ihr dadurch nicht betrogen worden, weil ich jenem mehr, als euch, schuldig bin, könnet ihr aber wohl verantworten, ein Fräulein, das euch mit nichts verbunden, und welcher ihr vielmehr alle Gefälligkeit versprochen, so unerhörterweise zu tractien, und sie zur Sclavin machen wollen? Ist nicht ein so edler Bluts-Tropffen bey einem Cavallier, der sich scheuet, die Tugend so sehr zu beleidigen? Gehet einmahl in euch zurück, und erweget das Laster des Meineydes, welches ihr an dem mit euch versprochenen unschuldigen Fräulein begangen, und bedencket, was ihr itzo an mir thut.

Al-

Alle Welt wird euch wegen eines solchen Verfahrens hassen, wofür ihr aber mehr Ruhm verdienen könnet, wenn ihr es noch beyzeiten ändert.

Curton sahe sie bey diesen Worten etwas verwundernd an, endlich aber sagte er nach seiner gewöhnlichen Unbescheidenheit: ich brauche keinen Hofmeister, und ihr könnet eure Lehren nur sparen, weil sie sich hieher nicht schicken; ihr habet mir einmahl Hoffnung zu eurer Gunst gemacht, und diese will ich gehalten wissen.

Was ist euch an dem gelegen, sagte Barsine, was aus Zwang geschiehet, ihr könnet keine Vergnügung haben, wo ihr nicht das Gemüth eines Frauenzimmers besitzet, und hierauf kan ich euch nimmermehr vertrösten, weil es ein anderer schon in seiner Gewalt hat. Wann ich nur die Person besitze, antwortete Curton, das Gemüth soll mir der andere schon überlassen, nachdem er noch wenigere Hoffnung zu einem von diesen, als ich zu beyden, habe: Denn ihr, annehmliche Barsine, seyd nun meine Braut, und dieses will ich ohne Widerrede noch heute durch den Priester bestätigen lassen, sonsten dürftet ihr mir dieses Glück vom neuen zu benehmen suchen.

Besinnet euch doch, Curton, was ihr thun wollet, sagte Barsine, und wo ich ja eine Erklärung von mir geben soll, so wartet bis morgen, weil ihr mir selber so viel Bedenckzeit vergönnet. Ihr dürffet weiter nichts bedencken, mein Fräulein, gab er zur Antwort, als wie ihr mich diese Nacht vergnügt küssen wollet, und damit ich euch der

Wahrheit versichere, so erlaubet mir, den Anfang zu machen.

Damit wolte er sie küssen, sie stieß ihn aber mit der Hand zurücke, und schwur, ihm nicht die geringste Gunst zu erweisen, wo er nicht die versprochene zwey Tage ausgewartet. Curton, den die hitzigen Begierden aller Vernunfft beraubet, wolte sich hierdurch nicht abweisen lassen, sondern suchte durch Zwang, was sie ihm aus Güte verweigert.

Hier brach Renarden die Gedult, da er sein Fräulein in Nöthen sahe, und es schiene ihm erträglicher, tausendmahl lieber zu sterben, als sie ein einzigmahl von so lasterhafften Lippen küssen zu lassen; Dahero sprang er hinter den Tappeten hervor, und gieng mit der Pistolen in der Hand mit folgenden Worten auf ihn loß: Verfluchter Hund! was wilstu thun?

Barsine zitterte hierüber, wie ein von dem Winde bewegtes Laub, Curton aber war nicht anders, als ob ihn der Blitz gerühret: er wolte geschwind nach der Thür rennen, aber Renard risse ihn zurück, und setzte ihm die Pistolen auf die Brust, mit hoher Betheurung, wo er nicht mit einem Eyde angelobte, ihn und das Fräulein ungehindert ziehen zu lassen, wolte er ihn auf der Stelle erschiessen.

Curton sahe hier mit Erstaunen, wen er vor sich hatte, und weil Renarden das Feuer aus den zornigen Augen blitzete, machten ihn die hefftigen Drohungen so bange, daß er aus Furcht des Todes alles einzugehen versprache.

Hierauf legte ihm Renard den theuersten

Eyd

Eyd vor, und muste bey dem allerheiligsten Nahmen schweren, daß er keinen Theil an dem Himmel wolte haben, wo er, oder sein Vater, ihm und den Fräulein weiter Gewalt anthäten, sondern daß er sie in einer Carosse noch diese Stunde frey wolte fortschaffen, wohin sie begehrten.

So sehr trieb der hertzhaffte **Renard** den unbändigen **Curton** in die Enge, daß er auf seinem eigen Schlosse von einer Faust allein zur Raison gebracht wurde: er muste, von Bestürtzung gantz aus sich selber gesetzt, alsofort seine Leute ruffen, und ihnen befehlen, was er **Renarden** geschworen, und wie sich jedermann, absonderlich sein Vater, hierüber verwunderte, kam er gleich hinzu, um ihn deswegen zu befragen.

Er entsetzte sich aber nicht weniger, als vorher **Curton**, da er **Renarden** in Barsinens Zimmer mit so scharffen Gewehr antraffe, und folgends hören muste, was seinem Sohn begegnet. **Renard** schärfte ihm das Gesetze aufs nachdrücklichste, und hielte ihm vor, daß er seine Adeliche Geburth so gar aus den Augen gesetzet, und die Qualität eines rechtschaffenen Cavalliers bey ihm und dem Fräulein nicht beobachtet, worauf er sich bey seiner Anherokunft gewisse Rechnung gemacht, sondern durch das letztere vielmehr begangen, was die tugendhafte Welt verdammen müste; er wolte ihm aber hiermit bey Cavallier-Parol versprechen, daß ein so unverantwortliches Verbrechen ewig solte bey ihm verschwiegen bleiben, wofern die ersten Fehler sei-

nes Sohnes durch rühmliche Bezeigung zuletzt ersetzet würden.

Der Alte war hierüber gantz verwirrt, und weil noch eher ein rechtschaffener Bluts-Tropffen in seinem Leibe, als bey Curton, zu finden, schämte er sich, so weit gegen einen Cavallier vergangen zu haben, welchen er anfangs so höflich tractiret: er entschuldigte sich dahero, daß, weil er um die Sache nicht soviel, als sein Sohn, gewußt, hätte sich Renard in der Güte deswegen bey ihm melden, nicht aber des Nachts in sein Schloß einbrechen sollen, worgegen er hernach aus Unwissenheit, was es zu bedeuten, billig Gewalt brauchen müssen.

Wiewohl ihn nun Renard wegen der vorgewandten Unwissenheit genugsam der Unwahrheit überführen können, sahe er doch an diesem, daß der Sohn mehr, als der Vater, gegolten, und masse ihm also mit Fleiß weniger Schuld bey.

Barsine, die von dem vorigen Schrecken wieder zu sich selber gekommen, redete gleichfals gantz bescheidentlich gegen den Alten, und dieser sagte endlich zu Renarden: Mein Herr, ihr könnet mit eurem Fräulein im Friede ziehen, wohin ihr beliebet, denn meinen Willen habt ihr; vergesset aber dabey nach euerm Versprechen, was vorgegangen: lebet wohl!

Hiermit ging er fort, weil man aus seinem Gesichte deutlich genug sahe, daß er vor Scham nicht ferner in deren Gegenwart bleiben konte, die er aus Antrieb seines Sohns beleidiget. Curton aber, bey dem die Laster recht eingepflantzet, fühlte we-

wenig Reue wegen sothaner Ausschweiffung, sondern ging ohne Entschuldigung aus Barsinens Zimmer, um, seinem Vorgeben nach, Anstalt zu ihrer Abreise zu machen.

Allein was that die verzweiffelte Liebe und das rachgierige Gemüthe bey Curton nicht? weder Himmel noch Hölle vermochte, sein boßhafftes Gewissen zu schrecken, daß er an die Erfüllung des Eydes, oder an den Willen seines Vaters, gedachte, sondern, nachdem er keine Gefahr des Lebens von Renarden mehr zu besorgen, opfferte er die Seele ohne Nachsinnen dem Teuffel auf, indem er den Schwur brach.

Er kriegte also etliche verwegene Kerls auf seine Seite, und befahl ihnen bey Straffe des Lebens, daß, wenn Renard nebst dem Fräulein die Treppen herunterstiege, solten sie ihm in einem Winckel auspassen, und unversehens in die Arme fallen, daß er sich nicht wehren oder schiessen könte: alsdenn solten sie ihn mit Gewalt wieder hinauf in das Zimmer schleppen, an Händen und Füssen binden, und alsdenn seine weitere Ordre erwarten; vor seines Vaters Zimmer aber solten sie unvermerckt ein Schloß vorwerffen, damit, wenn es anging, er ihn nicht stöhren könte.

Diese Kerls, die in seinen Diensten stunden, waren meistens nach ihrem Herrn geartet, und hätten Renarden auf der Stelle ermordet, wo sie darzu Befehl gehabt; ein eintziger aber von Curtons Bedienten hatte einen Abscheu an solcher Schande gegen Fremde und Unschuldige, und dieses

ses war der Koch, welchen Renard durch seine Freygebigkeit vormahls so verbunden, daß er ihm gerne vor dem bevorstehenden Unglück gewarnet, oder geholffen, wo es in seinem Vermögen gestanden.

Inzwischen saß Renard bey seiner geliebtesten Barsinen in nicht geringer Zufriedenheit, und meinte nun bald zu dem längst-gesuchten Hafen seiner vollkommenen Glückseligkeit zu gelangen, weil er sich auf des Alten Redlichkeit und Curtons gethanen hohen Eyd verließ.

Wie dahero das Mädgen Barsinens ihre Sachen zusammen gepackt, und man sie zu der fertigstehenden Carosse ruffte, küssete Renard Barsinen auf das freudigste, und sagte: Nun werden wir bald in gewünschte Freyheit kommen; damit führte er sie getrost unter den Armen fort, die Pistolen aber waren an seine Seiten in den Gurt gesteckt.

Indem er nun an dem Ende der Treppen war, fielen ihm hinterwärts vier starcke Kerls in die Arme, und rissen die Pistolen von der Seiten: O Himmel! mein Renard! fing die äusserste bestürtzte Barsine an zu ruffen, und wolte mit ihren Händen einen wegzerren; allein das zarte Fräulein war viel zu schwach, zu verwehren, daß sie ihr nicht Renarden aus den Armen genommen.

Dieser griff zwar die henckermäßigen Diener aus allen Kräften an, und weil man ihm Pistolen und Degen genommen, fassete er den ersten bey dem Halse, und würgte ihn zu Boden; Doch die an-

andern waren zu mächtig, und brachten ihn endlich nach langem Widerstand zur Erden.

Curton sprang hierauf gleichfals herbey, und wie er Renardens hefftige Gegenwehr sahe, musten noch zwey Diener mit Hand anlegen, die ihn auch völlig überwältigten, und auf Curtons Befehl an Händ und Füssen banden.

Renard war indessen wegen eines so grausamen Streichs vor Grimm und Verzweiffelung fast aus sich selber, und, da er Curton gewahr wurde, schrie er mit rauher Stimme: du meyneidiger und verdammter Hund, der Himmel wird dich schon zu straffen wissen; Fort, fort mit ihm, ruffte Curton seinen Leuten zu, und bringet ihn wieder ins Zimmer, ich will ihn schon anders singen lernen.

Damit schleppten sie ihn zur Treppen hinauf, und Barsine lief als sinnloß hinter drein: Curton wolte sie zwar in die Armen nehmen, sie stieß ihn aber voller Kräffte von sich, daß er beynahe zur Treppen hinunter gefallen.

Dieses machte ihn folgends so toll, daß er drohete, es nicht ungeahndet hingehen zu lassen; Allein Barsine hörte wenig auf seine verwegene Reden, sondern folgte, als halb-entseelt, ihrem gebundenen Renard in das Zimmer, weil sie nicht wuste, was man mit ihm anfangen würde.

Der Alte von Adel hörte diesen Tumult mit Bestürtzung an, und weil er gleich den lasterhaften Vorsatz seines Sohnes erriethe, auch Barsinen klagend vernahm, wolte er geschwinde nach der Thür zulauffen, um ihn von einer allzu grossen

Schand-

Schandthat gegen Renarden oder Barsinen abzuhalten; er erschrack aber noch mehr, da er sein Zimmer verschlossen fand, und also selber eingesperret war. Dahero ruffte er, man solte ihm aufmachen; allein niemand wolte ihm antworten, und der gute Alte muste bey sich die Unart seines Sohnes beseufftzen.

Denn, ob er wohl anfangs geschehen lassen, daß Curton, der ihm über den Kopf gewachsen, Barsinen listiger Weise hintergangen, war doch seine Meinung auf eine freywillige Heyrath gegründet, dadurch er seinen Sohn von der ihm unanständigen Verbindung mit dem erwehnten Fräulein abziehen wolte; doch da es nach und nach einen schlimmen Ausgang gewonnen, wünschte er lieber, daß es nicht geschehen.

Renard wurde inzwischen in das Zimmer auf die blosse Erde gelegt, welchem Barsine mit tausend Trähnen vom neuen um den Hals fiel, und seine Banden auflösen wolte; Curton aber risse sie selber von ihm weg, und sagte, sie möchte sich nun zu dem in Güte bequemen, was er ihr heute vorgetragen, oder er würde sie auf eine andere Manier zu zwingen wissen.

Was wilst du mir, Ehr-vergessener! thun? antwortete die entrüstete Barsine; nimmermehr solst du was von mir erhalten, und ich will tausendmahl lieber mein Leben verliehren, als mich deinen schändlichen Begierden ergeben. Ich wills euch bald verbiethen, antwortete der unsinnige Curton, und ihr ohnmächtiger Prahler, sagte er zu Renarden,

den, sollet noch Zeuge seyn, wie sehr mich eure Braut vergnüget.

Damit wolte er sie bey den Armen ergreiffen, sie fassete aber ein bey sich habendes Messer, und stieß ihm damit in die Hand. Halt, Rasende, schrie hierauf **Curton**, und befahl seinen Leuten, sie zu binden; doch sie wehrete sich gantz verzweiffelt, und es war erbärmlich anzusehen, wie grausam sie mit diesem schönen Fräulein umgiengen, ehe sie selbiges überwältigten.

Renard indessen wolte vor Wehmuth und Erbitterung fast von seinen Sinnen kommen, da er diesen Henckers-Buben zusehen muste, wie übel sie mit **Barsinen** verfuhren. Gerechter Himmel! fing er endlich an zu seuffzen, ist denn kein Donner-Keil mehr übrig, der diese verfluchten Hunde zerschmettert.

Indem sie nun **Barsinen** gebunden, und **Curton** die andern entfernen hieß, um sein abscheuliches Laster auszuüben, wurde ein starcker Lermen in dem Schloß-Hofe, und, nachdem etliche Pistolen gelöset, und sich ein grosses Geschrey erhoben, kam der Tumult immer je näher und näher, dergestalt, daß **Curton** äusserst erschrocken zum Zimmer hinaussprang, **Renard** aber und **Barsine** von ihrer rechten Todes-Angst ziemlich befreyet wurden; Denn sie zweiffelten nicht, daß ihnen von dem Höchsten nunmehro in der grösten Angst Hülffe zugeschicket würde.

Es kam auch in der That der großmüthige Printz **Rosantes** mit einer starcken Anzahl bewehrter

ter Leute, welchen Federic eben auf der Zurückreise nach Franckreich zu höchsterwünschter Zeit angetroffen, und ihn durch Berichtung, was seinem Herrn und Barsinen vor ein Unglück zugestossen, alsobald dahin vermocht, sie auf alle Weise zu erretten.

Sie wolten gleich mit Pistolen in der Faust in das Schloß-Thor eindringen, als selbiges ein untenstehender Diener, der sie kennete, gewahr wurde, noch zuschlosse, und um Beystand schrie; Rosantes sprunge zwar, nebst der bey sich habenden Mannschafft, gleich vom Pferde, und wolte die Pforten des Thores mit Gewalt aufbrechen, weil selbige aber mit eisernen Bändern und Riegeln wohl versehen, konten sie vor sich so bald nichts ausrichten, biß der oben gemeldete Koch, dem dieses barbarische Verfahren zu Hertzen ging, das Thor unversehens selber eröffnete, ehe es ihm die vielen herzu laufenden Diener verwehren konten.

Hierauf stellte Rosantes den Koch unter die seinigen, und gab auf Curtons Leute, die sich zur Wehr setzeten, dergestalt Feuer, daß von den Schelmen, die Renarden und Barsinen gebunden, drey zu Boden fielen. Rosantes fragte gleich nach dem Cavallier und Fräulein, und drohete ihnen hiemit den Tod, wo sie ihn nicht frey zu selbigem hinauf liessen; Doch da sie die Thüre an der innersten Treppen des Schlosses besetzten, und mit Spiessen, Degen, und was sie in Eil kriegen können, den Eingang wolten verwehren, fiel sie Rosantes, mit dem Degen in der Faust, als ein ergrimmter Löwe, an,

und

und machte den Seinigen so gute Bahne, daß sie mit Hauffen einbrachen, und, was sich nicht retirirte, oder ergabe, niedermetzelten.

Federic wurde beym Hinaufsteigen der Treppen den schelmischen Curton gewahr, dahero sagte er es alsofort dem Printzen; Halt, räuberischer Vogel, ruffte ihm Rosantes zu, da er flüchten wolte, wo ist Renard und das Fräulein? Hier, tapfferer Ritter, antwortete der freudige Renard, welcher die ihm etwas bekandte Stimme hörete: hier ist euer ergebenster Knecht gebunden. Ha! schrie Rosantes, holet mir den Hund, der eine solche Schandthat begehen wollen, und brecht das Zimmer auf; denn Curton hatte sich in eines verschlossen, und suchte durchzukommen.

Sie stürmeten also hefftig wider die Thür, Rosantes aber und Federic giengen in das Zimmer, wo ihnen Renard geantwortet, und wie sie die zwey Verliebten hart an Händen und Füssen gebunden fanden, entsetzte sich Rosantes über einen so Erbarmungs-würdigen Anblick, weil die schöne Barsine ebenmäßig noch an der Erden lag. Dahero hub er an: Hilff, Himmel! schönstes Fräulein, und tapfferer Renard, wie grausam hat man mit euch verfahren wollen; ist auch jemahls von den wildesten Barbaren erhöret worden, einen unschuldigen und praven Cavallier, und ein so schönes Fräulein, auf so unbarmhertzige Art zu tractiren; gewiß, ich erstaune recht darüber.

Ach! tapfferster Ritter, sagte Barsine, indem sie Rosantes, Federic aber Renarden der Ban-

den

den befreyet, wie hoch sind wir euch wegen unserer Helden-mäßigen Errettung verbunden, und wie sollen wir eine so unschätzbare Wohlthat genugsam erkennen? Nichts auf der Welt reichet zu einer Vergeltung zu, weil ihr uns Ehre und Leben zugleich beschützet, welches beydes unersetzlich, und alle Danckbarkeit übersteiget; Doch, weil die Tugend selbsten ihr schönster Lohn, so weiß ich, daß ihr, nach Art der Großmüthigen, vergnüget seyd, Bedrängten eine ruhmwürdigste Probe vollkommener Tapfferkeit erwiesen zu haben, und daß ich und mein geliebter **Renard** dieselbe lebenslang mit danckbarestem Hertzen ehren.

Es ist die Schuldigkeit rechtschaffener Cavaliers, schönstes Fräulein, antwortete **Rosantes**, unschuldig-verfolgten und so treflichen Personen beyzuspringen, und ich schätze mich auch glückselig, etwas Fruchtbares zu eurer beyden Vergnügen ausgerichtet zu haben, dahero verdiene ich keine so gütige Danckſagung wegen eines Dienstes, worzu ich verbunden gewesen, und so mein Leben auch dabey in äusserste Gefahr gerathen, wäre doch die Vergeltung vor genug zu schätzen, daß ich, einem so vollkommenen Fräulein eine Gefälligkeit zu erweisen, die Ehre gehabt.

Hierauf fiel der loßgebundene **Renard** dem Printzen um den Halß, und, nachdem er ihn gleichfals auf das verpflichteste vor seinen tapffern Entsatz gedancket, so fragte er: wiedenn der großmüthige **Bosardo** (so nennte er ihn aus voriger Unwissenheit) ihnen eine so unersetzliche Güte erwiesen, da

er

er sich dessen am wenigsten versehen, und wo denn die schöne Adalia sich befände? Doch, weil man eben den Curton geschleppet brachte, konte Rosantes nicht ausführlich darauf antworten, und Barsine hatte gleichfals nicht Zeit, ihre Begierde in der Nachricht zu stillen, wer dieser ansehnliche Cavallier sey, und was er Adalien anginge? denn Renard hatte ihr noch nichts davon erwehnet.

Curton wurde von den Dienern zu Rosantes und Renardens Füssen geschmissen, und Barsine, der das erhitzte Blut im Hertzen über seinen Anblick wallete, hub zum ersten an: Siehe da, du grausame Bestie, bist du nun gezäumet worden? wilstu noch ein Fräulein schänden, und soll mein geliebter Renard mit zusehen? Der Himmel hat dich zur Straffe in unsere Hände gelieffert, und diese solst du nachdrücklich genug empfinden.

Rosantes erstaunete, da er Curtons schändlichen Vorsatz hierdurch verstunde, und sagte zu Barsinen: ist es möglich, schönstes Fräulein! daß dieser Unmensch ein so abscheuliches Laster begehen wollen, und hat er euch beyde deswegen binden lassen? O! so hat er die ärgste Todes-Art verdienet.

Verfluchter Hund! fing Renard an, und stiesse ihn mit den Füssen, was würdest du aus verteufelter Geilheit an mir und meinem Fräulein begangen haben, wofern nicht dieser großmüthige Cavallier uns zu rechter Zeit entsetzet? Seiner beherzten Faust habe ich zu dancken, daß du, Meineydiger und unzüchtiges Aaß, uns beyde nicht entehret, und mir, wer weiß, was, aus Raserey absonderlich thun

lassen. Nun hat dich der gerechte GOtt in meine Hände gelieffert, um deine unmäßige Boßheit zu züchtigen, und du solst mir so dafür büssen, daß dir inskünfftige nicht mehr gelüsten wird, die Tugend auf so unerhörte Art zu verfolgen. Fort mit dieser Bestie, und bringet ihn in das ärgste Loch, das ihr finden könnet, ehe ich meine Hand selber mit seinem Blute besudele.

Die Diener nahmen den durch sein ruchloses Gewissen erschrockenen Curton, und schleppten ihn, ohne daß er sich im geringsten verantworten konte, zur Treppen bey den Füssen hinunter, denn sie waren selber so ergrimmt wegen seines vorgehabten Schelmstücks, daß sie ihn gerne in tausend Stücke zerfleischet wo sie Befehl darzu gehabt; so aber musten sie sich begnügen lassen, ihn eine Weile in finsteren Keller gebunden zu schmeissen, und Federic, der etwas Bescheid wuste, wiese die andern zurecht.

Man suchte hierauf die übrigen von Curtons Gesellen, und, weil das Thor gleich von Rosantes Leuten, nachdem sie hineingedrungen, verschlossen worden, aus Beysorge, es möchte einer entrinnen, und neuen Entsatz holen, so fand man sie alle in Winckeln und Kammern, wo sie sich in der Angst hin versstecket, und endlich auch den Alten von Adel, der als halb-todt im Stuhle sasse.

Es war gut, daß Federic und die übrigen den Koch bey sich hatten, der ihnen die Unschuld des Alten an der letztern Ubelthat vorstellete, daß sie ihn nicht hart tractirten; so aber glaubten sie dem Koch,

weil

weil er ihnen durch Eröffnung des Thores so getreu gewesen, und liessen dahero auf dessen Bitte den Alten ruhig, Federic tröstete ihn auch, daß ihm kein Leides weder an seiner Person, noch Gütern, wiederfahren würde, weil sie nur hergekommen, so unschuldig Gefangene zu befreyen.

Der Alte danckte dem Koch und Federic, daß sie so wohl an ihm thun wolten, und bathe, sie möchten doch Renarden und den andern Cavallier dahin bewegen, daß sie um seiner grauen Haare willen seinen Sohn nirgends ermorden liessen, weil er der einzige, und sein gantzes Geschlecht dadurch aussterben müste; sonsten aber könten sie ihn straffen, wie es ihnen schiene, vor GOtt zu verantworten. Sie versprachen ihm, hierinnen ihr Bestes zu thun, und führten darauf die andern Gefangenen vor Renardens Zimmer.

Renard erkannte den einen, der ihn unbarmhertzigerweise binden helffen, und fragte selbigen also: Du sauberer Vogel, wo sind deine Mit-Cameraden? Gnädiger Herr, antwortete dieser unerschrocken, sie sind bereits todt, und, wo ich dergleichen harte Straffe kriegen soll, daß ich meines Herrn Befehl habe in acht nehmen müssen, so bitte mir die Ehre aus, auch wie die andern von dieses Cavalliers Händen zu sterben.

Rosantes, der dadurch gemeinet, sahe Renarden wegen so kühner Rede an, und fragte den Gefangenen: wenn ich dich nun in meine Dienste nähme, wolte st du auch, meinem Befehl zu gehorsamen, Curton umbringen? Wenn er schuldig ist,

antwortete er: warum hattest du denn, sagte Renard, nicht so viel Gewissen bey mir? hast du mich denn vor schuldig gehalten? Mein Herr hat mirs gesagt, gab er wieder hierauf, und diesem habe ich glauben müssen, weil ich es nicht besser gewußt. Was hat aber dein Herr vor Ursache vorgewendet, fuhr Renard im Fragen fort, daß er mich durch euch überfallen ließ? keine, antwortete er, als daß er denjenigen in einem Zimmer gefunden, welcher seine Braut diese Nacht entführen wollen; weil er selbigen nun wegen des bey sich habenden Gewehrs öffentlich nicht züchtigen könte, hätte er bey Lebens-Straffe befohlen, sie solten sich seiner hinterwärts bemächtigen.

Barsine hub mit erbittertem Lachen an, das Unthier hat mich wohl seine Braut nennen dürffen? die Gedancken sollen ihm darnach vergehen, und du magst von dem tapffern Cavallier, von dem deine Cammeraden den verdienten Lohn empfangen, selber bitten, daß er dir das Urtheil gelinder mache, denn bey seinem Willen wird dein Leben bloß beruhen. Renard stellete es ebenmäßig in Rosantes Belieben, und, weil der Gefangene zu Fuß fiel, Barsine auch mitleidig schiene, indem er sie nicht binden helffen, sagte endlich der Printz: Dein Leben hast du zwar verwircket, weil du dieses tugendhaffte Paar wider dein Gewissen so grob beleidiget, nim es aber als ein Geschenck von ihnen an, und hüte dich, dergleichen Laster hinführo zu begehen; doch daß du nicht ungestrafft davon kömmest, solst du funfzig Stockschläge von unsern Dienern empfangen,

gen, und soviel hernach deinem gottlosen Herrn wieder zustellen, weil er sie dir verursachet.

Der Gefangene danckte vor so gnädiges Urtheil, und wie ihm Renard ebenmäßig ernstlich auflegte, Rosantes Gebot zu vollziehen, oder eines weit härtern gewärtig zu seyn, gab er sich gar gerne darein, weil er sie Curton lieber alleine gewünscht: dahero hielte er funfzig wichtige Schläge aus, und nach diesem führte ihn Federic in den Keller zu Curton, wo er selbigem so derbe Püff zustellete, als er sie empfangen.

Curton fühlte die Schmertzen der Prügel-Suppen an sich selber nicht sehr, als allein, daß er sie von seinem eigenen Diener, den er vorher zur Schandthat am meisten gebraucht, einnehmen muste. Doch so ist die gerechte Rache des Himmels, die Boßheit durch Werckzeuge zu straffen, welche sie erst über die Unschuldigen gebrauchen will, und sie muß sich selbige so schlim und strenge oft unwissend zurichten, damit die Grösse ihrer Sünden kan damit gezüchtiget werden.

Dergestalt fande auch Curton den Lohn seiner Missethat, und muste hernach dennoch im finstern Keller liegen bleiben. Die andern Bedienten des von Adel, weil sie nichts sonderliches begangen, wurden gar nicht übel gehalten, sondern musten nur Rosantes und Renardens Leuten Wein und Essen herholen, darinnen sie sich mit ihnen ergötzten, aber doch so in acht genommen wurden, daß keiner entwischen und neuen Lermen verursachen konte.

Federic ließ dabey die Erschossenen aus dem Schloß-Hofe in den Garten schmeissen, und sie mit Erden zudecken; hernach fragte er den Koch, wo das Mädgen hingekommen, welches sich vor ihrem Aufbruch unverhofft verlohren? Ach! das arme Mädgen hätte ich bald vergessen, antwortete der treuhertzige Koch, sie ist in ein Gefängniß gesperret worden, weil sie wider Curtons Verbot mit euch umgegangen, und heute frühe hat sie absonderlich hart sollen gezüchtiget werden, daß nunmehro ausgebrochen wäre, was sie anfangs nicht gestehen wollen, nemlich, daß sie euerm Herrn, das Fräulein zu entführen, Gelegenheit gegeben; doch da eben dieser vor sie glückliche Zufall darzwischen gekommen, ist ihr auch nichts wiederfahren; wollet ihr nun mit zu ihrem Kercker gehen, so folget mir.

Federic betauerte das Mädgen nicht wenig, und wie sie der Koch herauslassen wolte, trat Federic hinter die Thür, und kriegte sie unverhofft zu umfassen. Ach GOtt! Federic, fing das Mädgen vor Freuden an, wie übel ist es mir gegangen, ich glaube, daß ich heute ohnfehlbar hätte sterben müssen, wo euer Herr das Fräulein glücklich fortgebracht, denn man hat mir aufgepasset, und mit Gewalt aufbürden wollen, daß ich euern Herrn gekannt, und ihn, mit dem Fräulein zu sprechen, in Garten geführet, woran ihr aber am meisten Schuld gewesen, weil ihr mir nicht die Ursache gesaget; und hättet ihr mich also in das gröste Unglück bringen können.

Gebet euch zufrieden, tröstete sie Federic, es

soll

soll nun alles wieder gut gemacht werden. Ich verwunderte mich erst schrecklich, wo ihr hingekommen, und wo wir dieses besorget, daß sie durch euch solten von unserm Vorhaben etwas Wind bekommen, würden wir mit mehrer Macht hier eingesprochen haben.

Darauf führte er sie zu **Renarden** und den andern, welchen sie ebenmäßig erzehlen muste, wie einer von **Currons** Spionen ihr den Abend aufgepasset, da sie dem **Federic** den Garten eröffnet: man hätte sie alsdenn in der Stille in ein dunckles Loch geschmissen, und aus Verdacht, daß sie dem fremden Cavallier die Anwesenheit des Fräuleins verrathen, würde man grausam mit ihr seyn umgegangen, wofern es unglücklich mit ihrer Erlösung abgelauffen.

Barsine fragte **Renarden**, ob dieses Mädgen ihm Gelegenheit, mit ihr zu reden, gegeben? Ja, mein Engel, sagte er, diesem Mädgen habe ich viel zu dancken, und wir müssen billig auf eine Vergeltung sehen. Ich glaube, redete **Rosantes** mit drein, der treue **Federic** wird ihre beste Belohnung seyn, und so er darzu Lust hat, soll ihm **Curton** einen solchen Braut-Schatz mitgeben, daß er damit kan vergnüget seyn: Meinet ihr nicht, werthester **Renard**? Ja, tapferer **Bosardo**, ich unterwerffe mich in allen eurer Verordnung, und also wird es sich auch mein **Federic** verhoffentlich gefallen lassen, weil er nicht schädlich dabey fähret. Nun erkläret euch, **Federic**, sagte auch **Barsine** hierzu, ihr habet euch bereits verdient um mich gemacht, und wo ihr

noch dieses thut, sollet ihr meine Erkenntlichkeit zu rühmen wissen.

Das Mädgen lachte innerlich über so hohe Vorsorge, und schielte immer von der Seiten auf Federic, ob er auch sein voriges Versprechen halten würde; Federic, dem das Mädgen gefiel, willigte von Hertzen gerne in eine so vortheilhaffte Bedingung, und sagte: weil es ihm von so gnädigen Händen gegeben würde, könte es nicht anders als angenehm seyn, er stattete deswegen unterthänigen Danck ab, und bäthe dero hohe Gnade ferner aus.

Damit wurde der Handel biß auf Priesterliche Trauung richtig gemacht, und Rosantes nahm den Koch, weil er nicht länger auf diesem Schlosse bleiben durffte, in seine Dienste, welcher auch überaus wohl damit zufrieden war, ob er gleich nicht wuste, daß Rosantes ein hoher Printz sey: und dieser Fürstliche Stand war auch Renarden und Barsinen annoch verborgen, denn beyde hielten ihn vor einen Cavallier.

Der tapffere Rosantes hatte auch noch nicht Gelegenheit gehabt, ihnen solches zu offenbahren, sondern er versparte dieses mit Fleiß, biß erst Renard und Barsine ihre Liebes-Geschicht erzehlet, und ihn hierdurch selbst veranlasseten, die seinige mit Adalien ihnen umständlich zu vertrauen. Sie besuchten darauf sämmtlich den Alten in seinem Zimmer, und entschuldigten, was sie zu ihrer Rettung nothwendig müssen vornehmen, welches nimmermehr so strenge würde geschehen seyn, wofern er nicht anfangs selber seine Adeliche Geburth und

Ei-

Eigenschafften einigermassen gegen sie vergessen, und der Boßheit seines gottlosen Sohnes anders zu steuren gewesen. So aber hätten sie das äusserste Mittel ergreiffen müssen, sich aus den räuberischen Händen des ehrvergessenen **Curtons** zu erlösen, und da sie von dem Koch erfahren, wie er, der Alte, an der letzten Schand-That nicht Theil gehabt, wolten sie auch deswegen sein Gemüth keineswegen kräncken, **Curton** aber müste davor büssen. Nun gaben sie ihm selber zu überlegen, was ein solcher vor eine Straffe verdienet, der, seinen Stand hindansetzend, als der ärgste Räuber, ein Fräulein und einen Cavallier gefangen gehalten, seinen getreuen Diener bey der vorgenommenen Befreyung ermorden lassen, und wider barbarische Gewohnheit beyden einen Schandfleck durch seine viehische Geilheit anhängen wollen, der mit nichts anders, als Blut, zu löschen sey, ja der den schweren Zorn des Himmels nicht gescheuet, einen erschrecklichen Meineyd zu begehen, und also GOtt und Menschen durch seine abscheuliche Laster auf das gröste beleidiget.

Dem Alten stunden die Haare zu Berge, da ihm die Missethaten seines Sohns so nachdrücklich vorgestellet wurden, und er durch dessen muthwillige Auferziehung die Schuld sich selber mit beymessen muste. Wie sehr hast du nicht, straffte ihn sein eigenes Gewissen, die Pflicht eines rechtschaffenen Vaters aus den Augen gesetzet, daß du ihn in der Jugend nicht nach dem Willen des Himmels gebeuget, ehe er als ein wilder Baum in die Höhe und

dir zum Haupte gewachsen, der nun leider! fast durch nichts anders kan gezwungen werden, als daß man ihn gäntzlich umschmeisset. Wie gedultig hat nicht die Langmuth GOttes zugesehen, ob du auch das Unkraut annoch aus seinem Hertzen reissen würdest, ehe es zu tieffe Wurtzeln gefaßt. Ach freylich pflegt die Straffe den Lastern auf dem Fusse nachzufolgen, und nun soll er selbe empfinden, weil das Maaß seiner Boßheit voll ist. Doch wenn GOtt nach seiner Gerechtigkeit mit ihm verfahren will, so werde ich zugleich mit Leidwesen zur Erden gebracht, weil er der eintzige Stamm, und mit ihm mein ganzes Geschlecht zu Grunde gehen muß. Ach unglückseliger Vater! so erwirbet dir nichts, als Schande, was den Ruhm deines Adels vermehren solte, und so gehet alle deine Hoffnung jämmerlich zu Grunde, weil du sie nicht anfangs auf Tugend gestützet.

So beseufftzete ein Vater die Verziehung des ungearteten Sohns, und so empfindliche Schmertzen in der Seelen verursachte die Reue, welche allzuspät schiene: **Rosantes, Renard** und das Fräulein merckten bey seinem Stillschweigen und niedergeschlagenen Gesichte, daß ihm die Scham und der geängstete Geist an einer Antwort verhinderten, und dieses hatte sonderlichen Antheil an ihren Hertzen.

Endlich brachen die Thränen aus seinen Augen, und indem er selbige mit einem Tuche auffasste, sagte er mit wehmüthiger Stimme: Mein ungerathenes Kind hat viel verbrochen, und ich habe sel-

selber mit Schuld daran, weil ich ihn in der Jugend nicht schärffer gehalten, machets mit ihm, wie es euch gefället, ich bin ein unglückseliger Vater. Und damit jagte wieder ein Thränen den andern, daß er dafür nicht weiter reden konte.

Dieses Wasser hatte aber einen weit empfindlichern Nachdruck in der Umstehenden Hertzen, als ob er die schönsten Proben der Beredsamkeit abgeleget, dadurch er die Fehler beschönen wollen: und die schmertzliche Reue würckte ein allgemeines Mitleiden, welches die geschicktesten Entschuldigungen nicht würden zuwege gebracht haben.

Absonderlich wurde das ohnedieß gütige Fräulein sehr zärtlich dadurch gerühret, dahero sagte sie Renarden ins Ohr: Mein Kind, tröstet den Alten, und verfahret nicht nach der Schärffe mit ihm, er bereuet es ja sehr. Rosantes verstunde ihre Vorbitte, und sprach demnach mit Renarden zugleich dem Alten zu, sich nicht so sehr zu kräncken, sie wolten nichts ohne seine Bewilligung mit Curton vornehmen, sondern so verfahren, daß er es noch würde in ihrer Abwesenheit zu rühmen haben.

Der Vater nahm diesen Trost mit Freuden und danckbarlich an, sagte aber, daß, weil sein Sohn wider rechtschaffene und ruhmwürdige Cavalliers so gröblich gesündiget, wolte er ihn selber nicht gerne ohne Straffe durchlassen, doch möchte er wünschen, daß es eine solche sey, die dem Geschlecht nicht schimpflich, sondern zur Besserung seines verkehrten Lebens diene.

Rosantes und Renard waren bereits vorhero drauf bedacht gewesen, wie sie, aus Mitleiden gegen den Vater dem Sohn nur eine blosse Furcht des Todes möchten machen, vielleicht daß sein verstockter Sinn sich änderte.

Denn wenn keine Hoffnung zum Leben übrig, und nun die Stunde der schweren Rechenschaft einer befleckten Seelen heran nahet, gehet dieselbe aus dem Labyrinth der bestrickten Vernunfft in sich, und erweget das Wort Ewigkeit mit solchem Nachsinnen, das sie mit äusserstem Vermögen nach den Mitteln heisset greiffen, durch welche sie vor dem hohen Richter-Stuhl im Kleide der Unschuld stehen kan: Ja eine kurtze Frist des bevorstehenden Todes kan den Boßhafftesten offt mehr verwandeln, als die schärffsten Straf-Predigten in vielen Jahren, und eben so wenig geänastete Augenblicke pflantzen dem Gemüthe öffters so schöne Wurtzeln der Himmlischen Lehren ein, die hernach wohl fest und ewig stehen bleiben, wenn selbigen ein längeres Leben vergönnet sey.

Diesen großmüthigen Vorschlag von den beyden Cavallieren nahm der Vater mitverpflichtesten Her-

Hertzen an, und nennete es mehr eine grosse Wohlthat als Straffe vor seinen Sohn, welcher sich sonsten wohl schwerlich bessern würde: es wurden hierauf alsofort zwey von Rosantes und des von Adels Dienern zu Curron in den Keller geschickt, welche die traurige Post brachten, daß er sich zum Sterben solte fertig halten.

Dieser, welcher durch die bereits empfangene Streiche gantz kleinmüthig worden, und, ohne weitere Straffe nun loßzukommen, vermeinet, erschrack unmenschlich über das harte Urtheil, und stellete sich sehr ungebärdig: die Diener hiessen ihn gedultig seyn, und sagten, daß er seine Seele GOtt befehlen, und um Vergebung der bißher begangenen Sünden bitten solte, denn nach zweyen Stunden würde er keine Zeit darzu mehr übrig haben.

Doch er wolte anfangs durchaus nichts vom Tode hören, und klagte, daß er eine so grausame Straffe nicht verdienet; weil ihm aber Federic, der schon unterrichtet, seine Laster nachdrücklich vorhielt, und ernstlich bejahete, daß keine Hoffnung zur Gnade, sondern nur zwey Stunden noch übrig, darinnen er sich zu GOtt bekehren solte, machte ihm sein unruhiges Gewissen ziemlich bange. Er fragte mit stammlender Zunge nach seinem Vater, und ob er drum wüste? Ja, sagte Federic, er hat wegen eures begangenen Mein-Eydes, wegen der in Willens gehabten Noth-Zucht, und der Ermordung eines Dieners von meinem Herrn das Urtheil selbst unterschreiben müssen, und lässet euch hertzlich zur Busse ermahnen, weil er euch nicht anders helffen kan.

Cur-

Curton wurde hierauf als halb-verzweiffelt allein gelassen, damit er seinen Sünden besser nachdenken, und die Todes-Stunde recht überlegen könte: und nach einer halben Stunde kamen sie wieder, und führten ihn geschlossen aus dem Keller in Barsinens Zimmer, welches um und um mit schwartzem Tuche umgeben war, und sein Sterbe-Platz seyn solte.

Daselbst wiese ihm Federic den Ort, wo er das abscheuliche Laster an Barsinen begehen wollen, und wo der erschreckliche Mein-Eyd geschehen, dadurch er des Höchsten und gerechten Richters schweren Zorn auf sich geladen; dahero solte er seine Missethaten wohl recht erkennen und bereuen, weil er grosse Rechenschafft auf sich hätte, wiedenn sein Vater ausgebeten, daß man ihm noch etwas Zeit zu seiner Bekehrung und einige andächtige Leute zugeben möchte, die mit ihm GOtt um ein seliges Ende anrufften.

Curton war in rechter Todes-Angst und der heisse Schweiß fiel immer tropffenweise von seinem Angesicht, denn sein böses Gewissen marterte ihn unbeschreiblich: er begehrte mit seinem Vater noch zu sprechen, aber dieses wurde ihm abgeschlagen, und an dessen Statt kam eine alte fromme Frau, die sich bey ihnen auf dem Schlosse lange Zeit aufgehalten, und der Gärtner, als ein ehrbahrer Mann, hinein, welche mit ihm schöne Sterbe-Lieder anstimmeten, und bestermaassen zum Tode wolten bereit machen, weil sie es selber nicht anders wusten.

Sie

Sie fielen darauf mit Curton nieder auf die Knie, und er betete so emsig, als er wohl niemahls gethan; Wie er nun eine Stunde damit angehalten, mochte der gute Geist wieder bey ihm einkehren, daß er mit hertzlicher Busse sich zum Tode fertig hielte: denn da Federic wieder ins Zimmer kam, und ihn fragte, ob er bereit zu sterben sey? antwortete er ja, und bathe, ihm doch nur die Gnade vor seinem Ende zu verschaffen, daß er seinen Vater, die beyden Cavalliers und das Fräulein sprechen möchte, weil er bey allen wegen der wider sie begangenen Mißhandelung um Vergebung bitten wolte, und nicht eher geruhig sterben könte.

Sie hatten dieses eben von ihm verlanget, weil es vor das beste Kennzeichen seiner Bekehrung zu halten, da er, nach Erkenntniß der Missethat, auch wünschte, mit ihnen versöhnt zu seyn: dahero gingen sie insgesammt zu dem armen Sünder, und verbargen anfangs noch ihr Mitleiden mit ihm.

Rosantes redete ihm zum ersten scharff zu, Renard ingleichen, und Barsine verwieß ihm die Fehler mit solcher Ernsthafftigkeit, als sie zusammen bringen konte; sein Vater schiene zwar etwas mitleidiger, billigte aber die ihm zuerkennete Straffe, daß endlich der Schluß erfolgte, er solte sterben.

Curton warf sich hernach zu ihren Füssen, wiederholte alle seine Mißhandlungen, und bekennete, daß er den Tod verdienet, er bathe hierbey nicht sonderlich um Gnade, sondern sagte, wo ja sein Blut die Flecken auslöschen solte, so ersuchte er sie nur um gnädige Vergebung, daß er sie so schwer

beleidiget, und wo er selbige erhalten, wolte er getrost sterben. Er redete hierbey so vernünftig, daß man ihn vor denjenigen fast nicht mehr kennete, der er zuvor gewesen, und diese Veränderung erweckte bey allen eine innerliche Freude.

Wie er nun in seinem Bitten gantz verständig und Christlich fortfuhr, ihr doch vor dem letzten Ende alles zu verzeihen, wolten sie sich nicht länger gegen ihn verstellen, sondern Renard griffe ihm unter die Armen, küssete ihn, und sagte, er möchte ihm vergeben, daß er einige Furcht des Todes ausstehen müssen; man habe hierdurch nur sein Gemüth probiret, und, weil selbiges zuletzt noch edel befunden worden, handelte man unrecht, wo man so hart mit ihm verfahren wolte. Es solle ihm demnach alles geschencket seyn, und er bäthe sich keine andere Vergeltung aus, als daß er die Tugend, welche er itzo rühmlich von sich blicken ließ, in einer guten Freundschafft gegen ihn und die andern geneigt fortsetzen möchte, so würden sie ihm noch dafür verpflichtet bleiben.

Rosantes und Barsine versicherten ihm gleiche Affection, und der Vater umarmte diesen gleichsam neugebohrnen Sohn mit tausend Thränen, daß es auf solche Art ein höchst-gewünschtes Ende genommen, bezeigte dabey mit vielen gütigen Worten, wie lieb er ihm insküfftige seyn würde.

Curton war wegen so grosser und unverhoffften Güte vor Freuden fast aus sich selber; er wolte sich wieder zu ihren Füssen werffen, und vor die unschätzbahre Wohlthat dancken, sie liessen es aber

nicht

nicht geschehen, sondern führten ihn unter den freundlichsten Worten in ein ander Zimmer, wo man ihm gleich zur Ader ließ, damit die ausgestandene Angst ihm nicht möchte schädlich fallen.

Daselbst wurden die angenehmsten Verpflichtungen unter ihnen wiederholet, und es ist nicht zu beschreiben, wie klug und verständig sich **Curton** hernach aufführete: Nicht das geringste war von seiner vorigen Unart mehr zu sehen, und es ging keine Stunde nicht hin, darinnen er sich nicht tausendmahl verbunden erkennete, daß man ihn zu einem vernünfftigen Menschen wiederum gemacht; hergegen liessen sie es an gefälliger Begnügung gegen ihn gleichfals nicht ermangeln, und also endigte sich alles mit einer rühmwürdigsten Freundschafft.

So edel rächet sich die Tugend, wenn sie beleidiget wird, und mit so preißwürdiger Großmuth begegnet sie ihren Verfolgern, daß sie selbigen, an statt einer harten Vergeltung, nichts, als eitel Liebe, erweiset: Sie erwirbet hierdurch einen schönern Sieg, als jemahls ein tapfferer Held davon getragen, denn sie erbeutet das Hertz ihres Uberwundenen, und indem sie solches in Triumph führet, verpflichtet sie sich selbigem, als einem treu Verliebten, der von ihr hernach nicht bleiben kan.

Curton erwiese hierauf die Proben seines löblichen Gemüthes, und beschenckte diejenige, welche er zuvor Barsinens wegen verfolget, dahero bekam Federic zwey tausend Thaler, als einen Brautschatz, vor das Mädgen; der Diener aber, welcher Renarden binden und schlagen helffen, und ihn selber hernach übel tractiret, muste wegen seiner eingewurtzelten Boßheit augenblicks vom Schlosse: Der Koch bekam noch zur Danckbarkeit einen guten Recompens, daß er zuerst das Thor eröffnet, und, weil ihn Rosantes einmahl in seine Dienste genommen, ließ ihn auch Curton dabey.

Zuletzt wurde auch der Kutscher herbey geholet, welcher Barsinen auf dieses Schloß gebracht, und der sich so unversehens verlohren: Denn Curton hatte ihn heimlich lassen in einem Gewölbe verwahren, damit er nicht entwischen, und die Sache überall ausbringen möchte. Nun aber vergolte ihm Curton seine Gefangenschafft dergestalt, daß er konte zufrieden seyn, und, weil der Kerl Barsinen sehr treu gewesen, nahm ihn Renard unter die Zahl seiner Diener.

Der alte Vater hatte nicht ein gemeines Vergnügen über das edle Bezeigen seines Sohnes, und weil so schöne Würckung eines tugendhaften Gemüths von dem Fräulein, Rosantes u. Renarden nächst einer höhern Gewalt herstammet, wuste er ihnen nicht grosse Gefälligkeiten genug zu erweisen. Alles, was nur in seinem Vermögen stunde, muste zu ihrer Ergötzlichkeit angewendet werden, und

Cur-

Curton bediente sie dergestalt, daß mancher vor etwas unmögliches solte gehalten haben, wie aus diesem fast räuberischen Schlosse in so kurtzer Zeit an Zufriedenheit der Gemüther ein irrdisches Paradieß werden könte.

Wie sie nun bey der angenehmsten Lustbarkeit sassen, truge der tapffere Printz Rosantes ein ungemeines Verlangen, zu wissen, wie Renard mit der schönen Barsinen bekandt worden, und was sich sonsten mit ihnen beyden zugetragen: denn da er in Paris niemahls erfahren, daß Adalie eine so liebenswürdige Schwester hätte, und er bißhero auf so unterschiedene Irrwege herumgeschweiffet, in der Meinung, seine von Renarden entführte Schöne zu suchen, befremdete ihn nun die bessere Gewißheit hiervon unbeschreiblich.

Er fragte dahero gleich anfangs, ob denn Adalie damahls noch in Paris gewesen, da es seinem wertheßten Leitstern gefolget? und da ihm dieses Barsine und Renard versicherten, erregte sich eine starcke Reue in seinem Hertzen, daß ihn die allzuzärtliche Liebe in Gedancken so sehr übereilet, und er nicht erst von Paris selber Nachricht eingezogen, ehe er sich so vergebene Mühe und Adalien ohnfehlbahr viele Schmertzen deswegen gemacht.

Seine Begierde nun in Renardens und Barsinen Schicksal zu stillen, bathe er sie auf das höflichste, und Renard nahm darauf seine und seines geliebtesten Fräuleins Erzehlung über sich: Er trug es ihnen mit so guter Geschicklichkeit vor,

daß sie die andächtigsten Zuhörer abgaben, und nach Endigung dieses bewunderten sie ein so seltsames und verwirrtes Liebes-Geschicke mit sonderbahrer Gemüths-Ergötzung.

Es fielen darauf von allen die verbindlichsten Glückwünsche, und der verständige **Curton** hatte seine zuvor ungeziemende Liebe gegen beyde in eine so edle Freundschafft verwandelt, daß er **Renarden** die Besitzung eines vollkommen qualificirten Fräuleins weit lieber gönnete, als sich selber.

Rosantes hegte absonderlich ein innerliches Vergnügen, daß er keinen Nebenbuhler an **Renarden** bey **Adalien** gehabt, und wegen seiner Person nun nicht mehr in Sorgen müsse stehen: zumahl da er itzo zu Beförderung dessen Glückseligkeit war behülflich gewesen, und von einem so artigen Paar die verpflichteste Danckſagung deswegen erhielte.

Allein ein eintziges, welches er aus der Erzehlung **Renardens** hernach vernahm, verursachte ihm tausend unruhige Gedancken: denn wie er nach des **Brions** Erhebung in den hohen Adel trat, meldete ihm **Renard** unter andern, wie er sich itzo nennete, nemlich den Herrn von Bellemond, und da sich **Rosantes** erinnerte, wie bey der Hertzogin von Mommorancy ein Fräulein aus Paris gleiches Nahmens, und von hochgerühmter Schönheit, gewesen, in welche der Baron **Werdigni** sich so äusserst verliebet, konte er nun selbiges vor niemand anders, als **Adalien**, halten.

Wie hefftig bereuete er seine Unachtsamkeit,

daß er sich nicht genauer deswegen erkundiget, und eine Person mit unbeschreiblichem Vergnügen geküsset, die ihm das gütige Verhängniß an seinem eigenen Hofe in die Arme wollen liefern. Unglückseliger Printz, fing er bey sich selber an zu klagen, wie spielet das Schicksal so verwirrt mit dir: du suchest deine Schöne fast an allen Orten in der Welt, und kanst sie an deinem eigenen Hofe nicht finden. Wird sie nicht die Liebe zu dir aus Paris getrieben haben, und hat sie wohl getreuer gegen dir seyn können, als da sie ihr eigen Vaterland verlassen, und nach Elbipolis unter der Hertzogin Gefolge gegangen, um dich daselbsten zu finden? Ach, freylich hat die schöne **Adalie** noch so viel Gluth in ihrem Hertzen, als ihre feurreiche Augen in deinem entzündet, und ohnfehlbahr hat sie dir in Elbipolis zeigen wollen, wie schön die Flammen ihrer treuen Liebe noch gegen dich brennen. Was für Schmertzen wird es ihr nicht verursachen, wenn sie dich nirgends antrifft, und noch darzu erfähret, daß **Bosardo** dein falscher Nahme in Paris gewesen, und der alte Bosardo keinen solchen Sohn hat. Wird sie dich nicht einen Betrüger heissen, und alle ihre Marter deiner Falschheit beymessen? Ach, verhaßter Nahme, daß ich mir dich nimmer zugeleget, oder doch **Adalien** meinen rechten, und dabey Fürstlichen Stand eröffnet, so wäre ich aller Quaal vorgekommen; Aber so hat bloß meine unbekannte Person die unglückliche Verwirrung verursachet, und ich bin gestrafft worden, weil ich nicht vollkommen vertraulich gegen sie gewesen. Wie wird sich nun

Adalie befinden, da sie mich fast vor verlohren hält, und wo werde ich einmahl den Aufenthalt wieder antreffen, wo mich meine andere Seele umarmet?

Die Unruhe würde sein Gemüth weit grausamer gefoltert haben, wann er in der Meinung geblieben, daß Verdigni Adaliens Gegengunst gewonnen; so aber erleichterte ihn von dessen unerträglichen Schmertzen der Secretair, welchen er vor seiner Abreise Befehl und Gelegenheit ertheilet, wie er ihm zuweilen schreiben könne: Denn, dieser berichtete ihm unter andern den artigen Betrug, den Julie dem Baron Verdigni gespielet, daß sie ihn bekommen, und wie hingegen das Fräulein von Bellemond nicht die geringste Gedancken auf ihn gehabt, und nun mit der Hertzogin von Mommorancy aufgebrochen.

Zuvor hatte er dieses nicht sonderlich geachtet, als nur, daß er Verdigni in Gedancken belacht, warum er sich so berücken lassen; itzo aber nahm er weit grössern Antheil daran, da er es auf Adalien auslegen muste, und es gab ihm bey aller seiner Schwermüth noch ein heimliches Vergnügen, daß sie den Baron, als einen sonst ansehnlichen Cavallier, nicht einmahl verlanget, sondern hierdurch würcklich ein Kennzeichen gegeben, daß sie ihn noch liebte, und vielleicht auf seine Besitzung hoffte.

So viel Liebe hegte ein grosser und theurer Printz vor ein Fräulein, welches durch Schönheit und Tugend, als zwey recht himmlische Vollkommen-

menheiten, über ihren Stand biß zu dem höchsten Thron der Welt zu steigen würdig. Um sich nun nicht weitere Verdrüßlichkeiten durch seine verborgene Geburth zu machen, und Barsinen und Renarden dahin zu vermögen, daß sie zu seinem Vermögen ebenmäßig beytrügen, was sie könten, nahm er sich vor, mit guter Manier sich gäntzlich zu erkennen zu geben.

Es fügte sich alsofort gar wohl, denn, nachdem sich der Alte und Curton über beyder Verliebten sonderbahres Schicksal verwunderten, und immer nach ein- und andern Umständen fragten, kam die Rede auch auf Barsinens Fräulein Schwester, ob selbiges noch unverheyrathet, und in Paris sey. Renard gab so viel Bescheid, daß er sie daselbst in gutem Verständniß mit einem praven Cavallier zurückgelassen, von den übrigen könte der tapffere Bosardo (wie er den Printzen noch nennete) am besten Nachricht geben, wo er anders so viel Gutheit vor sie haben wolte.

Rosantes nennete alles eine Schuldigkeit, wodurch er ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen fähig sey, und erzehlete unter dem Nahmen Bosardo zum Schein viele artige Erfindungen, die sich mit ihm und Adalien zugetragen, gab aber Renarden hernach unvermerckt zu verstehen, daß er die rechte Geschichte von ihm und sein liebstes Fräulein vorbehalten, weil er sich gegen andere damit bloß zu geben Bedencken trüge.

Renard muthmassete durch diese Behutsamkeit was sonderliches, und war ihm nicht unange-

nehm, daß es Rosantes vor denen andern verschwiegen; Barsinen gefiel es ingleichen, und, da sie zum wenigsten aus den vor erdichteten Dingen soviel glaubte, daß Rosantes und die Liebe Adalien verbunden, und er annoch die gröste Hochachtung von ihr machte, hegte sie eine sonderbahre Freude hierüber, denn sie schätzte niemanden würdiger, ihre Schwester zu besitzen, als einen so ansehnlichen und vollkommen qualificirten Cavallier.

So bald sie nun auf den Abend etwas in belebter Einsamkeit verweilen konten, und, unter dem Schein der Ruhe zu genüssen, von den andern sich entfernet, erinnerte Renard den Printzen an seinem gütigen Versprechen, und dieser fing hierauf an: Daß ihn Paris, als ein Muster-Platz der galanten Damen und Cavalliers, gleichfals zu sich gezogen, daher er zu seiner Sicherheit wegen der damahligen Krieges-Troublen zwischen Teutschland und Franckreich sich unter dem Nahmen Bosardo, und also unerkannt, aufführen müssen: Denn, weil sein Herr Vater einer von denen gewesen, die wider Franckreich die Waffen vor das Römische Reich ergriffen, hätte es ihm gefährlich geschienen, seinen Stand daselbst, und also mitten unter seinen Feinden, zu offenbahren.

Sowohl Renard, als Barsine, sahe ihn hierbey nachsinnend an und, weil seine trefliche Aufführung und gantzes Wesen eine mehrere Hoheit bezeichneten, als er erstens vorgegeben, hielten sie ihn aus der Erwehnung seines Herrn Vaters, der mit

Franckreich im Kriege verwickelt gewesen, alsofort vor einen Printzen.

Rosantes merckte zwar ihre Verwundrung, fuhr aber fort, und sagte, daß ihn gleich anfangs in Paris die Schönheit Adaliens, wie die Annehmlichkeiten ihrer Fräulein Schwester, seinen wertheſten Freund gefesselt, und, da er hernach derselben Gemüth von gleicher Seltenheit befunden, habe er solche Vollkommenheiten dergestalt admiriret, daß er bey sich den festen Entschluß gefasset, wo ihm Adalie ihre Gegengunst schenckte, selbige biß ins Grab zu verehren. Er sey auch hernach in seinem Wunsche glücklich worden, und die schöne Adalie habe, ohne daß sie seinen rechten Stand gewußt, so viel Zärtlichkeit vor ihn geheget, daß sie viel andere und ansehnliche Partien ausgeschlagen, und dieses hätte ihn in der Hochachtung und Vorsatz gestärcket, sie ewig zu lieben.

In der besten Erndte der Vergnügung aber sey ein Geschrey ausgebrochen, daß alle fremde Standes-Personen wegen eines gefangenen Fürstens in Teutschland solten so lange arrestiret werden, biß selbiger wieder frey gelassen: weil ihm nun grosse Furcht seinentwegen gemacht worden, und daß es meistens auf ihn abgesehen, habe er, der Gefangenschafft, und seines Herrn Vaters Ungnade zu entgehen, heimlich müssen die Flucht nehmen; doch, was ihm bißhero tausend Unruhe verursachet, sey, daß er sich seiner geliebten Adalien nicht gäntzlich vertrauet, sondern in der unnöthigen Sorge gestanden, es möchte sie die Ungleichheit seiner Geburth

burth abschrecken, seinen Verpflichtungen Glauben beyzumessen: damit ihm nun diese schädliche Behutsamkeit nicht weiter unglücklich machte, wolte er ihnen entdecken, was er aus Bescheidenheit verschwiegen, doch daß sie alle Ceremonien beyseite setzten, und ihn, wie vormahls, vor ihren ergebensten Freund erkenneten.

Dieses, was ich hier nur kürtzlich gesetzet, brachte Rosantes mit schon obengemeldeten Umständen und sonderbahrer Geschicklichkeit vor, und machte sie unbeschreiblich aufmercksam und begierig, endlich zu wissen, wer in Bosardens Nahmen gestecket.

Wie nun Rosantes seinen Fürstlichen Stand offenbahret, und Barsine und Renard erfahren, daß er des Hertzogs von Allerona, als eines vornehmen Reichs-Fürsten, Printz sey, sahen sie ihn mit gantz ehrerbiethigen Augen an, und Renard entschuldigte absonderlich seine freye Aufführung gegen einen Durchl. Printzen sehr höflich: Rosantes fiel ihm aber in die Rede, und bathe sehr hoch, ihn, wie vormahls, als einen getreuen Freund zu betrachten, und alle Ceremonie hintenan zu setzen, weil er ohnedis die Vergnügung suchte, durch Adaliens beliebteste Person näher mit ihnen verbunden zu werden.

Er obligirte sie auch durch die stärcksten Versicherungen seiner aufrichtigen Freundschafft, daß sie die ihm selbst verlangte Gefälligkeit erwiesen, und sich in artiger Vertraulichkeit, wie vormahls, gegen ihn bezeigten: dahero hegten sie im Hertzen

destomehr Respect vor ihm, und ob er es gleich äusserlich nicht begehrte, war doch ihre Aufführung so eingerichtet, daß sie vertraut und ehrerbiethig hiesse.

Absonderlich schmeichelte sich **Barsine**, daß **Adalie** einen so treflichen Printzen zu besitzen Hoffnung hätte, welchen auch die schönste Printzeßin erfreut in ihre Gunst aufnehmen würde; und, weil sie das Glück ihrer werthesten Schwester vor ihr eigenes schätzte, rühmte sie solches öffters mit gar guter Manier gegen **Rosantes**, und **Renard** unterließ es gleichfals nicht. **Rosantes** erhobe hergegen die Tugenden und Schönheit **Adaliens**, welche über den Stand und alle Schätzbarkeiten der Welt gingen, und erwiese ihnen hinwiederum so viel Complaisance, daß man niemahls eine schönere Conversation, als dieser drey qualificirten Personen, gesehen.

Rosantes erzehlte ihnen hierauf folgends umständlich, wie es ihm zeit währender Entfernung aus Paris gegangen; von dem Verdacht aber, daß er **Renarden** vor den Entführer **Adaliens** gehalten, erwehnte er nichts, denn er wolte **Barsinen** hierdurch nicht mit Fleiß zu verstehen geben, daß selbiger in **Adalien** verliebt gewesen, und hierdurch obligirte er sich **Renarden** noch mehr.

Sie verwunderten sich über die massen, daß **Adalie** aus Liebe zu **Rosantes** mit der Hertzogin von Mommorancy nach Teutschland und an den Hof zu Allerona gegangen, und sie einander doch nicht finden können, da er ebenfals gegenwärtig ge-

wesen: Sie rechneten es seiner unerkannten Aufführung in Paris, und theils auch dem Verhängniß, zu, welches mit Fleiß zuweilen verwirrt spielte, um bey unvermutheter Zusammenkunft die Vergnügung zu häuffen; Dahero trösteten sie den Printzen mit der süssen Hoffnung, Adalie würde sich ohnfehlbar bey der Hertzogin noch aufhalten, und ihm allein ergeben bleiben, wo Ihro Durchl. sie nun daselbst suchen, und nebst Eröffnung des Standes auch die hohe und beständige Gunst an Tag legen wolten, würden sie selbige durch ein so unversehens und grosses Glück unendlich erfreuen.

Rosantes versicherte, daß ihre Vergnügung nicht vollkommener, als die seinige, werden könte, wo sie ihm anders das gütige Verhängniß noch in die Armen lieferte; weil er nun, die Hertzogin von Mommorancy anzusuchen, alsofort willens sey, die Zeit ihm aber, in Entbehrung so werthgeschätzter Personen, sehr beschwerlich fallen würde, so bäthe er sich ihrer beyder angenehme Begleitung aus, und, wo sie ja ihre Sehnsucht vollkommen stillen wolten, dürfften sie deswegen nicht erst nach Paris wieder ziehen, sondern, weil er doch zuvor nach Allerona ginge, ehe er weiter fortreisete, könten sie daselbst ihre Vermählung vollziehen, er wolte sichs gewiß vor eine Zufriedenheit schätzen, einem so vollkommenen Paar alle Gefälligkeiten an seinem Hofe zu erweisen.

Renard, nebst Barsinen, danckten sehr verpflichtet vor ein so gnädiges Erbiethen, und sagten,

weil

weil es ihnen selber unerträglich fallen würde, eines Durchl. Printzens, der sie schon so hoher Güther gewürdiget, höchst-beliebter Conversation zu entbehren, wolten sie sich desto lieber die hohe Ehre gönnen, Adalien mit helffen aufzusuchen; doch würden sie nicht eher an eine völlige Vermählung gedencken, biß Ihro Durchl. erst ihr erwünschtes Ziel erreichet, alsdenn wolten sie aus schuldiger Folge ihre Vergnügung ebenfals beschleunigen, und die itzo angebothene Gnade desto lieber in dero Residentz mit verbundenstem Hertzen annehmen, je glückseliger sie sich achten würden, nebst Adalien an aller unschätzbarer Zufriedenheit mit Theil zu nehmen.

Rosantes wolte sie zwar dahin bereden, seinenthalben die Vermählung nicht länger aufzuschieben; allein sie blieben dabey, ihm den Vorzug zu lassen, und so grosse Zuneigung gefiel ihm ungemein wohl.

Sie beredeten sich demnach, daß sie den andern Morgen wolten aufbrechen, und weil Rosantes hierüber gantz geruhig im Gemüthe war, hatten sie allerhand galantes Schertzen unter sich, und brachten die Zeit so gewünscht damit zu, daß bereits die halbe Nacht vorbey gestrichen, ehe Renard Barsinen mit einem Kusse geruhige Nacht wünschete, und hernach nebst Rosantes in einem andern Zimmer die weichen Federn suchten.

Den andern Morgen bey gar früher Zeit unterredeten sich Rosantes und Renard von allerhand angenehmen Zufällen, die ihnen begegnet, als

sie eine Carosse hörten gefahren kommen: Sie sahen geschwind zu einem Fenster hinaus, das auf den Schloß-Hof gieng, und wurden ein Frauenzimmer, nebst einer alten Dame, gewahr, welche Curton aus der Carossen hobe.

Renarden fiel hiebey alsobald ein, was ihm Barsine von einem benachbarten Fräulein erzehlet, mit dem sich Curton verlobet, und sie wollen sitzen lassen, dahero dachte er, daß er auch vielleicht hierinnen sein Versehen verbessert, und sie mit Bewilligung seines Vaters heyrathen wolte.

Und seine Meinung war auch nicht irrig; denn, nachdem Curton sein Versprechen mit diesem Fräulein erwoge, und auf die vorige Vertraulichkeit zurückginge, erregte die Liebe eine starcke Sehnsucht in seinem Hertzen nach ihr, und solche zu stillen, brachte er sein längst-gehegtes Absehen dem Vater mit so guter Manier bey, daß, weil er ohnediß, was nur honnet, seinem itzo tugendhafften Sohn zur Gemüths-Ergötzung gönnete, er auch den Consens mit Freuden in dieses Bündniß gab.

Curton hatte demnach den vorigen Tag ingeheim dahin geschrieben, und gebeten, daß, weil nun alles richtig, sie sich heute, nebst der Frau Mutter, mit dem frühesten bey ihnen einfinden möchte, dabey hatte er eine erdichtete Entschuldigung seines Aussenbleibens vorgewendet, und das Fräulein kam itzo desto lieber, weil sie sich allerhand Sorge wegen einiger Untreu gemacht.

Sie

Sie wurden beyderseits vom Vater und Sohn wohl empfangen, und die Freude unter ihnen war insgesamt sehr groß, zumahl da das Fräulein ihren geliebten **Curton** in allen so sittsam befande, und die Dame den Alten so geneigt gegen sie erblickte, welches zuvor nicht gewesen.

Rosantes und **Renard** machten sich dahero ebenfalls aus den Federn, und weckten hernach die schöne **Barsine** auf, welche sich wunderte, warum man sie so frühe störete. Wie aber **Renard** sich verpflichtet entschuldigte, und unter andern die Sehnsucht nach einem Kusse vorwendete, sagte **Barsine**: sie mangeln euch gewiß, mein werther **Renard**, oder ihr wollt dadurch zu verstehen geben, daß ich allzu verschwenderisch bin. Nicht so, mein Engel, antwortete er, ich muß wieder einbringen, was mir die Entfernung entzogen, und euer schöner Mund ist nicht verschwenderisch, ob er mir gleich unzehliche Küsse schencket, denn er kan mir nicht soviel geben, als ich ihrer wünsche. Ihr seyd auch allzu geitzig, strafte ihn **Barsine**, und ich kan euch niemahls vollkommen damit vergnügen. Dieses ist eben ein ungemeines Vergnügen, sagte **Renard**, wenn so wunderschöne Lippen, nebst tausend unschätzbaren Süßigkeiten, die sie uns mittheilen, auch die Sehnsucht in die Seele mit einflössen, immer mehr und mehr zu küssen, denn das Verlangen darnach muß so unendlich seyn, als eure Annehmlichkeiten, welche solches erwecken, und von diesen werde ich euch lebenslang, wie itzo, die angenehmsten Proben geben.

Damit umarmte er **Barsinen**, und küssete sie so vielmahl, daß die Lippen, als aneinander geleimet, recht feurig wurden: Sie kühlten sich aber mit solcher Anmuth wieder, dadurch die Geister vor Entzückung fast aus sich selber wanderten.

Rosantes kam gleich darzu, und störte sie in so süssen Liebes-Geschäfften. Sie wurden hierauf von **Curton** zu einem Frühstück invitiret, und da **Barsine** das andere Fräulein so unvermuthet antraffe, und folglich die völlige Verbindung mit **Curton** vernahm, war es ihr sehr lieb, weil sie **Curtons** gantz löblichen Sinn hieraus erkennete; dahero wünschte sie erfreut hierzu Glück, und trieb allerhand kurtzweiliges Schertzen mit diesem verliebten Paar.

Man suchte hierauf allerhand Lustigkeiten hervor, sich die Zeit erwünscht damit zu paßiren, und obzwar **Rosantes** und die andern diesen Tag zu ihrer Fortreise bestimmet, wolte der Alte und **Curton** so höchst-geliebte Gäste doch nicht so geschwind missen, weil sie, zu Vermehrung der Gesellschafft, die Adeliche Dame nebst dem Fräulein heute eben zu sich gebeten, dahero hielten sie inständig an, biß sie endlich, noch diesen Tag zu bleiben, bewilligten.

Das Divertissement war demnach nicht gemein unter so vereinigten Gemüthern, und man sparte nichts, was nur zu einiger Ergötzlichkeit was beytragen konte; **Rosantes** aber vermehrte seine Sehnsucht nach **Adalien** nicht wenig, indem er

genau Achtung gab, wie schön das neue Braut-Paar, sonderlich aber Barsine und Renard, miteinander thaten, und weil dieses Fräulein viel von der Gleichheit ihrer schönen Schwester hatte, stellete er sich von den vorigen Zeiten noch vor, wie er eben in so süsser Unterhaltung mit Adalien leben könte, wenn ihm selbige das Glück wiederum verschaffte.

Er seufzete also nach dem andern Morgen, und wie selbiger mit heiterm Wetter anbrach, schickten sie sich zu ihrer Abreise. Es wurden beyderseits die grösten Versicherungen einer aufrichtigen und beständigen Freundschafft gewechselt, und alles, was vorgegangen, solte hierdurch vergessen seyn: darauf begleitete sie der Alte, und Curron, eine Stunde, und, nachdem man vor alle erwiesene Höflichkeiten zum freundlichsten nochmahl gedancket, schieden sie voneinander, und Rosantes nahm unter der angenehmsten Begleitung zweyer ihm sehr beliebten Personen den geraden Weg nach Allerona.

Indessen, daß sich der Durchlauchtige Rosantes bemühet, Adalien zu finden, wollen wir selbigem zuvor kommen, und den Zustand und Aufenthalt dieser einsamen Schönen betrachten.

Sie nahm nach der Flucht aus Elbipolis auf einem kleinen Schiffe ihren Lauf nach Doris Heymath zu, welche, wie bereits erwehnet, zwantzig Meilen davon in dem edlen Sachsen gelegen, und wie sie der favorable Wind so weit gebracht, daß sie aussteigen, und zu Lande noch etliche Stunden

dahin fahren muſten, kleidete ſich Adalie gantz um, und zohe alſo, dem Habit nach, als ein Mädgen auf.

Doris wolte es ihr beſcheidentlich widerreden, in ſo ſchlechter Tracht nicht aufzuziehen, weil man ihr hierinnen die ſchuldige Ehrerbiethung nicht erweiſen könte; Adalie ſagte aber, daß ſie bey ihrer ſtandesmäßigen Aufführung unzehligen Widerwärtigkeiten unterworffen geweſen, welchen ſie nun entübriget zu ſeyn vermeinte, wenn ſie mit der Niedrigkeit auch an der Beunruhigung des Gemüths nach Möglichkeit mit Theil nähme, die geringe Perſonen meiſtens mehr, als hohe, beſäſſen, zumahl ſie nicht wüſte, wem zu Gefallen ſie ſich itzo galant halten ſolte, und auch unter dieſen Kleidern ſicherer in Paris wieder zu kommen hoffte. Doris ſolte ſie demnach nicht anders, als ein Mädgen ihresgleichen, tractiren, und bey ihren Eltern ſowohl, als andern Leuten, vorgeben, daß ſie mit ihr in Paris ſonderliche Freundſchafft gepflogen, und, weil ſie bey ihrer Zurückreiſe in Teutſchland ſich ebenmäßig nach ihrem Vaterlande geſehnet, habe ſie ſolches mitgenommen. Denn Adalie konte wegen der Fertigkeit der Sprache ſich gar wohl aus Teutſchland nennen, ohne daß man ſie vor eine Ausländerin halten ſollen.

Doris muſte alſo Adaliens Befehlen gehorſamen, und wie ſchwer es ihr auch ankam, ſich gegen ſie ſo, als ihresgleichen, aufzuführen, erinnert ſie doch Adalie der gröſten Behutſamkeit, ſich nicht etwan unverſehens zu verſchnappen, und gabe ſich zu dem Ende einen andern Nahmen.

Nach

Nach so genommener Abrede reiseten sie nach Permane, so hiesse Doris Geburths-Stadt, und wurden als unvermuthete Gäste von Doris Eltern sehr wohl empfangen; da denn selbige nicht ermangelte, alles vorzugeben, wie es Adalien beliebet, und hielte sie also unter dem Nahmen einer Freundin so gut, als sie konte, weil es eine solche Freundin war, die an überflüßiger Erkenntlichkeit nichts ermangeln ließ.

Der Doris Eltern waren sonst Leute von feinem Bürgerstande und gutem Nahmen, dahero begegneten sie Adalien sehr freundlich, und erwiesen ihr so viel Gutheit, als sie vermeinten, daß es so sonderlichem Mädgen würdig sey. Doris räumte ihr eine eigene und reinliche Stube ein, worinnen sie in der Einsamkeit ihre Gedancken ausbreiten konte, biß sie nach Verfliessung eines Monats wieder nach Paris zu gehen gedachte, und darinnen bediente sie ihr Mädgen ingeheim so wohl, als sie in Speisen und andern die Manier in Franckreich gelernet.

Adalie beseufftzete nun zwar in dieser Stille den Verlust ihres erblaßten Liebsten, doch ließ sie die Betrübniß nicht dergestalt überhand nehmen, daß sie sich selbiger aufgeopffert; sondern ihre Schmertzen waren nach Art erhabener Seelen gemäßiget, und die Tugenden, welche in vollkommener Menge einen Sammel-Platz in ihrem Hertzen hielten, würckten in ihr eine solche Großmuth, die alle Widerwärtigkeiten des feindseeligen Schicksals überwanden.

Mit so standhafftem Geiste besiegte sie das Un-

glück am ersten, wenn sich dessen Grösse am meisten bemühete, sie zu Boden zu reissen, und die itzige Lebens-Art konte ihr noch weniger einen Kummer erwecken, sondern vermehrte vielmehr die Beruhigung ihres Gemüths: alles kam ihr nun erträglicher vor, und die angenommene Niedrigkeit schiene zugleich ein Begräbniß grosser und beschwerlicher Sorgen zu seyn.

Zuweilen ergriffe sie eine Laute, die ihr **Doris** verschaffte, und sang darein ihren itzigen Zustand; bald aber ging sie mit ihrem Mädgen spatziren, und ihre zarten Füsse durfften sie auch nicht weit tragen, so fande sie sich in einer Gegend, welche die Natur so wunderschön ausgeschmücket, daß die Augen die angenehmste Weyde daran genossen.

Sie sahe eine grüne Wiese mit nicht gemeiner Anmuth vor sich, wo das bunte Schmeltzwerck der mannigfaltigen Blumen so herrlich prangte, daß die heitern Sonnen-Strahlen in solche selbst verliebt schienen, indem sie mit ihren Blicken unaufhörlich auf diese Frühlings-Kinder spielten. Mitten durch dieselben rauschten zwey kleine Flüsse, und beförderten durch ihr silberhelles Getränck den Wachsthum dieser Schätzbarkeiten: Rund um die Wiese herum stunde eine Menge belaubter Bäume, welche die kunstreiche Natur in zierlicher Ordnung nacheinander gesetzet, und mit den Reisern oben so wohl zusammengeflochten, als ob sie mit Fleiß die angenehmsten Alleen daraus machen wollen: Von der Seiten stunde ein hoher Berg, auf dessen Spitze der Wind mit den eintzeln stehen-

den Bäumen seine Kurtzweil trieb, und sie nach seinem Gefallen bald hin und her bewegte, in dessen Mitten aber weidete sich eine Heerde wollenreicher Schaafe, und der vergnügte Schäfer spielte auf seiner Feld-Schallmeyen so lustig, daß Berge und Thäler einen frohen Wieder-Hall gaben: Hinter der aufmercksamen Adalie saß die muntere Nachtigall auf dem Ast eines dick-belaubten Baumes, welche durch ihre süsse Kehle die Gegenwart eines so wunderschönen Fräuleins mit ungemeiner Anmuth preiste, und mit ihrem bezaubernden Liebkosen Adalien dergestalt einnahm, daß sie entzückt ins grüne Graß unter einen schattigten Baum sanck. Viele andere Vögel stimmten dem holden Klange der Nachtigall bey, und suchten durch ihr Zwitschern dieser irrdischen Göttin eine Ergötzlichkeit zu machen: nur damit der sanffte West-Wind seine Schuldigkeit gleichfalls nicht versäumete, so drunge er durch die Blumen und Kräuter mit dem schönsten Geruch, um Adalien zu erquicken, und kühlte mit dem bewegenden Laube ihre Rosen der Wangen, so offt sie die in sie verliebte Sonne zu erhitzt anblicken wolte.

Adalie saß in gröster Beruhigung ihres Gemüths, und Augen und Ohren empfanden ein so süsses Ergötzen, daß sie diejenigen vor recht glückselig schätzte, welche, vom Hofe und der Verfolgung des betrügerischen Amors entfernet, in einer anmuthigen Gegend lebten, wo der niedrigere Stand und erwünschte Einsamkeit nichts anders, als vollkommenes Vergnügen, schenckte.

Dergestalt zohe sie das stille Land-Leben aller eitlen Welt-Lust vor, und hielte es vor desto edler, je weniger man da die gefährlichen Veränderungen des Glücks zu besorgen, da, wenn es am meisten schmeichelt, am ersten zu betrügen pfleget: Und um dieser unschuldigen Ergötzlichkeit Zeit ihres Hierseyn recht zu geniessen, begab sie sich öffters hinaus, daß also dieser beliebte Ort ihr eintziger Aufenthalt war.

Weil sie nun meistentheils ihre Laute heimlich mit sich nahm, und zu desto besserm Zeitvertreibe eine Aria drein sunge, fiel ihr einmahl diese ein, wobey die vollkommene Lieblichkeit der Stimme und die süssen Sayten um die Wette stritten.

Komm, wunderschönes Thal!
Du Paradieß der Sinnen!
Und lasse meine Quaal
In deiner Lust zerrinnen.
Ich küsse Rub und Rast
Nach schmertzen-reichem Leide,
Des Unglücks Centner-Last
Ist hier wie Sammt und Seide.

Ihr Himmels-Schätze, bringt
Des Geistes Schätze wieder,
Ihr süssen Vögel, singt
Der Sorgen Sterbe-Lieder.
Du schöne Nachtigall
Besingst dein Leid im Stillen,
Drum soll mein herber Fall
Mit dir die Lüffte füllen.

Mein Schönster ist dahin,
Die Welt soll mit ihm sterben,
Und meinen treuen Sinn
Die schöne Wohnung erben.
Mich nehrt die Einsamkeit
Mit ihren güldnen Auen,
Was kan ich mehr erfreut
Nach meinem Liebsten schauen.

Mein Geist hat nun befreyt
Des Glückes Sclaven-Orden,
Und ist der Eitelkeit
Zur Mammeluckin worden.
Die schlechten Kleider sind
Der Großmuth schönste Decken,
Und kein erboster Wind
Kan solche Kräuter schrecken.

Ich kenne Amors List,
Und will sie nicht mehr kennen,
Und was hier Schönes ist,
Der Seelen Weide nennen.
Der Ruhm ist ungemein:
Sich selbst besieget haben,
Und sich, statt tausend Pein,
In Rosen zu begraben.

So eine seltene und dieser Orten gantz ungewöhnliche Music konte nichts anders, als viele aufmercksame Zuhörer, erwerben, und weil sie leicht urtheilten, daß Adalie mit Fleiß diese einsame Gegend gesucht, um von niemanden gestört zu werden,

so hielten sie sich auch so verborgen, daß weder **Adalie**, noch **Doris**, jemanden gewahr wurde.

Der Ruhm von so bezaubernder Anmuth eines wunderschönen Mädgen breitete sich überall aus, und drang so gar in der Printzeßin **Emilie** Zimmer, die an dem Hofe zu Pleisina, welcher nur ein paar Stunden davon entfernet, ihre Residentz hatte. Dahero bewegte sie die Curiosität so weit, daß sie einst bey sehr heiterm Himmel nach Permane spatziren fuhre, und sich von einem Bedienten, der ihr solches hinterbracht, dahin weisen liesse, wo er diese annehmliche Sängerin gehöret. **Adalie** spielte die oben gesetzte Aria eben wieder in die Laute, unwissend, was vor einen hohen Zuhörer sie hatte: Die Printzeßin **Emilie** aber, die hinter dem dicken Gesträuche mit sonderbahrer Gemüths-Ergötzung den gantzen Inhalt vernommen, bewunderte selbigen, in Betrachtung, daß er auf ein Mädgen solte gerichtet seyn, so wohl, als die ungemeine Lieblichkeit.

Sie lauschte dahero gantz still, ob sie was mehrers vernehmen könte, und hörte nach Endigung der Aria soviel sagen: Ja, **Doris**, ich liebe nun zwar über alles in der Welt die Einsamkeit, aber solte ich nicht zuweilen einen Zuhörer haben. Ich will es nicht hoffen, antwortete diese, weil ich noch niemahls jemanden gesehen. Es würde mir auch sehr leid seyn, sagte **Adalie**, denn ich müste hernach diesen beliebtesten Aufenthalt verliehren, und eine Beruhigung des Gemüths entbehren, welche meinen unglücklichen Stand gantz erleich-

tert.

tert. Mir ist von Hertzen lieb, gab hierauf Doris, daßsie in meinem Vaterlande etwas angetroffen, welches ihnen nach so vielen Widerwärtigkeiten eine Vergnügung erwecket. Litte es mein Zustand, werthe **Doris**, so blieb ich ewig hier, und dieses solte das Kloster seyn, worinnen ich und du wolten Nonnen werden. Ich wäre es sehr wohl zufrieden, antwortete **Doris**, aber, fuhr sie fort, indem sie sich etwas umgesehen, ich sehe vom ferne eine Carosse halten, sehen sie solche? gnädiges Fräulein.

Damit wiese sie ihr den Ort, wo die Printzeßin ihre Leute hat warten heissen, und sich sachte hinter dem Gebüsche biß dahin geschlichen, wo sie die Stimme eigentlich vernehmen konte. Fort, **Doris**, hub **Adalie** an, laß uns gehen, ehe sie näher kommen.

Sie stiegen alsofort auf, und gingen gerade auf den Busch zu, dahinter sich **Emilie** versteckt: diese Printzeßin sahe hier ein Gesicht vor sich, welches, wenn sie auch nicht verstanden, daß dieses verkleidete Mädgen ein Fräulein sey, dennoch durch die vortrefliche Minen und tausend wunderwürdige Annehmlichkeiten schon eine höhere Geburth bemercken können.

Wie nun **Adalie** das Gesträuch vorbey wolte gehen, umarmte sie die Printzeßin, und sagte: wohin? liebste Sängerin! warum eilet ihr? **Adalie** erschrack recht sehr, da sie jemanden, und zwar eine so kostbar gekleidete Person, so unvermuthet umfasset, und konte sich nicht gleich zu einer Antwort

schicken: Nicht so erschrocken, fuhr die Printzeßin fort. Könnet ihr nicht leiden, daß man an eurer Zufriedenheit mit Theil nimmet? Ein so schlechtes Mädgen, antwortete Adalie mit niedergeschlagenen Augen, ist so hoher Zuhörer nicht würdig. Ich glaube, sagte Emilie, wo es lauter dergleichen Mädgen gäbe, dürfften die Cavalliers wenig nach den Fräuleins fragen. Es ist ein gnädiger Schertz, erwiederte Adalie, welcher so geringen Personen ungewohnt. Verstellet euch nicht, werthes Fräulein, bathe sie Emilie, ich habe euern Stand hinter diesem Busche schon erfahren, und so ihr ihn auch gleich verschwiegen, sieht man doch aus euerm Wesen, das ihr etwas mehr, als ein Mädgen, seyd. Doch gegen eure Printzeßin könnet ihr euch wohl zu erkennen geben, und gewiß glauben, daß selbige ein Mitleiden wegen eures Unglücks hat, es bestehe auch, worinnen es wolle: Und wo ihr mir selbiges eröffnen, und dabey eure angenehme Gegenwart auf meinem Schlosse gönnen wollet, so versichert euch, daß ich zu Linderung eures Unsterns von Hertzen alles beytragen will, was in meinem Vermögen stehet.

Adalie wunderte sich nicht wenig, woher eine Printzeßin so unverhofft zu sie gekommen, weil sie aber nicht Zeit hatte, lange nachzusinnen, sondern antworten muste, sagte sie: Ew. Durchl. bin vor so gnädiges Anerbiethen destomehr verbunden, je weniger ich selbiges verdienet, und würde es mit unterthänigem Danck annehmen, wenn mich anders mein widriges Verhängniß an der Gnade einer

ner so treflichen Printzeßin liesse Theil nehmen, so aber muß mich derselben unwürdig bekennen, und dahero auch Bedencken tragen, Ew. Durchl. mit meinen Zufällen zu beschweren, indem sie viel zu schlecht, vor so hohe Ohren zu kommen. Ich höre wohl, erwiederte die Printzeßin, daß ihr durch allzu grosse Bescheidenheit meinen Vorwitz abzulehnen suchet, von euerm Schicksal unterrichtet zu werden; Doch ihr habet euch keine Sorge zu machen, daß es durch mich irgends auskommen soll, denn ich versichere bey meinen Ehren, daß es bey mir so verschwiegen, als bey euch, bleiben wird; Daher gönnet mir den Gefallen, unterweges nach meinem Schlosse, solches zu erfahren, und wo ihr wegen absonderlichen Ursachen nicht lange bey mir verharren könnet, so verhoffe doch zum wenigsten, zwey Tage auszubitten. Ich muß es Ew. Durchl. angebohrnen hohen Leutseligkeit zuschreiben, antwortete Adalie, daß sie gegen Verfolgte ein großmüthiges Mitleiden bezeigen, dahero würde solches mit so verbundenem Hertz annehmen, mit welchem ich es itzo nur ehren muß, indem es das Verhängniß so weit mit mir versehen, daß ich, als ein Fräulein, unglückseliger, als ein Mädgen, bin. Ihr könnet auch bey mir, redete ihr Emilie zu, in so niedrigem Stande noch gelassen werden, wo es zu eurer Glückseligkeit was beyträget. Nur erweiset mir so viel Liebe, euch einen Tag bey mir zu haben, weil ich hierinnen eine Lust suche.

Was konte Adalie bey dem inständigen Bitten einer Printzeßin thun? es abzuschlagen, lief-

lieffe wider die Höflichkeit, und wichtige Entschuldigungen vorzubringen, wuste sie nicht, indem sie Emilie nur auf einen Tag nöthigte; Dahero erklärte sie sich also: Ich schätze mich in meinem Unglücke noch glückselig, da eine so vollkommene Printzeßin ein gnädiges Auge auf mich geworffen, daß sie meinet, durch mich eine Gefälligkeit zu erwerben; deswegen gehorsame Ew. Durchl. Befehl von Hertzen, mit unterthäniger Bitte, es bey ihrem gnädigen Versprechen ebenfals beruhen zu lassen. Ihr verbindet mich, werthes Fräulein, versicherte Emilie, durch so geneigten Entschluß so sehr, daß ich euch alles, so ihr nur beliebet, mit Freuden zu gefallen thun will: ihr könnet äusserlich ein Mädgen bleiben, und zum Schein der Aufwartung so lange um mich seyn, als es euch zuträglich; wollet ihr alsdann wieder fort, so will ich euch hertzlich gerne an den Ort schaffen, wo ihr die meiste Zufriedenheit zu finden vermeinet.

Hierauf führte sie die Printzeßin nach der Carossen, und Doris muste ebenfals folgen, weil es ihr Emilie und Adalie hiessen: sie satzten sich zusammen hinein, und weil Emilie nur ein Fräulein mit sich genommen, hatten sie alle viere Raum.

Adalie hegte einen geheimen Widerwillen, daß sie auf solche Art wieder an einen Hof und unter Cavalliers kommen solte, welche sie doch nun äusserst zu meiden getrachtet: denn, obgleich Emilie deutliche Kennzeichen ihrer Gewogenheit gegen sie blicken ließ, waren ihr doch selbige nicht so angenehm, als wenn sie die ihr einmahl beliebte Einsam-

keit behalten, und damit anderwerts zu besorgenden Verdrüßlichkeiten überhoben gewesen, die sich in dem Umgange vieler Leute leicht ereigneten. Und sie konte wohl ermessen, daß sie die Printzeßin den andern Tag nicht gerne würde fortlassen, wenn ihr zumahl ihr Singen und die Laute anständig, und so sie hernach drauf drünge, würde es doch Verdruß dabey setzen.

Emilie war hingegen desto vergnügter, daß sie Adalien endlich so weit bewogen, mit auf ihr Schloß zu fahren: denn sie gedachte nicht allein ihre Curiosität in der Nachricht zu stillen, warum sich ein so schönes Fräulein, und das von nicht gemeinen Geiste, in Mädgens-Kleider geworffen, sondern wegen deren entzückenden Lieblichkeit im Singen und in der Laute schmeichelte sie sich, die angenehmste Stunden damit zuzubringen, und wenn Adalie wieder fortwolte, meinte sie schon, durch Bitten und die grösten Gefälligkeiten es so weit zu bringen, daß, wo sie ihren Schluß nicht gar änderte, dennoch acht oder mehr Tage länger verbliebe.

Unterweges redete die Printzeßin so verstellt, als ob sie nicht anders wüste, als daß Adalie ein Mädgen sey: denn das bey ihr sitzende Fräulein solte nichts erfahren, was sie bey sich allein zu behalten versprochen, und dieses allein gefiel Adalien wohl.

Sie gelangten aber nicht so bald zu Pleisina an, als Emilie Adalien mit sich in ein geheimes Zimmer führete, und daselbst ihr Schicksal zu wissen verlangte: Adalie erzehlte zwar mehrentheils,

was ihr mit Bosarden begegnet, doch daß sie ein Frantzösisches Fräulein sey, verschwiege sie, und gab sich hergegen vor ein Teutsches aus, weil sie nicht gerne wolte wissen lassen, daß sie in der Hertzogin von Mommorancy Diensten gestanden, weil die, als eine Frantzösin, sowohl, als sie, der Printzeßin nicht so beliebt fallen möchte, als wenn sie ihre Landsmännin gewesen. Dahero dichtete sie die Umstände auch mit Fleiß darnach aus, daß sie mit der Geschichte übereinstimmten, und selbige noch trauriger machten.

Emilie, die alles vor wahr hielte, hatte ein hertzliches Mitleiden wegen des Unglücks eines so qualificirten Fräuleins, und ihre Gewogenheit vermehrte sich hierdurch um ein grosses. Sie hätte gerne das äusserste zu **Adaliens** Befriedigung beygetragen, wenn sie nicht hören müssen, daß selbige nach dem Tode ihres Geliebten nichts anders als die Einsamkeit suchte, darinnen sie allein die Wunde verschmertzen könte, welche in der Gegenwart Damen und Cavalliers vom neuen würde aufgerissen. Dahero war sie sehr bemühet, **Adalien** die Gedancken einer übermäßigen Trauer zu benehmen, und striche hingegen die Vergnügung heraus, welche sie in der Besitzung eines andern und galanten Cavalliers gewinnen könte, darzu sie ausser ihren eigenen Annehmlichkeiten sich auf ihren Beystand völlig zu verlassen.

Adalie bedanckte sich wegen des gnädigen Erbiethens, und schützete endlich ein theures Gelübde vor, dadurch sie sich der Einsamkeit und gar dem

Klo-

Kloster-Leben gewidmet, damit sie nur der Printzeßin längeres Anhalten überhoben würde.

Es blieb also vor diesmahl dabey, daß sie die Printzeßin nicht weiter nöthigte, den vorgewandten Entschluß zu ändern, sondern bathe nur um eine Arie, welche sie in die Laute singen möchte: Adalie war hierinnen gefälliger, und nahm die Printzeßin durch ihre bezaubernde Anmuth dergestalt ein, daß sie gestehen muste, niemahls was entzückters gehöret zu haben.

Durch diese edle Belustigung ging die Zeit so geschwind vorbey, daß ein Graf, Nahmens Alfredo, welcher sich an diesem Hofe aufhielte, die Printzeßin zur Tafel wolte abholen, ehe sie sichs versahe: Emilie entschuldigte sich also gegen Adalien, daß sie wider Willen unhöflich seyn, und sie in einem andern Zimmer allein müste speisen lassen, weil es ihr so beliebte, sonsten sie sich versichern könte, wie sie ihr angenehmster Gast an der Tafel seyn solte. Indessen wolte sie doch so vor sie sorgen, als wie vor sich selber, und weil sie ihr Mädgen wohl gerne bey sich hätte, möchte sie solches inzwischen ingeheim bedienen.

Darauf ging die Printzeßin zu Alfreden, welcher ihrer vor dem Zimmer gewartet, und ließ sich zur Tafel begleiten; Adalie aber wurde von einem Mädgen in ein wohlausgeputztes Zimmer geführet, und niemand, als Doris allein, durfte mit ihr speisen.

Alles Essen, Confecturen, und was nur auf Emiliens Tafel kam, muste man auch Adalien auf-

auftragen, und, nachdem dieses verrichtet, durffte keine Seele in ihr Zimmer kommen, weil es Emilie auf das schärffste verbothen: Es gefiel auch Adalien sehr wohl, und die vertraute Doris war ihr weit anständiger, als wenn sie die Bedienung der vornehmsten Cavalliers genossen.

Dergleichen Tractament vor zwey Mädgen, wovor Adalie der Kleidung nach paßirte, schiene dem Mädgen, die das Essen aufgetragen, sehr seltsam, und sie konte sich nicht enthalten, mit einer von ihren Freundinnen davon zu reden: sind wir denn nicht so gut, fing hernach die erste an, daß wir mit ihr speisen dürffen? Die Printzeßin hat ihnen gar vorsetzen lassen, was sie selber auf ihrer eigenen Tafel hat. Es wird nicht möglich seyn? sagte die andere. Ja, ia, versicherte die erste, zum wenigsten auch alle Confecturen: ich möchte gleichwohl die Ursache gerne wissen. Es wird was sonderliches an den Fremden seyn, gab die andere hönisch hierauf, daß sie besser, als einheimische, müssen gehalten werden, und ich glaube, sie haben sich auf die Bedingung in der Printzeßin ihre Dienste begeben, es wundert mich, daß sie nicht ein paar Pagen zur Aufwartung haben. Vielleicht, stichelte die erste, die eine ist schön, und deswegen muß sie zärtlich gehalten werden, nehmet euch nur in acht, daß sie euch euern Liebsten nicht abspänstig macht. O nein, gab die andere lachend hierauf, weil man sie so kostbar und delicat tractiret, wird sie vor Graf Alfreden aufgehoben seyn. Ja, rümpfete die erste das Maul, vor seine Laqueyen, oder nur

auf

auf eine Nacht. Was können sie aber vor Künste, fragte die andere, daß sie so treflich von der Printzeßin geheget werden? Ich lauschte heute vor dem Zimmer, antwortete die erste, wie Emilie mit der schönen allein war, und da hörte ich sie singen, und ich weiß nicht, ob es die Laute war, auch zugleich drein spielen.

O nun höre ich, sagte die andere, es werden ein Paar verloffene Opern-Mädgen seyn, und, weil die des Courtesirens gewohnt, und vielleicht keine mehr anderwärts kriegen können, werden sie an unserem Hofe wieder Nahrung suchen.

So schimpflich redeten die schnäppischen Hof-Mädgen von der unvergleichlichen Adalie, und waren wegen des Vorzugs und vermeinten Abgang ihrer Courtisane so neidisch, daß sie auch bey andern ihren Spott darüber trieben, und meistentheils gute Mitgehülffin fanden.

Graf Alfredens Cammer-Diener verstunde von ohngefehr die mißgünstigen Dinger, daß sie der Neid wegen zweyer fremden Mädgen plagte, die singen und dabey auf der Laute spielen könten, und welche die Printzeßin so hoch hielte: wie er daher seinen Herrn des Abends auskleidete, erzehlte er ihm aus vergönnter Freyheit, was schertzhafftes vorzubringen, weil sich die Mädgen geärgert, daß vielleicht ein Paar Geschicktere an Hof gekommen, welche die Printzeßin mehr, als sie, ästimirte, und die absonderlich die Music wohl verstünden.

Alfredo lachte hierüber, und gestunde dabey seine Neugierigkeit, sie einmahl zu hören, weil er meinte, daß die Printzeßin so leicht nicht viel Wesens von etwas machte, wo es selbiges nicht meritirte; dahero legte er ihnen in Gedancken schon einige Geschicklichkeit bey, und wunderte sich, warum die Printzeßin bey der Abend-Tafel nichts davon erwehnet.

Dieser Graf war sonsten ein vornehmer und reicher Herr, der nicht weit von Pleisina trefliche Güter hatte: die Liebe zu **Emilien**, und der Ehrgeitz, eine Printzeßin zu besitzen, hatte ihn an diesen Hof gebracht, und ob er sich seine Meinung gleich nicht anfangs mercken liesse, verstunde sie doch **Emilie** bald, indem er immer prächtig aufzog, und sich in allen sehr verpflichtet gegen sie bezeigte.

Seine Person war nicht unangenehm, und ob er gleich nicht so hohen Standes, als sie, konte er sich doch wegen seiner schönen Herrschafften Fürsten-mäßig aufführen, und besaß solche Eigenschafften, die **Emilien** alle liebenswürdig schienen.

Sie hegte daher eine gleichmäßige Gewogenheit in ihrem Hertzen vor den Grafen, ob sie solche gleich mit Fleiß versteckte, weil Alfredo so gar behutsam in seiner Liebe ging; da er aber von der Printzeßin auf seine verbindliche Bedienung und untermischte Caressen keine so geneigte Blicke kriegte, als er sich wünschete, legte er dieses vor eine Kaltsinnigkeit aus, was **Emilie**, die Vollkommenheit seiner Liebe zu probiren, thate, und da er hernach ehr-

ehrerbiethiger wurde, hielte es die Printzeßin vor eine Laulichkeit seiner Flammen, daß also die unrechte Auslegung dieser beyderseits gebrauchten Vorsicht ihrer Gemüths-Ruhe schädlich, und würcklich Emiliens Gunst zu dem Grafen etwas minderte.

Hierzu kam noch die an ihren Hof erschollene Nachricht, daß Printz Rosantes, welcher sich lange in Paris aufgehalten, und einer der wohlgestaltesten, und treflichsten Herren seiner Zeit sey, wieder nach Allerona angelanget, und, weil dessen Herr Vater jüngst verstorben, und er nunmehro die Regierung über sich genommen, hätten ihn seine hohe Anverwandten und treue Bedienten durch unabläßiges Bitten dahin vermöget, daß er sich eine Gemahlin suchte, und, nachdem er etliche Höfe deswegen besehen, nähme er itzo in einem ansehnlichen Gefolge seinen Weg auf Pleisina zu.

Die Printzeßin, welche den Ruhm dieses Printzen überall ausbreiten hörte, empfande ein sonderliches Vergnügen über diese Zeitung, und selbiges vermehrte sich nicht wenig, da ihr von hoher Hand geschrieben wurde, wie sie dem Printzen von seinen hohen Anverwandten absonderlich sey vorgeschlagen worden, dahero man glaubte, daß er in dieser Absicht auf der Reise nach ihrem Schlosse begriffen.

Emilie machte sich hieraus folgends die angenehme Hoffnung, Rosantes würde eine Vermählung bey ihr suchen wollen, und zu diesem Verlangen versprach sie ihm in voraus so viel Glück, als

sie anfangs **Alfreden** zugedacht: denn dieser muste in der Gunst einem so theuren Printze weichen, weil er sich anfangs nicht darinnen fest gesetzet, und da die Printzeßin gleichwohl behutsam ginge, und sich nichts wolte mercken lassen, biß **Rosantes** Hertze erst von ihr erobert worden, blieb er annoch zweiffelhafftig in seinen Gedancken, ob er sich aus ihrer Aufführung etwas Gutes zu versprechen, oder nicht.

Die erwünschte Zeitung von **Rosantes** Anhero-Reise hatte **Emilie** zwar den Tag von **Adalien** Ankunfft von ihrem Marschall erfahren, diesen Abend erhielte sie nach der Tafel durch geheime Briefe noch genauere Nachricht, und war darüber so erfreut, daß jedes die Merckmahle davon deutlich genug aus ihren Augen lesen konte.

Sie ging selber nach dem Zimmer, wo **Adalie** gespeiset, und führte sie an der Hand nach dem ihrigen mit so freundlichem Gesichte, daß sich die Hof-Mädgen über die grosse Ehre nicht genug verwundern konten, welche ihr die Printzeßin erwiese.

Adalie muthmassete selber, daß man über das ungewöhnliche Tractament, welches ihr, als einem Mädgen, **Emilie** wiederfahren ließ, grosse Augen würde machen, und bathe dahero die Printzeßin, daß sie ihre hohe Güte gegen sie äusserlich etwas verringern möchte, weil man am Hofe sonsten allerhand Nachsinnen dadurch verursachen würde; Allein **Emilie** antwortete, daß sich niemand deswegen zu bekümmern hätte, und, wo sie

auch

auch etwas erführe, wolte sie ihm schon das Maul stopffen: Adalie möchte indessen mit der Bewirthung zufrieden seyn, und sicher glauben, daß, wo sie sich ihrem Stand gemäß aufführete, solte sie auch deutlichere Kennzeichen ihrer Gewogenheit vor den Augen des gantzen Hofes erhalten.

Adalie verpflichtete sich vor so grosse Gnade, und weil sie Emilien bey gantz aufgeheitertem Humeur fande, spielte sie mehr lustige Arien auf der Laute, als womit ihr Hertz übereinstimmete, Emilie hörte diese wohl gerne, doch, weil ihre Freudigkeit des Gesichts von einem liebenswürdigen Printzen herrührte, bathe sie Adalien, was Verliebtes zu singen, und gab darbey einen gantz andächtigen Zuhörer ab.

Ach! seufftzete Emilie hierauf, was vor ein unschätzbares Vergnügen muß es seyn, wenn man von was Angenehmes wiederum geliebet wird? Ihr könnet mir Nachricht davon geben, werthes Fräulein, weil ihr es ehemahls auch erfahren. Dieses Vergnügen, Durchlauchtigste Printzeßin, antwortete Adalie, ist zwar zuweilen vollkommen, aber gar selten von langer Dauer, und es scheinet, daß die Liebe ohne Marter nicht wohl könne seyn. Wenn aber zwey Verliebte einander recht hertzlich meinen, wendete Emilie ein, und täglich in schönster Vertraulichkeit leben, wie können sie dann von einer Marter wissen.

Des Glückes einer steten Vertraulichkeit, sagte Adalie, können sich wohl wenige rühmen: Denn, wo ists möglich, daß beyde Verliebte unauf-

hörlich beyeinander seyn? wenn nun dieses nicht ist, und ihre Gemüther zärtlich gerühret sind, so findet sich auch in der kleinsten Entfernung eine Sehnsucht, welche Unruhe genug bey sich führet, wo sie nicht bald gestillet wird. Alles kömmt uns denn hernach verdrüßlich vor, und weil das gröste Vergnügen hierinnen bestehet, daß man das Geliebte allein besitzet, so macht uns der Verdruß über diese Abwesenheit die zweiffelhafften Gedancken, ob nicht eine andre Schöne dessen Augen gefallen, und er von seiner Treue etwas verschwenden könne: Wir sind öffters sinnreicher in unserm Mißvergnügen, und stellen uns also weit furchtsamer vor, was wir am meisten hassen, dadurch schleichet sich eine Eyfersucht in unsere Hertzen, und ob wir gleich der Tugenden des Geliebten vollkommen versichert sind, martern wir uns dennoch mit dergleichen Gedancken so lange, biß sie uns durch neue Gegenwart und die stärcksten Caressen wieder benommen werden, tausend andere Zufälle zu geschweigen, welche die Gemüths-Ruhe treuer Seelen durch eine Kleinigkeit zuweilen stören.

Wenn alle sich so furchtsame Gedancken von der Liebe Würckungen wolten machen, widersprach ihr Emilie, so dürfften wenige einer so edlen Regung in den Gemüthern Raum geben. So aber pflantzen sie alle Tage unzehliche in ihre Brust, und müssen ohnfehlbar nicht geringe Ergötzlichkeit drinnen finden, weil sie das Aeusserste dran wenden, um zu ihrem Endzweck zu gelangen.

Die

Die Liebe ist falsch und schmeichelhafft, versetzte Adalie, und muß uns also anfangs nichts als Zucker weisen, wenn sie uns recht kirren will; doch sind wir erst in ihre Netze, so fühlen wir, daß ein heimlich verborgenes Gifft darinnen stecket, welches sich nach und nach in unser Hertze einschleichet, und selbiges durch Gram und Eyfersucht abfrißt: Kluge aber lassen sich ihre Quaal nicht öffentlich mercken, weil sie keine Mittel zur Besserung hiermit gewinnen.

Dieses geschiehet nur zuweilen bey solchen Personen, widerlegte Emilie, die noch einen geheimen Widerwillen gegeneinander hegen, und selbigen hernach bey Betrachtung eines würdigern Gegenstandes, oder der geringsten Mißfälligkeit, vermehren: Wo aber die Seelen einen vollkommenen Tausch unter sich getroffen, kan ihnen keine Verdrüßlichkeit gemein werden, sondern sie suchen darinnen ein Vergnügen, ein ander tausenderley Gefälligkeiten alle Augenblicke zu erweisen, und wo sich die Tugend zu ihren verpflichteten Caressen gesellet, ist ihre Zufriedenheit so beständig, daß sie durch keine widrige Einbildung kan zernichtet werden.

Wenn auch gleich Verliebte so edler Art sind, sagte Adalie, daß sie einander selbst keinen Verdruß machen, so ist doch die Liebe einer stillen See zu vergleichen, auf der bey dem hellesten Wetter nichts gemeiner, als hefftige Unglücks-Stürme, und das feindselige Verhängniß wirfft uns unverhofft an heimliche Klippen, die wir bey

unserer sichern Liebesfahrt nie vorher gesehen, und welche alle die Güter eines zufriedenen Gemüths hernach auf einmahl in Grund versencken; dahero ist wohl am besten, wer seine Regung mäßiget, und sich durch die traurigen Exempel der Schiffbrüchigen abhalten lässet, auf ein so gefährliches Meer zu kommen.

Daß Verliebten öffters ein Unglück begegnet, ist wohl wahr, wendete Emilie ein, doch, wo sie von großmüthiger Art sind, kan es ihrer vergnügten Uebereinstimmung der Hertzen nicht schaden, sondern sie suchen durch die Grösse ihrer Liebe vielmehr einzubringen, was ihnen durch einen Zufall entgangen; Daß sie aber so gar unglückselig werden sollen, wie ihr, mein liebstes Fräulein, trifft bey sehr wenigen ein, und ihr dürffet nach euerm Exempel nicht alle urtheilen.

Adalie wolte der Prinzeßin nicht länger widersprechen, weil sie muthmassete, selbige möchte vielleicht auch unter der Verliebten Orden stehen, und einen Verdruß empfinden, wo sie die Freyheit der Liebe vorzöhe, dahero sagte sie: Ew. Durchl. geruhen, meine Reden von Personen meinesgleichen auszulegen, als von welchen die Besitzung eines Cavalliers vielmahls zweiffelhafft kan gemacht werden, und die das Glück mit mehrer Dreustigkeit ihren Veränderungen unterwirfft, als eine so treffliche Prinzeßin: Ew. Durchl. aber muß es stets zu Diensten stehen, weil sie es in ihrer vollkommenen Gewalt haben, und, wo sie

der

der Liebe einen schönen Platz in ihrem Hertzen schencken, können sie also in den Hafen unendlicher Glückseligkeit einlaufen, da hingegen Niedrige selbigen in der Ferne mit furchtsamen Augen ansehen müssen.

Diese Schmeicheley gefiel **Emilien** treflich wohl, weil sie in der Liebe die gröste Schätzbarkeit zu finden vermeinte, wenn ihr selbige, der süssen Einbildung nach, den Printz **Rosantes** in die Armen lieferte; dahero billigte sie einestheils **Adaliens** Reden, da sie nur davon ausgenommen wurde, und war hernach so vertraut, daß sie ihr von **Rosantes** Ankunfft auf diesem Schlosse, und der Hoffnung zu diesem geschicken Printzen, viel hersagte.

Adalie hatte ihn zwar, wie sie glaubte, an dem Hofe zu Allerona, und auch sonsten, niemahls gesehen, doch von dem Baron **Werdigni** seiner mit sehr grossem Lobe erwehnen hören, absonderlich, daß er einige Zeit sich in Paris aufgehalten; sie konte sich nicht entsinnen, daß man ehemahls von dem Printzen **Rosantes** etwas an dem Frantzösischen Hofe gesaget, welches doch von galanten Herren nicht unterbliebe, wenn sie, wie gewöhnlich, bey den Damen Amor machten.

Dergestalt meynte sie, denjenigen nicht zu kennen, welchen sie mehr, als sich selber, liebte, und wünschte also **Emilien** im voraus tausendfaches Glück zu der Eroberung eines schönen Hertzens, welches sich bey dem ersten Liebes-Sturm ihren Annehmlichkeiten würde gefangen geben; hätte sie

aber die Person eigentlich gewußt, so dürfte sie weit andere Gedancken gehegt haben.

Mit so verliebten Discoursen wurde der Abend hingebracht, und weil Adalie in allen nach Emiliens Gefallen redete, muste sie die Nacht bey ihr ruhen, nur damit sich die Printzeßin desto länger in dem angenehmen Gespräch von Rosancres mit ihr unterhalten könte.

Den andern Morgen begaben sie sich beyderseits in den Schloß-Garten, wo sie in einer schönen Sommer-Laube die frühe Stunden paßiren wolten, deswegen liesse sich Adalie die Laute dahin bringen, und ergötzte die Printzeßin damit: Doris allein hatte sie dahin begleiten dürffen, sonsten aber nahm Emilie Adalien zu gefallen niemanden mit sich, und hiesse den Laqueyen, der die Laute geholet, wieder zurückkehren.

Graf Alfredo bekam inzwischen Nachricht hiervon, da er eben der Printzeßin in ihrem Zimmer aufwarten solte, um sowohl seine Sehnsucht in deren Gegenwart zu stillen, als die Curiosität, die fremde Sängerin, wie man sie ihm genennet, zu hören: dahero ging er gleich nach dem Schloß-Garten zu, und weil er muthmassete, daß Emilie gerne allein würde seyn wollen, schliche er sich gantz sachte und durch einen Umgang nach der Sommer-Laube zu, damit man ihn nicht möchte gewahr werden.

Er kam gantz glücklich so weit, wo er Adalien eben eine Arie in die Laute singen hörte, und die süsse Harmonie der Saiten, nebst der vollkommenen

nen Lieblichkeit der Stimme nahmen ihn dergestalt ein, daß er eine Weile gantz entzückt stehen blieb: Er bewunderte eine so seltene Anmuth, und gab Emilien nicht unrecht, daß sie grosse Gewogenheit vor andern zu diesem vermeinten Mädgen trüge, weil es selbige würdig.

Endlich, wie Adalie aufgehöret, zu spielen, und er verstunde, daß sie miteinander redeten, machte er sich etwas näher hinzu, indem er sie an diesem Orte nicht wohl vernehmen konte, und gleichwohl begierig war, ihre Discourse zu erfahren, und auch zugleich Adalien zu sehen.

Doch in dem letztern konte er nicht bald befriediget werden, weil alles um und um mit Laube so starck bewachsen, daß er, ohne erkannt zu werden, kein Geräusche durffte machen: deswegen lauschte er nur in der Stille, was doch Emilie gegen das Mädgen vorbringen wolte.

Ich gestehe es, werthes Fräulein, fing Emilie an, daß es mir sehr ahnt thun wird, wenn ich euch wieder verliehren soll; ist denn kein Mittel da, euch länger hier zu behalten? Ew. Durchl. antwortete Adalie, werden ihre Zeit weit vergnügter zubringen, wenn sie der Unterhaltung eines liebenswürdigen Printzen geniessen, und alsdenn würde meine Geschicklichkeit ihnen wenig Lust machen.

O Nein, sagte Emilie, wenn ich gleich der Liebe etliche Stunden des Tages solte einräumen, so wolte ich bey meiner Vergnügung dennoch diese wünschen, welche ihr mir anitzo schencket, und dadurch

durch könte ich mir destomehr versprechen, daß meine Lust vollkommen, ja selbst mein Liebster würde mir noch verbundener seyn, wenn ich ihm eine so schöne Gemüths-Ergötzung verschaffet.

Ich wolte mich glückselig schätzen, antwortete Adalie, wenn mein Zustand so beschaffen, daß er an Ew. Durchl. Gnade könte länger mit Theil nehmen; so aber hat mich mein Verhängniß und ein theures Gelübde der Einsamkeit bestimmet, und dieses werde mit Ew. Durchl. gnädiger Erlaubniß morgen wiederum vollziehen. Nur noch einen Tag, geliebtes Fräulein, bathe Emilie. Ew. Durchl. wolte wohl lebenslang mit Vergnügen gehorsamen, sagte Adalie, wenn es in meinem Vermögen stünde. Einen eintzigen Tag, bathe sie Emilie ferner, und denn gebe ich mein hohes Wort, euch nicht wider Willen aufzuhalten. Ew. Durchl. Befehle verbinden mich, willigte Adalie: und ihr verpflichtet mich unendlich, erwiederte Emilie, und küssete damit Adalien aus sonderbahrer Liebe.

Graf Alfredo hörte hinter der Laube mit Verwunderung, was sie unter sich geredet: Emilie nennte dieses vermeinte Mädgen ein Fräulein, und beklagte sich wegen unglücklichen Schicksals, sie nicht länger hier zu behalten: und das Fräulein redete der Printzeßin von einem liebenswürdigen Printzen, in dessen Unterhaltung sie würde vergnügt leben; weil ihm nun von beyden, absonderlich vom letzten, nichts bewußt, kam es ihm sehr seltsam vor.

Wer solte denn der Printz seyn, von dem das Fräulein redet? fing er zu sich selber an. Ist Emilie bereits mit einem verbunden, und du weist nichts davon? so muß sie ihr Liebes-Verständniß sehr geheim halten, und die geneigten Blicke, so sie dir gegeben, rühren also nur aus falschem Hertzen, weil sie weiß, daß du, ihre Gunst zu gewinnen, an Hof gekommen. Unglückseliger Graf! so schertzet man mit deiner Liebe, weil du nicht ein Printz gebohren, und so wird der gantze Hof deiner spotten, wenn er dich in deiner Hoffnung betrogen siehet! Denn von welchem Printzen solte sonst das Fräulein reden, weil keiner am Hofe, und warum nähme es die Printzeßin an, wenn es nur ein Schertz sey? Ja, ja, Alfredo, du must das Nachsehen haben, und wer weiß, wie geheim Emilie mit ihrer Liebe gegangen, nur damit du dich desto länger mit vergeblichen Gedancken quälest.

So marterte sich Alfredo wegen seines fehlgeschlagenen Liebes-Glücks, und war so verstört im Kopffe, daß er wieder fortwolte; doch indem er aus unruhigen und verwirrten Sinnen nicht behutsam genug im Gehen war, lief die Printzeßin zu, und wolte sehen, was da rauschte.

Sie stutzete nicht wenig, da sie Alfreden erkannte, und er hingegen kam gleichfals zu sich selber, daß er seine Unbedachtsamkeit hierinnen bereuete; er fassete sich aber, und bathe um Vergebung, wo er sie in ihrer Gemüths-Ergötzung gestöhret, mit der Entschuldigung, daß es nicht vorsetzlich, son-

dern

dern aus Versehen geschehen, weil er die Ehre gesuchet, Ihro Durchl. aufzuwarten.

Emilien war seine Gegenwart sehr zuwider, zumahl, wo er ihre Discourse solte verstanden haben; doch, weil sie sich verstellen muste, antwortete sie gar höflich, und führte ihn mit in die Laube zu **Adalien**.

Es geschahe dieser ein so angenehmer Dienst, als **Emilien**, und sie dachte gleich, daß sie, ihrem Wunsche nach, nicht unerkannt würde bleiben, weil er sie ohnfehlbar belauscht hätte, daher wäre sie lieber weit davon gewesen; sie stellete sich aber zu ihrer **Doris**, und, nachdem sie die Laute hingelegt, thate sie, nach Art der Mädgen, als ob ihr der Graf nichts anginge.

Emilie bemerckte ihre Verstellung, und **Alfredo** beobachtete sie gleichfals; er fing also zu der Printzeßin an, und rühmte den schönen Zeitvertreib, welchen sie in einer so annehmlichen Music hätte. **Emilie** fragte, wie ihm selbige gefallen? gewiß, schönste Printzeßin, antwortete er, ich muß bekennen, daß ich niemahls was anmuthigers gehöret, und zwar ist es noch mehr zu verwundern, daß man so viel Geschicklichkeit bey einem Fräulein antrifft.

Emilie entfärbte sich etwas, daß **Alfredo** ihre Reden mit **Adalien** verstanden, daraus zu schliessen, daß er auch von dem Printzen alles müste vernommen haben: sie sagte also, es ist gar schön, Herr Graf, wenn man einen belauschet.

Ew. Durchl. werden dieses nicht ungnädig aufnehmen, entschuldigte sich Alfredo, weil es aus der Meynung nicht geschehen, dero Reden mich zu erkundigen, sondern aus der schönen Music eine Vergnügung zu ziehen: zumahl ich hoch betheuren kan, nichts mehr, als den Nahmen, werthes Fräulein, verstanden zu haben. Solte aber auch dieses wider Ew. Durchl. gesündiget heissen, so bitte unterthänig um Vergebung.

Es hat nichts zu bedeuten, sagte Emilie, seyd nur so gefällig, Herr Graf, es verschwiegen zu halten, weil das Fräulein nicht gerne am Hofe bekandt will seyn, sondern wegen gewisser Ursachen lieber als ein Mädgen aufziehet. Ew. Durchl. bekenne mich verbunden, antwortete Alfredo, alle dero Befehle mit unterthänigen Gehorsam zu ehren, und wenn sich auch selbige biß auf meine Entfernung vom Hofe erstreckten, da Ew. Durchl. doch wissen, daß mir auf der Welt nichts unerträglichers wiederfahren könte.

Emilie sagte hierauf nur soviel, daß man ihr eine solche Unhöflichkeit nicht zutrauen solte, und der Graf möchte so lange an ihrem Hofe bleiben, als ihm die schlechte Bewirthung beliebte, so würde er allezeit ein angenehmer Gast seyn: damit brach sie gleich von diesen Discoursen ab, und ruffte Adalien zu sich, weil sie leicht merckte, daß Alfredo seine Reden auf ein Liebes-Gespräch drehen wolte.

Der Graf wurde hierdurch in seiner Meinung gestärcket, daß Emilie ihre Gunst einem

Prin-

Printzen müsse vorbehalten haben, weil sie seinen Verpflichtungen alsobald vorbauete: Es ging ihm nicht wenig nahe, seine bißherige Hoffnung zernichtet zu sehen, und er konte sich kaum zwingen, daß er den innerlichen Verdruß nicht auch durch die Kennzeichen im Gesichte verrathen.

Immittelst redete **Emilie** mit **Adalien**, und fing unter andern zu ihr an: Der Herr Graf hat die gute Meinung von euch, daß ihr mehr, als ein Mädgen, wäret, weil er es hinter dieser Laube will verstanden haben: und ich versichere ihn hingegen, daß ihr das Vertrauen zu ihm heget, er werde damit geneigt verschwiegen bleiben; habe ich nun wohl gethan?

Ew. Durchl. haben eine Bitte bey dem Herrn Grafen eingeleget, antwortete **Adalie**, die ich selbst würde gethan haben, dahero zweifele an geneigter Willfahrung nicht, weil mich eines so hohen Vorspruchs getrösten kan. Was saget ihr darzu? Herr Graf, fragte **Emilie**.

Ew. Durchl. seynd meiner Ergebenheit schon versichert, sagte **Alfredo**, daß ich, meinen schuldigen Gehorsam zu entziehen, vor das gröste Laster schätze; allein sie überlegen selber, ob ich in das Begehren dieses annehmlichen Fräuleins willigen, und sie nur blosserdings vor ein Mädgen ausgeben kan, weil ihr dadurch die gebührende Höflichkeit nicht erwiesen wird?

So sehet ihr dann, mein werthes Fräulein, sagte Emilie zu Adalien, daß der Herr Graf euer Verlangen nicht befriedigen will, weil es unrecht, und euerm Stande unanständig ist. Und ich muß es selber billigen: seyd demnach so gefällig, und kleider euch so lange um, als ich eure angenehme Gegenwart genieſſe, hernach werdet ihr den Herrn Grafen eher zu etwas bewegen können, welches der Wahrheit besser, als dieses, gemäß ist.

Dieses ist eben, was ich meyne, gab hierauf Alfredo, und Ew. Durchl. Wille wird erst müssen beobachtet werden, wenn ich dem Fräulein gleichfals gehorsamen soll. Der Herr Graf, sagte Adalie zu Alfreden, lassen schon die erste Bitte der Durchl. Printzeßin soviel gelten, daß ihnen in diesen geringen Kleidern die schuldige Ehrerbiethung erweisen kan, denn ich würde den sonst gewohnten Habit doch nicht länger, als einen Tag, tragen dürffen, und weil ich ihn wieder ablegen müste, ist es besser, den itzigen zu behalten, als daß es mir hernach gantz befremdet vorkommet.

Es muß ein sonderliches Geheimniß darhinter stecken, mein Fräulein, redete Alfredo zu Adalien, daß ihr vielleicht mit einem besondern Zufall auch euern Stand wollet ablegen: und ob ich wohl meine Curiosität darnach bekenne, so glaube doch, daß es die Durchl. Printzeßin allein bewahren soll. Immittelst bin ich doch darinnen neugierig, euch

in anständiger Aufführung zu sehen, weil es Ihro Durchl. selber so belieben.

Emilie stimmete diesem letztern nochmahls zum Scherz mit bey, das erste aber überging sie mit Fleiß ohne Antwort, weil sie wider Adaliens Willen ihr unglückseliges Schicksal keinem weiter vertrauen wolte: Wie sich nun Adalie weiter wegen der Aenderung ihres Habits entschuldigte, sagte endlich Emilie, daß sich der Herr Graf schon würde geneigt hierzu erklären, wenn sie ihm eine andere Bitte gewährte, und zu seinem Gefallen noch zu einer Arie in der Laute spielte.

Alfredo wünschete dieses recht sehr, und bathe also Adalien inständig, um diese Gutheit: sie wolte sich zwar anfangs durch Vorwendung ihrer schlechten Geschicklichkeit loßwickeln, da sie aber beyderseits so starck anhielten, willfahrete sie ihnen endlich, um den Schein eines Eigensinns zu vermeiden.

Was vor Regungen entstunden nicht in Alfredens Gemüthe, da er Schönheit und Anmuth in solcher Vollkommenheit bey Adalien fande? Er hatte ihr vorhero schon so tief in die Augen gesehen, und spührete, daß sie mehr, als zu viel, Feuer zu Entzündung der Hertzen bey sich führete: ihr Gesicht schiene ihm ein sauberer Spiegel vor diejenigen zu seyn, welche die unzehligen Annehmlichkeiten darinnen zu genau betrachteten, und ob sie gleich in niedriger Tracht, blitzete doch so viel Majestätisches aus ihren Minen, daß man auch dar-

daraus erkannte, wie sich eine kostbare Perle in etwas schlechtes verstecket: Dahero zohen ihn diese Seltenheiten, als ein kräftiger Magnet, zu einer steten Bewunderung, und wie selbige, nebst ihrer ungemeinen Lieblichkeit, die Zugänge zu seiner Brust durch Augen und Ohren fanden, zwunge endlich **Adalie** des Grafens Hertze, wie die süssen Saiten, daß sie beydes nach ihrem Gefallen stimmen konte.

Er saß also gantz entzückt, mit unverwandten Blicken auf **Adalien** geheffter, und die Gluth schluge so starck aus seinem Gesichte, daß sie auch **Emilie** innen wurde, als sie ihn unvermuthet von der Seiten ansahe.

Alfredo ermunterte sich zwar wieder, und verbarg die innere Beschäfftigung der Seelen, soviel als möglich, vor **Emiliens** Augen, ja er wolte gar so was zärtliches vor **Adalien** aus seiner Brust zwingen; allein die Anfälle darauf waren so schön, und **Emiliens** Kaltsinnigkeit redete ihm gleichsam selber zu, weil er doch nichts bey ihr zu hoffen, warum er seine Gunst einem so Liebenswürdigen Fräulein entziehen wolte.

Adalie gab wenig auf die Regungen des Grafens Achtung, und bildete sich gar nicht ein, einen neuen Amanten zu bekommen, da sie selbige am äussersten flohe: Wie sie nun die Laute ihrer **Doris** wiederum gab, verpflichtete sich **Alfredo** sehr vor eine so edele Belustigung, und striche selbige mit nicht gemeinem Lobe heraus.

Dieses wurde von ihm als eine Höflichkeit ausgeleget, und weil die Zeit so weit verflossen, daß der Mittag heranbrach, gingen sie zusammen aus dem Garten, beym Adjeu aber bathe sich der Graf sowohl bey **Emilien**, als **Adalien**, die Erlaubniß aus, daß er nach gehaltener Tafel wieder einen aufmercksamen und vergnügten Zuhörer abgeben dürfte, weil er sonsten keine andere Gelegenheit wüste, **Adlien** zu sprechen.

Emilie scherzte nach diesem mit **Adalien** wegen des Grafens unverwandten Blicken, und sagte, daß sie ihr selbigen wolte zuschantzen helffen, wo sie Lust darzu hätte; allein **Adalie** antwortete, daß sie sich niemahls Rechnung auf so hohe Personen gemacht, und würde sich itzo zumahl sehr darinnen betrügen, weil der Graf auf Ihro Durchl. wohl selber Gedancken machte. **Emilie** leugnete es nicht, und gestunde, daß sie ihm anfangs nicht ungeneigt gewesen, weil er aber sein Glück nicht besser getrieben, und sie itzo zu einem galanten Printzen Hoffnung bekäme, könte er auf ihre Person nun wenig Trost bauen.

Sie unterhielten sich eine Zeitlang in diesem Gespräch, biß **Emilien** des Grafens Begehren einfiel, daß er nemlich **Adalien** gerne in ihrer gehörigen Kleidung sehen möchte, und weil sie darnach selbst begierig war, ersuchte sie das Fräulein selber, sie möchte ihr diesen Gefallen nur in ihrem Zimmer erweisen, weil es ausser **Alfreden** niemand gewahr solte werden.

Ada=

Adalie ließ sich endlich so weit bereden, daß, so lange sie noch die Ehre, der Printzeßin aufzuwarten, hätte, sie, ihr zu gehorsamen, in dem ordentlichen Habit gehen wolte, doch bäthe sie ihre eigene Kleider aus, welche Doris von Permane holen könte, wenn Ihro Durchl. sie dahin zu schaffen geruheten: denn, setzte sie hinzu, die Leute, bey denen sie sich bißhero aufgehalten, würden ohnediß wunderliche Gedancken wegen ihrer unwissenden Entfernung kriegen, und wegen ihres Mädgens, als der Tochter, allerhand befürchten.

Emilie willigte gar gerne drein, weil sie es vergnügte, daß Adalie ihr zu Liebe sich zu allem erkläret: deswegen befahl sie alsofort, ein Cariol anzuspannen, und, nachdem Adalie Doris unterrichtet, was sie von kostbahrem Geschmeide mitbringen solte, fuhr selbige mit Freuden fort, um ihren Eltern Nachricht von ihnen zu geben, weswegen sie sich ohnfehlbar sehr würden bekümmert haben.

Unterdessen war Graf Alfredo sehr begierig, zu wissen, ob seine Meinung, daß Emilie einen Printzen liebte, Grund hätte, oder, ob es nur ein Schertz gewesen, daß Adalie was davon erwehnet: denn er stunde bey sich selbst im Zweiffel, ob er Adalien, die von weit mehr Annehmlichkeiten, als die Printzeßin, vollkommen lieben, oder Emiliens Gunst annoch erwarten solte, und sofern ihm in dem letzten die Sache schwer gemacht würde, schmeichelte er sich, wegen des ersten desto glücklicher zu seyn.

Er hatte einen vertrauten Freund an dem Marschall dieses Hofes, zu welchem er ging, und unter andern auch befragte, ob die Printzeßin vielleicht ihr Absehen auf einen Printzen hätte, denn er heute ohngefehr etwas davon verstanden? der Marschall, der keine Ursache gegen den Grafen zu simuliren hatte, bekennete, daß er aus einem Schreiben von Allerona itzo erst erfahren, wie der dasige Printz Rosantes nunmehro wegen des Absterbens seines Hochseligen Herrn Vaters regierender Hertzog worden, und wohl schon unterweges sey, Emilien auf dem Schlosse zuzusprechen; nun sey ihm die Printzeßin von seinen Fürstlichen Anverwandten vorgeschlagen, und man muthmassete gäntzlich, daß er aus diesem Absehen hierher komme: Emilie selber mache sich vielleicht nicht wenig Hoffnung deswegen, weil sie schon gestern Nachricht davon gehabt.

Alfreden klange diese Zeitung nicht eben zu angenehm in seinen Ohren, und er legte nun die in dem Garten geführte Reden folgends schädlich vor ihn aus: der Ehrgeitz und Liebe hielten zuvor noch einen harten Streit in seinem Gemüthe, ob darinnen Emilie, oder die Schönheit Adaliens, die Oberhand solte gewinnen, biß endlich das letztere siegte, und Emiliens Andencken nach fehlgeschlagener Rechnung daraus triebe.

Er wuste, daß der gantze Hof seine Augen bißhero auf ihn wegen der Printzeßin gerichtet, und wenn nun Rosantes anlangte, und er müste ab-

abtreten, würden sie seiner ohnfehlbar heimlich spotten; diesem aber vorzubauen, wolte er noch vor Anherokunfft des Printzens Adalien bedienen, damit es das Ansehen gewinne, er habe niemahls seine Gedancken auf Emilien gerichtet.

Ueberdieß sahe er sich eben nicht genöthiget, nach dem Staats-Interesse zu heyrathen, weil er Herrschafften und Reichthum genug hatte: deswegen folgte er der Liebe destomehr, die ihm riethe, er solte einen vergnügten Tausch mit Adaliens Hertzen treffen, und durch Besitzung eines so kostbaren Pfandes die unschätzbaren Güter irrdischer Glückseligkeit erlangen.

Er nahm sich dahero vor, wo es die Gegenwart Emiliens nicht hinderte, Adalien verpflichtet zu tractiren, und sie dahin zu bewegen, daß sie ihm ihr gehabtes Schicksal eröffnete, und sich als ein Fräulein wieder kleidete; doch da er noch in Sorgen stunde, wegen Emilien steter Anwesenheit mit ihr zu sprechen, suchte er seine Zuflucht bey der Feder, und schrieb einen sehr verbindlichen Brief an sie, welchen er ihrem Mädgen unvermerckt zustecken wolte.

Mit diesem striche die Zeit so sehr vorbey, daß man endlich zu Mittag zur Tafel bließ: Alfredo eilte, die Printzeßin abzuholen, und vielleicht in ihrem Zimmer seine Schöne zu sehen.

Sein Wünschen traf auch ein, denn Adalie war noch bey Emilien, und vertriebe selbiger die Zeit mit allerhand Erzehlungen und untermengten

Schmeicheleyen von dem Printz Rosantes, welches die Printzeßin überaus gerne hörete: So bald nun Alfredo in das Zimmer eintrat, fing Emilie an zu schertzen, und ersuchte ihn, Adalien mit zur Tafel zu nehmen, und damit ging sie in das innerste Gemach, daselbst etwas abzuholen.

Alfreden war dieses höchst-erwünscht, er trat zu Adalien hin, und kurtzweilete deswegen mit ihr, endlich aber sagte er, daß er heute eine Aria verfertiget, welche er hiemit überreichte, und so sie von einem so schönen Fräulein mit gütigen Augen aufgenommen würde, wolte er sich vollkommen glücklich schätzen. Adalie, die nicht wuste, daß es ein Liebes-Brief, antwortete mit einer verbindlichen Danckſagung, und wie sie es vor eine nicht gemeine Ehre hielte, von hohen Händen was galantes zu empfangen.

Damit steckte sie den Brief zu sich, weil Emilie kam, und mit Alfreden zur Tafel ging: Adalie wurde wieder in dem vorigen Zimmer, weil ihre Doris nicht da war, gantz allein aufs beste tractiret, und wie ihr eine Begierde ankam, die Arie durchzulesen, fande sie wider Vermuthen folgende Zeilen:

Schönstes Fräulein!

Wenn eure feuerreichen Blicke allenthalben solche Würckung, als die-

diesen Tag, thun, so müsset ihr mehr, als tausend, Verehrer haben: denn mich ein einzigmahl an euren wunderwürdigen Annehmlichkeiten zu weiden, ist schon genug, mich in völligen Brand zu stecken, und die bezaubernde Anmuth, so mich heute im Garten gelezet, hat einen Zugang zu meinem Hertzen gefunden, der euch nun ewig zu eigen bleiben wird. Zweiffelt nicht an meiner Ergebenheit, unvergleichliches Fräulein, fraget nur eure schönen Augen und unzehlige andere Schätzbarkeiten, die auch der Neid selbst admiriren muß, alles wird euch die Wahrheit bekennen, daß Alfredo dadurch entzündet worden, und nun nichts mehr, als eure Gegengunst, wünschet. Lasset mich nicht vergebens seufftzen, schönstes Fräulein, sondern schencket zur Vergeltung meiner treuen Flammen euer Hertz, ich will es lebenslang, als das kostbarste Pfand, verwahren, und so ehrerbiethig und verpflichtet tractiren, daß ihr nicht Ursache sollet haben, solches wieder von mir zu nehmen. Bin ich in meinem Bitten glückselig, so

werdet ihr aus Gütigkeit gegen mir den Vorsatz ändern, von diesem Schlosse zu ziehen, und hergegen befehlen, ob ich euch auf dem meinigen, als eine schöne Braut, küssen soll, denn auf ein so vollkommenes Vergnügen wartet mit unbeschreiblicher Sehnsucht

EUER

verpflichtester

Graf Alfredo.

Adalie entfärbte sich recht vor den starcken Verpflichtungen, die ihr Alfredo gegeben, und sie konte sich nicht einbilden, wie er im kurtzen so hefftig entzündet worden, daß er sie mit deutlichen Worten zu seiner Gemahlin begehrte.

Sie besanne sich zugleich, daß ihr Emilie gestanden, wie der Graf in sie selber verliebt sey, und wunderte sich also sehr, warum er anfinge zu wechseln, da ihm Emilie noch keinen völligen Abschlag gegeben, doch fiel ihr endlich bey, es kan seyn, daß der Graf unser heutiges Gespräch in dem Garten genau gehöret, und daraus Emiliens Hoffnung zu einem Printzen verstanden, daher er etwas aussuchen will, ehe ihm Emilie bey Ankunft des Printzens zuvorkömmt, und es nicht heisset, er habe zurücktreten müssen.

Wäre es ein ander Fräulein gewesen, so würde sie mit beyden Händen zu einer nicht unangenehmen

men

men und treflichen Partie gegriffen haben: Adalie aber steckte den Brief mit gemäßigter Regung zu sich, und nahm sich vor, alles vor einen Schertz auszulegen, wenn Alfredo auf eine Erklärung drünge, biß sie Emilie wieder vom Hofe schaffte.

Alfredo schmeichelte sich immittelst mit der Hoffnung, Adalie würde seinen Antrag geneigt aufgenommen haben, und ihm die freundlichsten Blicke geben, wenn er sie nach gehaltener Tafel zu sehen bekäme: Dabey kützelte er sich heimlich, daß er Emilien in Erwehlung eines schönen Fräuleins zuvorkäme, und sie sich hernach nicht rühmen könte, er habe den Platz einem andern überlassen müssen.

Nun fielen über der Tafel allerhand Discourse vor, und wie Emilie die Kennzeichen der Freudigkeit in seinem Gesichte sahe, scherzte sie verblühmt mit ihm, und fragte, ob die Music keine Würckung zurückgelassen? Alfredo gab lächelnd darauf, ob sie Ihro Durchl. vor zulänglich hielten? Emilie versicherte, daß sie selbige schon vorgeschickt hielte, weil alles andere damit sehr wohl accordirte. Nun so würde er dasjenige nicht ohne Krafft erkennen, erwiederte Alfredo, welchem Ihro Durchl. selber so viel Würdigkeit beylegte.

Emilie fragte ferner, ob sie in ihrem Zimmer mit Rechte etwas davon erwehnen könte? Er würde es sich vor ein hohes Glück schätzen, antwortete Alfredo, wenn er sich einer so vermögenden Unterhandlung zu erfreuen. Es möchte aber bey

der

der Parol bleiben, sagte Emilie, daß es des Herrn Grafen Ernst gewesen, und sie hernach nicht mit Schimpffe bestünde. Alfredo versicherte, daß sich Ihro Durchl. auf sein Wort so wohl verlassen könten, als er das Vertrauen auf ihres gründete. Nun, sagte endlich Emilie, so bleibt es dabey.

Dergestalt meinte Emilie mit dem Grafen zu schertzen, was sein Ernst, und gleichsam eine Freude war, daß ihn die Printzeßin damit vexirte, weil sie ihm hernach selber Gelegenheit geben würde, das Fräulein, als aus Kurtzweil, verpflichtet zu tractiren, dabey er aber seine Person nicht übel zu spielen dachte.

Die Tafel währete unter dergleichen und anderm Schertze etwas länger, als sonsten, und weil Doris ein Paar Stunden vorher fortgefahren, und soviel, als möglich, ihre Verrichtung beschleuniget, kam sie noch vor Aufhebung der Tafel wieder, und setzete Adalien in einige Verwunderung, daß sie so geschwind geeilet.

Doris hatte sich vor Freudigkeit nicht gesäumet, damit sie ihr Fräulein wieder in ihrem geziemenden Habit sehen möchte, denn ihr Appetit stunde ihr durchaus nicht nach dem Kloster-Leben, worzu sie sich mit Adalien entschliessen solte, sondern das freye Wesen bey Hofe gefiel ihr tausendmahl besser, und deswegen hoffte sie, ihr Fräulein würde sich schon von der Printzeßin bereden lassen, daß sie ihren Vorsatz gäntzlich änderte,

wenn

wenn sie nur erst als ein Fräulein wiederum bedienet würde.

Sie bemühete sich also, Adalien treflich auszuputzen, und hatte zu dem Ende die kostbarsten Kleider und Juwelen mit sich genommen, damit es ja an nichts ermangeln solte: Unter währendem Ankleiden schmeichelte sie Adalien unaufhörlich, wie wohl und schön ihr dieser Schmuck liesse, anstatt daß die schlechten Kleider ihre Gestalt nur verringert.

Sage dieses nicht, fing Adalie im Scherz zu ihr an, denn sonsten straffest du Graf Alfreden Lügen. Wie so? gnädiges Fräulein, fragte Doris, hat ihnen irgends der Graf heute zu tief in die Augen gesehen? Das wirst du ja wissen, sagte Adalie, weil du mit dabey gewesen. Ich habe wohl gemercket, antwortete Doris, daß er ziemlich roth wurde, wie er sie heute unabläßig betrachtete: Gewiß, er hat gefunden, was ihm anstehet. Hier frage diese Arie, die ich von ihm empfangen, sagte Adalie, und überreichte ihr des Grafens Schreiben.

Doris lase solches mit guter Andacht durch, und Adalie fragte sie hernach: Solte ich nun nicht in meinen schlechten Kleidern bleiben, wenn ich ihm weiter gefallen wolte? O nein, antwortete Doris, sie werden ihm noch mehr Annehmlichkeiten in diesen entgegen setzen, und ich hoffe, ein gut Trinckgeld von dem Herrn Grafen zu verdienen, wenn ich die Schönheit seiner Liebenswürdigen Braut erhö-

he-

hete. So nennest du mich schon seine Braut? hub Adalie an. Er heisset ja mein gnädiges Fräulein so, entschuldigte sich Doris, und ich weiß nicht, ob ein so galanter und vornehmer Herr soll unglücklich seyn.

Ich gestehe es, sagte Adalie, daß tausend andere, sonderlich die von keinem Gräflichen Stande, eine solche Partie mit Freuden annehmen würden, allein ob ich ihm gleich nicht feind bin, so widerredet die Treue doch zu meinem erblichenen Bosardo, alle andere Verbindung, sie sey so anständig, als sie wolle, zu meiden.

Doris bemühete sich zwar durch allerhand Beweiß-Gründe einer übermäßigen Treue, welche gegen die Todten aufhörete, Adalien auf andere Gedancken zu bringen, und hingegen Alfreden einzuschmeicheln; weil aber Adalie nicht darzu geneigt schiene, muste sie vorsichtig mit ihrem Einreden gehen, damit ihr Fräulein nicht dadurch beleidigt würde.

Sie waren noch im Discourse von dem Grafen begriffen, als ihn die Printzeßin mit ins Zimmer brachte, und sie in das ihrige mitnehmen wolte: Alfredo war recht betroffen, da ihn Adalie in so erstaunender Pracht und Schönheit entgegen ging, und Emilie sahe sie selber mit Verwunderung an.

Adalie merckte die Veränderung in beyder Gesichte, sie stellete sich aber, als ob sie selbige nicht wahrnähme, und machte mit einer freymüthigen

Art

Art die Danckſagung vor die hohe Gnade, daß ſie eine unterthänige Dienerin ſoviel würdigten, und ſich ſelber in ihr Zimmer bemühet: dabey nennete ſie ihren itzigen Aufzug bloß eine Würckung des Gehorſams, welchen Ihro Durchl. ſie allezeit ſchuldig wäre.

Emilie antwortete, daß ihr dadurch eine groſſe Gefälligkeit geſchehen, und wolte ſie wünſchen, daß ihr Adalie ſolche jederzeit mit freyem Hertzen leiſten könte.

Darauf nahm Alfredo die Printzeßin bey der rechten, Adalien aber bey der lincken Hand, und führte ſie in Emiliens Gemach: er forſchete dabey durch Blicke, wieviel ihm Adalie auf die heutige Liebes-Erklärung hoffen ließ, und da er ſelbige freundlich fand, legte er es gleich zu ſeinem Vortheil aus, und gab ihr ſeine groſſe Verpflichtung durch ein ſanfftes Hände-drücken zu verſtehen.

Emilie brachte den über der Tafel gehabten Schertz wieder auf die Bahn, und erinnerte Alfreden, ſeiner Parol nachzuleben; er ließ ſich nicht lange darzu bitten, ſondern careßirte Adalien auf das verbindlichſte, und hielte an, ihn in ihre Gunſt aufzunehmen, dabey er denn die Printzeßin erſuchte, ihrem hohen Verſprechen nach, ſein Glück vollkommen zu machen.

Emilie drange gleichfals auf Adalien, dem Herrn Grafen eine geneigte Antwort zu geben, und ſie wuſte nicht, ob Alfredo Emilien ſeine Liebe zu

ihr

ihr gestanden, oder was sie sonsten aus dieser Anwerbung machen solte. Sie fragte also, woher denn dieser Schertz rührete, daß sich der Herr Graf in eine schlechte Person verliebt stellete? Alfredo versicherte sie hingegen seines Ernstes, und Emilie halff immer getreulich darzu: denn sie meinte nicht, daß es Alfredens gäntzlicher Wille, und weil Adalie aus Unwissenheit, was über der Tafel vorgegangen, zuweilen erörterte, suchte sie diesen Spaß fortzutreiben.

Man kurtzweilete also von einer Seiten, was man von der andern von Hertzen wünschete, biß Emilie durch ihren Cammer-Diener erfuhr, daß der Marschall mit ihr was zu reden, und sie eine kurtze Zeit allein beysammen ließ: Da sie denn im Hinausgehen den Grafen nochmahls erinnerte, es unterdessen so weit zu bringen, damit sie zu einer angenehmen Verbindung gratuliren könte.

Allein es brauchte es gar nicht, Alfreden zu etwas zu ermahnen, worauf er mit ungemeiner Sehnsucht wartete, und diese Gelegenheit kam ihm so schön, daß er alle Augenblicke zu Beförderung seines Vergnügens vor kostbahr schätzte. Daher fing er an, mit den verbindlichsten Worten seine Leidenschafft vorzutragen, welche in seinem Hertzen ihre vollkommene Schönheit und der durchdringende Verstand gewürcket, den er in so weniger Zeit, als den herrlichsten, admiriren müssen: er bathe dabey inständig, ihn bald mit einer gütigen Erklärung zu erfreuen, und versichert zu seyn, daß er

seine Ergebenheit alsofort durch würckliche Kennzeichen bestätigen wolte.

Adalie sahe wohl aus seinen Augen die starcke Liebe gegen sich lodern, sie wolte aber mit Fleiß nichts davon wissen, und maß alles seiner Gewohnheit zu schertzen bey: Alfredo widerredete zwar solches mit den geschicktesten Caressen, doch, da Adalie noch immer zweiffelhafftig deswegen bliebe, und er besorgte, es möchte ihn die Printzeßin durch ihre Zurückkunfft stöhren, so betheuerte er sehr hoch, wie er im Ernst, eine vergnügte Vermählung mit ihr einzugehen, wünschte.

Nun sahe sich Adalie in die Enge gebracht, daß sie nicht wuste, was sie antworten solte; sie mochte eine Gelübde vorwenden, dadurch sie das Heyrathen verredet, oder sich entschuldigen, daß sie einer solchen Ehre nicht würdig, so galte alles doch bey dem entzündeten Grafen nichts, sondern er häufte damit nur die stärcksten Verpflichtungen, und verlangte durchaus eine gütige Genehmhaltung seiner treuen Flammen.

Emilie kam darzu ins Zimmer, und ob es dem Grafen gleich innerlich verdrosse, verbarg er doch seinen Unwillen, und ersuchte unter dem Schein der vorigen Kurtzweil, daß Ihro Durchl. doch die Gnade vor ihn haben möchten, und nun, dero hohem Versprechen nach, sein Glück bey dem Fräulein machen, weil sie allzuhart gegen ihn wäre.

Die Printzeßin nahm zum Spaß ein ernsthafftes Gesichte an sich, und redete Adalien zu, nicht so eigensinnig zu seyn, weil sie keine Ursache, eine solche Vermählung auszuschlagen, hätte, die tausend sich vor ein grosses Vergnügen schätzen würden: Alfredo fuhr gleichsam in seinem Bitten fort, und Adalie gab endlich, bey vermeintem Ernst der Printzeßin, und daß doch ihr Bosardo gestorben, das Jawort, als halb gezwungen, von sich.

Niemahls hat wohl jemand einen erfreutern Augenblick auf der Welt erlebet, als Graf Alfredo, da er aus dem schönsten Munde eine so höchsterwünschte Erklärung vor seine Liebe erhielte: er wuste nicht Worte genug auszusinnen, wodurch er ihr seine Verpflichtung vor solche Güte bezeigen wolte, und sein Vergnügen war so groß, daß er, zu Befestigung desselben, alsobald einen kostbaren Ring von der Hand zohe, und ihr solchen ansteckte.

Dabey machte er Emilien die gröste Dancksagung, daß sie durch ihre hohe Vermittelung seine Zufriedenheit befördern wollen, deswegen er unterthänig versicherte, so ein höchst-schätzbares Kennzeichen ihrer Gnade lebenslang mit verbundenstem Hertzen zu ehren; wo er aber durch unterthänige Dienste solches im geringsten zu ersetzen vermögend, möchte sie ihn dero gnädigen Befehle würdigen. Adalie wolte die gebührende Höflichkeit beobachten, daher machte sie der Printzeßin das Compliment gleichfals.

Emilie machte grosse Augen über diese unvermuthete Verbindung, und sie war eben in dem Begriff, dieser Kurtzweil ein Ende zu machen, da sie mit Verwunderung sahe, daß Ernst draus wurde; doch es mißfiel ihr eben nicht, weil sie Adalien wegen ihrer Seltenheit der gütigen Natur und des herrlichen Geistes noch eines höhern Glückes würdig schätzte; und was Alfreden anbelanget, hätte sie selbigen wohl vor sich selber behalten, wenn sie nicht Hoffnung zu einem beständigern Printzen gehabt, und da ihr der Marschall itzo eben die Nachricht gebracht, daß Rosantes nur noch eine Stunde von ihrem Schlosse sey, war es ihr angenehm, ihn beyzeiten mit einem Fräulein versorget zu sehen, die sie sehr liebte.

Sie fuhr demnach in ihrer Verstellung fort, und wünschte beyden tausendfaches Glück zu ihrem schönen Bündnisse, bezeigte sich auch so erfreuet über den guten Ausschlag ihrer angewandten Mühe, daß Adlie gäntzlich in der Einbildung bliebe, sie müsse von Alfreden im Ernst um die Erfüllung seines Wunsches seyn ersuchet werden.

Es machte sie dieses noch mehr glaubend, da Emilie berichtete, wie der Printz Rosantes, oder vielmehr nun Hertzog von Allerona, bald in ihrem Schlosse einsprechen würde, weil er nur eine Stunde noch davon entfernet: und deswegen bathe sie Graf Alfreden, daß er ihr die Gefälligkeit erweisen, und dem Printzen nebst andern ihren Cavalieren entgegen fahren möchte.

Alfredo wäre wohl gerne bey Adalien geblieben, um seine Sehnsucht auf ihren purpurreichen Lippen durch tausend entzückende Küsse zu stillen, so aber lieffe es wider den Wohlstand, der Printzeßin ihr Verlangen abzuschlagen: daher nennete er es eine Schuldigkeit, Ihro Durchl. zu gehorsamen, und weil es hohe Zeit war, und die Carossen und Pferde seiner drunten schon warteten, nahm er mit den Augen ein verpflichtetes Adjeu von Adalien, und ritte dem Printzen, nebst dem Hof-Marschall und andern Cavallieren, entgegen.

Emilie setzte sich darauf in dem propresten Schmucke in eine Carosse, Adalie, als des Gragens zukünfftige Gemahlin, in die andere, die Staats-Damen aber in die übrigen nach dem Range, und fuhren dem Printzen gleichfals entgegen, nachdem Alfredo und die andern etwas voraus geritten.

Rosantes, welchen der tapffere Renard, seine schöne Barsine, nebst noch andern Cavalliers und vielen Pagen und Laqueyen, bekleidete, versahe sich einer solchen Ehre nicht, und glaubte, gantz unverhofft auf diesem Schlosse anzukommen, weil er sich nicht einbildete, daß die Printzeßin im voraus solte Nachricht davon kriegen.

Er wunderte sich deswegen, weil er eine Anzahl ansehnlicher Cavalliers auf ihn zureiten sahe, und sagte zu Renarden: Hier geschiehet uns mehr Ehre, als wir verlangen, und mir wäre tausend-

mahl

mahl lieber, daß mich eine eintzige geliebte Person einholete. Wer weiß, antwortete Renard, warum Ew. Durchl. dieser Hof so respectiret, vielleicht, daß er es beyzeiten gewohnt gedenckt zu werden. O nein, schüttelte Rosantes den Kopff, ich will ihn dieser Mühe gerne überheben.

Indem kam Alfredo näher, daher stieg er vom Pferde, und bewillkommete den Printzen im Nahmen der Printzeßin aufs höflichste, schätzete sich dabey glückselig, hierdurch in die hohe Ehre Sr. Durchl. Bekandtschafft zu gelangen, in deren hohen Gewogenheit er sich gehorsamst recommandirte.

Rosantes, der den Grafen kennete, stieg ebenfals vom Pferde, und danckte mit gewöhnlichen Ceremonien vor die unternommene Mühe: darauf die übrigen Cavalliers folgeten, und Renarden, Barsinen, und den einen Cavallier von dem Printzen, noch complimentirten.

Sie waren eine kleine Weile fortmarschiret, so sahen sie viele Carossen gefahren kommen, deswegen fragte Rosantes den Grafen, was dieses zu bedeuten? Alfredo antwortete, daß die Printzeßin, einen hohen und höchst-angenehmen Gast selber einzuholen, vor ein Vergnügen schätzte, und würden Se. Durchl. die Gewißheit davon noch besser erfahren, als er sie itzo versichern könte.

Rosantes verstunde wohl, was er damit meinte, sein Hertz war aber weit anders gesinnet, als man es sich allhier einbildete, und es war ihm

nicht allzu angenehm, daß man so viel Wesens von seiner Person an einem Orte machte, wo er nach Gefallen nicht erkenntlich dafür seyn könnte, und daes hernach nur verdrüßliche Augen setzete.

Wie nun die Carossen sich völlig genahet, sprung **Rosantes** vom Pferde, und verpflichtete sich gantz ehrerbietig bey **Emilien** vor so hohe und unverdiente Ehre; Sie hingegen empfing ihn mit unbeschreiblichen Freuden, weil ihre Augen einen schönen Printzen vor sich fanden, mit welchem sich ihr Gemüth nicht wenig schmeichelte, daher wurde das Wort-Gepränge auf beyden Seiten nicht gespahret, nachdem er sich in ihre Carosse gesetzet, und mit ihr fortfuhr.

Nun kam die Reyhe auch an **Renarden**, und es erforderte die Höflichkeit, daß ihn Alfredo zu seiner geliebten **Adalien**, als der Nähesten nach der Printzeßin, in die Carosse nöthigte, er aber begab sich zu **Barsinen**, und unterhielte sie mit Discoursen. Der eine Cavallier von dem Printzen wurde zu den übrigen Damen geführet, und damit nahm man den Weg wieder nach dem Schlosse zu.

Doch wieder auf **Renarden** zu kommen, so war dieser vor Freuden fast aus sich selber, da er **Adalien** so unvermuthet zu sehen kriegte: Wie? betrügen mich meine Augen, schönste **Adalie**, sagte er zu sie, oder habe ich würcklich das Glück, euch zu umarmen? **Adalie** war so betroffen über diese nimmermehr gehoffte Begegnung, daß sie gantz zusammenfuhr: denn sie kennete **Renarden** noch gantz wohl,

und

und daher entstunde eine jählinge und hefftige Verwunderung bey ihr, welche sie am gantzen Leibe erschütterte.

Ach Renard! fing sie endlich an zu ruffen. Mein liebstes Fräulein Schwester! hub er hingegen an, wie unendlich erfreut bin ich, einen so erwünschten Augenblick wieder erlebt zu haben. Wie geht es immer und möglich zu, fragte Adalie noch verwundernd, daß ihr mir eure angenehme Gegenwart schencket, wo ich euch in Ewigkeit nicht vermuthet? Ich werde alsobald erfreuten Bericht davon abstatten, antwortete Renard, wenn es die Zeit erlauben wird. So seyd denn tausendmahl willkommen, werthester Renard, sagte Adalie, und umarmte ihn nochmahls.

Ach! daß doch meine geliebte Barsine euch, Fräulein Schwester, itzo gleichfals umarmen solte, fing Renard vom neuen an. Ja, wolte der Himmel, seufzete Adalie, daß ich dieses Vergnügen mit euch erleben möchte, wie tausendmahl geruhiger würde nicht meine Seele seyn! Aber kan man denn nirgends Nachricht von ihr kriegen? Mein wertheftes Fräulein, gestund ihr Renard lächelnd, sie wird euch die Nachricht selber bringen, so bald wir in dem Schlosse werden angelanget seyn.

Wie? Barsine, fragte Adalie befremdet, ist meine liebste Schwester mit hier? Ja, sie ist mit hier, antwortete Renard, und verlanget von Hertzen den süssen Augenblick, ihre wertheste Schwester zu küssen. O Himmel! wie werde ich noch so

glücklich, sagte Adalie; Ihr werdet es noch mehr werden, gab Renard darauf, weil es die Tugenden eines schönen Fräuleins verdienen.

O glaubet sicherlich, geliebter Renard, versicherte sie, daß ich dieses vor meine gröste Zufriedenheit schätze, nach so vielen Widerwärtigkeiten ein Paar Treu-verliebte, und die mir so nah verwandt, in gewünschter Vereinigung zu sehen; aber erzehlet mir doch, wie ihr meine Schwester wiedergefunden, und woher euch der Weg nach diesem Schlosse mit dem Printz Rosantes trifft.

Die Zeit würde zu kurtz fallen, antwortete er, umständlich zu erzehlen, wie seltsam und verwirrt das Verhängniß mit uns beyden gespielet, ja was für Gefahr wir offtmahls sind unterworffen gewesen, daraus uns letztens eben der tapffere Printz errettet, welchen wir itzo zu begleiten die Ehre haben; doch wenn wir in einem Zimmer allein, nebst meinem Fräulein, seyn werden, will ich, euch zu gehorsamen, viel Neues erzehlen. Itzo bitte mir nur aus, von euerm Zustand so viel Gewißheit zu kriegen, ob selbiger nach Wunsche beschaffen, oder nicht?

Ich könte ihn wohl gewünschter haben, antwortete Adalie, wenn nemlich mein erblaßter Bosardo noch lebte, und ich mit selbigem, wie Barsine mit euch, die Früchte der allererstен Liebe erndtete; weil es aber das Schicksal anders mit ihm und nun auch mit mir versehen, muß ich mich zufrieden geben.

Renard wuste nicht, was sie durch dieses letztere

tere wolte zu verstehen geben, und fragte deswegen, ob sie denn gantz gewisse Nachricht von des Cavalliers Tode hätte, der ihr ehemahls in Paris gefallen, und wenn sie dieses glaubte, ob sie ihr Hertz einem andern eingeräumet.

Ach von meines **Bosardens** Tode, antwortete **Adalie**, habe ich leyder! so viel Gewißheit empfangen, als ich mir nimmermehr gewünscht, und zweymahl hat man mich eines andern versichern wollen; doch meine Leichtgläubigkeit, die aus Liebe gegen ihn entstanden, ist allezeit, und sonderlich zuletzt, mit unerträglicher Marter gestrafft worden, daß mich auch die Grösse meiner Angst so wunderlich herumgeführet, biß ich, aus gewissen Ursachen, die ich hernach erzehlen will, unvermuthet an diesen Hof gekommen. Mein Wille ist niemahls gewesen, an einem Hofe in der Welt mich länger aufzuhalten, sondern die Treue vor meinen **Bosardo** biß in die Asche in dem Kloster zu verwahren; allein eine höhere Macht scheinet es anders mit mir versehen zu haben, denn selbige hat mich durch der Printzeßin unabläßiges Bitten genöthiget, Graf **Alfredens** Braut zu werden.

Renard erschrack unmenschlich hierüber, und fuhr mit dem Kopf recht in die Höhe, da ihm eine unselige Zeitung in die Ohren drang: **Adalie** entsetzte sich über seine Bestürtzung gleichfals, und weil sie nimmermehr ersinnen konte, warum es geschehen, fragte sie um die Ursach.

Allein **Renard** erholte sich wieder, und weil

er es nicht vor nöthig hielt, sich so bloß zu geben, fuhr er mit etwas ermuntertem Gesichte fort, und fragte: Wenn die Verbindung mit dem Grafen geschehen? kaum vor einer Stunde, antwortete Adalie, und Alfredo hatte nicht Zeit gehabt, mir recht deswegen zu dancken, weil er sich gleich zu euer Einholung muste fertig halten; aber saget mir doch, warum ihr so sehr darüber erschrecket?

Nehmet es nicht ungütig, wertheſtes Fräulein, entschuldigte sich **Renard** verstellt, es hat nichts sonderliches zu bedeuten, und die Kleinigkeit will ich hernach bey besserer Zeit entdecken; Liebet ihr aber den Grafen sehr, und ist er ein vornehmer Herr? fragte er dabey.

Ich kan es nicht läugnen, daß ich ihn liebe, antwortete sie, doch noch lange nicht so sehr, als meinen verstorbenen **Bosardo**; und wer weiß, ob ich mich nach des Grafens Willen so bald erklähret, wenn nicht die Printzeßin mit ihm so hefftig auf mich gedrungen, daß ich fast nicht anders gekönnt? sonsten ist er ein verständiger Herr, und, wie man mir gesaget, von so vornehmen Stande und grossen Herrschafften, daß er die Printzeßin wohl selber bekommen, wenn sie nicht, wie sie mir selbst gestanden, Rechnung auf den Printz **Rosantes** gemacht.

Ihre Rechnung dürffte fehlschlagen, sagte **Renard**, denn der Printz ist aus diesem Absehen gar nicht an den Hof gekommen, und sie hätte besser gethan, wenn sie ihre Meinung nicht so deutlich verrathen; Doch dieses alles beyseite gesetzt, so bitte

euch,

euch, schönste Fräulein Schwester, daß, so bald wir auf dem Schlosse angelanget, ich und meine Barsine die erwünschte Freyheit haben, mit euch eine Stunde allein in einem Zimmer zu seyn: denn es ist eine Sache von grosser Wichtigkeit, die wir euch vertrauen müssen, und weil euch viel daran gelegen, so leidet sie keinen Augenblick Verzug.

Adalie wuste nicht zu ersinnen, was vor eine wichtige Sache man ihr entdecken würde, und machte sich daher bald wegen des Grafens, bald wegen der Printzeßin, und um andere Dinge mehr, tausend sorgfältige Gedancken; doch weil sie hier wegen Kürtze der Zeit nichts erfahren konnte, versprach sie, Renard den sein Begehren und ihre äusserste Begierden zu stillen, so bald es nur möglich.

Unter diesen Discursen hatten sie das Schloß erreichet, und wie Rosantes die Printzeßin aus der Carosse hub, blieb Renard nebst Adalien mit Fleiß etwas länger drinnen, biß der Printz Emilien fortgeführet, damit ihn Adalie nicht sehen möchte: inzwischen bathe er sie nochmahls um die versprochene Affection, und machte sich auch aus der Carosse.

Alfredo kam gleich mit Barsinen herzu gegangen, und wolte mit ihnen zur Treppen hinauf wandern. Hier erstaunete die schöne Barsine, da sie Adalien an der Hand ihres geliebten Renards gewahr wurde; Sie ruffte also vor Freuden: ach! liebste Schwester, wie sehe ich euch hier! damit umarmeten sie einander, und küsseten sich mit inbrünstiger Liebe.

Der

Der Graf hörete mit Verwunderung an, daß dieses annehmliche Fräulein Adaliens Schwester, und wie sie einander bewillkommet, machte er Barsinen ein verbindliches Compliment, und nennete sich glücklich, seiner liebsten Braut ihr Fräulein Schwester kennen zu lernen.

Barsine stutzete gewaltig, Adalien eine Braut nennen zu hören, und sie würde ihre Bestürtzung deutlich an den Tag geleget haben, wofern nicht Renard das Wort über sich genommen, und den Grafen hinwiederum becomplimentiret; doch Adalie merckte diese Veränderung an ihrer Schwester sowohl, als vorher an Renarden, und wurde noch weit unruhiger: sie drückte aber, als ein sehr kluges Fräulein, Barsinen die Hand, dadurch zu verstehen gebend, daß sie sich besser fassen möchte.

Hierauf nahm Adalie Anlaß, den Grafen zu ersuchen, daß er sie mit ihrer Schwester vorher in einem Zimmer etwas allein lassen möchte, ehe sie Emilie in ihrer vertrauten Unterredung stöhrete, weil sie nach langer Abwesenheit einander gerne berichten wolten, wie es ihnen unter der Zeit gegangen.

Renarden gefiel diese Erfindung wohl, und Alfredo war von Hertzen damit zufrieden: indem sie nun fortgehen wolten, fing Renard zu Adalien an: nun, geliebteste Fräulein Schwester, ich werde das Glück haben, auch ein Paar Worte von euch allein zu hören? Ja, antwortete Adalie, wenn es mein

geliebter Graf bey der Printzeßin entschuldigen will. Von Hertzen gerne, mein Engel, sagte Alfredo, so angenehmen und unverhofften Gästen kan man wohl eine Stunde allein gönnen.

Damit gingen sie sämmtlich zur Treppen hinauf, und Alfredo, nachdem er Barsinen und Adalien in ein Zimmer geführet, begab sich wiederum zur Printzeßin: Renard begleitete ihn biß zu der Printzeßin Gemach, und bathe, eine kleine Unpäßlichkeit seines liebsten Fräuleins vorzuwenden, wo man irgends nach ihm fragen solte, dabey ersuchte er um die Affection, wenn es sich irgend schickte, sie heute von der Tafel zu lassen, und eine Mattigkeit wegen der gethanen Reise vorzuwenden, die Ursache wolte er dem Herrn Grafen den andern Morgen mit Vergnügen erzehlen.

Alfredo lachete, und sagte, daß sie vielleicht einander viel Artiges würden zu berichten haben, davon er denn morgen mit Theil zu nehmen hoffte, wo sie ihn wolten zu ihrem Vertrauten annehmen; und wie ihn Renard deswegen flattiret, ging er in der Printzeßin Gemach.

Nun war der Abend schon so weit hereingebrochen, daß man zur Tafel schickte, und weil Adalie sich mit denen andern nicht einfande, fragte Emilie den Grafen darum; dieser brachte die erdichtete Unpäßlichkeit des fremden Fräuleins vor, bey welcher Adalie aus Höflichkeit bleiben wolte, und Emilie sagte darauf im Schertz, daß er nur

seine Braut in acht nehmen solte, damit sie nicht gleichfals kranck würde.

Renard eilte indessen geschwind wieder zu den Fräuleins, denn er besorgte, Barsine möchte irgends mit dem gantzen Handel loßbrechen, welches er noch nicht vor rathsam hielte. Wie er daher ins Zimmer kam, und Adalie auf ihn zulief, um die Ursach seiner heutigen Bestürtzung zu erfahren, sagte er, daß er erst mit ihrer Erlaubniß seine und seiner Barsinen Liebes-Geschichte erzehlen wolte, und wenn sie hernach gleichfals die geneigte Mühwaltung genommen, von ihrem bißherigen Verhängniß Nachricht zu geben, würde es sich mit besserer Manier schicken, ihren Befehlen zu gehorsamen: denn er wolte sie hierdurch mit Fleiß so lange aufhalten, biß er den Printzen auf seine Seiten gezogen, und man die Sache nach aufgehobener Tafel so karten möchte, daß **Rosantes** zu Adalien ins Zimmer käme, ehe beyde was davon gewahr würden.

Es war ihm nicht wenig dabey angst, wie doch dieser verwirrte Zufall ausschlagen möchte: denn Printz **Rosantes** liebte sie äusserst, und weil er an unterschiedlichen Höfen sie in Teutschland gesuchet, hernach in Elbipolis des unrechten Bosardens seinen Betrug mit ihr vernommen, auch von einem Bootsmann endlich soviel erfahren, daß er in dieser Gegend damahls ein schönes Frauenzimmer nebst einem Mädgen ausgesetzet, war er nebst ihm und **Barsinen** hieher gereiset, in dem Vorsatz,

wo

wo er sie nirgendswo erfragen könnte, wollte er nimmermehr heyrathen.

Was vor Unglück würde nun nicht entstehen, bedachte Renard bey sich sebst, wenn Rosantes seine biß in den Tod Geliebte allhier anträffe, und er selbige als Gemahlin in seine Armen legen wolte; wenn er erfahren müste, daß Adalie mit dem Grafen versprochen, und sie dieser durchaus nicht wolte fahren lassen; ja wenn Emilie, aus Hoffnung zu dem Printzen, Adaliens Ja-Wort Alfreden wolte gehalten wissen, weil es in ihrer Gegenwart geschehen, und sie auf ihrem Schlosse mit Gewalt nichts könnten ausrichten. Dieses alles machte ihm tausend verdrüßliche Sorgen, und, weil er dem Printzen so sehr verpflichtet, auch ihre Gemüther sich am genauesten miteinander vereiniget, gieng ihm dessen Widerwärtigkeit so nahe, als ob sie ihn selber beträffe.

Doch äusserlich verbarg er die Grösse seiner Unruhe, und sagte heimlich zu Barsinen: daß sie mit dem Printzen so lange solte verschwiegen bleiben, biß er ihn unverhofft und allein ins Zimmer geführet, hernach würde der Sache besser zu rathen seyn.

Hierauf bathe Renard Barsinen laut, daß sie Adalien die Zufälle, so ihnen begegnet, erzehlen, und ihr die Zeit damit verkürtzen möchte, daß der Printz sich sehr nach ihm umsehen würde, wofern er gäntzlich von ihm wegbliebe; er hoffte aber schon zu rechter Zeit wieder da zu seyn, um ihre eigene Begebenheit mit anzuhören, darnach ihn

recht hertzlich verlangte: Adalie war wohl damit zufrieden, und bathe nur, so bald es möglich, sich wieder bey ihnen einzustellen.

Im Herausgehen begegnete Renarden gleich Doris, und empfing ihn nach Art der Mädgen sehr freudig; doch er fragte sie gleich, ob sie den Printz Rosantes gesehen? Ja, gnädiger Herr, antwortete Doris, und ich bin recht darüber erstaunet, weil er Bosarden so ähnlich siehet, daß ich fast schwören solte, er wäre es selber. Schweiget damit, so lieb, als euch euer Leben ist, ermahnte sie Renard, und saget euerm Fräulein noch zur Zeit kein Wort davon, es soll euch hernach schon vergolten werden. Ach ja, versicherte das Mädgen gantz befrembdet, ich habe schon schweigen gelernet, und wenn es auch noch so was Grosses beträffe.

Wie er ins Tafel-Gemach zu den andern Cavallieren kam, sahe er den Printzen bey der Printzeßin stehen, welche ihm immer so freundliche Blicke gab, daß er in seinen Gedancken gestärcket wurde, sie müsse in ihn verliebt seyn; hingegen merckte er an dem Printzen, daß er sie wohl mehr höflich und ehrerbiethig, als verpflichtet, unterhielte, denn sein gantzes Wesen schiene ihm gezwungen, und nicht natürlich munter.

Es wolte sich also nicht fügen, daß er dem Printzen was Geheimes sagen können, deswegen begab er sich mit denen andern Cavallieren in Discourse, und ob er gleich den Grafen heimlich anfeindete, stellte er sich doch sehr verbindlich gegen ihn,

daß

daß er hernach auch zu ihm trat; wodurch Alfredo Renarden überaus höflich wieder begegnete, weil er in den Gedancken stunde, in seine Schwägerschafft durch Adalien zu gerathen.

Es wurde darauf Tafel gehalten, und Renard hatte die Ehre, mit an die Fürstliche gezogen zu werden: nachdem sie nun fast abgespeiset, gingen die Gesundheiten treflich herum, und Alfredo war sonderlich bemüht, den fremden Gästen einen Rausch zuzuschantzen; allein Renard winckte dem Printzen unvermerckt mit den Augen, und weil Rosantes daraus schlosse, es müsse was zu bedeuten haben, ersahe er die Gelegenheit, nachdem man aufgestanden, Renarden ins Ohr darum zu befragen.

Ew. Durchl. hüten sich vor dem vielen Trincken, sagte ihm Renard, und sehen, daß Alfredo berauscht wird: so bald es aber möglich, folgen sie mir in ein ander Gemach. Rosantes urtheilte wohl daraus etwas sonderliches, doch fielen seine Gedancken nicht auf Adalien, daß sie eben so nahe seyn solte.

Er nahm sich demnach in acht, und gab bey dem Grafen eine Mattigkeit von der Reise vor, damit er ihn mit dem vielen Wein verschonete; Renard aber, nebst den andern mit ihnen angekommenen Cavalliers, brachten dem Grafen immer um die Wette Gesundheiten zu, und Adaliens ihre that er soviel mahl Bescheid, daß er davon gantz truncken wurde.

Indessen hatte Rosantes Emilien in ihr Zimmer geführet, und weil er ihre Entzündung aus den Augen und Munde verstund, muste er sehr behutsam in seinen Reden gehen. Er carssirte sie zwar mit vielen Schmeicheleyen, doch vor wahren Verpflichtungen nahm er sich in acht, und drehete die Worte so manierlich, daß, wenn sie ihn auf einen Liebes-Antrag bringen wolte, er auf andere Materie fiel.

So politisch begegnete er Emilien, biß die Zeit etwas verflossen: hernach nahm er unter dem Vorwand Abschied, daß er sie an der Ruhe nicht stören wolte, und hinterließ also Emilien zweiffelhafftig, ob Rosantes in sie verliebt sey, oder nicht; doch weil sie es wünschete, legte sie alle Reden zu ihrem Vortheil aus, und schmeichelte sich, daß er itzo nur ehrerbiethig, morgen aber wohl recht verbindlich gegen sie seyn würde.

Wie Rosantes wieder zu denen andern kam, sahe er mit Lust, wie Alfredo dermassen zugedeckt war, daß er fast auf keinem Bein stehen konte: Renard fassete deswegen den Printzen alsofort bey der Hand, und sagte: Ew. Durchl. folgen mir nun, weil es Zeit ist; Sie machen sich aber geschickt, was Angenehmes und was Widerwärtiges zu ertragen. Saget mir doch, mein werther Renard, fing Rosantes gantz begierig an, was es ist? Ew. Durchl. lassen sich die Zeit nicht lang fallen, antwortete Renard, es will sich hier nicht wohl leiden.

Da-

Damit gingen sie zum Tafel-Gemach hinaus, ohne daß ihnen jemand von den Bedienten folgen durffte, und wie sie vor Adaliens und Barsinens Zimmer kamen, bathe Renard, der Printz möchte nur etliche Augenblicke verziehen, er wolle gleich wieder bey ihm seyn.

Er machte sich also erst allein hinein, und weil sie beyde darinnen etwas lange gespeiset, hatte Barsine ihre Erzehlung kaum zu Ende gebracht, und Adalie die ihrige angefangen. Es ist gleich Zeit, sagte sie zu ihm, wenn ihr was von mir hören wollet. Ja, wenn ihr mich damit zu vergnügen gedencket, antwortete Renard, so erwehnet nichts von Bosardens Tode, denn ich liebe ihn noch allzusehr. Ach! wenn ich niemahls was davon erfahren, seufftzete Adalie, wie gerne wolte ich euch willfahren. Wenn er aber noch lebte, fragte Renard, wolte ihn denn mein liebstes Fräulein Schwester Graf Alfreden vorziehen? Ach tausendmahl, wo es möglich wäre, versicherte ihn Adalie, aber warum machet ihr mir das Hertze damit bange? fragte sie weiter. Nicht ohne Ursache, antwortete Renard, denn ich will euch zeigen, daß ich Todte auferwecken kan.

Hiermit öffnete er dem Printzen das Zimmer, und führte ihn an der Hand nach Adalien zu: Ach Englische Adalie! fing er vor unbeschreiblichen Freuden an zu ruffen, da er sie erkannte, und eilte ihr mit ausgestreckten Armen entgegen. Adalie

geriethe durch den unverhofften Anblick eines Gegenstandes, den sie vormahls mehr, als sich selber, geliebet, nun aber todt glaubte, in ein so plötzliches Schrecken, daß sie nur in diese Worte brach: O Himmel! was sehe ich? und eben, da sie **Rosantes** umfassete, sanck sie unter seinen Armen in Ohnmacht hin.

Barsine und **Renard** lieffen gleich hinzu, und rufften und bestrichen sie so lange mit köstlichem Wasser, biß sie wieder die matten Augen aufschlug: Mein Engel, sagte **Rosantes** zu ihr, entsetzet euch nicht vor dem, den ihr ehemahls über alles in der Welt geliebet, ihr sehet nicht einen Geist, sondern euren Getreuesten, welcher euch in Paris die Beständigkeit seiner Flammen zugeschworen; Mein Tod, welchen ihr bißher geglaubet, ist nur ein Betrug gewesen, dadurch der falsche **Bosardo** in Elbipolis ein so schönes Fräulein hat hintergehen wollen. Ermuntert euch demnach, unvergleichliche **Adalie**, und empfanget denjenigen geneigt, den ihr eurer Gunst würdig geschätzet: der die Treue gegen euch als sein Leben bewahret: der euch mit unbeschreiblicher Marter fast aller Orten der Welt gesuchet, und der nach höchst-gewünschter Zusammenkunfft in eurer treuen Liebe seine gröste Glückseligkeit finden wird.

Adalie sahe ihn dabey mit unverwandten und starren Augen an, und die Bewegung ihrer Lebens-Geister setzte sie in einen solchen Stand, der **Barsinen** und **Renarden** mitleidenswürdig, dem

Prin-

Printzen aber gantz entsetzlich vorkam, weil er die Ursache nicht zu begreiffen wuste. Wie ist es, schönste Adalie! könnet ihr noch nicht glauben, daß ich euer Ergebenster bin? Ach martert mich doch nicht durch einen unruhigen Zweiffel, und vergnüget mich durch eine Antwort. Oder, liebet ihr mich nicht mehr, so saget es nur, ich will augenblicklich von euch und in den Tod gehen.

Fasset euch doch, wertheste Schwester, redete ihr Barsine zu, ihr sehet ja denjenigen leibhafftig, den ihr biß in das Grab zu lieben versprochen, und es betrüget euch kein Blendwerck: zwar heisset er nicht Bosardo, wie er sich aus wichtigen Ursachen in Paris genennet, sondern Rosantes, der Durchlauchtige Printz von Allerona. Das Glück und die Liebe haben euch so was kostbares in seiner Gnade geschencket, daß er euch vielen Printzeßinnen, und auch Emilien, vorziehet: und diese unschätzbare Zuneigung werdet ihr mit verpflichtestem Hertzen zu ehren wissen.

Renard sprach ihr ebenfals nach Möglichkeit zu, ihre furchtsame Gedancken nur gäntzlich fahren zu lassen, weil hier die schönsten Mittel dafür vorhanden; Allein wo solte das Vermögen bey einem zarten Frauenzimmer herkommen, die das Leben ihres Rosantes, und die Gunst eines Durchlauchtigen Printzen, anstatt unendlicher Freude, in äusserste Todes-Angst setzeten: sie sahe ihn mit durchdringenden Blicken an, und erkannte durch die Nachricht ihrer Schwester einen so schönen

und großmüthigen Printzen, welcher sie in Bosarden Person geliebet, und aus ungemeiner Tugend seine Treue noch nicht verletzet. Die Einbildung seines Todes muste nun verschwinden, da sie mit Erstaunen die Gewißheit ihres unseligen Irrthums erfuhr: Sie hatte ihr Glück über alles, was schön und prächtig heist, zu rühmen, da sie Amor nach so vielen Widerwärtigkeiten biß auf den äussersten Gipffel irrdischer Verbindung setzen wolte; allein so risse das Versprechen mit Graf Alfreden alle die süsse Vorstellung übern Hauffen, und ihre Brust war ein Sammel-Platz der wehmüthigsten Affecten.

Endlich brach die überhäuffte Quaal in die tiefsten Seuffzer aus, und da sich der bestürtzte Rosantes ihr mit einem Kusse näherte, rufte sie aus beklemmten Hertzen: Ach verhaßter Alfredo, daß ich dich nimmermehr gesehen! damit legte sie, als ohnmächtig, das Haupt in die rechte Hand, und schlug die betrübten Augen zur Erden.

Der Nahme Alfredo war ein rechter Donnerschlag in Rosantes Ohren, denn er schloß hieraus gleich, daß der Graf Antheil müsse an ihr haben. Wie? Alfredo, sagte er, indem er gantz zurückfuhr, hat der an meinem Fräulein was zu fordern? soviel, Durchlauchtiger Printz, antwortete Adolie, was mich zu der Unglückseligsten der Welt machet, weil ich mich Ew. Durchl. Liebe nun nicht würdig schätzen kan.

O Himmel! fing Rosantes an zu seufftzen, was vor grausamen Zufällen bin ich unterworffen? habe ich deswegen die liebste Adalie wiedersehen müssen, um aus ihrem schönen Munde das End-Urtheil meines Lebens anzuhören? und sollen meine treue Flammen, die so lange Zeit gedauret, nun die gewünschte Belohnung einem andern überlassen, der nur eine kurtze Zeit in euch entzündet gewesen? Mein werther Renard! mein Hoffen ist umsonst, und ich bin verlohren.

Ew. Durchl. fassen sich, tröstete ihn Renard, Graf Alfredo hat noch lange nicht die Besitzung meiner Fräulein Schwester, und mit Ew. Durchl. Willen soll er sie auch nimmermehr erlangen. Er hat nur eine Stunde vor unserer Ankunfft das Ja-Wort erhalten, und dennoch mehr gezwungen, als freywillig, weil die Printzeßin so hefftig an sie gesetzet, daß sie, als von aller Welt verlassen, sich nach ihrem Wunsche hat erklären müssen: und dieses ist aus dem Absehen geschehen, damit sie ihren alten Amanten, den Grafen, loß würde, und sich hernach ungehindert dero Liebe ergeben könnte. Wir sind aber noch zu rechter Zeit ankommen, dieses unrechtmäßige Bündniß zu stören, und Adalie hat noch vor wenig Augenblicken den Tod ihres vermeinten Bosarden beklaget, und gestanden, daß sie selbigen dennoch biß in die Grufft verehren werde. Was wollen sich also Ew. Durchl. über das Verhängniß beschweren, da ihnen selbiges die geliebte Person in die Armen liefert, und

selber weiset, wie sie sich vergnügen sollen: denn sie haben weit gerechtere Anforderung an ihr, als Alfredo, weil sie diesem ihr Hertz nicht hat verschencken können, da selbiges Ew. Durchl. vor dero hohe Gunst längstens als ein Eigenthum zugehöret; Und so der Graf auch so halsstarrig wäre, daß er, ohngeachtet der Ehrerbietung, welche er Ew. Durchl. schuldig, nicht weichen wolte, wird er sich dennoch drein ergeben müssen, wann sie nimmermehr wieder in seine Hände kommet.

Rosantes wurde dadurch ziemlich wieder aufgemuntert, und die vor verschwundene Hoffnung fieng vom neuen in seinem Hertzen an zu leben, da er aus Renardens hertzhafften Zuspruch hörete, wie die Sache noch nicht so weit gekommen, daß sie mehr zu Alfredens, als seiner Zufriedenheit ausschlagen könnte, dahero hub er zu Renarden an: Euer Trost, werthester Freund! vergnüget mich unendlich, wenn nur die schöne Adalie selbigen billiget.

Wie solte meine Schwester, fiel ihnen Barsine mit in die Rede, ein so hohes Glücke ausschlagen, worzu sie noch zum Uberfluß verbunden ist? O nein, sie ist viel zu verständig. Ach ich weiß wohl, sagte Adalie bescheidentlich, wie hoch ich ein Glück ehren soll, um welches auch die vollkommensten Printzeßinnen sich eyffrigst bemühen würden, und ich will alles mit verpflichtestem Hertzen annehmen, wenn nur Alfredo in Ruhe muß stehen, und ich im geringsten so ungemeiner Hochachtung eines

Durchl.

Durchl. Printzens würdig zu schätzen, dem ich mehr Ehrerbietung, als Liebe, schuldig bin.

Nicht so, unvergleichliche Adalie, antwortete der erfreute Rosantes, ihr seyd mir mehr Liebe als Ehrerbietung schuldig, denn durch eure Gegengunst schencket ihr mir ein Vergnügen, das mir alle Ehre der Welt nicht geben kan. Schätzet euch demnach meiner Hochachtung nicht unwürdig, weil ihr die Vollkommenheit eurer Tugend und Schönheit dadurch beleidiget, und so ihr für euren getreuen Rosantes einige Gutheit heget, so erweiset euch gegen ihn so vertraut und zärtlich, wie ihr ehemahls in Paris gegen Bosarden gewesen.

Darauf näherte sich der entzündete Printz ihren Lippen, und küssete sie mit so grosser Empfindlichkeit, daß diese entzückende Kost der Seelen alle Süßigkeit tausendfach einzubringen schiene, welche ihnen die langwierige Entfernung geraubet. Adalie vergasse sich dabey vor unaussprechlichen Freuden fast selber, und die Krafft der feurigsten Küsse eines Liebens-würdigen Printzen hatte so durchdringende Würckung in ihrem Hertzen, daß Amor den Reichthum seiner Schätzbarkeiten auf einmahl zu verschwenden schiene, welche sonst tausend glückseelig-Verliebte kaum zusammen geniessen.

Wie unglücklich wäre ich nicht geworden, fieng Rosantes an, wenn Graf Alfredo diese Rosen an meiner statt gebrochen? Graf Alfredo kan sich nicht des geringsten Vortheils rühmen, antwortete Adalie, weil mein Durchläuchtigster

Printz ihn zu rechter Zeit noch abgewiesen. So hat er nicht einmahl einen Kuß von euren schönsten Lippen bekommen? fragte Rosantes. Nein, soviel habe Ew. Durchl. noch nicht verschencket, versicherte Adalie, denn weil es ohnedis vor dero hohe Gunst nichts kostbares, so habe es desto genauer verwahren wollen, und Alfredo hatte kaum so viel Zeit übrig, daß er in Gegenwart der Printzeßin vor meine Erklärung dancken konnte, so muste er ihnen zu Pferde entgegen eilen. Wie er aber morgen darzu aussehen wird, kan ich leicht erachten, doch Ew. Durchl. werden dero ergebenste Adalie schon zu schützen wissen.

Sorget nicht dafür, meine andere Seele, sagte Rosantes, und wenn auch tausend Alfredo kämen, sollen sie mir dennoch nicht aus den Armen reissen, was in meiner Brust ewig bleiben muß. Mir ist nur von Hertzen lieb, daß sich der Graf noch nicht auf diesem schönen Munde geweidet, und so gefällig ist, mir alles allein zu überlassen, drum werde ich billig die Schätzbarkeiten auf seine Gesundheit einsammlen müssen.

Damit umarmete er Adalien vom neuen, und dieses schöne Paar küssete einander so inbrünstig, daß die Seelen in den vereinbarten Lippen zusammenflossen; Renard und Barsine wolten nicht müßige Zuschauer abgeben, dahero schritten sie zu gleichen Liebes-Geschäfften, und Amor schertzete unter zwey Paar Verliebten desto schöner, je feindseliger er sich ihnen eine Zeitlang erwiesen.

Nach-

Nachdem sich nun Renard bey seiner annehmlichen Barsinen geweidet, sahe er des Printzen hefftige Begierde im Küssen, und daß er fast nicht von Adaliens Lippen abkommen konte, daher fing er im Schertz zu ihm an: Ihro Durchl. Alfredo siehet zu. Rosantes kehrte sich um, und sagte lächelnd, lasset ihn immer sehen, wie emsig ich die Früchte meiner treuen Liebe einerndte, und wie sehr mich seine Braut vergnüget. So, mein Durchläuchtigster Printz, gab Adalie hierzu, so nennen sie mich seine Braut? Ja, englische Adalie, antwortete Rosantes, ihr möget immer seine Braut in Gedancken bleiben, wenn ihr nur meine Gemahlin in der That seyd. Er wird aber eyfersüchtig werden, sagte Barsine. O er ist gedultig, antwortete Rosantes, und seine Guthertzigkeit wird mich verpflichten, daß ich vor ihn ein gut Wort bey Emilien einlege. Es ist Schade, sagte Renard, daß die Printzeßin nicht da seyn soll, um erfreuet zu sehen, wie sehr ihr der Durchläuchtige Rosantes ergeben ist. Sie wird unterdessen vergnügte Träume davon haben, antwortete Rosantes, und morgen werde ich ihr wachend vorstellen, was für ein schöner Magnet mich an ihren Hof gezogen. Sie wird aber Ew. Durchl. Bündniß nicht vor gültig halten, wendete Adalie ein, weil sie um ihre Einwilligung nicht erst ersuchet worden. Graf Alfredo wird schon eine Vorbitte vor uns einlegen, antwortete Rosantes, und ich weiß, daß sie ihm geneigtes Gehör gönnet, weil er ja selber so

gefällig ist, und nicht einmahl sauer darzu aussiehet Er hat sich deswegen einen Rausch getruncken, sagte Renard, damit er nicht alles so genau sehen will.

So artig kurtzweilten sie über die betrügliche Einbildung dieser beyden Verliebten, und die Sorgen über den Ausgang dieses verkehrten Handels wurden in den vertrautesten Caressen gäntzlich vergraben, daß die vereinigten Hertzen auf nichts mehr dachten, als wie sie in den Hafen ihrer vollkommenen Vergnügung bald einlauffen möchten.

Endlich schienen doch die Stunden eyfersüchtig zu werden, sie länger in so unbeschreiblichem Ergötzen ungestöret zu lassen, indem sie so geschwind vorbey lieffen, daß ihnen die Mitternacht eine kurtze Trennung gebothe; Dannenhero wünscheten Rosantes und Renard diesen Engel-gleichen Schwestern unter den entzücktesten Küssen eine geruhige Nacht, und begaben sich damit nach ihrem Schlaf-Zimmer.

Der Morgen war kaum angebrochen, als Alfredo seine im Rausch vergrabene Vernunfft wieder durch die Ruhe ermuntert, und nun begierig war, Adalien zu Gesichte zu bekommen. Er studirte im voraus auf eine geschickte Entschuldigung die er, wegen der gestrigen Trunckenheit und der vielleicht mit unterlofenen unanständigen Bezeigung, bey dem Printzen und Renarden vorbringen wolte; und die Liebe gab ihm allerhand sinnreiche

che Vorstellungen ein, wie verpflichtet er seine neue Braut bedienen, und durch tausend Küsse einen schönen Anfang der künfftigen Caressen machen möchte.

In so schmeichlerischem Vorsatze ließ er sich geschwind ankleiden, und, weil er sich etwas lange in Federn verweilet, säumete er nicht, seinen Cammer-Diener mit einem Compliment nach Adeliens Zimmer zu schicken, dabey er melden liesse, wo sie sich aufbefände, wolte er ihr persönlich die Visite geben. Der Cammer Diener erblickte gleich die Doris, bey der er seines Herrn Gewerbe anbrachte, und sie bathe, ihm die Antwort von ihrem Fräulein zu bringen. Das Mädgen wuste schon, wieviel die Glocke schlagen würde, sie ließ sich aber nichts mercken, sondern, nachdem sie ihn ein wenig verziehen geheissen, ging sie in Barsinens Zimmer, wo Adalie, Rosantes und Renard schon wieder zusammen waren, und brachte des Grafens Verlangen an.

Nun hatten sie insgesammt bereits berathschlaget, wie die Sache am besten anzufangen, dahero ließ ihm Adalie zur Antwort wissen, daß sie die Ehre des Herrn Grafens Besuchung noch nicht annehmen könte, weil sie nicht völlig angekleidet. Renard aber hiesse eine dienstliche Empfehlung seinentwegen machen, und daß er, dem Herrn Grafen auf eine Stunde aufzuwarten, die Freyheit nehmen würde.

Denn er wolte ihm die Sache mit guter Manier

nier mündlich vortragen, ehe etwan ein Lermen deswegen am Hofe entstünde, und meinte, ihn durch Vernunffts-Gründe von allem Ausschweiffen einer vermuthlich darüber entstehenden Hitze abzuhalten; zu aller Vorsicht aber solte der andere mit ihnen gekommene Cavallier, Nahmens **Alphander**, ihn dahin begleiten.

Wie er nun gehen wolte, sagte die etwas bange **Adalie**: Nun, mein werther **Renard**, richtet etwas Gutes aus. Sorget nicht, hochgeschätzte Fräulein Schwester, antwortete **Renard**, Graf **Alfredo** wird sich schon zu bescheiden wissen, was er aus Recht und Ehrerbietung euerm Durchl. Printzen schuldig ist. So er höflich ist, gab **Rosances** hierzu, wird er mich zu andern Gefälligkeiten verbinden, und ich werde absonderlich vor eure Mühwaltung erkenntlich seyn. Ew. Durchl. bin zu weit höhern als so geringen Diensten verbunden, erwiederte **Renard**. Nun von mir sollet ihr gleichfalls eine Belohnung haben, schertzte **Barsine** mit ihm. Es muß aber eine seyn, versetzte **Renard** lachend, die ich noch nicht von euch genossen.

Damit machte er sich nebst **Alphandern** nach des Grafens Zimmer, welches auf der andern Seite des innern Schlosses war, daß sie also über den Hof gehen musten.

Alfredo empfing sie gantz höflich, und fragte sogleich nach seiner Liebsten und **Adaliens** Aufbefinden, welche sich doch nun vertraut genug würden unterredet haben, nachdem sie eine Nacht beysam-

sammen geruhet, und er sie also heute zur Tafel zu führen hoffte. Dabey entschuldigte er sehr seine gestrige Trunckenheit, und schrieb es der über so höchstangenehmer Personen Gegenwart entstandenen Freudigkeit zu, welche ihn ausser Gewohnheit zu der Vielheit des Weins ermuntert.

Renard danckte hingegen vor die ihnen erwiesene Ehre der gestrigen Bedienung, und rühmte dabey die Vollkommenheit seiner Conduite, welche sie daraus zu erkennen das Glück gehabt, weil er sich auch in der Trunckenheit nicht anders, als geschickt, aufgeführet.

Dergleichen Ceremonien wurden erst gewechselt, und Graf Alfredo ließ ein gutes Frühstück auf die Tafel bringen, und bezeigte sich innerlich und äusserlich sehr vergnügt.

Die Reden fielen darauf auf den Printz Rosantes, und Alfredo fragte, ob er selbigen nicht bald zu einem hohen Bündniß (die Printzeßin darunter verstehend) gratuliren solte? Renard antwortete, auf Adalien zielend, daß ihn der Herr Graf verpflichten würde, wenn er solches thäte, und sich hiermit alles Anspruchs begeben wolte. Von Grund der Seelen gerne, versicherte Alfredo lachend, weil dem Durchl. Printzen, oder vielmehr Hertzog von Allerona, ohnedis der Rang vor mir gebühret. Darf er sich aber auf die Gutheit des Herrn Grafens sicher verlassen? fragte Renard, als im Schertz. Ich versichere es bey meiner Parole, bekräfftigte Alfredo.

Nun

Nun so gründe mich denn auf des Herrn Grafens hohes Wort, und statte (sagte Renard) im Nahmen des Durchl. Hertzogs die verbindlichste Danckſagung ab, mit der Verſicherung, daß ſich ſelbiger äuſſerſt bemühen wird, euch bey aller Gelegenheit angenehme Dienſte zu leiſten, wie er denn ausdrücklich eure Meinung ausbittet, ob er bey der Printzeßin Emilie gleiche Gefälligkeit kan erweiſen, weil er gehöret, daß ihr gantz wohl bey ſelbiger geſtanden. Denn vor ihn iſt es bey ſo geſtalten Sachen kein Bündniß, ob er wohl nichts daran auszuſetzen, wenn ihm nicht die Beobachtung ſeines Hoch-Fürſtl. Wortes, ſo er an Adalien zu ſeiner Vermählung in Paris gegeben, mehr auf die Tugend, als Staats-Intereſſe, ſehen hieſſe. Da ihr nun ſo groſsmüthig ſeyd, Herr Graf, mit wohl-anſtändiger Gelaſſenheit mein Fräulein Schweſter einem nähern zu überlaſſen, wird vor ſo Ruhm-würdigen Entſchluß der Durchl. Hertzog euch in allen wiederum zu dienen nicht allein geneigt ſeyn, ſondern es kan auch euer höheres Glück befördern, wenn die Printzeßin bey ſolcher Bewandniß die Unmöglichkeit einer Vermählung zwiſchen ihr und dem Hertzog ſiehet, und aus voriger Hochachtung euer Qualitäten eine um ſie gethane Anwerbung deſto erfreuter aufnimmt.

Alfredo ſtutzete ſchrecklich bey dieſem Vortrag, und lehnte ſich recht mit dem Haupte an den Stuhl zurücke, um durch unverwandte Blicke aus

Re-

Renardens Gesichte zu erforschen, ob es Ernst oder Scherz seyn solte.

Wie? Renard! fing er endlich fragend an, wolte mich Adalie wohl so leichtsinnig vertauschen, wenn der Hertzog in sie verliebt wäre? Es ist keine Leichtsinnigkeit, widerredete Renard, welche Adalien zu diesem Entschluß bewogen, indem sie des Herrn Grafens Vermählung mit ihr vor ein hohes Glück schätzen würde, wenn nicht der Durchl. Hertzog nähere Forderung an sie hätte, dannenhero bleibt sie euch vor die auf sie gelegte hohe Gewogenheit verbunden, und bittet, die Schuld nicht ihr, sondern bloß dem Verhängniß, beyzumessen, welches sie am ersten zu des Durchl. Hertzogs Liebe bestimmet. Daß sie aber ein neues Bündniß mit euch eingehen wollen, ist daher geschehen, weil ihr falsche Leute hochgedachten Ihro Durchl. Tod vor gewiß berichtet, und sie also in der gäntzlichen Meinung, es verhalte sich das betrügerische Vorwenden einiger Uebelgesinnten in der That also, folglich keine schätzbahrere Wahl, als die letzte mit dem Herrn Grafen, treffen können.

Dieses brachte Renard mit ernsthaffter Mine vor, daß Alfredo keinen weitern Scherz daraus machen konnte. Er war anfangs gantz verwirrt in seinem Kopffe, indem er sich in den seltsamen Handel nicht finden konnte, und meinte, Rosantes habe sich gestern erst in Adaliens Schönheit verliebet, und ihr seine Neigung zu verstehen gegeben; weil sie

nun der Ehrgeitz blendete, wolte man ihm durch solche Erfindung abweisen.

Die Liebe, die durch Adaliens Annehmlichkeiten in seine Brust von weit stärckerer Dauer gewürcket, als daß er so leicht abstehen solte; der Schimpf, den man ihm, als einen Grafen, durch solches Anmuthen erweisen wolte, und die Eyfersucht, erregten einen gewaltsamen Sturm in seinem Gemüthe.

Wie er nun ohne Antwort mit starren Blicken auf Renarden geheffetet blieb, fing Alphander an: Fasset euch, Herr Graf, und erinnert euch des begebenen Anspruchs, so wird man eure Großmuth zu rühmen haben. Ich habe mich meines Rechts noch nicht begeben, antwortete Alfredo mit erbittertem Lachen, weil ich die Printzeßin, und nicht Adalien, drunter verstanden, auch gemeinet, daß man würde verständiger seyn, und einen Grafen nicht verächtlich zu tractiren suchen. Es ist keine Verachtung, sagte Renard, was das Recht erfordert, und so ihr, Herr Graf, von dieser verwirrten Sache ausführliche Nachricht und mehrern Beweißthum der hierunter gesuchten Billigkeit haben wollet, kan ich auf euern Befehl es alsofort weitläufftig verrichten.

Die durch Zorn erregte Gluth trat immer stärcker in Alfredens Gesicht, daher er sich kaum noch soviel mäßigen konnte, daß er sagte: Es braucht der Mühe nicht, Adaliens Wanckelmuth anders, als mit einem unzeitigen Ehrgeitz, zu be-

beschönen; und ob Rosantes gleich ein Hertzog ist, so bin ich ein Graf, und will ihr Versprechen gehalten wissen.

Es ist besser, erwiederte **Alphander**, die Sache in der Güte und mit Höflichkeit beyzulegen, denn doch mein gnädiger Hertzog nicht von seiner rechtmäßigen Forderung abstehen wird, sonsten aber erböthig ist, dem Herrn Grafen alle Gefälligkeiten zu erweisen. Ich verlange keine andere Gefälligkeit, antwortete **Alfredo**, als daß der Hertzog seinen Respect nicht verletzen, und mir meine Braut verführen soll.

Renarden und **Alphandern** verdrossen die anzüglichen Reden, und musten sehr an sich halten, daß sie ihm nicht derben Bescheid drauf gaben; doch in der Hoffnung, **Alfredo** würde nach erst verrauchter Hitze gescheuter werden, suchten sie ihn gantz bescheidentlich auf andere Gedancken zu bringen, und bathen sehr, sich von einem unnöthigen Eifer nicht übereilen zu lassen.

Allein das entzündete und mit Gall vermischte Blut hatte als ein gewaltsamer Strohm sich dergestalt in ihm ergossen, daß es die gantze Vernunfft übern Hauffen gerissen; und das viele Zureden vermehrte, als ein loderndes Oel, nur seine feurige Wuth, daß er vor Tollheit anhub: So soll denn Blitz, Donner und Hagel einschlagen, und wir wollen einander eher die Hälse brechen, als **Rosantes Adalien** kriegen soll.

Hier hatte auch **Renardens** und **Alphanders** Gedult ein Ende, und antworteten also auf die-

diese Verwegenheit erhitzt: man würde solche Praleren schon anderwerts zu ahnden wissen. Und damit gingen sie ohne weitere Ceremonien zum Zimmer hinaus.

Was wollet ihr ohnmächtigen Hunde thun? schrie **Alfredo**, und lief mit blossem Degen in der Faust hinter sie drein. **Renard** und **Alphander** retirirten sich eiligst zur Treppen hinunter, und zogen unten im Schloß-Platze, wo sie rechten Raum hatten, gleichfals vom Leder. Sie gingen erhitzt aufeinander loß, und weil **Alfredo** nur allein, stunde **Alphander** so lange müßig, biß von des Grafen Dienern drey mit blossem Gewehr zusprungen, und ihrem Herrn beystehen wolten.

Da entstunde nun eine blutige Arbeit, denn der rasende **Alfredo** stieß gantz verzweiffelt vor sich, und seine Diener ebenmäßig; **Renard** und **Alphander** aber wehreten sich tapffer, doch behutsam, weil sie mit vieren zu thun hatten.

Rosantes, der gleich Anfangs an dem Fenster diesen ungleichen Streit gewahr wurde, eilte wie der Blitz hinunter, und ließ **Barsinen** und **Adalien** über dem ungewissen Ausgange dieses gefährlichen Balgens in rechter Todes-Angst. Er hieb alsofort den einen Diener in den Arm, daß er den Degen fallen ließ, darauf risse er dem andern, der nebst noch einem über **Alphandern** her war, die Klinge aus der Faust, und trat ihn zu Boden, und weil der dritte auch verwundet, hätte man **Alfreden**, der ohnedis schon einen Stich in Arm von **Renarden** be-

bekommen, leicht den Garaus machen können, wo Printz Rosantes nicht zu großmüthig gewesen.

Er trat also selbst darzwischen, da ihm Renard scharff zusetzte, und sagte: Sehet, Herr Graf, was ich itzo thun könnte, wenn ich mich durch Unrecht zu Adaliens Besitzung dringen wolte. Weil ich aber eher Antheil dran gehabt, so mäßiget eure Begierden, und glaubet, daß ich ohne den geringsten Vorsatz, euch zu hintergehen, euer aufrichtiger Freund bin.

Alfredo wurde durch so edles Verfahren überwunden, daß er antwortete: Ew. Durchl. vergeben, wo mich die heftige Liebe zu etwas ungebührliches verleitet, ich will mich in das Schicksal ergeben, weil selbiges nicht zu ändern stehet; und ihr, tapfferer Renard, lasset gleichfals allen Groll fahren, denn in solchen Fällen ist man seiner nicht mächtig.

Sie umarmten darauf einander, und aus diesem gefährlich aussehenden Spiele machte die Tugend die besten Freunde. Es war unterdessen eine grosse Menge Cavalliers, Pagen, und Laqueyen, herzu gelauffen, und der Schloß-Hauptmann kam auch mit der Leib-Wache herzu, und wolte Friede machen, doch da die Streitigkeit bereits so löblich beygeleget war, giengen sie wieder voneinander, Graf Alfredo aber nöthigte den Hertzog nebst Renarden und Alphandern mit auf sein Zimmer.

Alfredo entschuldigte sich hier vom neuen wegen des Vorgegangenen sehr höflich, und, nach-

dem ihm hergegen Rosantes aller Affection versichert, muste er sich die in den Arm bekommene Wunde, welche von keiner Wichtigkeit war, verbinden lassen; Die Diener wurden gleichfals dem Wund-Artzt übergeben, und dieser vertröstete sie wegen der wenigen Gefahr auf eine gute Cur.

Man verscharrete hierauf allen entstandenen Unwillen in ein Glaß Wein, und weil doch Rosantes Alfreden auf dessen höfliches Ersuchen die ausführliche Beschaffenheit seines Liebes-Verständniß mit Adalien vertrauen wolte, erzehlte ihm solches Renard so umständlich, wie er es von Rosantes und Adalien erfahren.

Alfredo bewunderte diese verwirrte Begebenheit, und verwandelte seine zuvor übereilte Reden in tausendfache Glückwünsche vor das hohe Wohlergehen eines höchst-preißwürdigsten Paares; er bate dero beyden hohes Wohlwollen beständig aus, mit dem Erbieten, daß er ein so schätzbares Glück statt des jetzigen Versehens durch alle nur möglichste Dienste zu erhalten wollte bemühet leben.

Rosantes nahm solche Höflichkeit mit verbindlicher Danckſagung auf, und ersuchte ihn gleichfalls, allen gehegten Widerwillen in eine wohlmeinende Freundschafft zu verwandeln, wovon er denn ein angenehmes Merckmahl nehmen wolte, wenn er ihm seine Gedancken wegen der zur Printzeßin getragenen Liebe eröffnen würde.

Al-

Alfredo gestunde ohne Verstellung, daß er vor Ihro Durchl. Ankunfft etwas bey Emilien zu hoffen gehabt; nachdem sie sich aber, einen würdigern zu erwehlen, die Rechnung gemacht, und ihm Adaliens Schönheit so sehr in die Augen geleuchtet, habe sich sein Hertz mehr nach der letztern, als ersten Gegengunst gesehnet. Doch da das Glück hierinnen einem Durchl. Hertzog verbundener wäre, wünschete er wohl, bey Emilien in solcher Hochachtung zu stehen, als sich Ihro Durchl. hohe Eigenschafften und trefliche Verdienste aus Billigkeit erworben.

Rosantes erwiederte, daß des Herrn Grafens eigene Qualitäten schon soviel verdienten, und solche würden nun bey der Printzeßin auch in rechtmäßige Hochachtung gezogen werden, wo er sich darum bemühet: was er nach seinem wenigen Vermögen beytragen könnte, wolte er desto erfreuter auf sich nehmen, je mehr ihm dessen Vergnügen in Erlangung einer vortreflichen Partie so lieb, als sein eigenes, sey.

Es wurde unter ihnen also abgeredet, die Printzeßin dahin zu bewegen, daß sie die dem Hertzog Rosantes zugedachte Gunst auf Alfreden legen möchte. Und zugleich erfunden sie eine Ursache, dadurch sie die gehabte Streitigkeit bemänteln, und ein über den Trunck entstandenes Mißverständniß vorwenden wolten. Damit begab sich Alfredo mit Rosantes und Renarden in Adaliens Zimmer.

Sie fanden eben Emilien darinnen, welche über den entstandenen Lermen erschrocken, sich der Ursache hatte bey Adalien erkundigen wollen, selbige aber hatte darmit hinter dem Berge gehalten, und nun wunderte sie sich nicht wenig, daß die vor kurtzer Zeit gewesene Feinde schon wiederum versöhnet worden.

Sie wolte sie gleich darum fragen, als Rosantes mit einer geschickten Entschuldigung zuvor kam, welche soviel ausrichtete, daß Emilie die Erfindung vor wahr hielte, und destoeher keinen Unwillen bezeigte, je weniger sie eines so annehmlichen Hertzogs Ersuchen was abschlagen konte.

Adalie prophezeyte sich durch solchen geschwinden Vortrag gleich etwas Gutes, an statt, daß sie vor in tausend Aengsten gestanden. Sie konte aber nicht verwehren, daß ihre schöne Wangen bey dem unvermutheten Anblick des Grafen noch nicht eine Röthe angenommen, und Alfredo mochte seine innerliche Gemüths-Bewegung über das Anschauen eines von ihm noch sehr geliebten Fräuleins verbergen wollen, wie er konnte, so trat doch der Verräther aus dem Hertzen durch eine blutrothe Farbe ins Gesicht.

Er nahm sich aber nach Möglichkeit in acht, solche Emilien, die mit dem Hertzog in einem Gespräch begriffen, nicht deutlich mercken zu lassen, und da er mit Adalien reden muste, mischten sich dennoch Barsine und Renard mit drein, also, daß

ihre

ihre Discourse nichts, als von gleichgültigen Sachen, waren.

Emilie stunde nach einer kleinen Weile wiederum auf, und wolte in ihr eigenes Gemach gehen: Rosantes sahe sich durch den Wohlstand genöthiget, sie zu begleiten, und dieses wolte eben die schlaue Emilie haben, weil sie in anderer ihrer Gegenwart keine Gelegenheit zu einer verpflichteten Unterredung mit dem Hertzog sahe.

Es wolte keines unter ihnen den Anfang zu einem Liebes-Discours machen, und Emilie empfande des Hertzogs Behutsamkeit hierinnen mit einem heimlichen Widerwillen. Da aber dessen feuerreiche Augen die Flammen in ihrem Hertzen mehreten, und sie unter andern von Paris zu reden kamen, fieng sie an: Ew. Durchl. werden unter allen Seltenheiten, die man an einem so galanten Hofe findet, wohl am meisten das Frauen-Zimmer admiriret haben, denn selbiges soll sehr schön und vollkommen seyn.

Ich muß bekennen, antwortete Rosantes, daß ich was annehmliches daselbst gesehen, doch nicht in so schöner Menge, als es hier anzutreffen, und was man dort eintzeln bewundert, hat man hier im Ueberfluß zu thun.

So saget man, gab Emilie lächelnd hierauf, wenn man aus angebohrner Höflichkeit auch was Unvollkommenes rühmen will. Doch Ew. Durchl. können wohl an einem Hofe hierum was gefälliges

gesehen haben, deswegen ich ihnen Recht geben muß.

Ich bin so glücklich, versetzte **Rosantes**, es an der Durchl. Printzeßin **Emilie** ihrem Hofe zu sehen, und wenn an meinem wenigen Beyfall was gelegen, so muß gestehen, daß die Wahrheit allhier mehr, als die Höflichkeit, von einem besondern Ruhme spricht.

Hier meinte **Rosantes** im Hertzen **Adalien**, **Emilie** aber schmeichelt sich damit, und sagte: Diejenigen haben sichs vor eine Ehre zu schätzen, welche von Ew. Durchl. als einem der geschicktesten Herren unserer Zeit, ein so vortheilhafftes Lob erhalten; und wo sie kein Geheimniß draus machen, möchte ich dieselbe Person wohl kennen lernen. Ich verdiene von Ew. Durchl. Gütigkeit keinen so grossen Ruhm, antwortete **Rosantes**, wenn ich etwas nach seinem Werth erhöhe; doch mich wundert, daß sie nach dieser Schönheit zu fragen belieben, da ihnen doch die Durchl. **Emilie** gar wohl bekandt.

Emilien ihre Wangen strichen sich vor Freudigkeit des ihnen beygelegten Lobes mit neuem Purpur an, gleich als wolten sie durch diese neuaufgehende Pracht **Rosantes** Schmeicheley in die ihnen angenehme Wahrheit verwandeln; ihre Lippen aber stellten sich wegen der Würdigkeit eines solchen Ruhms noch zweifelhafftig, nur damit **Rosantes** zu verpflichteten Widerlegungen genöthiget würde. Sie sagte dahero: **Emilie** weiß sich

gar

gar wohl zu bescheiden, wie sehr sie Ew. Durchl. Gefälligkeit in dem ihr beygelegten Lobe rühmen muß, ob sie wohl sonsten von einem bey aller Welt beliebten Hertzoge am liebsten ein aufrichtiges Bekänntniß wünschete, daß ihre wenige Gestalt mehr, als itzo, den Augen gefallen könnte.

Wenn die Durchläuchtigste Emilie mich vor einen Kenner der Schönheit achtet, wird sie mir zum wenigsten im Hertzen nicht widersprechen, antwortete er, daß sie vollkommen sey, ob es dero schöner Mund gleich aus preißwürdiger Tugend der ermangelnden Selbst-Liebe zu thun gewohnt ist. Und so sie noch daran zweiffeln solte, so werde mit ihrer gütigsten Erlaubniß darthun, was für Würckung dero Annehmlichkeiten in einem Hertzen können verursachen.

Ew. Durchl. solten mich bald hochmüthig machen, sagte Emilie lächend, daß ich mir auf die schlechte Anzahl meiner Annehmlichkeiten was einbildete; doch, weil ich Lust habe, zu wissen, wie sie dero galantes Schertzen nur mit dem Schein der Wahrheit bemänteln wollen: so soll es mir gantz angenehm seyn, der Würckung meiner wenigen Gestalt durch Beweißthum überführet zu werden.

Ich werde es mit Vergnügen beweisen können, antwortete Rosantes, wenn nur die schöne Emilie demjenigen einen Trost verspricht, welcher die durch dero feuerreichen Blicke in seiner Brust entzündete Flammen zu eröffnen sich erkühnet.

Ich

Ich höre wohl, sagte Emilie mit freundlichen Augen, daß ich im voraus versprechen soll, einen Gefallen wegen dieses Bekäntnisses zu haben. Keinen Gefallen, erwiederte Rosantes, sondern ein gnädiges Mitleiden vor diesen, welcher sein grösstes Glück allein in dero höchst-schätzbaren Gegengunst suchet, und doch in Furcht stehet, durch freye Entdeckung seiner Liebe einige Ungnade, oder keine Hoffnung zu seinem Vergnügen, zu erlangen.

Nun meine Begierde zu stillen, erklärte sich die freudige Printzeßin, muß ich doch wohl ja sagen, weil der Durchläuchtigste Hertzog sonst Anlaß bekömmt, sich von etwas loßzuwickeln, welches ihm schwer fallen wird.

Gar nicht, schönste Emilie, sagte Rosantes, sondern es wird demjenigen nach versprochenem gnädigen Aufnehmen die angenehmste Verrichtung seyn, die er jemahls auf der Welt vorgenommen; wie ich mich denn vor diese schätzbare Güte verpflichte, und das Gemüth desjenigen unterdessen so einrichten will, damit es sich in ein gantz ungemeines Glück zu schicken lerne. Doch werden Ew. Durchl. erlauben, daß er wegen einiger noch beywohnenden Blödigkeit seine Ergebenheit schrifftlich eröffnet.

Emilie wunderte sich, warum ein so geschickter und wohl-beredter Herr seinen Liebes-Antrag nicht mündlich wagen wolte, da er doch mit wohlanständiger Freyheit den Anfang darzu gemacht, und ein gantz geneigtes Aufnehmen seiner ihr beliebten Flammen aus ihren Reden schliessen könnte; doch

doch sie legte auch dieses vortheilhaftig vor sich aus, weil sie es einer grossen Ehrfurcht zuschriebe, die er vor ihre Person trüge, daß er auch einem schrifftlichen Bekänntniß seiner Liebe erst durch gebetene Erlaubniß die Bahn machen wolte.

Sie ergötzte sich also in sich selber, daß ein so grosser und annehmlicher Fürst verliebt und ehrerbietig gegen sie sey, und weil sie dieses ihrer Gestalt zuschriebe, schmeichelte ihr die süsse Einbildung seiner wahrhafftigen Flammen, ihre Schönheit müsse doch einen Vorzug vor andern haben, weil sie ein trefliches Kunst-Stück in der Entzündung Rosantes erwiesen.

Allein Rosantes wuste am besten, was vor durchdringende Blicke seine Brust in Brand gestecket, und daß Emilie, wenn sie ihn entzünden wollen, als ein Mond, die vollkommenen Strahlen von zwey Sonnen entlehnen müssen, welche in Adaliens Gesichte, als einem aufgeschlossenen Schönheits-Himmel, mit Verwunderung blitzeten.

Dahero hatten seine Verpflichtungen nicht seine, sondern Alfredens Person zum Ziel; und, nachdem ihn Emilie als im Schertz erinnerte, ihr denjenigen schrifftlich zu zeigen, dessen Hochachtung sie zu besitzen, das Glück hätte, nahm er daher Anlaß, sich bey ihr zu beurlauben, damit er destoeher zu seinem Beweiß gelangen möchte.

Unterdessen hatte Alfredo nicht geringe Marter ausgestanden, da er seiner vor kurtzer Zeit

ge-

gewesenen Schönen im Hertzen ein ewiges Adjeu sagen, und ihr dennoch bey so naher Betrachtung immer mehr und mehr Gewalt über sich einräumen muste. Er sahe sie zuweilen von der Seiten mit den beweglichsten Blicken an, gleich als solten diese stumme Redner sagen: Schönste Adalie, habe ein Mitleiden mit mir Unglückseligen, und trage mit der Grösse meiner Quaal ein Erbarmen, weil es meine zuvor gebilligte und nun verworffene Liebe verdienet. Ach hätte ich deine englische Gestalt doch niemahls gesehen, und deinen erhabenen Geist von gleicher Vollkommenheit gefunden, wenn das Verhängniß mich so grausam von dir trennen will: oder möchte doch der Himmel einen Theil derjenigen Seltenheiten, die mich bey dir gefesselt, Emilien geschencket haben; wo ich anders zu ihrer Besitzung gelangen, und dabey zufrieden seyn soll. Doch beydes ist unmöglich, und beklemmet meine Brust mit tausendfacher Angst, weil sie die inbrünstigen Seufftzer darinnen verschliessen muß. Allein ich gönne dir einen so theuren und großmüthigen Printzen, der der Gunst eines unvergleichlichen Meisterstücks eher, als ich, würdig: Nur gönne mir auch den Trost, daß du mich zum wenigsten Erbarmungs-würdig schätzest; und daß mein geängstetes Hertze eine Wehmuth in deinen schönen Augen erwecken kan.

Adalie beobachtete die innerste Regung des gequälten Grafens mehr, als zu wohl: seine Augen waren als auf sie geheffter, und schienen die Thränen

nen

nen aus der gemarterten Brust an sich zu ziehen, gleich als hielten sie vor eine Linderung der Schmertzen, wenn Adalie auch die verborgenste Empfindung sähe; sein gantzes Gesicht war ein Abriß der grösten Traurigkeit, und die verwirrten und abgebrochene Reden gaben gleichfals die deutlichsten Kennzeichen unruhiger Sinnen von sich.

Sie hatte ein Mitleiden wegen seiner äussersten Liebe, und dieses vermehrte das ehrerbietige Stillschweigen, dadurch er seine Klagen lieber mit aller Gewalt verbergen, als sie und ihren geliebtesten Hertzog damit beleidigen wollte.

Wie nun **Renard Barsinen** mit Fleiß etwas beyseite führte, damit **Adalie** den verstörten Grafen, der sich auch ihnen mit seinen Affecten bloß gäbe, zufrieden sprechen möchte; und **Alfredo** dennoch, ohne das geringste Wort zu sagen, sie beweglich ansahe, sagte sie zu ihm: Fasset euch, Herr Graf, und lasset einen unversehenen Zufall nicht über eure Großmuth herrschen; der Himmel hat einem andern meine Liebe, euch aber eine tugendhaffte Freundschafft, vorbehalten. Ich bin zufrieden, schönste **Adalie**, antwortete **Alfredo** seufftzend, und die äusserste Marter zu erdulten, ist schon genug, weil ihr es befehlet.

Adalie tröstete ihn mit der Printzeßin, und **Alfredo** sagte hierzu nichts, als daß er die Achseln zuckete: wie aber **Rosantes** ins Zimmer trat, raffte er soviel, als möglich, alle Lebhafftigkeit zusammen, um keinen Anlaß zu einem Argwohn zu geben.

dem ihm hergegen Rosantes aller Affection versichert, muste er sich die in den Arm bekommene Wunde, welche von keiner Wichtigkeit war, verbinden lassen; Die Diener wurden gleichfals dem Wund-Artzt übergeben, und dieser vertröstete sie wegen der wenigen Gefahr auf eine gute Cur.

Man verscharrete hierauf allen entstandenen Unwillen in ein Glaß Wein, und weil doch Rosantes Alfreden auf dessen höfliches Ersuchen die ausführliche Beschaffenheit seines Liebes-Verständniß mit Adalien vertrauen wolte, erzehlte ihm solches Renard so umständlich, wie er es von Rosantes und Adalien erfahren.

Alfredo bewunderte diese verwirrte Begebenheit, und verwandelte seine zuvor übereilte Reden in tausendfache Glückwünsche vor das hohe Wohlergehen eines höchst-preißwürdigsten Paares; er bate dero beyden hohes Wohlwollen beständig aus, mit dem Erbieten, daß er ein so schätzbares Glück statt des jetzigen Versehens durch alle nur möglichste Dienste zu erhalten wollte bemühet leben.

Rosantes nahm solche Höflichkeit mit verbindlicher Danckſagung auf, und ersuchte ihn gleichfalls, allen gehegten Widerwillen in eine wohlmeinende Freundschafft zu verwandeln, wovon er denn ein angenehmes Merckmahl nehmen wolte, wenn er ihm seine Gedancken wegen der zur Printzeßin getragenen Liebe eröffnen würde.

Al-

Alfredo gestunde ohne Verstellung, daß er vor Ihro Durchl. Ankunfft etwas bey Emilien zu hoffen gehabt; nachdem sie sich aber, einen würdigern zu erwehlen, die Rechnung gemacht, und ihm Adaliens Schönheit so sehr in die Augen geleuchtet, habe sich sein Hertz mehr nach der letztern, als ersten Gegengunst gesehnet. Doch da das Glück hierinnen einem Durchl. Hertzog verbundener wäre, wünschete er wohl, bey Emilien in solcher Hochachtung zu stehen, als sich Ihro Durchl. hohe Eigenschafften und trefliche Verdienste aus Billigkeit erworben.

Rosantes erwiederte, daß des Herrn Grafens eigene Qualitäten schon soviel verdienten, und solche würden nun bey der Printzeßin auch in rechtmäßige Hochachtung gezogen werden, wo er sich darum bemühet: was er nach seinem wenigen Vermögen beytragen könnte, wolte er desto erfreuter auf sich nehmen, je mehr ihm dessen Vergnügen in Erlangung einer vortreflichen Partie so lieb, als sein eigenes, sey.

Es wurde unter ihnen also abgeredet, die Printzeßin dahin zu bewegen, daß sie die dem Hertzog Rosantes zugedachte Gunst auf Alfreden legen möchte. Und zugleich erfunden sie eine Ursache, dadurch sie die gehabte Streitigkeit bemänteln, und ein über den Trunck entstandenes Mißverständniß vorwenden wolten. Damit begab sich Alfredo mit Rosantes und Renarden in Adaliens Zimmer.

Sie fanden eben Emilien darinnen, welche über den entstandenen Lermen erschrocken, sich der Ursache hatte bey Adalien erkundigen wollen, selbige aber hatte darmit hinter dem Berge gehalten, und nun wunderte sie sich nicht wenig, daß die vor kurtzer Zeit gewesene Feinde schon wiederum versöhnet worden.

Sie wolte sie gleich darum fragen, als Rosantes mit einer geschickten Entschuldigung zuvor kam, welche soviel ausrichtete, daß Emilie die Erfindung vor wahr hielte, und destoeher keinen Unwillen bezeigte, je weniger sie eines so annehmlichen Hertzogs Ersuchen was abschlagen konte.

Adalie prophezeyte sich durch solchen geschwinden Vortrag gleich etwas Gutes, an statt, daß sie vor in tausend Aengsten gestanden. Sie konte aber nicht verwehren, daß ihre schöne Wangen bey dem unvermutheten Anblick des Grafen noch nicht eine Röthe angenommen, und Alfredo mochte seine innerliche Gemüths-Bewegung über das Anschauen eines von ihm noch sehr geliebten Fräuleins verbergen wollen, wie er konnte, so trat doch der Verräther aus dem Hertzen durch eine blutrothe Farbe ins Gesicht.

Er nahm sich aber nach Möglichkeit in acht, solche Emilien, die mit dem Hertzog in einem Gespräch begriffen, nicht deutlich mercken zu lassen, und da er mit Adalien reden muste, mischten sich dennoch Barsine und Renard mit drein, also, daß

ihre

ihre Discourse nichts, als von gleichgültigen Sachen, waren.

Emilie stunde nach einer kleinen Weile wiederum auf, und wolte in ihr eigenes Gemach gehen: Rosantes sahe sich durch den Wohlstand genöthiget, sie zu begleiten, und dieses wolte eben die schlaue Emilie haben, weil sie in anderer ihrer Gegenwart keine Gelegenheit zu einer verpflichteten Unterredung mit dem Hertzog sahe.

Es wolte keines unter ihnen den Anfang zu einem Liebes-Discours machen, und Emilie empfande des Hertzogs Behutsamkeit hierinnen mit einem heimlichen Widerwillen. Da aber dessen feuerreiche Augen die Flammen in ihrem Hertzen mehreten, und sie unter andern von Paris zu reden kamen, fieng sie an: Ew. Durchl. werden unter allen Seltenheiten, die man an einem so galanten Hofe findet, wohl am meisten das Frauen-Zimmer admiriret haben, denn selbiges soll sehr schön und vollkommen seyn.

Ich muß bekennen, antwortete Rosantes, daß ich was annehmliches daselbst gesehen, doch nicht in so schöner Menge, als es hier anzutreffen, und was man dort einzeln bewundert, hat man hier im Ueberfluß zu thun.

So saget man, gab Emilie lächelnd hierauf, wenn man aus angebohrner Höflichkeit auch was Unvollkommenes rühmen will. Doch Ew. Durchl. können wohl an einem Hofe hierum was gefälliges

gesehen haben, deswegen ich ihnen Recht geben muß.

Ich bin so glücklich, versetzte Rosantes, es an der Durchl. Printzeßin Emilie ihrem Hofe zu sehen, und wenn an meinem wenigen Beyfall was gelegen, so muß gestehen, daß die Wahrheit allhier mehr, als die Höflichkeit, von einem besondern Ruhme spricht.

Hier meinte Rosantes im Hertzen Adalien, Emilie aber schmeichelt sich damit, und sagte: Diejenigen haben sichs vor eine Ehre zu schätzen, welche von Ew. Durchl. als einem der geschicktesten Herren unserer Zeit, ein so vortheilhafftes Lob erhalten; und wo sie kein Geheimniß draus machen, möchte ich dieselbe Person wohl kennen lernen. Ich verdiene von Ew. Durchl. Gütigkeit keinen so grossen Ruhm, antwortete Rosantes, wenn ich etwas nach seinem Werth erhöhe; doch mich wundert, daß sie nach dieser Schönheit zu fragen belieben, da ihnen doch die Durchl. Emilie gar wohl bekandt.

Emilien ihre Wangen strichen sich vor Freudigkeit des ihnen beygelegten Lobes mit neuem Purpur an, gleich als wolten sie durch diese neuaufgehende Pracht Rosantes Schmeicheley in die ihnen angenehme Wahrheit verwandeln; ihre Lippen aber stellten sich wegen der Würdigkeit eines solchen Ruhms noch zweifelhafftig, nur damit Rosantes zu verpflichteten Widerlegungen genöthiget würde. Sie sagte dahero: Emilie weiß sich

gar

gar wohl zu bescheiden, wie sehr sie Ew. Durchl. Gefälligkeit in dem ihr beygelegten Lobe rühmen muß, ob sie wohl sonsten von einem bey aller Welt beliebten Hertzoge am liebsten ein aufrichtiges Bekänntniß wünschete, daß ihre wenige Gestalt mehr, als itzo, den Augen gefallen könnte.

Wenn die Durchläuchtigste Emilie mich vor einen Kenner der Schönheit achtet, wird sie mir zum wenigsten im Hertzen nicht widersprechen, antwortete er, daß sie vollkommen sey, ob es dero schöner Mund gleich aus preißwürdiger Tugend der ermangelnden Selbst-Liebe zu thun gewohnt ist. Und so sie noch daran zweiffeln solte, so werde mit ihrer gütigsten Erlaubniß darthun, was für Würckung dero Annehmlichkeiten in einem Hertzen können verursachen.

Ew. Durchl. solten mich bald hochmüthig machen, sagte Emilie lächend, daß ich mir auf die schlechte Anzahl meiner Annehmlichkeiten was einbildete; doch, weil ich Lust habe, zu wissen, wie sie dero galantes Schertzen nur mit dem Schein der Wahrheit bemänteln wollen: so soll es mir gantz angenehm seyn, der Würckung meiner wenigen Gestalt durch Beweißthum überführet zu werden.

Ich werde es mit Vergnügen beweisen können, antwortete Rosantes, wenn nur die schöne Emilie demjenigen einen Trost verspricht, welcher die durch dero feuerreichen Blicke in seiner Brust entzündete Flammen zu eröffnen sich erkühnet.

Ich

Rosantes fing gleich mit einem freundlichen Lächeln zu ihm an: Nun, Herr Graf, es ist schon der Anfang zu euerm Glück gemacht, und Emilie wartet nur auf eine bessere Versicherung eurer Liebe, die ich ihr schrifftlich von euch versprochen. Ja, antwortete Alfredo, wenn ich der Durchlauchtigste Rosantes wäre. Nein, nein, erwiederte Rosantes, ich glaube, daß ihr der Herr Graf Alfredo dereinsten anständiger soll werden, als Rosantes.

Damit erzehlte er seine mit ihr verdeckt gewechselte Verpflichtungen; biß es so weit kommen, daß er denjenigen schrifftlich nennen wolte, welcher durch ihre Gestalt sey gerühret worden. Ob sie nun wohl, setzte Rosantes hinzu, die Rechnung auf ihn machte, indem sie in der Einbildung stünde, der Herr Graf sey mit Adalien verbunden; so könnte er doch dieses Bündniß vor einen unter sich und Adalien abgeredeten Schertz ausgeben, und bekennen, daß ihm Adalie schon vorher vertraut, wie sie mit einem andern versprochen gewesen, von dessen eingelauffenem Tode sie noch gewissere Zeitung erwarte. Dahero würde Emilie der vorigen Liebe destoeher wieder Raum geben, wenn sie ihn, als Rosantes, an Adalien schon verkaufft sehe.

Graf Alfredo hätte zwar lieber eine so verliebte Pflicht bey Adalien abgeleget; doch, weil er hoffte, daß sein Gemüth mit der Zeit sich ändern, und die vorige Zärtlichkeit vor Emilien empfinden

möchte: nahm er die Feder zur Hand, und setzete einen geschickten und sehr verpflichteten Liebes-Brief an sie auf, darin er sich auf die Rosantes gegebene gnädige Versicherung ihrer Gegengunst gründete, und vorwendete, daß das Bündniß mit Adalien nur aus dem gnädigen Schertz entstanden, welchen sie über der Tafel geführet, indem ihm bereits nicht mehr unbekannt gewesen, daß Adalie des Hertzogs Rosantes geliebteste sey, mit der er sich in kurtzen vermählen würde.

Rosantes schickte den Brief durch seinen Pagen hin: und wie gewaltig Emilie über dergleichen Inhalt gestutzet, kan man sich leicht einbilden. Es kam ihr alles wie ein Traum vor, und weil sie gerne gewust hätte, ob es Ernst oder Schertz bedeuten solte, liesse sie Alfreden selber zu sich holen.

Dieser machte sich hierdurch gute Hoffnung zu ihrer Gunst und trug nun seine Liebe mündlich vor: Emilie sahe ihn mit starren Augen an, und wolte genauere Erklärung wegen alles haben: deshalben erzehlte Alfredo so viel, welches ihr Absehen auf Rosantes zu zernichten genug war.

Liebe, Scham, Verwunderung und Zorn, hielten einen hefftigen Streit in ihren Hertzen, und selbiges wolte wenig Neigung zu Alfreden hegen, weil das so fest eingedruckte Ebenbild des schönen Rosantes so geschwind keinem andern konnte Platz machen: daher liesse er erst die hefftige Gemüths-Bewegung verrauchen: und da er merckte, daß

Emilie durch eine gütigere Mine gegen ihn Rosantes die Gedancken benehmen wollte, als sey ihre Hoffnung auf ihn gerichtet gewesen, und nun betrogen worden: so wagte er durch die verpflichteste Wohlredenheit noch einen Liebes-Sturm auf ihre zur Uebergabe geneigte Brust, und erhielte endlich durch ein süsses Ja einen gewünschten Einzug darein.

Seine Zufriedenheit hierüber wäre weit vollkommener gewesen, wo nicht ein Theil von seinem Hertzen bey Adalien zurück geblieben, welches mit einer kleinen Unruhe nach ihrer Gegengunst auch wider Willen seuftzen müssen: und Emilie empfande ebenfalls nicht ohne Verdruß, wie sehr Amor die Lust noch eingeschrencket habe, wenn durch seine scheinbare Hoffnung die Gemüther betrogen, nun nicht gäntzlich übereinstimmen: denn die Helffte ihrer Sehnsucht begleitete annoch den gegen sie unempfindlichen Rosantes.

Doch die Zeit und die angenehmsten Careſſen musten das gelindeste Pflaster ihrer sonst unheilbaren Wunden seyn, wodurch die Liebe sich nach und nach so sehr in ihrer Brust einschliche, daß nun beiderseits vereinbarte Hertzen ein weit vergnügteres Jawort als vormahls die Lippen wechselten, und sie über den Mangel verliebter Ergötzlichkeiten in ihrer hernach erfolgten Vermählung sich nicht zu beklagen hatten.

Weil nun Rosantes und Renard ihre Schönen nach dem harten Glück- und Liebes-

Stür-

Stürmen gleichfalls an den geruhigen Port führen, und die Seelen an einem wunder-schönen Eyland wollten aussteigen lassen, wo die Glückseligkeit den Tag zu erst beschienen: so beurlaubten sie sich unter Versicherung einer ewig-wehrenden Freundschafft von Emilien und Alfreden, und schieden damit in vergnügter Bewunderung ihres zuvor verwirrten Zustandes von einander.

Rosantes hatte schon die ersten Tage, da er Adalien an Emiliens Hofe angetroffen, bey den grossen und mächtigen Käyser des beglückten Germaniens durch Gesandten so viel ausgewürcket, daß Adalie in den Fürsten-Stand erhoben, und die Vollkommenheit ihres Geistes auch mit dem äusserlichen Glantze der Hoheit nach Würden beehret wurde.

Darauf wurde die Durchläuchtige Adalie nebst dem tapffern Renarden und seiner annehmlichen Barsinen, welche sich die Zeit auf einen Fürstlichen Lusthause ohnweit Allerona indessen verkürtzet, von ihrem großmüthigen Hertzog in dem ansehnlichsten Comitat und so treflicher Pracht in Allerona eingeführet, daß die glückseligen Unterthanen dieses unvergleichlichen Herrns mit einmüthigen Frolocken bekennen musten, niemahls was kostbarers gesehen zu haben.

Denn ausser daß Rosantes eine grosse Anzahl galanter Damen und Cavalier an seiner schönen und wohl eingerichteten Hofstadt hatte; so waren auch viele vornehme Printzen dieser beglückten

Gegend, welche durch ihre hohe Gegenwart das angestellte Beylager herrlicher machen, und diesen Durchlauchtigen Paar durch persönliche Einholung der wunder-schönen Adalie das Vergnügen bezeigen wollten, so ihnen ihr erwünschtes und bey denen Sternen angeschriebenes Bündniß verursachet.

Wär es in den Heydenthum gewesen, so dürfften viele tausend Zuschauer bey dem Anblick des Durchlauchtigsten Hertzogs und seiner geliebtesten Adalie niedergefallen, und sie wegen ihrer Majestätischen Schönheit als ein göttliches Paar angebetet haben, so aber ehrten sie in Betrachtung dieser Selltenheit die unumschränckte Macht des Himmels, welche so preiß-würdige Meisterstücke unter den Sterblichen zu Wege gebracht; und ihre Freuden-Bezeigung war so groß, daß ohne meine unvollkommene Abschilderung sich diejenige einen weit bessern Abriß davon machen können, welche wissen, wie viel Liebe getreue Unterthanen vor den glückseligen Wohlstand ihres Landes-Fürsten haben.

Alle Gassen, wo man zu dem Anschauen so nicht gemeiner Schätzbarkeiten gelangen konnte, waren als mit Leuten überhäufft; und das stärckste Drängen der Anwesenden, da einer immer den andern, der am nähesten, beneidete, verursachte manchen grosse Ungelegenheit: Die Häuser überall pralten in dem schönsten Ausputze; und die Fenster waren mit artigen Damen, und andern unzehligen Zuschauern als angepfropfft; Dabey schalleten viele

tausend

tausend frohe Glückwünsche, vor das hohe Wohlergehen ihres gnädigsten Fürsten und seiner Durchlauchtigsten Braut; und dieses einmüthige Zurufen vermischte sich mit dem muntern Klange der vielen Trompeten und Paucken in der Lufft so starck, daß es schiene, als wolte man durch dieses Freuden-Geschrey den Himmel stürmen.

Mit was vor erstaunender Pomp und Pracht die Vermählung hernach mit Rosantes und Adalien verrichtet wurde, ist auch die geschickteste Feder ausführlich zu beschreiben nicht fähig genug, weil auch die Augen der Zusehenden sich mehr Licht wünscheten, alle Kostbarkeiten nach ihren Werth zu bewundern; Und die Sonne selber verweilete sich gantz lange an dem heitern Himmel, ehe sie von der entzückten Betrachtung dieser den heutigen Tag verdoppelten Schönheit des Durchl. Paares loß kame, und durch hinabsteigen ins Meer der stoltzen Sternen Wache so theure Schätze überliesse.

Die Glut des entzündeten Rosantes wurde bey so kleinen Lichte grösser, und die feurigsten Begierden dieses muntern Hertzogs erndten der genauesten Umarmung der schönen und aus sich selbst gesetzten Adalien so viel süsse Liebes-Siege ein, daß Amor den Thron aller unaussprechlichen Lüste in dieser denckwürdigen Nacht zu verlassen, und die in Lieben fast zerschmoltzene Seelen drauf zu setzen schiene.

Nun konnten die schwartzen Schatten dieses

irrdische Götter-Paar nicht lange unter ihren stol-tzen Flore verstecken: sondern die muntere Aurora war eyfersüchtig darüber, und brach daher mit ihrer Gold entflammten Morgenröthe desto früher an. Ihre Sehnsucht wurde gestillet, indem sie selbiges mit fest vereinigten Lippen in genauer Um-armung annoch schlafend antraffe: deswegen konn-te sie von ihren darüber empfindenden Ergötzen so bald nicht loß kommen, biß Rosantes durch die vor seinen Augen schimmernden Strahlen erwachte, und sie Zeugin seyn ließ, zu was für süssen Liebes-Geschäfften er Adalien von neuen aufforderte.

Den andern Tag wurden die treflichsten und itziger Zeit noch gewöhnliche Ritter-Spiele gehal-ten, welche aber nach ihrer Würde vorzustellen, diese mit Fleiß eingeschrenckte Blätter nicht zu lassen; Doch so viel kan ich sagen, daß ausser Rosantes, Renard durch seine Geschicklichkeit den besten Preiß davon trug; und als er solchen von Barsinens schö-nen Händen mit beygefügtem Ruhm seines Wohl-verhaltens empfinge, nahm er ihn zwar mit verbind-lichster Danckſagung an, sagte aber: daß ob zwar alles, was er von ihr erhielte kostbar zu schätzen, so ver-hoffte er dennoch durch ihre Gütigkeit und den Bey-stand seiner getreuen Liebe, in kurtzen einen weit schö-nern Gewinst davon zu tragen; und so sie ihn wegen seiner Geschicklichkeit alsdenn belohnte, würde sie ihm tausendmahl höher verpflichten.

Die annehmliche Barsine straffte diesen freyen Schertz zwar mit einem ernsthafften Lächeln: doch

doch wie die dunckle Schatten den vorher gegangenen Tag ihrer Vermählung in sich verhüllet, und zu Bedeckung der Liebes-Räubereyen und einer darüber entstehenden Schamhafftigkeit sich fertig gemacht, war ihre liebreitzende Weigerung nicht fähig genug, den feurigen Renarden von den vergnügtesten Liebes-Turnier abzuhalten, darinnen er mit entzückter Verwirrung seiner Sinnen bekennen muste, wie Amor in diesen engen Schrancken den überschwenglichen Reichthum aller Wollüste vor innbrünstig verliebte Seelen verwahret.

Mit solcher Glückseligkeit bekrönete der Himmel diese Treu-verliebten; und liesse an der großmüthigen Adalie tausenden ein wunderwürdiges Beyspiel lernen, wie hoch einer so treflichen Fürstin gütige Natur und der von ihr empfangene hohe Geist in der Saats-Klugheit steigen könne, wenn selbige eines mit durch-dringender Weißheit begabten Gemahls preiß-würdigste Regierungs-Kunst durch alle mit ihr überlegte hohe Angelegenheiten zu erfahren Gelegenheit hat. Denn der Ruhm dieses theuren Hertzogs von Allerona als eines vollkommenen Staatsverständigen Fürsten, hat sich bey den grösten Häuptern Europens in so verdiente Hochachtung gesetzet, daß man sich dessen Welt kündigen Ansehens mit tiefster Ehrerbietung erinnern muß: Seine scharffsinnige und weit aussehende Gedancken, sind vielen dem gantzen Römischen Reiche schädlichen Spaltungen zuvor gekommen: Der Türckische Mond hat sich durch der seinigen Tapfferkeit mit Blut befärben

Ich höre wohl, sagte Emilie mit freundlichen Augen, daß ich im voraus versprechen soll, einen Gefallen wegen dieses Bekäntnisses zu haben. Keinen Gefallen, erwiederte Rosantes, sondern ein gnädiges Mitleiden vor diesen, welcher sein grösstes Glück allein in dero höchst-schätzbaren Gegengunst suchet, und doch in Furcht stehet, durch freye Entdeckung seiner Liebe einige Ungnade, oder keine Hoffnung zu seinem Vergnügen, zu erlangen.

Nun meine Begierde zu stillen, erklärte sich die freudige Printzeßin, muß ich doch wohl ja sagen, weil der Durchläuchtigste Hertzog sonst Anlaß bekömmt, sich von etwas loßzuwickeln, welches ihm schwer fallen wird.

Gar nicht, schönste Emilie, sagte Rosantes, sondern es wird demjenigen nach versprochenem gnädigen Aufnehmen die angenehmste Verrichtung seyn, die er jemahls auf der Welt vorgenommen; wie ich mich denn vor diese schätzbare Güte verpflichte, und das Gemüth desjenigen unterdessen so einrichten will, damit es sich in ein gantz ungemeines Glück zu schicken lerne. Doch werden Ew. Durchl. erlauben, daß er wegen einiger noch beywohnenden Blödigkeit seine Ergebenheit schrifftlich eröffnet.

Emilie wunderte sich, warum ein so geschickter und wohl-beredter Herr seinen Liebes-Antrag nicht mündlich wagen wolte, da er doch mit wohlanständiger Freyheit den Anfang darzu gemacht, und ein gantz geneigtes Aufnehmen seiner ihr beliebten Flammen aus ihren Reden schliessen könnte; doch

doch sie legte auch dieses vortheilhaftig vor sich aus, weil sie es einer grossen Ehrfurcht zuschriebe, die er vor ihre Person trüge, daß er auch einem schrifftlichen Bekänntniß seiner Liebe erst durch gebetene Erlaubniß die Bahn machen wolte.

Sie ergötzte sich also in sich selber, daß ein so grosser und annehmlicher Fürst verliebt und ehrerbietig gegen sie sey, und weil sie dieses ihrer Gestalt zuschriebe, schmeichelte ihr die süsse Einbildung seiner wahrhafftigen Flammen, ihre Schönheit müsse doch einen Vorzug vor andern haben, weil sie ein treffliches Kunst-Stück in der Entzündung Rosantes erwiesen.

Allein Rosantes wuste am besten, was vor durchdringende Blicke seine Brust in Brand gestecket, und daß Emilie, wenn sie ihn entzünden wollen, als ein Mond, die vollkommenen Strahlen von zwey Sonnen entlehnen müssen, welche in Adaliens Gesichte, als einem aufgeschlossenen Schönheits-Himmel, mit Verwunderung blitzeten.

Dahero hatten seine Verpflichtungen nicht seine, sondern Alfredens Person zum Ziel; und, nachdem ihn Emilie als im Schertz erinnerte, ihr denjenigen schrifftlich zu zeigen, dessen Hochachtung sie zu besitzen, das Glück hätte, nahm er daher Anlaß, sich bey ihr zu beurlauben, damit er destoeher zu seinem Beweiß gelangen möchte.

Unterdessen hatte Alfredo nicht geringe Marter ausgestanden, da er seiner vor kurtzer Zeit

gewesenen Schönen im Hertzen ein ewiges Adieu sagen, und ihr dennoch bey so naher Betrachtung immer mehr und mehr Gewalt über sich einräumen muste. Er sahe sie zuweilen von der Seiten mit den beweglichsten Blicken an, gleich als solten diese stumme Redner sagen: Schönste Adalie, habe ein Mitleiden mit mir Unglückseligen, und trage mit der Grösse meiner Quaal ein Erbarmen, weil es meine zuvor gebilligte und nun verworffene Liebe verdienet. Ach hätte ich deine englische Gestalt doch niemahls gesehen, und deinen erhabenen Geist von gleicher Vollkommenheit gefunden, wenn das Verhängniß mich so grausam von dir trennen will: oder möchte doch der Himmel einen Theil derjenigen Seltenheiten, die mich bey dir gefesselt, Emilien geschencket haben; wo ich anders zu ihrer Besitzung gelangen, und dabey zufrieden seyn soll. Doch beydes ist unmöglich, und beklemmet meine Brust mit tausendfacher Angst, weil sie die inbrünstigen Seufftzer darinnen verschliessen muß. Allein ich gönne dir einen so theuren und großmüthigen Printzen, der der Gunst eines unvergleichlichen Meisterstücks eher, als ich, würdig: Nur gönne mir auch den Trost, daß du mich zum wenigsten Erbarmungs-würdig schätzest; und daß mein geängstetes Hertze eine Wehmuth in deinen schönen Augen erwecken kan.

Adalie beobachtete die innerste Regung des gequälten Grafens mehr, als zu wohl: seine Augen waren als auf sie geheffter, und schienen die Thränen

nen aus der gemarterten Brust an sich zu ziehen, gleich als hielten sie vor eine Linderung der Schmertzen, wenn Adalie auch die verborgenste Empfindung sähe; sein gantzes Gesicht war ein Abriß der grösten Traurigkeit, und die verwirrten und abgebrochene Reden gaben gleichfals die deutlichsten Kennzeichen unruhiger Sinnen von sich.

Sie hatte ein Mitleiden wegen seiner äussersten Liebe, und dieses vermehrte das ehrerbietige Stillschweigen, dadurch er seine Klagen lieber mit aller Gewalt verbergen, als sie und ihren geliebtesten Hertzog damit beleidigen wollte.

Wie nun **Renard Barsinen** mit Fleiß etwas beyseite führte, damit **Adalie** den verstörten Grafen, der sich auch ihnen mit seinen Affecten bloß gäbe, zufrieden sprechen möchte; und **Alfredo** dennoch, ohne das geringste Wort zu sagen, sie beweglich ansahe, sagte sie zu ihm: Fasset euch, Herr Graf, und lasset einen unversehenen Zufall nicht über eure Großmuth herrschen; der Himmel hat einem andern meine Liebe, euch aber eine tugendhaffte Freundschafft, vorbehalten. Ich bin zufrieden, schönste **Adalie**, antwortete **Alfredo** seufftzend, und die äusserste Marter zu erdulten, ist schon genug, weil ihr es befehlet.

Adalie tröstete ihn mit der Printzeßin, und **Alfredo** sagte hierzu nichts, als daß er die Achseln zuckete: wie aber **Rosantes** ins Zimmer trat, raffte er soviel, als möglich, alle Lebhafftigkeit zusammen, um keinen Anlaß zu einem Argwohn zu geben.

Rosantes fing gleich mit einem freundlichen Lächeln zu ihm an: Nun, Herr Graf, es ist schon der Anfang zu euerm Glück gemacht, und Emilie wartet nur auf eine bessere Versicherung eurer Liebe, die ich ihr schrifftlich von euch versprochen. Ja, antwortete Alfredo, wenn ich der Durchlauchtigste Rosantes wäre. Nein, nein, erwiederte Rosantes, ich glaube, daß ihr der Herr Graf Alfredo dereinsten anständiger soll werden, als Rosantes.

Damit erzehlte er seine mit ihr verdeckt gewechselte Verpflichtungen; biß es so weit kommen, daß er denjenigen schrifftlich nennen wolte, welcher durch ihre Gestalt sey gerühret worden. Ob sie nun wohl, setzte Rosantes hinzu, die Rechnung auf ihn machte, indem sie in der Einbildung stünde, der Herr Graf sey mit Adalien verbunden; so könnte er doch dieses Bündniß vor einen unter sich und Adalien abgeredeten Schertz ausgeben, und bekennen, daß ihm Adalie schon vorher vertraut, wie sie mit einem andern versprochen gewesen, von dessen eingelauffenem Tode sie noch gewissere Zeitung erwarte. Dahero würde Emilie der vorigen Liebe destoeher wieder Raum geben, wenn sie ihn, als Rosantes, an Adalien schon verkaufft sehe.

Graf Alfredo hätte zwar lieber eine so verliebte Pflicht bey Adalien abgeleget; doch, weil er hoffte, daß sein Gemüth mit der Zeit sich ändern, und die vorige Zärtlichkeit vor Emilien empfinden möch-

möchte: nahm er die Feder zur Hand, und setzete einen geschickten und sehr verpflichteten Liebes-Brief an sie auf, darin er sich auf die Rosantes gegebene gnädige Versicherung ihrer Gegengunst gründete, und vorwendete, daß das Bündniß mit Adalien nur aus dem gnädigen Schertz entstanden, welchen sie über der Tafel geführet, indem ihm bereits nicht mehr unbekannt gewesen, daß Adalie des Hertzogs Rosantes geliebteste sey, mit der er sich in kurtzen vermählen würde.

Rosantes schickte den Brief durch seinen Pagen hin: und wie gewaltig Emilie über dergleichen Inhalt gestutzet, kan man sich leicht einbilden. Es kam ihr alles wie ein Traum vor, und weil sie gerne gewust hätte, ob es Ernst oder Schertz bedeuten solte, liesse sie Alfreden selber zu sich holen.

Dieser machte sich hierdurch gute Hoffnung zu ihrer Gunst und trug nun seine Liebe mündlich vor: Emilie sahe ihn mit starren Augen an, und wolte genauere Erklärung wegen alles haben: deshalben erzehlte Alfredo so viel, welches ihr Absehen auf Rosantes zu zernichten genug war.

Liebe, Scham, Verwunderung und Zorn, hielten einen hefftigen Streit in ihren Hertzen, und selbiges wolte wenig Neigung zu Alfreden hegen, weil das so fest eingedruckte Ebenbild des schönen Rosantes so geschwind keinem andern konnte Platz machen: daher liesse er erst die hefftige Gemüths-Bewegung verrauchen: und da er merckte, daß

Emilie durch eine gütigere Mine gegen ihn Rosantes die Gedancken benehmen wollte, als sey ihre Hoffnung auf ihn gerichtet gewesen, und nun betrogen worden: so wagte er durch die verpflichteste Wohlredenheit noch einen Liebes-Sturm auf ihre zur Uebergabe geneigte Brust, und erhielte endlich durch ein süsses Ja einen gewünschten Einzug darein.

Seine Zufriedenheit hierüber wäre weit vollkommener gewesen, wo nicht ein Theil von seinem Hertzen bey Adalien zurück geblieben, welches mit einer kleinen Unruhe nach ihrer Gegengunst auch wider Willen seuftzen müssen: und Emilie empfande ebenfalls nicht ohne Verdruß, wie sehr Amor die Lust noch eingeschrencket habe, wenn durch seine scheinbare Hoffnung die Gemüther betrogen, nun nicht gäntzlich übereinstimmen: denn die Helffte ihrer Sehnsucht begleitete annoch den gegen sie unempfindlichen Rosantes.

Doch die Zeit und die angenehmsten Caressen musten das gelindeste Pflaster ihrer sonst unheilbaren Wunden seyn, wodurch die Liebe sich nach und nach so sehr in ihrer Brust einschliche, daß nun beiderseits vereinbarte Hertzen ein weit vergnügteres Jawort als vormahls die Lippen wechselten, und sie über den Mangel verliebter Ergötzlichkeiten in ihrer hernach erfolgten Vermählung sich nicht zu beklagen hatten.

Weil nun Rosantes und Renard ihre Schönen nach dem harten Glück- und Liebes-

Stür-

Stürmen gleichfalls an den geruhigen Port führen, und die Seelen an einem wunder-schönen Eyland wollten aussteigen lassen, wo die Glückseligkeit den Tag zu erst beschienen: so beurlaubten sie sich unter Versicherung einer ewig-wehrenden Freundschafft von Emilien und Alfreden, und schieden damit in vergnügter Bewunderung ihres zuvor verwirrten Zustandes von einander.

Rosantes hatte schon die ersten Tage, da er Adalien an Emiliens Hofe angetroffen, bey den grossen und mächtigen Käyser des beglückten Germaniens durch Gesandten so viel ausgewürcket, daß Adalie in den Fürsten-Stand erhoben, und die Vollkommenheit ihres Geistes auch mit dem äusserlichen Glantze der Hoheit nach Würden beehret wurde.

Darauf wurde die Durchläuchtige Adalie nebst dem tapffern Renarden und seiner annehmlichen Barsinen, welche sich die Zeit auf einen Fürstlichen Lusthause ohnweit Allerona indessen verkürtzet, von ihrem großmüthigen Hertzog in dem ansehnlichsten Comitat und so treflicher Pracht in Allerona eingeführet, daß die glückseligen Unterthanen dieses unvergleichlichen Herrns mit einmüthigen Frolocken bekennen musten, niemahls was kostbarers gesehen zu haben.

Denn ausser daß Rosantes eine grosse Anzahl galanter Damen und Cavalier an seiner schönen und wohl eingerichteten Hofstadt hatte; so waren auch viele vornehme Printzen dieser beglückten

Gegend, welche durch ihre hohe Gegenwart das angestellte Beylager herrlicher machen, und diesen Durchlauchtigen Paar durch persönliche Einholung der wunder-schönen Adalie das Vergnügen bezeigen wollten, so ihnen ihr erwünschtes und bey denen Sternen angeschriebenes Bündniß verursachet.

Wär es in den Heydenthum gewesen, so dürfften viele tausend Zuschauer bey dem Anblick des Durchlauchtigsten Hertzogs und seiner geliebtesten Adalie niedergefallen, und sie wegen ihrer Majestätischen Schönheit als ein göttliches Paar angebetet haben, so aber ehrten sie in Betrachtung dieser Selltenheit die unumschränckte Macht des Himmels, welche so preiß-würdige Meisterstücke unter den Sterblichen zu Wege gebracht; und ihre Freuden-Bezeigung war so groß, daß ohne meine unvollkommene Abschilderung sich diejenige einen weit bessern Abriß davon machen können, welche wissen, wie viel Liebe getreue Unterthanen vor den glückseligen Wohlstand ihres Landes-Fürsten haben.

Alle Gassen, wo man zu dem Anschauen so nicht gemeiner Schätzbarkeiten gelangen konnte, waren als mit Leuten überhäufft; und das stärckste Drängen der Anwesenden, da einer immer den andern, der am nähesten, beneidete, verursachte manchen grosse Ungelegenheit: Die Häuser überall prahlten in dem schönsten Ausputze; und die Fenster waren mit artigen Damen, und andern unzehligen Zuschauern als angepfropfft; Dabey schalleten viele

tausend

tausend frohe Glückwünsche, vor das hohe Wohlergehen ihres gnädigsten Fürsten und seiner Durchlauchtigsten Braut; und dieses einmüthige Zurufen vermischte sich mit dem muntern Klange der vielen Trompeten und Paucken in der Lufft so starck, daß es schiene, als wolte man durch dieses Freuden-Geschrey den Himmel stürmen.

Mit was vor erstaunender Pomp und Pracht die Vermählung hernach mit Rosantes und Adalien verrichtet wurde, ist auch die geschickteste Feder ausführlich zu beschreiben nicht fähig genug, weil auch die Augen der Zusehenden sich mehr Licht wünscheten, alle Kostbarkeiten nach ihren Werth zu bewundern; Und die Sonne selber verweilete sich gantz lange an dem heitern Himmel, ehe sie von der entzückten Betrachtung dieser den heutigen Tag verdoppelten Schönheit des Durchl. Paares loß kame, und durch hinabsteigen ins Meer der stoltzen Sternen Wache so theure Schätze überliesse.

Die Glut des entzündeten Rosantes wurde bey so kleinen Lichte grösser, und die feurigsten Begierden dieses muntern Hertzogs erndten der genauesten Umarmung der schönen und aus sich selbst gesetzten Adalien so viel süsse Liebes-Siege ein, daß Amor den Thron aller unaussprechlichen Lüste in dieser denckwürdigen Nacht zu verlassen, und die in Lieben fast zerschmoltzene Seelen drauf zu setzen schiene.

Nun konnten die schwartzen Schatten dieses irr-

irrdische Götter-Paar nicht lange unter ihren stoltzen Flore verstecken: sondern die muntere Aurora war eyfersüchtig darüber, und brach daher mit ihrer Gold entflammten Morgenröthe desto früher an. Ihre Sehnsucht wurde gestillet, indem sie selbiges mit fest vereinigten Lippen in genauer Umarmung annoch schlafend antraffe: deswegen konnte sie von ihren darüber empfindenden Ergötzen so bald nicht loß kommen, biß Rosantes durch die vor seinen Augen schimmernden Strahlen erwachte, und sie Zeugin seyn ließ, zu was für süssen Liebes-Geschäfften er Adalien von neuen aufforderte.

Den andern Tag wurden die treflichsten und itziger Zeit noch gewöhnliche Ritter-Spiele gehalten, welche aber nach ihrer Würde vorzustellen, diese mit Fleiß eingeschrenckte Blätter nicht zu lassen; Doch so viel kan ich sagen, daß ausser Rosantes, Renard durch seine Geschicklichkeit den besten Preiß davon trug; und als er solchen von Barsinens schönen Händen mit beygefügtem Ruhm seines Wohlverhaltens empfinge, nahm er ihn zwar mit verbindlichster Danckſagung an, sagte aber: daß ob zwar alles, was er von ihr erhielte kostbar zu schätzen, so verhoffte er dennoch durch ihre Gütigkeit und den Beystand seiner getreuen Liebe, in kurtzen einen weit schönern Gewinst davon zu tragen; und so sie ihn wegen seiner Geschicklichkeit alsdenn belohnte, würde sie ihm tausendmahl höher verpflichten.

Die annehmliche Barsine straffte diesen freyen Schertz zwar mit einem ernsthafften Lächeln:

doch

doch wie die dunckle Schatten den vorher gegangenen Tag ihrer Vermählung in sich verhüllet, und zu Bedeckung der Liebes-Räubereyen und einer darüber entstehenden Schamhafftigkeit sich fertig gemacht, war ihre liebreitzende Weigerung nicht fähig genug, den feurigen Renarden von den vergnügtesten Liebes-Turnier abzuhalten, darinnen er mit entzückter Verwirrung seiner Sinnen bekennen muste, wie Amor in diesen engen Schrancken den überschwenglichen Reichthum aller Wollüste vor innbrünstig verliebte Seelen verwahret.

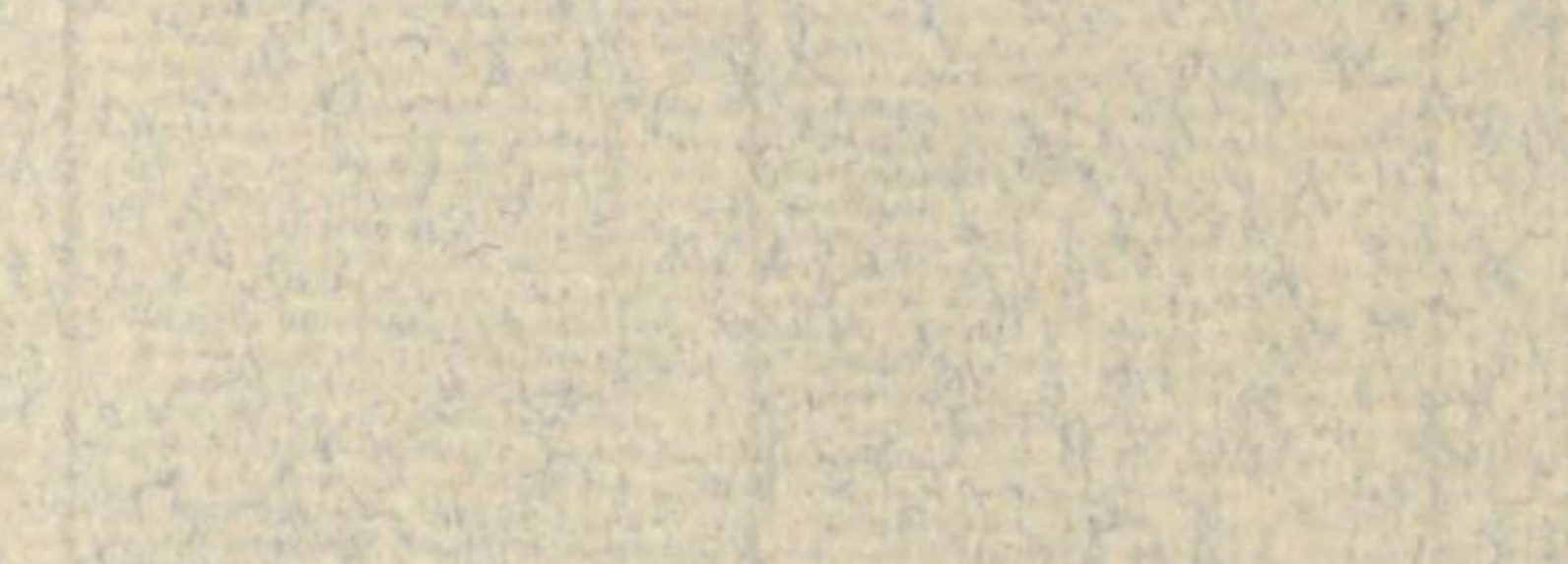
Mit solcher Glückseligkeit bekrönete der Himmel diese Treu-verliebten; und liesse an der großmüthigen Adalie tausenden ein wunderwürdiges Beyspiel lernen, wie hoch einer so treflichen Fürstin gütige Natur und der von ihr empfangene hohe Geist in der Saats-Klugheit steigen könne, wenn selbige eines mit durch-dringender Weißheit begabten Gemahls preiß-würdigste Regierungs-Kunst durch alle mit ihr überlegte hohe Angelegenheiten zu erfahren Gelegenheit hat. Denn der Ruhm dieses theuren Hertzogs von Allerona als eines vollkommenen Staatsverständigen Fürsten, hat sich bey den grösten Häuptern Europens in so verdiente Hochachtung gesetzet, daß man sich dessen Welt kündigen Ansehens mit tiefster Ehrerbietung erinnern muß: Seine scharffsinnige und weit aussehende Gedancken, sind vielen dem gantzen Römischen Reiche schädlichen Spaltungen zuvor gekommen: Der Türckische Mond hat sich durch der seinigen Tapfferkeit mit Blut be-

färben

färben müssen: Seine Bundesgenossen haben ihn geehret, und mit deren vereinigten Macht hat er denen erzürnten Mitternächtischen Helden nicht so wohl den blutigen Harnisch ausgezogen, als durch seine höchst-weisen Rahtschläge: und weil er also Cronen beschützet, so werden die aus seinen und Adaliens Durchlauchtigsten Ehe-Bette entsprossene und ihren hohen Tugenden ähnliche Nachkommen der einsten auf einem gläntzenden Königs-Thron zu steigen gewürdiget werden. Ja weil seine Fürstenmäßige Verrichtung eines einigen Tages weit fürtreflicher, als daß sie die geschickteste Feder in einem gantzen Jahre nach Verdienst abfassen könnte: so würde ausser einen mit getreuen Unterthanen vereinigten Wunsch vor dessen hohes Wohlergehen, weit unmöglicher gewesen seyn, die künfftigen gloriösen Handlungen dieses Durchläuchtigsten Hauptes zu beschreiben: denn man findet deren, die sich mit der Unsterblichkeit vermählen, kein

E N D E.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN


GEARBEITET NA
QUALITÄTSNOR
RALRG
495

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunold, Christian Friedrich,

Die Liebens-würdige Adalie

Hamburg 1752
P.o.germ. 661 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111707-7
VD18 12258075